

Abonnements-Bedingungen:
Wohnorts-Preis pränumerando:
Wochenblatt 2,30 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Inserions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Rubrik
eine oder deren Raum 40 Pf. für
politische und gewerkschaftliche
Berichtungen 20 Pf.

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Sonntag, den 20. September 1903.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Prügeldisciplin.

Seit vierzig Jahren diskutiert die Socialdemokratie mit ihren
Gegnern.

Der Erfolg dieser Diskussion zeigt sich nicht allein in jenen
hellen Hausen, die seitdem zur Partei gestossen sind. Auf dem Schach-

Was man jetzt in der bürgerlichen Presse über das Kapitel der
Soldatenmishandlungen liest — und man liest jetzt sehr
viel darüber — ist nur ein kleiner Teil des großen, aber nicht gerade

Jahrelang standen die socialdemokratischen Reichstagsredner und
die socialdemokratische Presse ganz allein in ihrem Kampf gegen die
Soldatenshänderei. Auf der andern Seite war man dafür im

Es kam die Zeit, in der Genosse W e b e l alljährlich in seiner
Etatrede alle Fälle von Soldatenmishandlungen, die ihm im Laufe
des Jahres bekannt geworden waren, vortrug. Der jeweilige Kriegs-

Inzwischen war durch die unerläßlich gewordene Reform der
Militär-Strafprozedur das militärgerichtliche Verfahren zum
Teil öffentlich geworden. Die gestärkte Macht der Arbeiterpresse
und das Interesse, das ein Teil der bürgerlichen Presse schon aus

Einen geradezu furchtbaren Einblick in das System und Milieu
der Soldatenmishandlungen gewährt auch der Prozeß D r e i d e n b a c h,
der heute in zweiter Instanz verhandelt wurde. Diesem

Unzählige andre, kaum minder grauenhafte Soldatenmishand-
lungen beweisen, daß nicht nur in dieser Compagnie derartige Zu-
stände herrschen. Das System züchtet die Mishandlungen, von

Trotzdem suchen jetzt die bürgerlichen Verteidiger der bestehenden
Ordnung verzwweifelt den logischen Angriff abzuwehren, den die
Socialdemokratie von ihren gesicherten tatsächlichen Grundlagen

worden sind, mit dem Wesen des Militarismus so innig ver-
bunden sind, wie der Stamm mit der Wurzel, daß sie nicht nur ein
Beweis sind für die Robeit einzelner Menschen oder für die — wir

Zweifellos giebt es auch Palliativmittel gegen das Umsich-
greifen der militärischen Robeitseuche, und ebenso zweifellos hat es
bisher an dem guten Willen gefehlt, sie alle bis zur Erschöpfung

Die alle Palliativmittel haben aber auch diese ihre Mängel.
Sie gewähren einerseits, selbst rücksichtslos angewendet, keinen aus-
reichenden Schutz, sie können andererseits nicht rücksichtslos an-

Der Militarismus ist ein komplizierter Begriff. Wäre er nichts
andres als ein System der Verteidigung gegen gewaltthätige An-
griffe von außen, so hätte er keinen Feind im Deutschen Reich. Er

Die nationale Verteidigung fordert nach dem heutigen Stande
der Kriegstechnik möglichst intelligente, möglichst pflichterfrige und
möglichst selbständige Soldaten. Die Intelligenz aber wird am

Die deutsche Prügeldisciplin aber ist ein Ausfluß jenes Systems
des Militarismus, der in größlicher und wahrhaft „staatsfeindlicher“
Vernachlässigung der eigentlichen militärischen Zwecke Unterthonen

Die Socialdemokratie hat die gesamte Oeffentlichkeit gezwungen,
sich mit den Umständen des stehenden Heeres zu beschäftigen, und
zugleich ist die Unmöglichkeit klar geworden, sie zu beseitigen, ohne

Politische Uebersicht.

Berlin, den 19. September.

Vorkäufliches zum Parteitag.

Aus Dresden wird uns vom Sonnabendabend telegraphiert:
Der Dresdener Parteitag kann nicht mit hochgestimmten Freuden-
artikeln abgethan werden. Noch ist der Parteitag nicht beendet.

Dieser Parteitag mindert gewiß nicht das mindeste an allem
Großen, was in der Arbeiterbewegung und in der Socialdemokratie
lebt. Auch ist wiederum mit zwingender Deutlichkeit festgestellt

Gewiß: was die Vertreter der Socialdemokratie in dieser Woche
getwagt, das kann sich keine andre Partei leisten, ohne sofort zusammen-
zubrechcn. Diese offene, rücksichtslose Aussprache aller Gedanken

Oeffentlichkeit der Welt sich so unbekümmert äußern, als befänden
wir uns in verschwiegenen vier Wänden, das ist eine Kraftäußerung
und Belastungsprobe, die niemand außer der Socialdemokratie

Wir haben vierzehn Tage vor dem Parteitag im be-
wachten Gegensatz zu den erregten Diskussionen unsere feste Ueber-
zeugung dahin ausgesprochen, daß in der gegenwärtigen Situation

Und was ist das Ergebnis? Es schwebte ein unglückseliger
Geist des persönlichen Habens, ja des gegenseitigen Mißtrauens, eine
ganz ungewöhnliche Reizung zu Uebertreibungen und Verschärfungen

Nicht viel besser ist es mit der hitzigen Vicepräsidenten-Debatte
gegangen. Man stand am Schluß da, wo man am Anfang war.
Es wurde gesagt, daß die Partei niemals uneiniger ge-

Wir müssen wünschen, daß dieser Parteitag einer gründlichen
Kritik unterzogen wird. Wir müssen den Fehlern nachspüren, die dazu

Zum Reichshaushalts-Etat für 1904

melden die „Verl. Pol. Nachr.“, daß verschiedene Ausgabenposten,
wie Reichszuschuß zur Invalidenversicherung, Verzinsung der Reichs-
schuld usw., Erhöhungen aufweisen. Zu dem Umsange“, schreiben

Ebenso wie die Ueberschüsse werden auch die Fehlbeträge der
einzelnen Finanzjahre in die Etat der übernächsten Jahre eingestellt.
Die Zeit der Ueberschüsse ist leider schon seit mehreren Jahren vor-

So ein offiziöser Finanzpolitiker weiß doch aus der verflimmerten
Wüste noch Honig zu saugen. Daß manche Ausgabenposten des Etats
für 1904 erhebliche Erhöhungen aufweisen, bestreitet er nicht, auch

mit einem Defizit von 30,7, das Jahr 1901 hingegen mit einem Fehlbetrag von 48,3 Millionen Mark schloß. Eine recht seltsame Bescheidenheit.

Was übrigens der Vergleich des Etatsentwurfs für 1901 mit dem Endabschluß des Etats von 1899 soll, verstehe, wer kann. Der Vergleich hätte allenfalls dann einen Sinn, wenn es sicher wäre, daß später bei der Endabrechnung des Etats für 1901 sich nicht wieder ein Fehlbetrag ergibt, sondern die angelegten Einnahmen die Ausgaben genau decken. Daß darauf aber nicht zu hoffen ist, dürfte auch wohl das offiziöse Blatt wissen. —

Sächsisches. Genosse Dr. Victor Adler, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, wollte gelegentlich seiner Anwesenheit auf unserem Parteitag am Sonntagvormittag in einer öffentlichen Versammlung über das Thema: „Sozialdemokratie und Sozialreform“ sprechen. Die Polizei verbot durch den Ober-Regierungsrat Koeltzig dem Genossen Adler jedes öffentliche Auftreten in Dresden.

Am Sonnabendabend sprach der österreichische Abgeordnete Ferner in einer Versammlung in Leobau bei Dresden, ohne daß die sächsische Staats- und Gesellschaftsordnung zusammengebrochen ist. —

Die sächsische Regierung kann sich nicht mehr blamieren.

Herr Dr. Barth will in Kiel nicht mehr kandidieren. Der „Voss. Ztg.“ wird von ihrem dortigen Mitarbeiter geschrieben: „Abgeordneter Dr. Barth hat sich keinen Augenblick der Aussicht verschlossen, daß seine Kandidatur nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie der gemeinsamen Unterstützung aller oder zum wenigsten des bei weitem größten Teils der Parteigenossen sicher ist. Das würde unbedingt der Fall sein, wenn Dr. Barth nicht die grundsätzliche Zustimmung zu seinem Standpunkt ausdrücklich gefordert hätte. Dr. Barth ist auch weit davon entfernt, einen Keil in die Partei treiben zu wollen, und deswegen hat er seinen Kieler Freunden die Mitteilung gemacht, daß er entschlossen sei, unter den obwaltenden Umständen im Kieler Kreise nicht wieder zu kandidieren. Die Partei in Schleswig-Holstein würde dann nach seiner Meinung die Möglichkeit gewinnen, eine Politik zu verfolgen, an der alle Teile nach wie vor zusammenwirken können.“

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

(Schluß aus der 2. Beilage.)

Dam haben wir unter den bürgerlichen Parteien den Gegensatz zwischen Freihändlern und Schutzzöllnern, zwischen den großen Handelsstädten und den Agrariern. Eben deshalb, weil die Interessen der bestehenden Klassen so gegensätzliche sind und weil es vorkommt, daß die eine Klasse gegenüber den anderen Klassen unter Umständen auch die Macht der Sozialdemokratie ausübt. Darum kommt die Reaktion so außerordentlich schwer zu stande. Darum kommt die Einigung der Reaktion so außerordentlich schwer zu stande.

Es ist nicht richtig, immer mit solchen einheitlichen Begriffen, wie Bourgeoisie, Reaktion, zu operieren. Wir müssen uns klar werden, daß die herrschenden Schichten verschiedene Interessen haben und daß wir diese verschiedenen Interessen unter Umständen und dienstbar machen können. Ich habe in meinem Artikel u. a. auch ausgeführt, daß der Reichstag dem Reichsoberhaupt bei uns anders gegenübersteht, als in vielen anderen Monarchien, und ich habe gesagt, daß in diesem Punkte die deutsche Reichsverfassung der Republik mehr nähert, als andere. Kautsky hat daraus gemacht, ich hätte Deutschland für eine Republik erklärt. Das ist mir natürlich nicht eingefallen. Es ist mir schon früher aufgefallen, daß, wenn so eine Frage aufkommt, mit einem Male alles vergessen wird, was in unsrer Parteiliteratur früher von den verschiedensten Seiten behauptet wurde. — Es sind in Berlin zwei Ausgaben der Reichs-Versammlung erschienen. In der ersten finden wir bei den erläuternden Bemerkungen den ausdrücklichen Hinweis, daß das Wort „Deutscher Kaiser“ nur ein Name sei und daß es deshalb logischer sei, wenn man statt des Namens die Sache bezeichnen will, nicht von dem Kaiser, sondern von dem „König von Preußen“ zu sprechen. In der zweiten Ausgabe aber, die in der Verhandlung „Vorwärts“ erschienen ist, finden wir in der Vorrede folgende Bemerkung: „Alle diese dem Kaiser beigelegten Bezeichnungen lassen erkennen, daß er nicht eigentlich ein Monarch des Deutschen Reiches ist, sondern ihm nur die vollziehende Gewalt zusteht.“ Das ist genau daselbe, was ich ausgeführt habe, nur mit anderen Worten. Man kann darüber streiten, aber eine Revision irgend welcher bisherigen Anschauung liegt darin nicht! Nun ist weiter gesagt worden und zwar in einer Resolution der Berliner Genossen, daß mein Vorschlag auf einer maßlosen Ueberschätzung des Parlamentarismus beruhe. Ich habe ja eine Vermutung, von wem diese Resolution herrührt, nicht etwa von Bebel, das will ich ausdrücklich sagen, auch nicht von Kautsky. (Zuruf: Von wem denn?) Das bin ich nicht schuldig zu sagen. Aber ich muß doch bemerken, daß mich diese Resolution in eine recht humoristische Stimmung versetzt hat. Diese Rederei von der Ueberschätzung des Parlamentarismus hat nachgerade das Schwabenalter überschritten und ist dadurch wahrhaftig nicht klüger geworden. Unsrer Bewegung ist durch die Erfahrung dazu gekommen, den Parlamentarismus eine immer größere Bedeutung beizumessen. Ich behaupte, daß wir niemals den Einfluß bekommen hätten, den wir jetzt haben, wenn wir uns nicht von Stufe zu Stufe parlamentarisch gemauert hätten. Als wir mit der parlamentarischen Tätigkeit begannen, da wurde von dem Versinken in den parlamentarischen Sumpf gesprochen, und bei jedem neuen Schritt, den wir auf dieser Bahn machten, wurde diese Redensart wiederholt. Die Genossen Vollmar und Auer haben das ja schon belegt. Ich will nur noch ein einziges Beispiel anführen. 1885 wurde im Züricher „Sozialdemokrat“ eine Resolution der Berliner veröffentlicht. Ich will dabei bemerken, daß die Berliner Genossen in mancher Beziehung musterbildend sind, aber eins steht doch fest, daß sie in Bezug auf die theoretische Entwicklung der Partei die alleruntersten Stufen unsrer Parteigenossen sind. (Sehr richtig!) Hoffmann in Berlin ruft: Sehr wichtig! In dieser Resolution heißt es: „So erscheint den Berliner Genossen die Beteiligung der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten an den Kommissionen mit alleiniger Ausnahme der Wahlprüfungs-Kommission sehr überflüssig und nur geeignet, den Glauben wachzurufen, als meine die sozialdemokratische Partei durch Verhandlungen und Kompromisse mit den herrschenden Klassen die Sache der proletarischen Revolution zu fördern.“ Die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Auffassung grundfalsch war. Wären wir diesem Ratsschlage gefolgt, wären wir eine Protestbewegung geblieben, so hätten wir unsren Erfolg nicht erzielt. Es wäre dann für die Gegner ein Leichtes gewesen, den Arbeitern vorzuführen: „Eure Vertreter sagen lediglich nein. Wenn es sich aber darum handelt, praktisch für die Arbeiterinteressen einzutreten, dann beteiligen sie sich nicht.“ Noch 1878 sprachen Marx und Engels die Ansicht aus, das Sozialistengesetz würde den einen Vorteil haben, daß es die deutsche Sozialdemokratie vom Parlamentarismus kurierte. Wer aber die tatsächliche Entwicklung verfolgt, der sieht, daß genau das Gegenteil eingetreten ist. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags war bei der Aufhebung des Sozialistengesetzes viel parlamentarischer, als beim Erlaß. Sie ist immer tiefer in den Sumpf hineingehallen, und ich möchte sagen, sie hat sich immer tiefer „emporgesumpft“. (Heiterkeit.) Lassen wir unsre parlamentarische Fraktion eine rein protestierende Haltung annehmen, und es wird das eintritt, was vielfach befürchtet worden ist, daß unsre Gewerkschaften sich immer mehr den bürgerlichen Parteien nähern würden. Wenn diese Befürchtung nicht eingetreten ist, so ist gerade die steigende parlamentarische Betätigung unsrer Partei die Ursache. Wir sind deshalb nicht weniger radikal geworden, sondern nur entschiedener. Wenn der Radikalismus lediglich in großen Worten, in extremen Forderungen und Ideen besteht, dann wäre diese Auffassung richtig; aber ist denn ein Kind radikaler als der Mann, weil es nach dem

Monde greift? (Sehr gut!) Der Mann greift nicht nach dem Monde, aber er zwingt immer mehr die Elemente in seine Dienste und so zwingt uns die wachsende Arbeiterbewegung immer mehr, auf Illusionen zu verzichten und die Institutionen der heutigen Gesellschaft nach Möglichkeit in unsern Dienst zu stellen. Lassen wir also alle Delfinationen bei Seite und nehmen wir den Parlamentarismus als das, was er ist, nämlich als eine tatsächlich große Macht, als einen großen Faktor in unserem allgemeinen politischen Leben. — Aus diesen Gründen habe ich meinen Vorschlag gemacht und halte ihn aufrecht. Ich wäre ein bodenloser Feigling, wenn ich das, was ich für richtig halte, nicht aufrecht erhalten wollte, weil die augenblickliche Stimmung in der Partei dagegen ist. Ich scheue mich gar nicht, zeitweilig allein zu stehen oder in der Minorität zu sein. Das ist mir schon öfters passiert. Ich habe aber auch schon manchmal erlebt, daß mir die Ereignisse recht gegeben haben. Man hat mir die elementare Entrüstung entgegengehalten, die sich gegen meinen Vorschlag angesichts der Reden von Essen und Breslau erhoben hat. Ich will nicht leugnen, ich kann das nicht so genau beurteilen, daß man in Parteizeiten vielfach entrüstet war. Ich glaube, die Entrüstung war aber viel mehr hervorgerufen durch die Art und Weise, wie die bürgerliche Presse sich meines Vorschlages annahm. Aber dafür können Sie doch nicht mich verantwortlich machen! — Ich soll meinen Vorschlag aus Sentimentslust gemacht haben. Mein Artikel trägt aber keinerlei sensationshaften Charakter. Ich hatte als reglementierter Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte“ die Aufgabe, am Tage nach der Hauptwahl über die Wahl zu schreiben. Da die Ergebnisse der Stichwahlen noch nicht vorlagen, so konnte ich noch keine Gesamtwürdigung des Wahlergebnisses geben, sondern machte nur einige Bemerkungen über den Rückgang des Liberalismus und einige Vorschläge über die Benutzung der allgemeinen parlamentarischen Situation. — Bebel meint, meine Betrachtungen über den Rückgang der bürgerlichen Parteien seien laienhaft gewesen. Das ist nicht richtig. Ich hatte im Gegenteil gesagt, der Rückgang der Liberalen ist voranzutreiben. Ich sollte den Rückgang bedauern haben, ja, ich sollte sogar, wie einer der Redner sagte, die Erfolge unsrer Partei bedauern haben. Wie kann man dergleichen von mir behaupten! In meinem Artikel findet sich nichts dergleichen! Ich habe nur gesagt, die Schwächung des bürgerlichen Radikalismus sei eine bedauerliche Erscheinung; und hier will ich wieder einmal ein Citat anführen: „Bei den Verhandlungen des Jolltarifs stellte sich leider heraus, daß wenig Verlaß auf die Freijünglinge ist. Ich sage leider, denn eine starke liberale Partei, die zwar als Puffer zwischen uns und der Rechten stände, könnte uns nur angenehm sein.“ Das hat kein Revisionist gesagt, sondern der Genosse Bebel auf dem Münchener Parteitag. (Bebel: Das sage ich heute noch!) Aber wenn ich es gesagt hätte, dann wäre es sicherlich verwerflicher Revisionismus gewesen. (Sehr richtig!) Wenn zwei dasselbe sagen, so ist es nicht daselbe! Wenn übrigens immer von der Entrüstung gegen meinen Vorschlag gesprochen wird, so weise ich nur darauf hin, daß ich, als ich in einer Berliner Versammlung über die Frage sprach, von Entrüstung nichts gemerkt habe. Man ist mir ruhig entgegengetreten, aber entrüstet war man nur sehr wenig. Nach der Versammlung sind mehrere Arbeiter zu mir gekommen und haben mir ihr Einverständnis ausgedrückt. Möglich, daß die Stimmung an anderen Orten anders war, aber selbst wenn sie es wäre und wenn in den Kreisen der Partei eine allgemeine Entrüstung geherrscht hätte, so wäre es trotzdem meine Pflicht und Schuldigkeit, meiner Ueberzeugung gemäß, meinen Vorschlag aufrecht zu erhalten. Bebel meint: die Führer hätten den Massen zu folgen. Ich bin nicht dieser Ansicht. Ich glaube, die sogenannten „Führer“, d. h. die Vertrauensmänner der Arbeiter, sind die Sachwalter der Arbeiterklasse. Sie haben sich allerdings mit ihrem Mandatgeber in ein Einvernehmen zu setzen, aber sie haben vor allem nach bester Ueberzeugung das Interesse der Arbeiter wahrzunehmen und, wenn es nötig ist, der Stimmung der Arbeiter entgegenzutreten und ihre Argumente geltend zu machen. Wir dürfen uns eben nicht abhängig machen von zeitweiligen Strömungen. Bebel machte sich darüber lustig, daß man die Frage der Fraktion vorbehalten wollte. Aber ist es nicht ganz richtig, daß die Abgeordneten, die ständig im Reichstags sind, diese Frage besser beurteilen können? Wenn man nicht von vornherein der Fraktion ein Minderheitsvotum ausstellen will, dann kann man allerdings diese Frage durchaus der Fraktion überlassen.

Wenn Sie jetzt diese Resolution annehmen, so bin ich fest überzeugt: Sobald eine Situation kommt, wo sich herausstellt, daß der Posten eines Vizepräsidenten wirklich von realem Nutzen und Wert für die Partei ist, wird Bebel der erste sein, der die Resolution mitführen tritt! Wozu dann aber erst eine Resolution fassen? Wir sind doch schon so oft in die Lage gekommen, gegen unsre eigenen Resolutionen handeln zu müssen. Wozu sollen wir uns dem überhaupt in der Mehrheit jetzt so zu sagen die Thür vor der Nase zuschließen, wenn wir nachher eventuell gezwungen werden, durch ein Mäuseloch wieder hinein zu kriechen? Sagen Sie mir, wozu wollen heute den Vernsteinischen Vorschlag ablehnen, aber lassen Sie diesen Vorschlag nicht so allgemein! War es denn politisch geistig, den Segnern meines Vorschlages, den bürgerlichen Parteien, Gründe zur Ablehnung unsres Vorschlages förmlich zuzutragen und zu erklären: das Eingehen auf diese Bedingungen wäre für uns ein candidisches Joch, durch das wir niemals gehen werden. Gerade auch politisch halte ich die Resolution für unglücklich. Es ist im Laufe der letzten Tage sehr viel vom Lobe der Segner gesprochen worden, aber bin ich etwa jemals von der Scharfmacherpresse gelobt worden? Hat mich die „Post“ oder die „Schlesische Volkszeitung“ oder haben mich die „Reußen Nachrichten“ oder auch nur Eugen Kläber jemals gelobt? Die ganze Scharfmacherpresse hat mich stets angegriffen. Gelobt worden bin ich nur von ein paar liberaldemokratischen Blättern. Dafür kann ich nicht! Es giebt niemand, der weniger gegnerische Blätter liebt als ich, weil ich keine Zeit habe, viele Zeitungen zu lesen. Man kann mir daraus einen Vorwurf machen, aber daß ich nach dem Lobe der Segner gehe, das kann niemand behaupten. Ich habe ja schon in London empfunden, daß das Lob der Segner für mich das allerhöchste und unangenehmste ist. Ich kann es aber doch niemand verbieten, mich zu nennen. Ich werde auch heute von den Nationalsozialen längst nicht mehr gelobt. Pfarrer Kammann und seine Freunde sagen jetzt: „Der Kautsky, das ist der Logiker, nicht Vernstein!“ Kautsky erkennt die Notwendigkeit der Erhöhung politischer Macht, nur schlägt er dazu einen falschen Weg ein. Also: Die Segner loben mich jetzt im allgemeinen nicht mehr. Ich nehme ihnen das nicht übel; jeder handelt eben nach seiner Ueberzeugung!

Nun noch eine Bemerkung! Nach meinem ersten Artikel habe ich in der Breslauer „Volksmacht“ einen zweiten Artikel veröffentlicht, in dem ich an einer Stelle von der Verufung Rolands in das Ministerium Ludwigs XVI. sprach und wo ich auch einige Beispiele aus der Geschichte der englischen Revolution anführte. Daraufhin sagten einige gegnerische Blätter: „Wenn Vernstein der Frage diese Deutung giebt, dann können wir den Sozialdemokraten den Posten des Vizepräsidenten nicht geben.“ Und während sonst, wenn gegnerische Blätter aus sozialdemokratischen Artikeln falsche Schlussfolgerungen ziehen, die Parteipresse mit der Widerlegung schnell bei der Hand zu sein pflegt, hat diesmal kein Blatt geschrieben: Diese Schlussfolgerung ist unrichtig! Bebel meinte sogar, mein Artikel rieche nach Blut, aber in dem Artikel ist von Blut gar keine Rede. Als Ludwig XVI. Roland ins Ministerium berief, war noch gar nicht die Rede davon, ihn zu töpfen, und als Karl I. gefangen wurde, dachte kein Mensch daran, ihn abzusetzen. Diese Schlussfolgerungen sind also durchaus falsch.

In der Frage der Meinungsfreiheit stehe ich Kautsky näher als der andere Richtung. Eine politische Kampfpartei ist kein ökonomischer Kongress, und die Anweisungen müssen irgend eine Grenze finden. Das kann man von den Genossen verlangen. Aber wo liegt diese Grenze? Doch nicht in den Anschauungen über die mutmaßliche Entwicklung! Da muß volle Meinungsfreiheit herrschen. Die Grenze liegt in den Grundfragen, die im Parteiprogramm niedergelegt sind, und diese Grundfragen sind von mir zu keiner Zeit besprochen worden; im Gegenteil, ich habe sie stets mit aller Energie vertreten. Kautsky meint, die „neue Weisheit“ müsse auslösend wirken, und wies zum Beweise da-

für auf Frankreich hin. Ich habe mich nicht für das Ministerium Millerand ausgesprochen, weil ich die französischen Verhältnisse nicht genügend kenne, um die Frage beurteilen zu können. Principiell aber war und bin ich der Meinung, daß Momente eintreten können, wo die bürgerlichen Klassen gespalten sind und wo es, um die Entwicklung der Arbeiterklasse zu fördern, notwendig wird, daß die Sozialdemokraten mit den radikalen Demokraten Hand in Hand gehen. Und ich bin überzeugt, daß eine sozialdemokratische Partei, die weiß, was sie will, dann ohne Gefahr ein solches Bündnis eingehen kann. Eine Partei ist der Sachwalter der Interessen der Klasse, die hinter ihr steht. Und wenn die Interessen der Arbeiterklasse ernsthaft gefördert werden können durch ein solches Bündnis, dann ist es die Pflicht der Partei, auf ein solches Bündnis einzugehen. Und wenn das Ministerium Millerand auslösend gewirkt hat, so lag das zum großen Teil daran, daß die französische Partei überhaupt schon gespalten war. Daß da durch das Eintreten Millerands in das Ministerium die Gegenseite weiter zugegriffen wurden, war allerdings ganz natürlich. Hätte eine einheitliche starke Sozialdemokratie einmal als Kontrolle und dann als Stütze hinter Millerand gestanden, so wäre durch das Ministerium Millerands sicher mehr erreicht worden. Man spricht von der Schwächung der Partei durch ein etwaiges Bündnis mit den Liberalen. Ich beurteile solche Fragen niemals abstrakt. Eine solche Schwächung kann eintreten und wird wahrscheinlich eintreten, wenn die sozialdemokratische Partei schwach und wenig organisiert ist; wenn sie aber, wie in Deutschland eine starke, bewußte und einheitliche Partei ist: was soll ihr da durch ein solches Bündnis dann für ein Schaden entstehen! Wenn Sie das annehmen, so müssen Sie doch eine sehr schwache Ueberzeugung von der Macht der realen Thatfachen und der realen Bedürfnisse der Arbeiterklasse haben. Nun hat Genosse Kautsky weiter das Beispiel der englischen Arbeiter erwähnt, die in die englischen Ministerien eingetreten sind, und hat gesagt, das sind dieselben Leute, die schon Marx als Lumpenkerle denunciiert hat. Ich bin ja in mancher Beziehung in Bezug auf Marx ein Gegner, obwohl ich vor dem Wissenschaftler Marx eine große Hochachtung habe und mich selbst trotz aller Meinungsverschiedenheiten zur Marxschen Schule rechne. Zweifellos ist aber jedenfalls, daß auch Marx sich in manchen Punkten getäuscht hat und daß er sich namentlich getäuscht hat in Bezug auf die Arbeiterbewegung in England. Das habe ich aber nicht nur gesagt, sondern das hat auch der Mann gesagt, der in England als der erste Vertreter des Marxismus gilt, nämlich der Genosse Hyndman, der es in einer Broschüre öffentlich ausgesprochen hat, daß Marx die englische Entwicklung niemals verstanden habe. Das habe ich für übertrieben, und er hat manchmal gegen Personen Angriffe gerichtet, die sich später nicht bewahrheitet haben. Die Broadhurst und Burt hatten gewiß nicht die freie Anschauung, die unsre deutsche Sozialdemokratie hat. Das ist unabweisbar. Aber diese Leute haben im Einverständnis mit ihrer Organisation gehandelt, als sie in die Regierung eintraten. Der Genosse Voss er aus der Regierung ausgeschieden war, in den Vergarbeiter-Bund zurückgekehrt und hat dort seine alte Stellung wieder übernommen. Die wenig der Ausdruck Lumpenkerl auf ihn zutrifft, hat sich gerade beim Boererkrieg gezeigt. Einer von denen, die damals am heftigsten gegen diesen Krieg protestiert haben, war der Genosse Burt. Broadhurst und Burt waren beide Männer, denen die Interessen der Arbeiter so warm am Herzen liegen, wie nur irgendwem. Sie mögen falsch gehandelt haben, aber Lumpenkerle sind sie sicherlich nicht.

Wir haben ja solche falsche Beurteilungen einzelner Genossen öfter erlebt. 1896 nach dem Londoner Internationalen Kongress erklärte Bebel in einer Berliner Versammlung von dem Engländer Burns, er sei für die englische Arbeiterbewegung tot. Als ich das las, habe ich mir vor Wut in die Hand gebissen. Nicht Burns wegen, sondern Bebel wegen, weil man ihm so etwas aufgebunden hatte. Burns hatte damals noch einen weit größeren Einfluß auf die Arbeiterklasse, als diejenige, die Bebel das eingeblasen. Und Thatsache ist, daß Burns bis zu seinem Tode ein echter Proletarier geblieben ist, der mit großer Entschiedenheit und großem Mute die Interessen der Arbeiter vertrat. Mag man ihn belächeln, aber man soll keinen Schmutz auf ihn werfen.

Kautsky sprach von meiner Zustimmung zur Hannoverischen Resolution. Er hätte aber anführen müssen, daß der Brief, den ich damals an Auer schrieb, nicht dazu bestimmt war, öffentlich gelesen zu werden. (Kautsky: Das habe ich nicht gewußt!) Und daß in dem Artikel weiter steht, wenn ich in Hannover gewesen wäre, dann hätte ich mich dort gegen die Resolution erklärt. Ich gehe überhaupt keinem Konflikt aus dem Wege, wenn ich ihn für notwendig halte. Was ich empfohlen habe, ist, daß wir unsre Mühsung für die bevorstehenden Konflikte stärken sollen. Und wenn Kautsky mir einen Vorwurf daraus macht, daß ich Konflikte vermeiden wolle, dann antworte ich ihm: Lieber Kautsky, Du hast ja auch geschrieben, wir sollen dem Konflikt mit dem Wahlrecht aus dem Wege gehen. (Sehr gut!)

Auf die Güte, die Kautsky von mir angeführt hat, kann ich nicht näher eingehen. Er hat angeführt, ich hätte mich für die Kolonialpolitik principiell erklärt und wäre nur deshalb gegen unsre Zustimmung dazu, weil wir kein Vertrauen zur Regierung haben. Dadurch soll ich den Segnern Waffen geliefert haben. Aber ist diese Motivierung bei uns nicht ganz und gäbe? Alljährlich verteidigen wir die Budgets, auch wenn sie unsrer Ansicht nach in ihrer Gesamtheit einen Fortschritt bedeuten, weil wir zu der Regierung kein Vertrauen haben. Nun kommt bei Kolonialfragen noch eins in Betracht. Wenn wir die Mittel für koloniale Zwecke bewilligen würden, so würden wir selbstverständlich auch Garantien dafür verlangen, daß die betreffenden Völkerstaaten nicht nach den brutalen Grundfragen behandelt werden, die von uns immer perhorresziert werden. Wenn Sie die Resolution in diesem Punkte annehmen, so schlagen Sie dadurch nicht mir, sondern der Geschichte ins Gesicht, und die Geschichte beweist, von welcher allgemein kulturellen Bedeutung die Kolonisation gewesen ist. Nehmen wir die Vereinigten Staaten. Vor der Kolonisation dieser Landstriche lebten auf diesem Boden kaum eine Million Menschen in beständigem blutigen Kriege miteinander. Heute leben dort 71 Millionen Menschen und wenn wir die Proletarier des Ostens und eines der Völkerstaaten abziehen, so bleiben doch gegen 50 Millionen, die dort in verhältnismäßigem Wohlstand leben. Wollen wir das beurteilen, weil dabei das Recht der höheren Kultur über die niedere Kultur geltend gemacht worden ist?

Kautsky warf mir vor, daß ich gesagt habe, man solle den Kampf gegen den Liberalismus nicht zu weit führen. Das hört sich ja sehr bedenklich, beinahe als Parteiverrat an. Kautsky hätte aber den Zusammenhang, in dem ich das sagte, anführen müssen.

Ich habe in dem Artikel ausgeführt, daß mit den liberalen Parteien nur Kampf herrschen kann. Das ich belämpft habe, war nur die Anschauung, daß der Kampf der Sozialdemokratie sich im Kampf gegen den Liberalismus erschöpft. Und ich habe darauf hingewiesen, daß die herrschenden Klassen nicht alle gleich zu uns stehen. Daselbe ist auch in Wahlkampfs fortwährend gesagt worden. Ich muß noch einige Bemerkungen über meinen Wahlkampf machen, damit Ihr einen Begriff von meiner taktischen Haltung bekommt. Ich habe bei meiner letzten Wahl von vornherein in einer Wahlversammlung ausdrücklich erklärt, ich wünschte nur die Stimmen solcher Leute zu erhalten, die mit den Grundfragen der Sozialdemokratie einverstanden sind. Das wurde von den Freijünglingen sofort aufgegriffen und meine Breslauer Genossen haben mir versichert, daß ich durch meine Bemerkung sicherlich 500 Stimmen verloren hätte. Sie kann man da von einem Verschweigen oder Verheimlichen unsrer Grundfrage reden! Und in den ersten Versammlungen, die ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland abhielt, wurde mir öffentlich von Arbeitern gesagt: „So sozialistische Vorträge haben wir lange nicht zu hören bekommen!“ (Zuruf: Das beweist nicht!) Nein, aber ich führe das an gegenüber den Mitteln, mit denen gegen mich agitiert worden ist. Aus allen angeführten Gründen kann ich die Resolution nicht unter-

Schreiben. Sie widerspricht meiner Ueberzeugung und ich halte sie auch nicht für besonders klug. Wenn sie angenommen würde, so wird damit den Gegnern in die Hände gearbeitet und zwar gerade denen, bei denen wir am wenigsten Ursache dazu haben. (Zuruf: Wer denn?) Ich meine die Schornmaier-Presse, wenn Sie es absolut wissen wollen. (Lebhafter Zuruf: Und deswegen sollen wir unsere Ueberzeugung nicht aussprechen?) Es liegt in diesem Augenblick gar kein Anlaß zu einer solchen Auffassung vor. Man hat sich seit einer Reihe von Jahren gewöhnt, Resolutionen zu fassen nicht auf Grund einer ersten wissenschaftlichen Ueberlegung, einer politischen Notwendigkeit, sondern aus einer bestimmten zeitweiligen Stimmung oder Verfassung heraus. (Sehr richtig!) In solcher Stimmung soll man keine Resolutionen fassen, hat doch etwas Vertrauen zu uns und zur Fraktion. Schließt Euch doch nicht willkürlich die Thür zu, die Ihr eines Tages vielleicht doch wieder aufstößt. Es ist ja offen erklärt worden, daß ein Beschluß aus der Stimmung heraus gefaßt werden soll. Es soll die eine Richtung in unserer Partei an die Wand gedrückt werden. Aber kann so etwas denn wirklich durch eine Resolution erreicht werden? (Sehr richtig!) Selbst ausgeführt, daß diese Strömungen aus bestimmten Verhältnissen heraus entstanden sind. Wenn Sie diese Richtungen jetzt ablehnen, so werden sie doch wieder da sein, sobald neue Verhältnisse eintreten. Wie oft haben wir nicht — ich erinnere nur an das Sozialistengesetz — bei der allgemeinen Gesetzgebung gegen Stimmungsgeetze gekämpft. Sollen wir uns da jetzt selbst dementieren? Welche Gefahren bestehen denn für die Partei? Wir haben eben einen Wahlkampf hinter uns, in dem wir alle zusammengefallen haben. Wo war da ein Revisionist, der nicht seine volle Schuldigkeit gethan und Schulter an Schulter mit den andern gekämpft hätten? Wir haben einen Sieg errungen. Wollt Ihr diesen Sieg dadurch feiern, daß Ihr eine bestimmte Richtung herabsetzt und demütigt, so daß sie mit großem Herzen von diesem Kongreß gehen müssen? (Sehr richtig!) Sie auf die Resolution, damit wir von diesem Parteitage heimkehren können als Kampfgewonnen, die für die große gemeinsame Sache gemeinsam kämpfen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. Pfiffen.)

Darauf beschließt der Kongreß die Vertagung.

Personlich bemerkt

Kantatz: Ich will nur auf einen Punkt in den Ausführungen Vernsteins eingehen. Daß sein Brief an Auer nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, konnte ich doch nicht anführen, weil ich es nicht wußte. Ich bin aber durch seine Erklärungen über diesen Punkt erfreut, weil sie mich von einem falschen Verdacht befreien, den ich hatte und der mich eine Zeitlang sehr gekümmert hat. Wenn er durch die Verlesung des Briefes in diesen falschen Verdacht, nämlich den Verdacht zu knieen, gekommen ist, so verdankt er das nicht mir, sondern Auer.

Die Delegierten Bollmar, Bömelburg, v. Elm bitten, ihre Namen von der Vorschlagsliste für die Wahl des Vorstandes und der Kontrolleure abzusetzen.

Singer: Es liegen dem Parteitag eine Reihe Erklärungen vor.

Die erste lautet:

Gegenüber der auf dem Parteitag herbeigerufenen Annahme, die Delegierten Berlins seien an einer Agitation gegen den Genossen Auer beteiligt, erklären die Unterzeichneten: Niemand hat sich die Delegierten Berlins in ihrer Gesamtheit nach dieser Richtung hin ausgesprochen oder betätigt.

Für die Ansichten eines Einzelnen kann Berlins Delegation nicht verantwortlich gemacht werden. (Beifall.)

Für Berlin I: Dupel, Lucht.

II: Röderich, Jülle, Werner.

III: Jonas, Fröh, Dr. Friedeberg.

IV: Franke, Vaarier, Vogel.

V: Liepmann, Friedländer.

IV: Fischer, Mars, Freyhalter.

Teltow-Geeslow: Pieleke, Reiling, Otto Hoffmann.

Nieder-Barnim: Schumann, Welt, Freywaldt.

die Frauen von Berlin und Umgebung: Emma Thier, Ottilie Waader, Minna Jung, Marie Klotzsch.

Die zweite Erklärung lautet:

Als Teilnehmer an den Besprechungen der Berliner Delegierten erklären sich mit deren Erklärung betreffend den Zwischenfall Fischer-Hoffmann-Täterow völlig einverstanden Wels, Grünwald, Kopte, C. Legien.

Die dritte Erklärung lautet:

Wir haben uns der Erklärung der Berliner Delegierten nicht angeschlossen, weil wir dieselbe durch die bereits gemachte Aufklärung für erledigt halten, besonders aber, weil wir es nicht nur für unser gutes Recht, sondern für die Pflicht der Delegierten halten, sich über einen Punkt der Tagesordnung wie die Vorstandswahl, zu welchem nach altem Brauch des Parteitage eine Diskussion nicht stattfindet, auszusprechen; ein Recht, welches wir uns nicht nehmen lassen, eine Pflicht, der wir uns ohne Rücksicht auf die in Frage kommende Person oder auf etwa existierende Verdächtigungen nie entziehen werden.

A. Täterow, A. Hoffmann.

Nach Verlesung einiger Gläubigungsverträge wird die Sitzung 1/2 Uhr geschlossen.

Nachmittags-Sitzung. 3 Uhr.

Den Vorsitz führt Singer.

Eingegangen ist ein Schreiben von vier Genossen aus Posen, die im Auftrage einer Anzahl polnischer Genossen ihr Bedauern über die Annahme des Antrages Rosa Luxemburg in der Polenfrage ausdrücken. Rosa Luxemburg habe dem Parteitag nicht richtig informiert. Nur auf Grund der falschen Information sei ein solcher Beschluß möglich geworden.

Der Parteitag tritt in die Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung über Punkt IV: „Taktik“ ein.

Singer: Es ist ein Antrag auf Schluß der Debatte eingegangen.

Dr. Lindemann-Degerloch spricht für Annahme des Schluß-Antrages. Nachdem wir zwei Tage debattiert, nachdem wir heute morgen die beiden Theoretiker gehört haben, dürfte es wohl an der Zeit sein, die Debatte zu schließen. Wir haben auch noch andre Fragen zu behandeln. (Sehr richtig!) Ein großer Teil der Delegierten ist nicht in der Lage, noch über den Sonntag hier zu bleiben. (Sehr richtig!) Wir haben hier eine große Zahl von Arbeitern, die am Montag wieder in Arbeit gehen müssen.

Seine-Verlin: Ich bitte Sie, den Antrag abzulehnen, wenigstens jetzt noch. Ich will gar nicht davon reden, daß ich, der ich einer der am meisten Angegriffenen bin, dadurch um die Möglichkeit komme, mich zu verteidigen, denn ich stehe als 25. auf der Rednerliste, und daß bis dahin geredet wird, das glaube ich selbst nicht. Ich bin aber der Ansicht, daß das, was die beiden nächsten Redner sagen werden, namentlich Rollensbuhr, ein sachlich ganz neues Moment in die Debatte bringen wird.

Der Schluß-Antrag wird abgelehnt.

Rollensbuhr:

Ich möchte Vernstein empfehlen, sich einmal in die Lage zurück-zubewegen, in der er sich befand, als er in den achtziger Jahren Redakteur des „Socialdemokrat“ war. (Sehr gut!) Er möge einmal überlegen, wie wohl der Redakteur Vernstein im „Socialdemokrat“ geschrieben haben würde über einen Genossen, der eine solche Taktik verlangt hätte, wie er sie hier empfiehlt. Wäre es ihm möglich, sich 1/2 Jahrgehitte zurückzuerkennen, so würde er selbst begreifen, welche Stimmung in weiten Parteikreisen sein ganzes Auftreten notwendigerweise hervorgerufen muß (Sehr gut!), da die Zahl derer, die heute so denken und fühlen, wie er damals, in der Partei noch sehr groß ist. (Lebhafte Zustimmung.) Vernstein ist zu seinem Vorschlage in Bezug auf die Vicepräsidenten-Frage, wie er sagt, dadurch gekommen, daß er einen Artikel über den Ausfall der Wahl für die „Socialistischen Monatshefte“ schreiben mußte. Ich halte es aber nicht für besonders gut, das man glaubt, bei

jedem neuen Artikel ein neues Projekt empfehlen zu müssen. (Sehr gut!) Und so ist es Vernstein auch bei diesem Artikel gegangen, über den er gar nicht mal Zeit gehabt hat, lange nachzudenken. Es ist ja ein alter Grundsatz, daß den Menschen in einer neuen Situation zuerst immer das allerdümmste einfällt. (Weiterkeit.)

Vernstein überschätzt die Bedeutung eines Sitzes im Präsidium. Wir haben im Reichstage kein kollegiales Präsidium, sondern wir kennen nur einen Präsidenten; dieser leitet die Geschäfte, und der Vicepräsident hat nichts anderes zu thun, als den Präsidenten zu vertreten, und infolgedessen im Sinne des Präsidenten zu handeln. Es ist auch bei der Präsidialführung nicht etwa Usus, daß heute der eine, morgen der andre sitzt. Derjenige Vicepräsident, der sich herausnehmen würde, einmal etwas zu machen, was dem Präsidenten nicht gefällig, würde sofort daran verhindert werden, der Präsident würde ihm die Glocke aus der Hand nehmen, und er könnte dann vielleicht unter dem Qurra der Mehrtheit abtreten. Das ist nun an sich keine beneidenswerte Stellung. Ueberhaupt ist die Stellung des Vicepräsidenten nur erträglich für denjenigen, der auch grundsätzlich mit dem Präsidenten übereinstimmt. Ein unglückliches Beispiel als den Hinweis auf Büding konnte Vernstein gar nicht anführen. (Sehr richtig!) Er wies darauf hin, daß Büding Gegner des Antrages Kardorff und des Jollitaris war und daß er auch für den Antrag Gröber nicht gestimmt hätte. Aber trotzdem er Gegner der Kardorfferei war, machte er sich zum Werkzeug ihrer Durchführung (Sehr richtig!) und daß ist gerade die jämmerliche Rolle, die er zu spielen hatte; die Zeit, wo Büding auf dem Präsidentenstuhl saß, war die Zeit, wo ein Charakter am Pranger gestanden hat. (Sehr richtig!) Glaubt Vernstein im Ernst, daß, wenn wir damals einen Vicepräsidenten gehabt hätten, dieser sich hergeben hätte, die Kardorfferei durchzuführen? Nein, aber die Mehrtheit wollte die Kardorfferei und deshalb war er in demselben Augenblick, wo die Kardorfferei los ging, von seinem Stuhl heruntergerissen. (Sehr richtig!) Der Wert eines Vicepräsidenten in solcher Situation ist also gleich Null. Und wir können ja sogar ein Beispiel aus jener Zeit anführen. Vernstein könnte ja darauf hinweisen, wie schön es wäre, wenn wir in einem solchen Augenblick in der Geschäftsordnungs-Kommission etwas zu sagen hätten; diese hätte eventuell das Präsidium daran hindern können, die Geschäftsordnung zu brechen. Aber dies Beispiel konnte Vernstein nicht anführen, weil Singer damals Vorsitzender der Geschäftsordnungs-Kommission war. Mit dem Augenblick jedoch, wo zum erstenmal die Kommission sich mit diesen Fragen zu beschäftigen hätte, warf Singer den Leuten das Präsidium vor die Füße, weil er die Rechtsabwegung nicht mitmachen wollte. (Pravol!) Ganz genau so wäre es ihm als Vicepräsidenten gegangen.

Es herrscht nun ein weitverbreiteter Glaube, der auch von den Gegnern Vernsteins kolportiert wird, nämlich der Glaube, als bestiehe ein Recht darauf, daß die drei größten Parteien das Präsidium führen und daß, wenn etwa bei uns eine Ausnahme gemacht wird, wir dadurch als Abgeordnete zweiter Klasse angesehen würden. Dieser allgemein verbreitete Glaube erhält aber sofort einen Stoß, sobald man einen Blick auf die Geschichte der Präsidien im deutschen Reichstage wirft. Das Recht, daß die größte Partei den Präsidenten, die zweitgrößte den ersten und die drittgrößte den zweiten Vicepräsidenten stellt, ist ein Recht, das lediglich in den Köpfen einzelner Menschen existiert, in Wirklichkeit aber noch nie dagewesen ist, es ist etwas, worauf Ben Adibas Wort nicht zutrifft. In der ersten Legislaturperiode des Reichstages war die nationalliberale Partei die stärkste, die Reichspartei die zweitstärkste, das Centrum die drittstärkste, und trotzdem haben wir, daß die Nationalliberalen den Präsidenten und die Reichspartei den ersten Vicepräsidenten stellten.

In der Legislaturperiode 1874 hatten die Nationalliberalen 155 Mitglieder, das Centrum 91, die Freisinnigen 50, die Reichspartei 30. Trotzdem erhielt die Reichspartei den ersten Vicepräsidenten. Den ersten Präsidenten stellten allerdings die Nationalliberalen, aber das Centrum als zweitstärkste Partei fiel ganz aus. In der letzten Session der betreffenden Legislaturperiode kam es sogar so weit, daß die Nationalliberalen den Präsidenten und den zweiten Vicepräsidenten stellten. 1877 war es ähnlich. 1878 waren die Nationalliberalen am stärksten, dann folgten das Centrum, dann die Konservativen und dann die Reichspartei. Nichtsdestoweniger blieben die zweit- und drittstärkste Partei vom Präsidium ausgeschlossen, Reichspartei und Nationalliberale teilten sich in das Präsidium. In derselben Periode treten Jordanbeck und Stauffenberg, der Präsident und der Vicepräsident, vom Präsidium zurück, und in der Folge war die stärkste Partei im Präsidium überhaupt nicht vertreten. Dasselbe wiederholte sich 1881. Damals waren die Freisinnigen infolge der Fusion der Sezessionsisten und der Fortschrittspartei auf 115 angewachsen, sie bildeten die stärkste Partei, waren aber nicht im Präsidium vertreten, und so könnte man die ganze Geschichte der Präsidien durchgehen; niemals haben die drei stärksten Parteien in dieser Reihe sich in das Präsidium geteilt. — Nun fragt es sich, welche Grundsätze denn eigentlich bei der Besetzung des Präsidiums maßgebend gewesen sind. Um diese Grundsätze zu erkennen, müssen wir die Gründe untersuchen, aus denen die einzelnen Präsidenten zurückgetreten sind, oder aus denen stärkere Parteien sich nicht am Präsidium beteiligt haben. Warum traten die Nationalliberalen 1879 zurück? Es war damals ein Umschwung in der Jollipolitik eingetreten, der Jollitaris wurde Berater, und als bei einer Reihe von namentlichen Abstimmungen der damalige Präsident Jordanbeck in der Minorität geblieben war, legte er infolge der Meinungsverschiedenheit mit der Mehrtheit und „aus Gesundheitsrücksichten“, wie es in dem an den Reichstag gerichteten Schreiben heißt, sein Amt nieder. Auch der erste Vicepräsident Stauffenberg wurde plötzlich krank und erklärte, aus Gesundheitsrücksichten nicht länger das Präsidium behalten zu können. (Weiterkeit.) Er hatte die übliche Ministerkrankheit. In Wirklichkeit waren es natürlich die politischen Gegensätze, die ihn veranlaßten, vom Präsidium zurückzutreten. An seiner Stelle wurde kein Nationalliberaler als Präsident gewählt, sondern der Centrumsmann v. Franckenstein. Wären die Nationalliberalen noch so, wie seiner Zeit Franckenstein und Stauffenberg, so hätte Büding nicht das machen können, was er mitgemacht hat. (Sehr wahr!) Weiter! 1887 wurde der Reichstag infolge der Ablehnung der Militärvorlage aufgelöst und es gelang einen Kartell-Reichstag zusammenzubringen. Die Nationalliberalen hatten 99 Mitglieder, das Centrum 98, die Konservativen 80, die Reichspartei 48. Es hätten also nach dem Reichsgrundgesetz, von dem sie immer sprachen, die Nationalliberalen den Präsidenten, das Centrum den ersten und die Konservativen den zweiten Vicepräsidenten stellen müssen, statt dessen wurde der Konservative vom Kartell-Präsident; der Nationalliberale Dr. Puhl erster und der Reichsparteier Dr. Unruh zweiter Vicepräsident. Das Centrum hatte es abgelehnt im Kartell-Reichstag im Präsidium zu sitzen. Glaubt Vernstein, daß die Gegensätze zwischen uns und der Politik der herrschenden Klassen weniger scharf sind, als die Gegensätze waren, in denen Franckenstein und Stauffenberg sich 1879 zur Mehrtheit befanden? Oder daß sie weniger scharf sind, als die Gegensätze zwischen Regierung und Centrum im Jahre 1887? Diese Frage wird Vernstein verneinen müssen. Soviel Taktgefühl sollten wir jederzeit haben, um zu sagen, daß wir nicht einen Mann aus unseren Reihen dazu zwingen, regelmäßig Vorlagen auszuangemessen zu erklären, gegen die er und die Fraktion ist. Schon das ist für uns Grund genug, den Eintritt ins Präsidium abzulehnen. Und damit scheiden alle Fragen, ob man Gelparins oder ob man blauen Fraak mit blanken Knöpfen tragen soll usw. aus. Nein, wir könnten einen Präsidenten nur bekommen durch die Gnade der Mehrheitsparteien. Aber daran werden wir nicht appellieren. Am allerwenigsten in dem Augenblick, wo wir infolge unserer Stärke das, was wir wollen, fordern können. Alle diese Fragen scheiden vollkommen aus, und nur, weil Vernstein in seinem Artikel eine falsche historische Darstellung gegeben hat, ist der Streit um so nebensächliche Fragen entstanden. Wenn Vernstein sich das überlegt, so wird auch er zu der Ansicht kommen, daß es besser gewesen wäre, seinen Artikel nicht in der Juli-Kammer der „Social Monatshefte“ zu veröffentlichen, sondern die Frage erst noch länger zu prüfen. Und wenn er die Frage etwas näher geprüft hätte, dann glaube ich, hätte er das Manuskript in seinem Schreibpult liegen lassen. Aber leider steht er auch heute noch auf

dem in dem Artikel vertretenen Standpunkt. Bei der völlig sachlichen Uebereinstimmung, in der ich mich mit Veibel befinde, bin ich trotzdem genötigt, auf einige seiner Versicherungen einzugehen, die ich für bedenklich halte. Veibel sagt, wenn er etwas schreibt, so überlegt er es sich vorher. Nun zu dem, was Veibel geschrieben hat, gehört auch der Wortwitz des Komödienspiels in der Socialdemokratie. Als ich dies Wort in seiner Erklärung las, da war es mir, als wenn ich plötzlich eine Ohrfeige beläme. (Veibel: Eine recht unerwartete!) Ja, und dazu, daß sie mir unerwartet kam, hat Veibel die meiste Veranlassung gegeben. Als ich zuletzt vor der Wahl mit Veibel zusammen war, in Elberfeld, da fandete mein Hauptgegnerlandidat eine Versammlung über das Thema: „Das Komödienspiel in der Socialdemokratie“ an. (Hört! hört!) Als das Veibel mitgeteilt wurde, war er ganz aufgebracht über eine solche freche Beschimpfung. (Weiterkeit.) Er meinte, meinem Gegner müßte gründlich zugefegt werden. Ich bin allerdings nicht in die angekündigte Versammlung gegangen, aber im Kreise habe ich ihm gehörig zugefegt. (Veibel: Das war auch ganz recht!) Da können Sie sich denken, welchen Eindruck das Wort Veibels vom Komödienspiel auf mich machte. Ganz besonders befreite ich den Ausspruch Veibels, daß wir nie so uneinig gewesen sind wie gerade jetzt. Dieser Ausspruch hat mich auch ein wenig in Erstaunen gesetzt. (Sehr richtig!) Das Wort, daß wir nie so uneinig gewesen wären, wie gerade jetzt, ist ja nicht zum erstenmal aus Veibels Mund gefallen. Ich erinnere mich noch ganz deutlich desselben Ausspruchs in St. Gallen. Ich behaupte aber, daß das nicht zutrifft. Ich möchte nur ein paar Hinweise geben. Im Jahre 1876 nach der Vereinigung mußte der Parteitag den ersten Taktbeschuß fassen, der mitverantwortlich war durch eine Abstimmung Veibels im Reichstag. Wir Ottenfurter hatten beantragen müssen, daß die Fraktion im Reichstag immer geschlossen aufzutreten solle, und bei der Abstimmung darüber stimmten sämtliche Mitglieder des ehemaligen Allgemeinen deutschen Arbeitervereins mit drei Ausnahmen geschlossen auf der einen Seite, und ihnen schloß sich Most an, während auf der andern Seite geschlossen die Eisenacher standen. Das war ein bedauerlicher Spalt, der damals innerhalb der Partei vorhanden war. Auch 1877 waren prinzipielle Gegensätze in der Partei vorhanden. Damals erschien die Englische Schrift: „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“. Sie war ein Ergebnis nicht des theoretischen Spintifizierens, sondern sie wendete sich gegen eine Richtung in der Partei. Dühring hatte damals einen starken Anhang in der Partei, besonders bei den Herren in der „Berliner Freien Presse“. Dühringianer waren damals Fritzsche und Most (Veibel: Auch Vernstein!) Wie tiefgehend damals die Meinungsverschiedenheiten waren, davon legt die Schrift von Friedrich Engels Zeugnis ab. Auf dem Kongreß in Witten war der Streit mit Hasselmann und Most, der mit ihrem Ausschluß endete. Es kam der Kongreß von Kopenhagen, der sich mit den Zahlen in der Partei beschäftigte und Rittinghausen ausschloß. Dasselbe gilt für den Kongreß von St. Gallen. Dort sagte Veibel: „er freue sich, daß die Fraktion nicht mehr so stark wie früher sei, daß nicht mehr 24 darin sitzen, die parlamenten und sich auf jeden Antrag einlassen; es sei gut, daß es nur zwölf seien, die in revolutionärem Sinne arbeiten könnten.“ (Hört! hört!) Damals standen sich der ultraradikale Flügel und der revisionistische Flügel gegenüber, an dessen Spitze sich Dieck, Max Kayser und Hasenleber befanden. Gegen diesen richtete sich der Veibelsche Angriff, der schließlich zum Ganzausschluß von Dierck und zum halben Ausschluß von Geiser führte. In Halle kämpfte man gegen die Jungen und gegen Bollmar. Dasselbe war in Erfurt der Fall. In Frankfurt stritten wir uns um die Bauernfrage und die Stegmüllerei; in Berlin war es die Agrarfrage, aber Veibel stand damals auf der rechten Seite. (Hört, hört!) In Hamburg war es Veibel, dem die Berliner vorwarfen, daß er nicht genügend revolutionär sei. Dann nahm die Vernstein-Debatte ihren Anfang, die immer reichliches Material zu dem Zwist geliefert hat, den wir nun einmal haben müssen. Was sind nun eigentlich die Revisionisten? Gerade gegenwärtig ist nach meiner Ueberzeugung die Partei so einig, wie nie zuvor. (Lebh. Zustimmung.) Im Wahlkampf ist das deutlich zu Tage getreten, wenn wir so zerstritten wären, wie Veibel sagt, wie wäre es da gelungen, zu jenem gewaltigen Protest und Sieg am 16. Juni zu gelangen. (Lebh. Beifall.) Und gerade weil wir so geschlossen waren, wie nie zuvor, hat das Hineinwerfen eines Gegenstandes so gewaltige Erregung hervorgerufen. Deshalb war der Ausbruch so elementar. Die Erregung war nicht eine Folge vorangegangener Uneinigkeit, darin irrt Veibel. Wenn man sich über tausendlei verschiedene Dinge zu streiten hätte, dann würde die Vicepräsidenten-Frage einen Tag lang studiert worden sein, und man hätte sich dann über die andern Dinge weiter gestritten, aber weil jeder Streitgegenstand sonst fehlt, wurde der heineingeworfene Knochen von allen Seiten gepackt. (Sehr richtig!) Die Genossen, die als Revisionisten bezeichnet werden, geben den Projektmachern, die wir in vielen Orten haben, Stoff, alle möglichen Vorschläge als Revisionismus auszugeben und damit örtliche Streitigkeiten zu veranlassen. Jeder Projektmacher tritt als Revisionist auf und beruft sich darauf; ja, die Revision ist ja schon vorhanden. Darüber haben sich die Genossen lange geärgert, aber der Kampf gegen die Protokollmacher führte zur Einigkeit. Die alten Stänkeren, die die Versammlungen angeeignet und leer gemacht hatten, verschwanden, und da kommt der Vorschlag Vernsteins und ruft den Ausbruch der Entrüstung gegen die Projektmacherei hervor, die wir erlebt haben. Wenn auch nicht überall klar erkannt, so wurde es doch instinktiv empfunden, daß dieser Vorschlag eine vollständige Revision der Grundsätze und der Taktik der Partei voraussetzt. (Sehr richtig!) Das Wort Hofgänger ist hingeworfen worden, ein wunderbares schönes Wort. Unter Hofgänger versteht man die Diensthöfen der Tagelöhner, die unter der mecklenburgischen Leibeigenschaft leben. (Weiterkeit.) Daß an und für sich nicht gegen bestimmte Formen gewettert zu werden braucht, ist ja klar, denn es ist die Möglichkeit vorhanden, daß ein Socialdemokrat zu Hof gehen muß, weil er sich nicht weigern kann, will er nicht sein Mandat verlieren. (Hört! hört!) In § 88 der Geschäftsordnung des Reichstages steht, daß wenn eine Adresse durch Deputierte überreicht werden soll, der Präsident die Zahl der Deputierten bestimmt, und daß das Los sie bezeichne. Bisher waren solche Adressen nicht Usus, aber es kann kommen, daß der Reichstag das Bedürfnis fühlt, den Ansichten des Kaisers in Form einer Adresse zu widersprechen. Man denke an einen ähnlichen Fall, wie bei der Beurteilung des Kaisers über die Ablehnung der Bismarck-Ehrentag durch den Reichstag. Damals gab man keine Antwort, aber man kam in ähnlichen Fällen eine Antwort geben wollen. Wenn einer unserer Leute durch das Los bestimmt wird, die Meinung des Reichstags dem Kaiser ins Haus zu bringen, so kann er sich nicht drücken, wenn er sein Mandat nicht verlieren will. Also auch schon jetzt ist ein Gehen zu Hofe nicht ausgeschlossen. Ich glaube aber auch weiter, daß die Socialdemokratie in die Lage kommen kann, einen Posten im Präsidium zu übernehmen und zwar eher, als wir in der Majorität im Reichstage sind. (Hört! hört!) Es mag das nicht wahrscheinlich sein, aber es ist nicht unmöglich. Nehmen wir an, daß die Junkerei die Regierung in die Klemme bringt, daß die Interessen der Großindustrie durch das Junkertum so verletzt werden, daß diese Großindustrie unter allen Umständen den Abschluß von Handelsverträgen verlangt. Nehmen wir also an, es kommt ein bestimmter Handelsvertrag, der vollständig den gegenwärtig geltenden Jollitaris aufhebt, und nehmen wir weiter an, daß die agrarische Reichstagsmajorität diesen Handelsvertrag ablehnt, dann würden die Neuwahlen auf Grund einer bestimmten Parole, auf Grund des Handelsvertrages stattfinden. Und nehmen wir dann an, daß eine handelsvertragsfreundliche Mehrtheit gewählt wird. Glaubt, Parteigenossen, dann wird Valsekren ebenfalls an dem Platze bleiben, als es Jordanbeck geblieben ist.

Dann hat die handelsvertragsfreundliche Mehrtheit die Geschäfte zu übernehmen. (Hört! hört!) Und Bewegung. In diese Rolle einer Regierungspartei sind wir schon gekommen. So bei dem Handelsvertrag mit Rußland, wo wir geschlossen für den Vertrag gestimmt haben und eigentlich Regierungspartei waren. Derartige Situationen können sich wiederholen. Es ist ja richtig, daß wir uns durch eine

solche Resolution festlegen. Ich halte die vorgeschlagene Resolution in ihrem ersten und zweiten Teile für sehr bedenklich, weil wir damit unsere Taktik nicht von der eigenen Entscheidung abhängig machen, sondern von dem Entschlusse anderer Leute. Die Resolution spricht von den durch die Geschäftsordnung gebotenen Pflichten. Was kann aber nicht alles geboten werden? Auch das haben wir nicht in der Hand. Es ist ein Übel, unser Thun und Lassen abhängig machen zu wollen von dem, was in der Geschäftsordnung des Reichstags steht. (Vielfache Rufe: Sehr richtig!) Wir müssen frei entscheiden dürfen, was wir thun wollen. (Erneute Zustimmung.) Was steht in der Geschäftsordnung? Der Präsident des Reichstags — und in seiner Vertretung der Vicepräsident natürlich — hat die Vertretung des Reichstags nach außen zu übernehmen. Unter dieser Vertretung nach außen aber kann nichts anderes verstanden werden als was man bisher darunter verstanden hat. Sollten aber Zweifel entstehen, was bisher Gebrauch war, dann kann die Mehrheit in die Geschäftsordnung des Reichstags alles hineinsetzen, was sie will, sie kann die Vertretung nach außen bestimmt deklarieren. Du dem bisher Gebrauchlichen gehörte die Anmeldung der Konstituierung des Reichstages und der Wahl vom Präsidium beim Kaiser, die Teilnahme an Kaisers Geburtstag und an Hoffestlichkeiten und die Teilnahme an Ministerrezeptionen. Man kann aber auch in die Geschäftsordnung weiter hineinsetzen, daß hierbei die Vorschriften des Hofmarschallamtes von den Präsidenten zu beachten sind. Damit würden wir also durch diese unsere Resolution abhängig werden nicht nur von den Beschlüssen der Mehrheit, sondern auch vom Willen des Hofmarschallamtes. Ich halte es für richtig, den ganzen ersten Absatz in Wegfall zu bringen. Was darin steht, ist vollkommen überflüssig. Die Fraktion wird schon wissen, zu thun, was nötig ist. Sollte das Mißtrauen gegen die Fraktion aber so groß sein, daß man nicht glaubt, die Fraktion werde so beschließen, wie es der Wille der Mehrheit unserer Partei ist. Dann kann man zu die Teilnahme am Präsidium abhängig machen davon, daß die Dreiviertelmehrheit oder die Achtmehrmehrheit in der Fraktion dafür ist, oder auch daß ein solcher Beschluß einstimmig von der Fraktion gefaßt werden muß. Einem wird doch wohl in der Fraktion sein, der so denkt wie die Mehrheit. Aber machen wir auf keinen Fall unsere Entscheidungen abhängig von Dingen, auf die wir keinen Einfluß haben. (Sehr richtig!) Dabei will ich im Vorübergehen eins konstatieren: **W e b e l** hat sich geirrt, als er behauptete, daß die sozialdemokratische Fraktion die neue Taktik, nämlich bestimmte Gesetze nicht ohne weiteres abzulehnen, nur mit 14 gegen 13 Stimmen gefaßt hat. Die Abstimmung innerhalb der Fraktion über diese Frage entstand beim Inoffiziellitätsgebot. Es ist mit großer Mehrheit beschloffen worden, für das Unzulässigkeitsgesetz zu stimmen, so daß man durchaus nicht von einer Zufallsmehrheit sprechen kann. (Hört! hört!) Dann aber will ich nochmals konstatieren, es ist in der Fraktion durchaus nicht immer so, daß auf der einen Seite die sogenannten Revisionisten und auf der anderen Seite die Nicht-Revisionisten stehen. In einer der letzten Fraktionsversammlungen ist z. B. ein Antrag **W e b e l**, wonach wir die Abänderung des § 175 R.-Str.-G.-B. verlangen sollten, als nicht den Parteigrundlagen entsprechend abgelehnt. Er wollte diese Forderung zu einer Partesache machen und gerade der sogenannte Revisionist **Heine** hat diesen Antrag aufs schärfste bekämpft. Da gilt es: „Rechter Hand, linker Hand, alles vertauscht“. Ich halte es für überflüssig, daß die Resolution angenommen wird, weil ich mir sage, die Partei will die bisher befolgte Taktik innehalten. Durch die Annahme der Resolution schütten wir Wasser auf die Mühle der sogenannten Revisionisten, die da sagen werden, der Parteitag erkemnt an, daß die alte Taktik über die Taktik nicht mehr ausreichen. Am liebsten wäre mir eine motivierte Tagesordnung, worin einfach erklärt wird, wie lehen es ab, die bisherige Taktik der Partei zu ändern. Die bisherige Taktik der Partei, die uns zu Erfolgen geführt hat, sie wird uns auch weitere Erfolge bringen. (Lebhafte Zustimmung.)

Singer erklärt den Wahlsatz für den Vorstand und Kontrolleur für geschlossen. Er teilt mit, daß zu der Erklärung der **Wosener** Genossen **Frau Rosa Zugenburg** folgende Gegenerklärung giebt: „Bezugnehmend auf die Einfindung aus **Wosna** habe ich meinerseits hier zu erklären, daß da es auf dem Parteitage unmöglich ist, den Sachverhalt, der dieser Quereitreibung zu Grunde liegt, auseinanderzusetzen, ich nächstens in der Presse Gelegenheit nehmen werde, es in ausführlicher Weise zu thun.“

Weiter ist folgendes Amendement zu Resolution 130 noch eingelaufen, der Resolution 130 am Schluß folgenden Passus hinzuzufügen:

„Der Parteitag erwartet vor allem, daß als Hauptaufgabe in der nächsten Zeit die Agitation draußen im Lande betrachtet wird, die darauf gerichtet werden soll, das gewaltige Wachstum der Partei in die Breite, das sie in den letzten Reichstagswahlen erfahren hat, durch eine entsprechende Vertiefung der sozialistischen Erkenntnis und Schulung der neu gewonnenen Kräfte zu ergänzen.“

Die Diskussion wird hierauf mit großer Mehrheit geschlossen. Zur Geschäftsordnung erklärt **W e b e l**: Zu der von uns eingebrachten Resolution 130 liegen eine Reihe von Amendements vor, so daß mehrfach der Wunsch laut geworden ist, daß ich kurz erkläre, wie die Antragsteller der Resolution zu den Amendements stehen. Irgend ein Wort der Motivierung hinzuzufügen ist mir natürlich nicht möglich. Was den Absatz 1 betrifft, so haben wir ja gestern mitgeteilt, daß der erste Antrag durch Nr. 140 eine andre Fassung erhalten hat.

Im weiteren beantragen **Stadthagen** und **Genossen** die Worte „oder der Geschäftsordnung“ in Absatz 1 zu streichen. Ich kann keine Erklärung über meine Stellung zu diesen Anträgen abgeben, da ich mich mit den Antragstellern der Resolution nicht verständigt habe. Unter Nr. 141 den Antrag legen, das Wort „Revisionisten“ zu streichen, können wir uns nicht entschließen, zu acceptieren; dagegen haben wir gegen den weiteren Antrag **Legien** nichts einzuwenden, das Wort „Weltpolitik“ durch „Weltmachtpolitik“ zu ersetzen. Den ferneren Antrag **Legien** sind wir bereit anzunehmen, weil er die Lücken ergänzt, auf die schon der Antrag **Timm** und andre Anträge hinweisen, die uns eine ganze Reihe von Aufgaben übergeben sehen mochten. Der Antrag **143** **Wurm** und **Genossen** erklären wir zu acceptieren.

Legien: Wir ist es durch den Schluß der Diskussion unmöglich geworden, meinen Antrag näher zu begründen, ich bin aber überzeugt davon, wenn es mir möglich gewesen wäre, dies zu thun, wäre er angenommen worden. Nachdem **W e b e l** außerhalb der Diskussion sich gegen meinen Antrag gewandt hat.

Singer: **W e b e l** hat nicht gegen Ihren Antrag gesprochen, sondern nur erklärt, daß die Antragsteller ihn nicht acceptieren.

Legien: Nachdem **W e b e l** außerhalb der Diskussion sich gegen meinen Antrag gewandt hat, kann ich nur mein Bedauern ausdrücken, daß das Wort „Revisionismus“ hier parteiöffentlich gestempelt wird. Ich kenne das Wort in der Partei nicht. (Sehr richtig!)

Singer: Das ist nicht mehr zur Geschäftsordnung.

Vorher zu den persönlichen Bemerkungen übergegangen wird, erklärt

Singer: **W e b e l** beabsichtigt hierbei auf einen Gegenstand, der gestern diskutiert worden ist, zurückzugreifen. Persönliche Bemerkungen dürfen sich im allgemeinen aber nur auf den Tag beziehen, wo die Äußerungen gefallen sind, die sie hervorgerufen; ein Grund zum Abweichen wird aber im Fall **W e b e l** dadurch gegeben, weil er mit Recht der Ansicht sein konnte, daß diese Debatte durch Schlußworte von ihm und **W o l l m a r** beendet werden sollte. Das ist nicht der Fall und deshalb nehme ich keinen Anstand, **W e b e l**'s Wunsch zu gewähren.

W e b e l: Ich habe in meiner vorgestrigen Rede auf die Stelle von **Eisner** am „Vorwärts“ Bezug genommen, und **Eisner** sagte mir dann sofort: „Sie haben mir zwar nach verschiedener Richtung hin große Komplimente gemacht, aber auf der andern Seite mich so schwer angegriffen, daß ich Sie dringend ersuchen muß,

diese Ihre Angriffe in einer Form zu deklarieren, die ich von meinem Standpunkte aus als durchaus befriedigend ansehen kann.“ Ich erwiderte ihm: „Sobald die Rede vorliegt und nach meiner Ansicht Ihre Auffassung eine richtige sein sollte, bin ich gern bereit, Ihnen die die gewünschte Erklärung zu geben.“ Nachdem ich nun den Bericht des „Vorwärts“ gelesen habe, sehe ich ein, daß **Eisner** sich durch meine Worte verletzt fühlen konnte, insbesondere durch das Wort, daß es ihm verboten sein solle, für einen bestimmten Teil des „Vorwärts“ zu schreiben. Diese Befürchtung von **Eisner** ist aber unbegründet. Es ist ganz ausgeschlossen, daß irgend einem Genossen, sowohl im „Vorwärts“ wie außerhalb, verboten werden soll, in parteiöffentlichen oder programmatischen Fragen das Wort zu ergreifen. Ich hatte vielmehr die Absicht, durch den Parteitag feststellen zu lassen, wie künftig gegenüber den Streitigkeiten in der Partei und den Kritiken der gegnerischen Presse über die Partei verfahren werden soll. Ich trug mich mit der Absicht, in Berlin bei den zuständigen Instanzen zu beantragen, daß ein bestimmter Genosse für diesen Teil verantwortlich sein solle, und hierfür wäre **Eisner**, nach seiner ganzen Qualifikation, die ja eine viel bedeutendere ist, nicht in Frage gekommen. Es hat mir fern gelegen, auszusprechen zu wollen, daß **Eisner** oder einem andern Redakteur des „Vorwärts“ das Recht beschnitten werden dürfe, im „Vorwärts“ seine Anschauungen über Parteitaktik zu entwickeln. (Sehr richtig!) Eine Zurücksetzung von **Eisner**, wie er sie aus meinen Worten herauslesen konnte, habe ich nicht beabsichtigt. — Es ist mir dann von **W o l l m a r** unterstellt worden, ich hätte auf dem Kölner Parteitage die Gewerkschaftsführer angegriffen, weil sie an einer Beratung über die Gründung paritätischer Arbeitsnachweise von bürgerlicher Seite teilgenommen hätten, während ich selbst später in Zürich einem Kongreß dieser Art beigewohnt hätte. Da ist **W o l l m a r** ein starker Irrtum unterlaufen. Im ersten Falle handelte es sich um eine private Konferenz; 1897 dagegen um einen Kongreß für Arbeiter-Schutzmaßnahmen, auf dem die bürgerlichen Parteien vertreten waren. Weiter hat **W o l l m a r** gesagt, auch ich hätte die frühere, negierende Haltung gegenüber der Versicherungs-Gesetzgebung aufgegeben. Dem gegenüber konstatiere ich, daß nach meiner Auffassung die Stellung der Fraktion zu den Versicherungs-Gesetzen jetzt, wo es sich um eine Verbesserung dieser Gesetze handelt, eine ganz andre ist als damals, wo es sich um die Grundlagen handelte und wir alle Ursache hatten, die ungenügenden Grundlagen zu bekämpfen. **W o l l m a r** hat weiter Äußerungen aus einem Artikel des „Zürcher Socialdemokrat“ vom 28. Oktober 1896 über die Beteiligung an der bayerischen Landtagswahl verlesen und gemeint, der Artikel rühre von mir her. Der Artikel war von mir nicht unterschrieben, ich kann mich nicht entsinnen ihn geschrieben zu haben, kann allerdings auch nicht das Gegenteil behaupten. — Was sodann die Äußerung **W o l l m a r**'s bezüglich meiner Stellung zur Haltung der bayerischen Landtags-Fraktion in der Wahlrechts-Frage betrifft, so will ich nicht bestreiten, daß **W o l l m a r** meine Äußerungen — es handelt sich allerdings um ein Privatgespräch — dem Sinne nach richtig wiedergegeben hat. Ich habe nicht nur mit ihm, sondern auch mit **C h r e h a r d t** in München darüber gesprochen. **C h r e h a r d t** sagte: „Na, Du hast ja den großen Kampf, den Du gegen uns angelündigt hast, nicht unterlassen.“ Ich erwiderte: „Ihr irrt Euch; in meinem Artikel steht nichts davon, daß ich in der Hauptstadt des Landes, angeht die der Gegner die Sache zur Sprache bringen werde. Das halte ich in Eurem Interesse und in dem der Gesamtpartei für schädlich.“ (**C h r e h a r d t**: Das war sehr liebendwürdig!) Das ist mir ganz egal. Ich habe in dem Gespräch noch hinzugefügt: „Ja, wenn Ihr auf solche Debatte so erpicht wäret, so konntet Ihr sie ja provozieren.“ (Sehr richtig!). Das habt Ihr aber nicht getan, jedenfalls aus denselben Motiven, aus denen ich es unterlassen habe. Sodann hat **W o l l m a r** einen Satz aus meiner Etatsrede im Reichstage verlesen; er hat es aber unterlassen, weiter zu lesen. Hätte er das getan, so wäre er unmöglich zu solchen Schlußfolgerungen gekommen. Ich sagte mit Bezug auf das Programm des Kanzlers: „Gewiß, ein sehr schönes Programm! Und wenn der Herr Reichskanzler seine sehr einflussreiche Stellung benutzen will, um dies zu verwirklichen, so wird er an uns seine besten und treuesten Bundesgenossen finden!“ Diesen Satz hat **W o l l m a r** gelesen, aber nicht den folgenden Satz: „Aber das wird ihm sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein. Er kann viel thun in der Richtung, die ich soeben angedeutet habe, aber, Herr Reichskanzler, in der Richtung, die Sie gestern andeuteten, direkt für den sozialen Aufschwung zu arbeiten, damit immer mehr Individuen in die wohlhabenderen Schichten der Bevölkerung gelangen, das wird Ihnen nicht möglich sein, da steht das Wesen und die Natur der bürgerlichen Gesellschaft Ihnen entgegen.“ (Sehr gut!) Wäre dieser Satz mitgeteilt worden, der in enger Verbindung mit dem Vordersatz steht, dann wäre der Eindruck meiner Rede ein ganz anderer und die Kritik von **W o l l m a r** ganz unmöglich gewesen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich hätte noch viele persönliche Bemerkungen gegen **W o l l m a r** zu machen, will das aber unterlassen mit Rücksicht auf die Geschäftsfrage und auch, weil ich überzeugt bin, daß die Leser reich genug sind, beide Reden würdigen zu können. Nur noch ein Wort gegen **W e b e l**: Er hat einen Brief, den ich vor genau 30 Jahren aus dem Gefängnis an ihn geschrieben habe, citiert. Vor ein paar Tagen sagte er, er habe die letzten Briefe von mir nicht gelesen, sondern beiseite gelegt. Das nehme ich ihm nicht übel, das ist seine Sache. Aber gewundert habe ich mich, daß jemand, der keine Zeit hat zwei Briefe von zwei bis drei Seiten innerhalb vierzehn Tage zu lesen, einen achtzehn Seiten langen Brief, der vor dreißig Jahren geschrieben ist, durchlesen kann (Sehr richtig!), um diesen zur Bekämpfung meiner Person und meiner Auffassung zu benutzen. Auer bemerkte, der betreffende Brief sei ein Kaffiber. Das ist nicht richtig. Der Brief ist durch die Hände und die Kontrolle des Direktors des Gefängnisses gegangen. (Hört! hört!) Wenn der Brief nicht das Imprimatur des Direktors trägt, so vielleicht, weil das Couvert verloren gegangen ist oder weil der Herr mit Rücksicht auf meine Stellung — ich war damals Reichstags-Abgeordneter und auch in Sachsen läßt man in einem solchen Falle noch eine gewisse Höflichkeit gelten. Dem willst du nicht den Gefängnisstempel aufdrücken. Also der Brief ist durch die Hände des Direktors gegangen und von ihm gelesen worden. Ich weiß das genau, denn ein paar Tage später kam der Direktor, wie so oft während meiner Haft zu mir, und wir sprachen da sowohl über diesen Brief, wie über eine Reihe anderer Briefe, die ich geschrieben hatte. Es war eine Diskussion politischer Art, so lebhaft, daß ich meinem Temperament entsprechend etwas sehr laut sprach, und da sagte mir der Direktor: Herr **W e b e l**, ps, ps, rechts und links haben wir **Kachbarn**. (Heiterkeit.)

Heine: Ich bin mir nicht klar, ob ich mit der persönlichen Bemerkung beginnen darf. Habe ich den Genossen **Singer** richtig verstanden, so will er wohl nur persönliche Bemerkungen gestatten, die sich an das halten, was in der heutigen Nachmittags-Sitzung gesagt ist. Ist das der Fall, dann berichte ich. Ich habe geglaubt, daß man mir ebenso wie **W e b e l** gestatten wird, persönliche Bemerkungen zu machen, zur Aufklärung von Irrtümern über das, was ich gesagt habe oder gesagt haben soll, soweit es sich auf diesen Gegenstand der Debatte bezieht. Ich habe heute früh mit **Singer** darüber gesprochen, er hat mich nicht darauf aufmerksam gemacht, daß ich meine Ausführungen einzuschränken hätte. Ich bitte mir dieselbe Redefreiheit zu gewähren, wie **W e b e l**. Wenn aber der Parteitag das nicht für zulässig hält, dann werde ich aufs Wort verzichten. **Singer**: Ich habe ausgeführt, aus welchem Grunde es erwünscht ist, daß der Parteitag **W e b e l** gegenüber von dem Gebrauch bei persönlichen Bemerkungen absteht und ihm gestattet, auch auf Äußerungen von gestern einzugehen. Das trifft bei **Heine** nicht zu. Es konnte nie die Rede davon sein, daß **Heine** etwa das Schlußwort bekäme. Ich habe nichts dagegen, daß **Heine** seine persönlichen Bemerkungen auf die heutige Vormittags-Sitzung ausdehnt, weil ja in der Nachmittags-Sitzung eigentlich nichts gesagt ist, was ihm zu einer persönlichen Bemerkung Anlaß geben könnte. Indessen, wenn der Parteitag beschließt, jetzt die persönlichen Bemerkungen auf die ganze Diskussion auszuweihen,

um, ich habe Zeit. Aber das wäre etwas Ungehörliches. Man kann so etwas höchstens in Ausnahmefällen machen. Den ganzen Grundsatz jedoch darf man nicht über den Haufen werfen. Was die Verhandlungen zwischen **Heine** und mir betrifft, so bezogen sich diese Verhandlungen auf einen Antrag, in dem **Heine** persönlich genannt ist. Ich bin mit ihm übereingekommen, vorzuschlagen, daß dieser Antrag, der mit dem Wortlaut unserer Resolution nichts zu thun hat, besonders verhandelt wird. Als ich ihm sagte, daß er darüber keine persönliche Bemerkung zu machen brauchte, zog er seine Wortmeldung zurück. Will **Heine** einen Beschluß im Sinne seines Wunsches herbeiführen, so bin ich bereit dazu, aber ich meine, wir haben keine Veranlassung, außer der einen Ausnahme, die wir bei **W e b e l** gemacht haben, und die natürlich auch auf **W o l l m a r** zutrifft, noch weitere Ausnahmen zu machen.

Heine: Da mir der Vorsitzende die Erlaubnis zu geben scheint, auf die Vormittags-Sitzung zurückzugreifen, so will ich eben weiteren Beschluß nicht herbeiführen. Ich werde mich nicht mit dem beschäftigen, was **W e b e l** über mich gesagt hat, sondern was **Kautsky** heute früh ausführte. **Kautsky** hat gesagt, alle deutschen Revisionisten hätten sich für **W o l l m a r** ausgesprochen. In einer Versammlung vom 29. Juli dieses Jahres habe ich laut Bericht des „Vorwärts“ gesagt: „Freilich sollte das nicht bedeuten, daß die Politik der französischen Genossen nach Deutschland verpflanzt werden solle, wo alle Voraussetzungen dafür fehlten und ich habe weiter erklärt, daß ich auch in Frankreich dies Experiment für die französischen Genossen für schädlich gehalten habe. Die Voraussetzung, daß alle Revisionisten, worunter auch ich einbegriffen bin, obwohl ich selbst diesen Ausdruck niemals gebraucht habe, sich für **W o l l m a r** ausgesprochen hätten, trifft also, soweit meine Person in Betracht kommt, nicht zu. Weiter hat **Kautsky** erklärt, daß wir Revisionisten uns durchweg identifizieren mit den Auslassungen von **Vernstein** in seinem Buch über die Voraussetzungen des Socialismus. **Kautsky** hat einige Stellen aus **Vernstein**'s Schrift verlesen. Er hat aber nicht mitgeteilt, daß diese Stellen fast ausnahmslos dieselben sind, gegen die ich bereits öffentlich Verwahrung eingelegt habe. Ich habe zu jeder Zeit protestiert gegen die Identifizierung meiner politischen Auffassung mit der von **Vernstein**. Ich habe auf Seite 424 der „Soz. Monatshefte“ 1902 ausgeführt: „Wie ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt habe, legen wir gegen **Vernstein**'s Wert darauf, nicht eine kompakte Masse von Gläubigen eines **Vernstein**'schen Dogmas zu sein, sondern wir meinen, daß die Lebensfähigkeit der Socialdemokratie durch möglichst freie individuelle Auffassungen verbürgt werde.“ Und in **W e b e l** habe ich laut Protokoll gesagt: „Sie sehen, so sehr ich **Vernstein** in vielen Punkten recht gebe, so sehr ich ihn schätze, **Vernstein** und ich bilden keine Versicherung auf Gegenseitigkeit zu Lobeserhebungen, so daß wir in den uns zur Verfügung stehenden Blättern uns erzählen, was für vorzügliche Werke wir wären und wie prächtig wieder unsere letzte Arbeit geraten sei.“ (Heiterkeit!) **W e b e l** wir bilden keine geschlossene Masse, jeder nimmt sich das unbedingte Recht der Kritik heraus.“ Weiter hat **Kautsky** gesagt, die Revisionisten gäben das Prinzip des Klassenkampfes auf, und er hat zum Beweise dafür ein paar Stellen aus **Vernstein**'s „Voraussetzungen des Socialismus“ vorgelesen. Ich kann **Vernstein** im Rahmen dieser Bemerkung nicht rechtfertigen, sondern kann nur sagen, was ich selbst darüber geschrieben habe. Im Oktober 1899 schrieb ich in den „Socialistischen Monatsheften“: „Dagegen scheinen mir alle diese Umstände nicht den Ausdruck **Vernstein**'s zu rechtfertigen, daß die kapitalistische Entwicklung von der Zunahme der Kapitalisten aller Grade begleitet sei, und ebenso wenig widerlegen sie die Thatsache der fortschreitenden Proletarisierung der Mittelklassen. Wie ich mich in dieser Beziehung **Vernstein**'s Ansichten über den allgemeinen Gang der Entwicklung nicht anschließen kann, so muß ich es auch bestreiten, daß der Kampf der beiden wirtschaftlichen Hauptklassen sich fortgesetzt mildere. Soviel er an äußerlicher Reinheit abstreift, so viel verschärft er sich an innerlicher Intensität. Die gewaltigen Ausschreitungen der Vergangenheit, die Zerstörungen von Fabriken und Maschinen, Versuche gewaltfamer Revolutionen waren völlig vereinbar mit gänzlicher Unklarheit über das eigentliche Klasseninteresse des Proletariats. Die heutigen Gewerkschaftskämpfe in geregelten, gesetzlichen Formen, die heutige Reformpolitik auf dem Gebiete des Arbeiterrechtes sind ein viel schärferer Klassenkampf und werden auch von den Unternehmern so empfunden. Und daß das Unternehmertum als Ganzes heute geschaffiger denn je gegen die Arbeiterchaft auftritt, dürfte **Vernstein** für den Kontinent wohl zugeben.“ Dann hat **Kautsky** die Revisionisten verantwortlich gemacht — das war der Kern seiner Ausführungen — für die Abschwächung des politischen Kampfes, die er aus **Vernstein**'s Bemerkung über die Wirkung der Phrasologie der Bourgeoisie gegenüber ableitet. Ich stelle fest, daß ich an derselben Stelle folgendes gesagt habe: „**Heine**, auch **Vernstein** nicht, hat es behauptet, daß wir durch die Socialreformen im heutigen Staatswesen alles erreichen würden, was uns als Ziel vorschwebt, aber wir wissen, daß wir zur Zeit jedenfalls nichts anderes thun können, und daß wir gar nichts erreichen würden, wenn wir jetzt nicht die Grundsteine legen wollten, auf denen wir später weiter bauen müssen.“ Unter diesen Umständen kann ich leider den Optimismus nicht teilen, mit dem **Vernstein** eine friedliche Entwicklung zur Demokratisierung und Socialisierung der Gesellschaft als sicher voraussetzt.“ Ich persönlich bin wahrlich kein Liebhaber starker Worte, und renommierte Zukunftsdrohungen sind mir direkt zuwider, aber ich glaube doch, daß **Vernstein** sich irrt, wenn er das, was er unsere Frechlegende nennt, für die Schwäche des deutschen Liberalismus verantwortlich macht. Der bloße Haß gegen die Socialdemokratie, die Angst vor jedem Schimmer eines demokratischen Gebankens sind in Deutschland um so ärger geworden, je mehr die Socialdemokratie die Allüren ihrer Jugendjahre abgestreift hat, bei denen es einem in der That manchmal nicht gewundert hätte, wenn sie den Philister erschreckt hätten. Alles Reden von der Revolution, alle blühende Phrasologie habe nicht halb so einflüsternd auf das Bürgertum gewirkt, wie die nächste ruhige Reformarbeit, an der wir uns beteiligen. Wir, d. h. die überwiegende Masse der deutschen Socialdemokraten, wagen zu scheitern, was wir sind, nämlich eine Partei der praktischen Reformen mit einem auf die Umgestaltung der Grundlagen der Gesellschaft gerichteten, also revolutionären Ideal und Endziel“ und ich habe mich dann gegen die von **Vernstein** vorgeschlagene Namensänderung gewendet. Ehe ich diesen Artikel veröffentlichte, habe ich das Manuscript **W o l l m a r** gezeigt. Wir haben uns über den Inhalt verständigt, er war damit einverstanden. Ich erwähne das nicht, um mich gegen einen in der Luft schwebenden Vorwurf zu wenden, sondern um zu betonen, daß der Revisionismus, gegen den sich die Resolution richtet, gar nicht existiert. (Zustimmung und Widerspruch.)

Der Schlussbericht über die Sitzung am Sonnabendabend folgt in der nächsten Nummer.

Bei der vorgenannten Abstimmung wurde die Resolution 130 mit 288 gegen 11 Stimmen angenommen. Mit Nein stimmen: **Vernstein**, **Gertrud David**, v. **Elm**, **Grenz**, **Grüneberg**, **Sering**, **W e b e l**, **Köbe**, **Paul Müller**, **Gustav Müller** - **Breslau**, **Karl Schwarz**, **Timm**, v. **W o l l m a r**.

Das Resultat der Vorstandswahlen ergab: Zu Vorsitzenden des Vorstandes sind gewählt: **Singer** mit 288 und **W e b e l** mit 273 Stimmen. Zu Sekretären sind gewählt: **P f a n n l a u** mit 288, **Auer** mit 270 Stimmen. Zum Kassierer ist **W e t t i c h** mit 288 Stimmen gewählt. — Zu Kontrolleuren sind gewählt: **W e i t e r** mit 200, **Kaden** mit 247, **W o d** mit 235, **Brühne** mit 217, **Frau Zeiss** mit 215, **Röden** mit 206, **W e d** mit 199, **C h r e h a r d t** mit 191, **P f a r t** mit 162 Stimmen.

Als Ort für den nächsten Parteitag ist **B r e m e n** mit 107 Stimmen gewählt.

Die Verhandlungen des Parteitages werden fortgesetzt und findet die nächste Sitzung Sonntag vormittag 11 Uhr statt.

Parteitag der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Dresden, den 18. September.

Schluss der Freitags-Sitzung.

Kuer:

Die ich auf mein eigentliches Thema eingehen möchte, möchte ich ein paar persönliche Angelegenheiten erledigen. Während seiner geistigen Rede sprach Bebel davon, daß gewisse Gerüchte wohl daraus entstanden seien, daß er in einem Briefe an mich das und jenes gesagt oder angeordnet hätte. Ich konnte nicht genau verfolgen, was er sagte, und tief dazwischen: den Brief habe ich noch gar nicht gelesen. Daraus ist nun hier und da die Schlussfolgerung gezogen worden, als wenn das Verhältnis zwischen Bebel und mir bereits ein solches wäre, das man mit dem Worte „gegenseitige Hochachtung“ nicht mehr bezeichnen könnte. Dieser Auffassung möchte ich entgegenzutreten. Zwischen Bebel und mir findet ganz naturgemäß seit Jahren ein Briefwechsel statt. Tausende von Briefen laufen jahrein jahraus beim Parteivorstand ein, von denen ich eine große Anzahl zu lesen und zu erledigen habe. Von jeder ein Mensch, der sich auch gern einmischt, wenn es gilt, die Meinungen gegenseitig auszutauschen, habe ich nun die Erfahrung gemacht, daß es für meinen körperlichen Zustand und besonders für meine Nerven — leider Gottes, habe ich das — und auch für den Verkehr mit meinen Genossen sehr gut sei, wenn der Briefwechsel einen gewissen Grad erreicht hat, wo ich mir sagen muß, mit dem Austausch schriftlicher Meinungen können wir nicht mehr zu Rande, diese Briefe zunächst zurückzuliegen und zu warten, bis die Bogen sich wieder geglättet haben. Denn ich weiß, wenn ich das nicht tue und antworte, so wird die Stimmung immer gereizter und ein Erfolg kommt dabei doch nicht heraus, und den Eindruck hatte ich bei dem letzten Briefe des Genossen Bebel. Ich sagte mir, mit Schreiben werden wir nicht mehr einig, aber in acht Tagen treffen wir uns ja in Dresden, und wie es uns bisher gelungen ist, bei mündlicher Aussprache uns immer zu verständigen und zu einem Ausgleich zu kommen, so wird das auch diesmal der Fall sein. Ich nahm von dem Inhalt des Briefes, soweit er geschäftliche Angelegenheiten betrifft, Kenntnis und sagte mir dann: na, über die Streitpunkte, das machen wir später aus. Genossen, die Strohspitze ist ja jetzt bereits überfliegen, sie ist langsam schon im Abflauen begriffen, wenn ich auch nicht sagen will, daß die Sache schon ihre befriedigende Erledigung gefunden habe.

Dann über einen zweiten Gegenstand persönlicher Art ein kurzes Wort. Er betrifft ebenfalls einen Vorwurf von Bebel, den er schon im vorigen Jahre in München gegen mich gerichtet hat. Er sagt, man sieht ja, daß an dem alten Kuer auch kein guter Boden mehr ist. Denn die Gegner loben ihn und er weiß das Lob nicht entziffert zurück. Ich könnte darauf antworten: Ach Gott, man wird so häufig schlecht gemacht im Leben, wenn man nun wirklich mal gelobt wird, kann man das auch hinnehmen. (Weiterkeit.) Das wäre eine Erklärung, mit der sich auch Bebel schließlich zufrieden geben könnte. Aber so stehen die Dinge gar nicht. Ich werde ja sehr selten gelobt; es kommt vor, aber man merkt doch die Absicht und man wird nicht verstimmt. Wenn Herr Raumann in der „Hilfe“ mich als den Wollenschieber (Zuruf: den Weichensteller) oder als den Weichensteller der Partei hingestellt hat und gesagt hat: Kuer, ja, das ist noch ein Kerl, und verglichen: Ja, halten Sie mich denn für so kindisch, daß mir das in den Kopf gestiegen wäre und ich mir nun sagte: Donnerwetter, Kuer, was bist du für ein Kerl, selbst der Herr Raumann steht in dir den Weichensteller der Partei! So kleinlich bin ich nicht, und ich habe auch zu meinen Parteigenossen das Vertrauen, daß sie wohl wissen, welche Zwecke mit solchen Vohereien verknüpft sind, und daß sie darüber zur Tagesordnung übergegangen wären. Ich würde auch nicht, daß Genosse Bebel jedes Lob mit Entziffert zurückweist. Ich erinnere Bebel an die ersten Zeiten unserer Bewegung. Damals war es die Praxis der gegnerischen Presse gegenüber dem radikalen, umstürzlerischen, internationalen Verschwörer Liebhuch, den bürgerlich angehauchten kleinen Drehschleimer Bebel als Respektsperson herauszustreichen. (Weiterkeit.) Ja, mit Bebel da war zu reden — gewiß, er ist ein Fanatiker, ein Draufgänger, aber mit ihm konnte man fertig werden. Ich würde nicht, daß Bebel es gegenüber diesen Lobeserhebungen, die damals zu demselben Zweck wie heute ausgesprochen wurden, auch nur ein einziges Mal der Mühe wert gefunden hätte, zu erklären: Dieser internationale Umstürzler Liebhuch ist absolut nichts anderes als ich; ich bin grade so radikal wie er. Bebel ging darüber hinweg und er mag versichert sein: dieselben Gerüchte, die ihn damals bestimmten, sind auch für mich maßgebend gewesen. Ich wollte Herr Raumann nicht das Vergnügen machen, daß er mich aus der Hölle herauslockte.

Kun zur Sache! Die Auseinandersetzungen, die hier stattgefunden haben über die Mitarbeit an bürgerlichen Blättern, haben ja unliebsame Erörterungen über verschiedene Perioden im Leben eines hochangesehenen Schriftstellers geführt. Wir haben erlebt, daß Kautsky hierhergetreten ist und ausführte, daß Genosse Mehring sich hochverdient gemacht hat um die Partei. Das ist eine Auffassung, über die ich nicht streite. Ich schäme die Tätigkeit Mehrings hoch, auch heute noch. Außer Kautsky ist auch Bebel, der über den Genossen Mehring ungefähr so denken dürfte, wie ich, mit aller Verbe, soweit er es für zulässig hielt, allerdings unter sehr einschränkenden kritischen Vorbehalten für den Genossen Mehring eingetreten.

Nicht aus dieser Thatsache allein, sondern vielleicht auch aus der Schlussfolgerung in der Erklärung Mehrings, daß für alles, was er getan habe, der Vorstand mit der Verantwortung trägt, hat sich ein Gerücht gebildet, das bereits in der Presse übergegangen ist und das auch mir persönlich gegenüber von einem hochachtbaren Genossen zum Ausdruck gebracht worden ist, nämlich die Vermutung, daß der Genosse Mehring den Parteivorstand in der Hand haben müsse, daß er im Besitz und in Kenntnis von Dingen sei, die den Vorstand zwingen seine schützende Hand über ihn zu halten oder, wie das Blatt sich ausdrückt, ihn mit dem Schwerte zu beden. Ueber mein Urteil über Mehring will ich nicht erst lange reden. Ich habe allerdings mit zu demjenigen gehört, die die Fähigkeiten Mehrings, nachdem sein Uebertritt zur Partei möglich geworden war, der Partei dienlich machen wollten. Was ich nicht will und nicht gewollt habe, ist, daß Mehring eine geradezu leitende Stellung in der Partei einnimmt, wie sie sich nach und nach durch seinen Einfluß auf die „Neue Zeit“ und eine unserer größten Tageszeitungen herausgebildet hat. Davon aber abgesehen, erkläre ich hiermit, daß weder Mehring, noch sonst irgend jemand im Besitz von Geheimnissen oder sonst von Dingen sei, deren der Vorstand sich zu schämen hätte (Weisfall), und die nicht in jeder Stunde vor aller Öffentlichkeit verhandelt werden könnten. (Weisfall.) Es gibt nichts, was wir nicht verantworten könnten. Dafür lege ich die Hand ins Feuer. Alle diesbezüglichen Gerüchte sind irrtümlich. Die Genossen können ruhig sein. Es ist nicht möglich, daß uns jemand zwingt durch gewisse Androhungen, etwa schweigen zu müssen. Das mußte ausgesprochen werden, denn solche schleichenden Gerüchte verbreiten sich immer weiter und schließlich heißt es dann, es muß doch etwas daran sein. Es ist aber nichts daran. (Weisfall.)

Bei der jetzigen Debatte ist wieder die alte Frage besprochen worden, ob man positiv vorgehen oder sich auf die Negative, d. h. den alten Standpunkt beschränken soll, daß im Parlament nur zum Fenster hinausgeredet werden soll. Die Thatsachen haben in dieser Beziehung längst entschieden. Wenn heute noch einer läme und uns vorhält, die 81 Abgeordneten sollten nur Beobachtungsposten in den Reichstag schicken und die übrigen 75 statt dessen im Lande

herumreisen und agitieren, ein Vorschlag, an den sich die Ketteren unter uns noch sehr gut erinnern werden, so würde man ihn auslachen. Wir haben uns entwickelt, unsere Taktik hat sich geändert. Nicht weil wir gescheitert geworden sind, das ist nicht gut möglich (Weiterkeit), sondern weil wir durch die Verhältnisse gezwungen waren, diesen Dingen gegenüber eine andre Stellung einzunehmen. Wenn uns nun jetzt eine geistige Tätigkeit zugemutet wird, wie es unter Führung meines alten Freundes Jabel in Leitow-Beeslow beschlossen worden ist (Weibel: Das ist der Antrag Tinn), daß wir nicht nur, der Himmel weiß, wie viele Gesetze machen, sondern auch noch sehr umfangreiche Motive dazu schreiben sollen, so ist das eben wieder eine Uebertreibung. Erst sollten im Reichstage nur Reden zum Fenster hinaus gehalten werden, jetzt sollen wir geradezu packweise Gesetze schaffen und auch noch diese Motive dazu schreiben. Der Mittelweg bleibt auch da der beste. Und wenn ich in einem Punkte mit Bebel einverstanden bin, so mit seinen Ausführungen über die Schwierigkeiten der praktischen Gesetzgebung. Das hört sich so häßlich an, wenn gesagt wird, das und das Gesetz müsse ausgearbeitet werden, aber seien Sie versichert, die Gesetzmacherei will auch gelernt sein, und „geborene“ Gesetzmacher haben wir unter uns noch nicht entdeckt. Kritiker, gewiß, die haben wir. Und ich sage Ihnen auch: Ich bin allerdings der Meinung, daß Gesetze zu machen die Aufgabe der Geheimräte ist, und daß es unsere Aufgabe ist, nachher daran Kritik zu üben und eventuell durch positive Vorschläge Verbesserungen herbeizuführen.

Wenn Bebel darauf hinweist, daß er von jeher positiv und praktisch in die Gesetzgebung eingegriffen hat, so kann ich das nur in vollem Umfange bestätigen. Darüber, daß man die gesetzgeberische Tätigkeit in Anspruch nehmen soll, sind wir schon lange nicht mehr im Streit, der Streit entsteht nur immer durch die Meinungsverschiedenheiten darüber, was zur Zeit notwendig ist. Da ist ja nun Bebel in derselben glücklichen Lage wie ich und jeder von uns. Was wir selbst thun, das ist notwendig, das ist gut, das muß sein, aber was der andre thut, das sagt man immer: Na, na! (Weiterkeit.) Daraus sind schon so viel Streitereien entstanden, aber das ist doch kein Auseinandergehen in principielle Fragen, sondern es ist das dem Menschen eigne Wesen, daß er das eigne Wert für gut hält, während er an dem Wert anderer Menschen gar zu leicht Mängel entdeckt. Bebel hat uns selbst gefragt, auch die Frage, ob man Konfessionen acceptieren dürfe, sei nicht von grundsätzlicher Bedeutung, es läme nur darauf an, ob die Konfession groß genug oder ob sie zu klein sei. Darüber haben wir uns schon recht gründlich bei den verschiedensten Gelegenheiten gestritten. Wenn dabei nun der eine oder andre die Gewohnheit entwickelt, zu thun, als ob er im Besitz der einzig richtigen Kenntnis sei, daß er im Besitz der letzten Wahrheit sei, was er thut, das ist wohlgeheiß — nun ja, das ist auch eine menschliche Schwäche, hat aber mit unsren taktischen Fragen gar nichts zu thun. (Sehr richtig!) Weiter stimme ich vollkommen Bebel zu, daß wir nie und zu keiner Zeit in der Partei einig gewesen sind als jetzt. Das ist meine feste Ueberzeugung. Noch niemals waren grundsätzliche Verschiedenheiten unter uns weniger vorhanden als jetzt, und ich gestehe aufrichtig, daß bis in die neueste Zeit ich allerdings der Meinung war, daß wir das 25jährige Jubiläum des Inkrafttretens des Socialistengesetzes und das Wahlergebnis am 10. Juni anders feiern würden als dadurch, daß wir uns tagelang gegenseitig in den schärfsten Formen angriffen. (Weisfall.) Es ist immer so. Man denkt: Na, heute werden wir uns recht gemächlich mit einander unterhalten, heuer liegt absolut nichts vor, man freut sich. Ich bin ja vor etwa 30 Jahren hier aus Dresden hinausgeworfen worden, polizeilich abgehoben (Weiterkeit), weil ich ein bestrafes Individuum war, und ich hatte so die Empfindung: es ist doch eigentlich eine kleine Genugthuung, daß du nun noch 30 Jahren an dieselbe Stelle wieder zurückkommst und mit teilnehmen kannst an einer großen Festversammlung derselben Partei, in deren Dienst man dich vor 30 Jahren ausgewiesen hat. Es ist anders gekommen. Von Reuekenntnis habe ich bis jetzt in unsern Verhandlungen nichts gemerkt, vielleicht kommt es aber noch, denn es scheint ja, daß die Bogen sich glätten. Das ändert aber nichts an der Thatsache, daß wir die principiellen Gegensätze in der Partei nicht vorhanden sind. Temperamentsunterschiede sind vorhanden; es mag auch sein, daß die eine oder andre ungeschickte Reuekerung gefallen ist. Ja, wer hat denn in seinem Leben noch keine ungeschickte Reuekerung getan? Das ist doch kein Kulaß, daß wir deshalb uns bekämpfen, angriffen und herunterreißen teilweise mit Ausdrücken, die, nachdem sie gefallen sind, von den Betroffenen selbst wohl als zu weitgehend betrachtet wurden. Besonders Bebel war es — bei aller Freundschaft für ihn und unsrer langjährigen Kampfgemeinschaft muß ich das ansprechen — besonders Bebel war es, der den harten Ton zuerst angeklungen und der durch seine Erklärungen und durch seine Artikel die Meinung in weiten Kreisen in und außerhalb der Partei erregt hat, als wären Dinge vorhanden, die ein gemeinschaftliches Weiterarbeiten überhaupt nicht mehr ermöglichen. Sie alle haben ihn ja gesehen. Sie wissen, welche Noth in ihm als Redner liegt. Als er hier erklärte, seit zwölf Jahren schlaude er alle möglichen und unmöglichen Dinge hinunter (Weiterkeit), jetzt sei er voll zum Plagen, jetzt müsse er losgehen, koste es, was es wolle, da habe ich mir gesagt: Nun Bebel noch mal, was ist denn dein guter August in den Leib gefahren? (Weiterkeit.) Er hat erzählt, daß ihm eine Laus über die Leber gelassen ist; das mag ein sehr unangenehmes Gefühl sein (Große Weiterkeit), aber dafür können wir doch nichts. (Erneute Weiterkeit.) Ich habe gefragt: was ist denn geschehen? Seit zwölf Jahren ist das Socialistengesetz aufgehoben. Wir haben 90, 93, 98 und jetzt in diesem Jahre den geradezu großartigen Erfolg gehabt, die Partei hat sich in einer Weise entwickelt, daß sie geradezu als musterbildig von der gesamten Welt angesehen wird, wir haben Angriffe von uns — ich erinnere an die Justizhausvorlage — glänzend abgelehnt, trotz unsrer geringen Zahl haben wir im Reichstag bei Kulturfragen, wie bei der lex Heinze, die Führung an uns gerissen, wir haben die Interessen des Volkes in einer Weise wahrgenommen, daß über drei Millionen bei der letzten Wahl ihre Stimme für uns abgegeben haben, und alles dies soll nichts sein? Alles dies sollte nicht dafür entschädigen, daß wir so manches haben hintergeschunden müssen? Aber es ist ja eine menschliche Eigenschaft, man muß schluden, sonst kann man nicht leben. (Weiterkeit.) Und glauben Sie denn, daß nur der eine geschlaude hat? Ach nein! Gewiß sind Dinge passiert im Laufe der Jahre, die bald dem einen, bald dem andern nicht gepaßt haben. Je mehr wir werden, je größer die Zahl derer ist, die zur Wahrnehmung der Arbeiterinteressen an verantwortungsvolle Posten gestellt werden, desto selbstverständlicher ist es doch, daß unter dieser immer größer und größer werdenden Zahl auch Personen sind, mit denen man nicht immer einverstanden ist. Ich würde nicht, wie es ermöglicht werden sollte, daß sich unter uns nicht verschiedene Temperamente geltend machten. Wenn die Personen und Temperamente unbequem werden, nun, dann ist es unsre Sache, so sagen: lieber Freund, bis hierher und dann weiter! Damit bin ich einverstanden. Aber zu sagen, daß man so viel habe schluden müssen, daß man es gar nicht mehr aushalte, das halte ich für eine recht starke Uebertreibung. (Lebhafte Zustimmung.) Nun wurde aber im Anschluß daran gesagt: „Ja, aber dieser Bernstein!“ Der neue Messias wurde er genannt, wie ja überhaupt biblische Bilder und Wendungen in dieser Debatte vielfach angewendet wurden. Der Geburt und dem Geschlecht nach könnte er ja ein Messias sein (Stimmliche Weiterkeit), aber wenn ihm der Beruf zu irgend etwas fehlt, ist es der zu einem Messias. Ede Bernstein ist ein alter treuer Kampfgenosse, mit dem ich zu allen Zeiten und auch heut noch Schulter an Schulter stehe, aber an menschlichen Gebrechen fehlt es ihm wahrlich auch nicht. Eins seiner tödlichen Gebrechen ist mit einer Zwanghaftigkeit, die geradezu

wunderbar ist, immer daneben zu hauen. (Große Weiterkeit.) Beim Bernstein wirklich der Messias und Führer der Revisionisten ist, dann können Sie ruhig schlafen (Weiterkeit), er sorgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. (Erneute Weiterkeit.) Nun sagte Bebel, er halte es für seine Pflicht, wieder einmal vor die Massen zu treten und als Konflikt dafür zu sorgen, daß das Wohl des Staates — in diesem Falle der Socialdemokratie — keinen Schaden erleide. Er meinte, er wolle der Sache die Schelle umhängen, damit man weiß, woran man ist. Ich halte es nicht für nötig, daß die Konflikt unter das Volk treten und es warnen. Wir haben einen Wahlkampf hinter uns, auf den wir stolz sein können. Wir haben diesen Kampf gekämpft Schulter an Schulter (Zustimmung), Revisionisten und Radikale haben sich gegenseitig unterstützt. Als der Kampf erscholl, da kamte man von diesen angeblichen Gegensätzen nichts (Lebhafte Zustimmung), da waren sie gänzlich verschwunden, und speziell Bebel, dessen wunderbare Energie und Fähigkeit wir ja alle anstaunen und deren wir uns freuen, hat unbekannt mit Revisionisten und Radikale überall gewirkt und in glänzender Weise gewirkt.

Was ist denn geschehen, daß das Vaterland nun auf einmal im Gefahr sein soll und daß eine derartige Aufregung in unsre Kreise hineingetragen wird? Ich habe den Wahlkampf nicht mitgeführt, weil mein Gesundheitszustand das nicht erlaubte. Aber mit meinem Fühlen und Denken, aber mit meinem Herzen und Verstand war ich dabei, und als am Abend des Wahltages von allen Seiten in München, wo ich damals war, die Siegesnachrichten eintrafen, da habe ich mich gefreut wie nur einer, und es thatsächlich für unmöglich gehalten, daß wenige Wochen später zugerufen werden kann: Wir müssen der Sache die Schelle umhängen, wir müssen das Volk aufrufen, damit es wach bleibt gegen diejenigen, die es von den bisherigen bewährten Grundfragen abbringen wollen. Nein, Genossen, ich begreife nicht, zu welchem Zweck alle diese Aufregung? Man hat unter andern auch von Millerandismus, Jaureßismus und wie diese Jömen alle heißen, gesprochen. Das viele Weimbamborium, das da gemacht wird, um sich für die französischen Genossen die Köpfe zu zerbrechen, verstehe ich nicht. Ich war mit auf dem Internationalen Kongress in Paris, ich habe im Namen der deutschen Delegation sprechen müssen. Und zu was habe ich gesprochen? Zur Resolution Kautsky in der Ministerfrage. Kautsky und andere hatten die Resolution gemacht, von mir ist nicht eine Silbe darin, ich gehe an so gefährliche Experimente nicht heran (Weiterkeit), wenn ich weiß, daß Genossen da sind, die es besser verstehen. Ich sprach unter dem Beifall der sämtlichen Delegationen und Kautskys, der der Vater der ganzen Geschichte war, und der mir erst den Leitfaden an die Hand gegeben hatte für meine Rede. Kautsky freute sich, daß der alte Kuer sich auch diesmal wieder so gut durchgedreht hatte. Es war unter uns nicht ein Einziger, der eine Stellung eingenommen hat in dieser Frage, wie sie nachher aus Gründen, die ich hier nicht erörtern will, sich herausgebildet hat, so daß man jetzt schon thatsächlich als ein sehr zweifelhafter Genosse betrachtet wird, wenn man nicht in dem Ministerium Millerand eine Schwandthat sondergleichen und in Jaureß einen Ramm erblickt, der infolge seiner revisionistischen Reigungen die Partei vom Klassenbewußtsein hinweg und ins bürgerliche Lager hinüberführen will. Ja, das hätte man damals in Paris sagen sollen. Dann hätte ich wahrscheinlich nicht geredet und dann brauchte jetzt auch nicht der Vorwurf erhoben zu werden. Wenn aber Kautsky damals in der Frage anderer Meinung war wie heute, dann darf er doch den Leuten keinen Vorwurf machen, die heute noch so denken wie er damals. (Sehr gut!) Es ist das Wort gefallen, daß sich Symptome bedenklicher Art in der Partei geltend machen. Ich weiß nicht, worin diese Symptome bestehen. In der Diskussion ist bisher nur eins davon angeführt, nämlich die Revisionisten in der Fraktion sollten durch die letzte Wahl bedeutend gestärkt sein und es soll die Gefahr nahe liegen, daß jetzt das Grotzen vom Jugendpfade abzuweichen könnte. (Weiterkeit.) Ich weiß nicht, ob einer unter uns ist, der diese neugewählten Abgeordneten schon ins Herz geschaut hat. Man kann doch nicht so schlan behaupten, daß die Revisionisten im Verhältnis stärker in der neuen Fraktion vorhanden sind, als in der alten. Diese Behauptung, wenn sie ein Wechsel wäre, würde ich nicht unterschreiben. Warten wir es ruhig ab. Das können wir ruhig abwarten. Wir werden ja sehen, wie die Dinge sich entwickeln, und ich glaube deshalb, daß auch dies Symptom kein Anlaß sein konnte zu den Scenen, die wir erlebt haben.

Aber nun zur Sache selber. Woran erkennt man denn den sogenannten „Revisionisten“? Wie sieht denn ein solches Exemplar aus? (Weiterkeit.) Zeigen Sie mir doch bitte einmal einen. Ich habe noch keinen gesehen, und aus den verschiedenen Urteilen und Angaben über die sogenannten Revisionisten ließ sich bis in die neueste Zeit auch nicht genau erkennen, was das Merkmal eines Revisionisten ist. Wer und was ist ein Revisionist? Das ist die Preisfrage. (Weiterkeit.) Und ehe wir weiter geben, ehe wir die einschneidendsten Beschlüsse fassen — ich will von Stuhl vor die Thür sehen noch nicht reden — ist es Pflicht, darüber klar zu werden: Was haben wir von Parteivagen unter den Revisionisten zu verstehen?

Eine Zeitung hat es auf mich den Eindruck gemacht, als ob unter den Revisionisten jeder zu verstehen sei, der gegen den einen oder den andern Punkt unsres Erörterer Programms leise Zweifel äußerte. Es schien eine Zeit lang so, als wenn die Kritik das Merkmal eines Revisionisten sei. Nun haben wir aber hier die händlichen Erklärungen über die Beschränkung der Kritik und Meinungsfreiheit gehört, daß dies Moment nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Was ist nun noch übrig geblieben? Zwei Dinge habe ich herauszufinden vermocht aus allen den vielen Artikeln und Reden als besondere Merkmale der Revisionisten. Einmal wird ihnen vorgeworfen die Aufgabe, die Verleugnung des Klassenkampfcharakters, und zweitens die Ueberbrückung des Gegensatzes zu den bürgerlichen Parteien, die Angliederung der Socialdemokratie an den linken Flügel der bürgerlichen Demokratie. Alles andre, was bisher geredet worden ist, von allem Persönlichen ganz abgesehen, kommt nicht in Betracht. Wer es besser weiß, mag es aussprechen. Ich konnte nur diese beiden Punkte herauschälen. Wenn das aber wahr ist, daß man die Angliederung der socialdemokratischen Arbeiterpartei an die bürgerlichen Parteien herbeiführend, daß man die Selbstständigkeit der Partei opfern und sie zum Gliede der bürgerlichen Linken machen will, erkläre ich offen heraus: wer solcher Bestrebungen sich schuldig gemacht hat und überführt ist, der hat allerdings die Absicht, offenen Parteiverrat zu begehen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich bin auch als Revisionist bezeichnet worden, ich erbe aber Protest gegen derartige Unterstellungen. (Wiesendes Sehr richtig!) Wer von mir behauptet, daß ich Revisionist in dem Sinne bin, wie es sich nach und nach herauschält aus allen den Diskussionen, wer mir dies nachsagt, der verleumdet mich in elendester Weise. (Wohr ruft: Der verleumdet uns alle!) Ich habe kein Recht, für andre zu sprechen, ich spreche nur für mich. Auf das Gerüde, daß da gewissermaßen in der Fraktion eine besondere Organisation vorhanden wäre, gehe ich nicht ein.

Wer aber mir gegenüber behauptet, ich gäbe das Klassenbewußtsein auf als notwendigste Grundlage für unsre Bewegung, als Basis, auf der wir stehen und auf der allein wir unsre Erfolge erzielen können, der kennt mich entweder nicht oder, wenn er mich kennt, so verleumdet er mich. Nun erst gar der Anschlag an die bürgerliche Linke! Das sagt sich so, und gewiß sind wir in unsrem Parteileben auch schon einmal mit Elementen der bürgerlichen Linken zusammengegangen; das ist z. B. 1887 vorgekommen bei den Wahlen, bei der Auflösung, wo thatsächlich vereinbart ist, sich den gegenwärtigen Verhältnissen zu fügen usw. Das sind Dinge, die in Ausnahmefällen passieren können und die sich aus der Situation der Sache ergeben, und es wäre ein schlechter Parteiführer, der unter den gegebenen Verhältnissen nicht die notwendigen Mittel gebrauchte.

Wer eine Angliederung! Ich will nicht davon reden, an wen wir uns dem anschließen sollen. (Heiterkeit.) Ich will auch nicht raten, sich mit Herrn Naumann zu verständigen und ihm zu sagen, er möge uns in einem Jahre mitteilen, wie es ihm bei der von ihm vollzogenen Angliederung gegangen ist. (Heiterkeit. — Sehr richtig!) Ich glaube, wir würden da ein abschreckendes Beispiel setzen. Es ist aber auch nichts von alledem wahr, es heißt unsere ganze Bewegung vollständig verlernen, wenn man glaubt, daß wir uns mit den bürgerlichen Parteien in irgend einer Weise verbinden sollen. Unsere Stärke liegt im Klassenkampf und in der Klasse, aus der wir unsere Anhänger rekrutieren. (Zustimmung. Rufe: Sehr richtig!) Das wurde mir einmal in drastischer Weise klar, als ich als junger Parteigenosse nach Hamburg kam. Was war dort bei den Wahlen das wirksamste Mittel, um Stimmen für uns zu gewinnen? Es war die Frage: Ru segg mal, büschst du nich oot 'n Arbeiter? — Ja. — Denn müß ich ool een Arbeiterland wählen. — Ueber die Begriffe: Eernes Lohngesetz, Mehrwert-Theorie usw., die ja ihre große Bedeutung haben, ist viel schwerer zu reden; die einfache Rede vom Arbeiterlandkandidaten geht dem Arbeiter viel mehr zu Herzen. Das Wort „Arbeiterlandkandidat“ haben wir in jenen Jahren in Süddeutschland noch gar nicht gekannt, ich habe es erst in Hamburg kennen gelernt. Da ging es mir so nach und nach auf, was es heißt: „Klassenbewußtsein“, was es heißt, die stärkste, zahlreichste Klasse im Staatswesen zu verbinden, zu vereinigen und für das, was sie an materiellen Machtmitteln nicht hat, ihre moralischen Machtmittel in die Waagschale zu werfen. Deshalb erkläre ich nochmals: wer behauptet, daß uns, den sogenannten Revisionisten, und speziell mit dem Klassenbewußtsein abhandeln gekommen sei und daß ich die Reizung habe, mich den bürgerlichen Parteien anzuschließen und ihr linker Flügel zu sein, der hält mich wirklich für dümmer, als ich bin. (Sehr gut!)

Nachdem nun aber feststeht, was als Revisionist bezeichnet wird und was ihn als solchen kennzeichnet, kommen wir allerdings zu der Frage: Wer ist denn eigentlich nun unter uns Revisionist? Für mich lehne ich es ab. Die übrigen Genossen, die bisher gesprochen haben und dieser Sache beschuldigt wurden, lehnen es ebenfalls ab. Eine offizielle Prospektionsliste ergibt noch nicht, ich lehne sie nicht, aber Namen sind allerdings schon genannt worden in der Parteipresse. Sie begreifen, daß das unangenehm ist, selbst als einer von denen bezeichnet zu werden, denen die Schellen angehängt werden müssen, die hinaus müssen aus unserer Partei, weil sie darin den Frieden stören. Das ist mir passiert. (Unruhe.) Unser Königsberger Partei-Organ hat die Frage aufgeworfen: „Wie wollen wir aus diesem Zustande herauskommen, so kann es nicht weiter gehen“, und hat vorgeschlagen, man solle durch Urabstimmung entscheiden, wer von diesen Personen in der Partei bleiben kann und wer nicht. Ich will über die Urabstimmung nicht reden, sie ist bei unserer Organisation gar nicht möglich. Aber wie diese Dinge doch draußen in der Provinz wirken, dafür nur ein Beispiel: Dem Dormmunder Partei-Organ, das die Arbeiterinteressen rückwärtslos und wie ich auch sagen kann, geschickt berührt, ging der Vorschlag des Königsberger Blattes doch gegen die Schärfe und es war die Frage auf, die ich jetzt auch noch aufwerfe: Wer sind denn eigentlich die Revisionisten? Ehe wir sie hinauswerfen, müssen wir sie doch kennen. Das Organ sagt dann: „Sollen David, Heine und Vollmar als Opfer fallen oder auch ihre Anhänger Dreesbach, Kolb, die Genossen von der Breslauer Redaktion oder schließlich alle, die mit den sog. Revisionisten sympathisieren? Denn auch Auer rechnet sich zu den Revisionisten. Welch ein Gedanke aber ist es, gegen einen Veteranen wie Auer mit einem Ausschlußantrag vorzugehen!“ Ich bin der Redaktion ja sehr dankbar für die gute Meinung, die sie da ausspricht, aber es wird in der Partei die Frage, wer hinausgeworfen werden soll, diskutiert. Da sind David, Heine und Vollmar — ebenfalls ist noch gar nicht dabei, ebensowenig Schippel und andre, die ebenfalls nach verschiedenen Artikeln in Betracht kämen. Ich weiß überhaupt nicht, wo die Grenze gemacht werden soll, besonders wenn unter den neuen Abgeordneten die Mehrzahl ebenfalls revisionistisch sein soll. Das sind doch schließlich Dinge, die wirklich die, die in dieser Beziehung den Vorkampf führen, zu der Frage veranlassen sollten: geht das nicht zu weit?

Parteigenossen, man hat uns gesagt: „Es muß Farbe bekannt werden!“ Ja, zum Teufel auch, gewiß muß Farbe bekannt werden! Aber haben wir denn nicht Farbe bekannt erst im letzten Wahlkampf? War es denn richtig daß wir „verfälscht“ und „Komödie“ gespielt haben in dem Augenblick, wo die Partei die Fahne entfaltet hat und wir alle in den Kampf gezogen sind? Wer das behaupten kann, der muß sich in dem Moment, wo er so etwas behauptet, doch seiner Worte und ihrer Tragweite nicht voll bewußt gewesen sein. (Sehr richtig! und Unruhe.) Mit welchem Recht darf man solche Vorwürfe erheben? Seit 35 Jahren gehöre ich jetzt schon bald der Partei an, eine ganze Reihe von Kämpfen habe ich in ihr mitgemacht, immer war ich mit dabei, wenn es möglich war, wo es galt, für die Partei und ihre Interessen einzutreten. Ich habe mich nie gescheut, Socialdemokrat zu sein und als solcher bezeichnet zu werden. Unser Programm ist veröffentlicht worden, Tausende von Reden sind gehalten worden, Tausende von Zeitungen gehen jeden Tag hinaus, im Reichstage und in fast allen Parlamenten der Einzelstaaten haben wir unsere Vertreter. Wollen wir diesen Genossen vorwerfen, daß sie bisher nicht Farbe bekannt haben? (Sehr gut!) Der Gedanke, daß so etwas möglich wäre, daß jemand ernsthaft den Vorwurf erheben könnte, die Partei habe bis jetzt Komödie gespielt, dieser Gedanke ist mir einfach unsagbar, den Gedanken muß ich zurückweisen, und ich glaube, auch nicht einer unter uns ist, der ihn ernsthaft aufrecht erhalten kann. (Bravo!) Wenn Komödie gespielt worden ist, dann müssen doch auch Komödianten vorhanden sein, dann nenne man doch diese Komödianten und sage, bei welcher Gelegenheit sie Komödie gespielt haben. Wenn die Partei bis jetzt nicht Farbe bekannt hat, woran liegt es denn? Dann müssen doch diejenigen, die sich uns gegenüber hier in diesem Saale mit Zug und Recht als Führer der Partei bezeichnet haben, es sein, die diese Komödie ausgeführt haben. Ich bestreite, daß so etwas vorgekommen ist. Ich weise den Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurück und sage deshalb: wenn das geschehen ist, heraus mit der Sprache und nicht allgemeine Behauptungen, dann verlange ich Namen und Thatfachen! (Vielfache Zustimmung.) Nun ist es ja richtig, daß unter uns verschiedene Leute, verschiedene Temperamente sind, daß verschiedene Gesichtspunkte bei dem einzelnen vorhanden ist. Es ist auch gewiß richtig, daß der eine oder andre vielleicht nicht so absolut zu verlässig ist, aber wir wünschen, daß wir es alle sein sollen. Wenn nun wirklich diese Meinung vorhanden ist, wenn man glaubt, daß die Konjunktur wieder einmal wachen müssen für das Wohl des Landes, dann verlange ich im Partei-Interesse, daß dieses Wachen, diese Warnung, diese Kontrolle ausgedrückt wird zur angebrachten Zeit. (Zustimmung.) Und wenn ich gegen die Inzentrierung der ganzen Geschichte, die uns hier beschäftigt, mit vollem Rechte einen Vorwurf erheben kann, so ist es der, daß man diese ganze Sache zur denkbar ungeschicktesten und ungeeignetsten Zeit in Anregung gebracht hat. (Weisfall.) Wenn wir der Fraktion nicht mehr trauen dürfen, wenn wir glauben, daß in derselben unsichere Skandinavisten sind, was es da nicht an der Zeit vor der Wahl, in der Fraktion selber, in dem Kreis der Beteiligten, hinzutreten und zu sagen: „Hört einmal, Kinder, so und so steht es unter uns, wir wollen einmal Aufklärung halten. Das wäre am Plage gewesen, und wenn man auch nur gesagt hätte: „Lieber Razi, Du bist ein ganz prächtiger Kerl, aber Du tätest uns einen Gefallen, wenn Du die Thür von draußen zumachtest“, ich gebe Ihnen mein Wort, es hätte mir weh getan, aber wenn es nur nicht bloß von einzelnen Personen, sondern von den maßgebenden Kreisen gesagt worden wäre, ich hätte wahrhaftig nicht danach geizigt, wieder ein Mandat zu bekommen. Ich kenne die Annehmlichkeiten des Reichstages; seit 27 Jahren bin ich mit Unterbrechungen Mitglied, und selbst die Ausschicht, demnachst Diäten zu bekommen (Große Heiterkeit), hätte mich nicht betrogen, mich an das Mandat anzuschließen. So wie ich von mir Ihnen diese Versicherung gebe,

so hätten, glaube ich, alle gehandelt, die in Betracht kommen. Ein Vergnügen ist es wahrhaftig nicht, Reichstags-Abgeordneter zu sein. (Sehr richtig!) Und das, was für die alten Abgeordneten, gilt doch auch für die Kandidaten, für den neuen revisionistischen Nachwuchs. Wenn deshalb irgend ein Fehler gemacht worden ist — ich gebe zu, daß der eine oder andre besser nicht mehr an verantwortungsvoller Stelle stände (Unruhe), das ist die persönliche Ueberzeugung des Einzelnen, und das Recht, sie auszusprechen, räume ich jedem ein, — so kommt doch diese Warnung nicht zu der Zeit, wo sie am Plage gewesen wäre bei gegebenem Anlaß, sondern bei möglichst ungeschickter Gelegenheit. Das ist es, was ich für falsch halte. (Sehr richtig!)

Es kommt hier noch ein andres in Betracht. Wir sind eine demokratische Partei, und es ist hier viel geredet worden von den Beziehungen zur Volksseele, zur Masse. Man hat uns ins Gesicht geschleudert, daß wir diese Beziehungen zur Volksseele wahrnehmlich infolge unserer gehobenen Lebensstellung verloren haben. (Große Unruhe.) Das mag sein, wie es will, aber das eine will ich sagen: Da man wieder die Massen, noch die Personen zur rechten Zeit gewarnt hat, so bedeutet es ein Mißachten der Volksseele und des Massegeistes, diese Masse ungewarnt ins Treffen zu schlagen, auf die Schanze zu rufen, so die Tausende und Hunderttausende für die einzelnen Personen sich abmühen und sie wählen zu lassen, nachher aber gewissermaßen zu sagen: Da habt Ihr Euch aber vollständig vergriffen, der Kerl taugt nichts. (Weisfall.) Das nenne ich in vollem Umfange des Wortes einen Mangel an Respekt vor dem Volksgeist. (Sehr richtig!) Ja, der angebliche Revisionist, der Cyniker und was ich sonst noch alles für unangenehme Eigenschaften habe (Heiterkeit), ich würde so etwas nicht thun, ich beuge mich vor der Volksstimme, ich sehe in ihr das für mich Entscheidende und Maßgebende.

Daß Revisionisten unter uns sind, das wissen wir. Und was ist in dieser Beziehung möglich? Der schlimme Mensch, Wolfgang Heine, er ist am Sitze der Parteileitung, am Sitze der deutschen politischen Intelligenz (Heiterkeit), im großen Berlin gewählt worden mit vielen Tausenden von Stimmen! Es hätte doch nahe gelegen, eine solche Wahl zu verhindern, wenn sie wirklich so gefährlich gewesen wäre. (Sehr richtig!)

Vollmar hat schon durch eine Reihe von Citaten nachgewiesen, wieviel im Laufe der Zeit zu verschiedenen Fragen eine verschiedene Stellung eingenommen haben, wie man manches, was man ursprünglich als ganz unmöglich und unzulässig betrachtet hat, nachher gethan hat und zum Wohle der Partei gethan hat. Er hat bei der Gelegenheit auch von den preussischen Landtagswahlen geredet. Auch ich möchte, um Ihnen zu zeigen, wohin man kommt, wenn man alljährlich den Schlagworten Bebel's folgt, ein Beispiel aus der ältesten Zeit unserer Parteigeschichte und eines aus neuerer Zeit anführen. Als 1874/75 die ersten Anregungen kamen, um die Vereinigung der beiden alten Fraktionen, der Eisenacher und der Lassalleaner, herbeizuführen, da waren unter uns sehr einflussreiche Genossen, die glaubten, daß diese Vereinigung ein Fehlschritt sein würde. Bebel, der damals nicht in unserer Mitte sein konnte, sondern eine neunmonatliche Gefängnisstrafe in Juidau abzuhängen hatte, gehörte zu denen, die gegen diese Vereinigung mit den Lassalleanern sehr schwere Bedenken trugen. Er schrieb uns einen Aufsatz — offiziell durfte er wohl nicht schreiben aus dem Gefängnis — nach Hamburg, wo ich schon dem Partei-Ausschuß angehörte, einen achtzehn Seiten langen Brief. Der Brief enthielt ein förmliches Programm und zwar ein sehr detailliertes Programm und weiter die Bemerkung, daß, wenn wir dies Programm nicht als Grundlage zu den Verhandlungen mit den Lassalleanern nähmen und nicht alle seine wesentlichen Punkte anerkannten, dann könne er die Vereinigung nicht mitmachen, und wenn seine neun Monate um wären, so würde er die Fahne gegen diese Vereinigung erheben. (Bebel ruft: Hast Du den Brief da? Unruhe.) Ja. (Bebel: Ich möchte ihn einsehen.) Im Partei-Ausschuß war es der alte Geib, der sagte: Na, so gefährlich ist es nicht. Liebnacht war ein entschiedener Vertreter der Vereinigung und wir Jungen stimmten natürlich zu. Wenige Monate, nachdem dieser Brief aus dem Gefängnis geschrieben war und der Vereinigungsfongress stattfand, war der eifrigste Vorkämpfer der Vereinigung Bebel. Als er aus dem Gefängnis heraus war, als er sah, wie die Dinge wirklich lagen, ging er in seinem Eifer sogar so weit, daß er außer den Lassalleanern dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein und den Eisenachern noch andre Gruppen mit in die Vereinigung einbezogen wissen wollte. Das ist kein Vorwurf, aber es zeigt, daß alles auf die Umstände ankommt, unter denen man eine Sache ansieht. Bebel sah abgeschlossen im dritten Jahre, erst auf der Festung, dann im Gefängnis. Auch er ist der menschlichen Schwäche unterworfen. Aber nicht er allein. Marx und Engels schrieben damals einen Circulationsbrief nach Deutschland, der für Geib, mich, Brade, Liebnacht und andre bestimmt war, einen Brief, in dem sie direkten Einspruch gegen die Vereinigung erhoben unter dem Motiv, daß, was der Finesse und der Schlaupheit des Dr. v. Schweiger nicht gelingen sei, nämlich die deutsche Arbeiterbewegung dem Berliner Kolonnenmarkt dienstbar zu machen, jetzt den — ich will das Prädikat, das dabei stand, nicht anführen — Genossen Hafenclever und Hofmann zu gelangen scheinen. Sie erklärten uns, sie erhoben Einspruch gegen die Vereinbarung, wenn sie auf diesen Einspruch nicht Rücksicht nähmen, so fähen sie sich um ihrer internationalen Stellung willen genötigt, öffentlich zu erklären, daß sie mit der Vereinigung nicht einverstanden seien. Später haben auch Marx und Engels eingesehen, daß sie sich geirrt hatten. Das zweite Beispiel sind die Differenzen in Bezug auf die preussischen Landtagswahlen. Was für schlimme Dinge glaubte man nicht von der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen für die Partei befürchten zu müssen. Es erschien damals eine Broschüre, deren Verfasser ich gleich nennen werde. An der betreffenden Stelle, an die ich denke, ist zunächst von der Dampferubvention die Rede, bei der es sich nach der Ansicht des Verfassers nicht um eine neue Taktik handelte. Diejenigen, die an den Kämpfen über diese Frage teilgenommen haben, wissen übrigens, daß die Dinge doch etwas anders standen und daß die alte Taktik damals sehr in Gefahr war. Die Gefahr war damals schon dieselbe wie heute, nur die Personen haben gewechselt. Damals foßt zur Rechten Vollmar, zur Linken Vernein und das Weltkind Bebel stand in der Mitte gegen uns. (Heiterkeit.) Also die Personen sind andre, die Schlagworte aber genau dieselben wie damals. Die Broschüre fährt dann fort: „Bei dem jetzigen Streit aber handelt es sich um eine vollständige Aenderung der alten Taktik in der Partei, um eine Aenderung der Taktik, die eine Aenderung des Wesens der Partei bedeuten würde. Es handelt sich um die Beibehaltung oder Preisgabe des Massenkampfstandpunktes (Hört! hört!), der uns von allen bürgerlichen Parteien trennt. Wir stehen hier vor dem entscheidenden Schritt, vor der Frage: sollen wir die alte socialdemokratische Partei bleiben oder sollen wir den Rubikon des Massenkampfes überbrücken und der linken Flügel der bürgerlichen Demokratie werden.“ (Hört! hört!) So stand es noch vor wenigen Jahren um die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen. Die Aufgabe der alten Taktik, des Massenkampfstandpunktes, die Ueberbrückung des Rubikons und die Angliederung an die bürgerliche Linke sollten in Frage stehen; es sind das also alles dieselben Einwände, die auch heute wieder gemacht werden. Und wer hat diese Broschüre geschrieben? Es ist der alte Liebnacht, der sie damals im Auftrage des VI. Berliner Wahlkreises geschrieben hat. Und dieselben Genossen, die diese Broschüre veranlaßten, an ihrer Spitze Jubel, kämpfen jetzt für die Beteiligung an den Landtagswahlen. (Zubeil: Weil wir müssen!) Wenn die Dinge so ständen, wie es hier geschildert ist, wenn es sich um die Aufgabe des Massenkampfstandpunktes und um die Angliederung an die bürgerliche Linke handelte, dann dürften Sie sich jetzt nicht an den Wahlen beteiligen. Ich führe dies Beispiel nur an, um Ihnen zu zeigen, wohin man mit derartigen Prophezeungen kommt, mit der Aufstellung derartiger Grundsätze, die mit innerer Notwendigkeit nicht aufrecht erhalten werden können, weil sie vom Gang der Zeit und der Entwicklung über den Haufen geworfen werden. Ich will jetzt schließen. Das eine aber möchte ich doch noch sagen: Denken Sie, was Sie wollen von uns, aber

den Vorwurf, daß ich das Klassenbewußtsein aufgeben, daß ich die Partei an die bürgerliche Linke verraten wolle, weise ich mit Entschiedenheit als elende Verleumdung zurück! (Lebhafte Beifall und Handclatschen.)

Der Parteitag beschließt, sich zu vertagen. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Adolf Hoffmann-Berlin: Als Genosse Timm in seiner Rede an einer Stelle ausführte, daß man mit dem Gedanken umgehe, Auer nicht mehr in den Vorstand zu wählen, trat Richard Fischer in erregter Weise vor und rief etwas in die Versammlung hinein, was unten nicht verstanden wurde. Ich hörte: „Streiten Sie doch nicht“ und etwas hinterher, was in dem Skandal, der in diesem Augenblick herrschte, verloren ging. Nachher ist mir dann von einigen Genossen mitgeteilt worden — und Fischer hat es bestätigt — daß Fischer gesagt habe: „Täterow und Hoffmann, streiten Sie doch nicht!“ Es ist damit also ausgesprochen, daß wir beide gegen die Wahl des Genossen Auer etwas unternommen haben sollen. Es war bisher nicht üblich, Privatgespräche (Aha-Rufe, Unruhe) in irgend welcher Form beizubehalten zu lassen und weiter zu tragen. Ich halte es aber für ganz selbstverständlich und für unsere Pflicht, daß, wenn wir auf dem Parteitag zusammenkommen und da die Neuwahl des Vorstandes vorzunehmen haben, daß wir uns auch über die Personentrage zu unterhalten haben, das versteht sich ganz von selbst und ist unser gutes Recht, das ich mir nicht nehmen lasse. Ich habe also in Privatgesprächen mit Delegierten erklärt: Wenn die Sache wirklich so liegt, wie Bebel gestern sagte und Auer es heute bestätigt hat, daß dann die Frage allerdings nicht so einfach sei. Auer hat vorhin bestätigt, daß er Briefe, die von Bebel an ihn gesandt worden, nicht gelesen hat. Wir sind der Meinung, daß man darüber nicht so leicht hinweggehen kann. (Singer fordert den Redner auf, im Rahmen einer persönlichen Bemerkung zu bleiben.) Ich habe also gesagt: Unter diesen Umständen muß man doch bedenken, ob die Zusammenfügung des Vorstandes so bleiben kann. Es wird behauptet, daß wir in Berlin bereits darüber gesprochen hätten, das trifft nicht zu. Die Berliner Delegierten haben erst heute eine Sitzung gehabt, in der festgestellt wurde, daß bisher über diese Frage nicht verhandelt worden ist. Es haben lediglich persönliche Gespräche stattgefunden und da habe ich erklärt, wenn Auer nochmals so gegen Bebel vorgeht zum Gaudium der ganzen Welt und der bürgerlichen Presse wie in Hannover, dann könnte es ihm leicht passieren, daß der Parteitag anders darüber denkt. Das habe ich gesagt und das vertritt ich auch.

Bebel: Zu der Angelegenheit, die der Genosse Hoffmann eben besprochen hat, habe ich vorläufig nichts zu bemerken. Ich habe uns Wort gebeten, weil im Laufe der Debatte wiederholt davon die Rede war, daß ich auf dem Lübecker Parteitag öffentlich erklärt haben soll, wenn man das ganze Bodener Bündle in einen Saal stecke und in den Bodensee wirfe, so wäre nichts verloren. Als ich das gegenüber dem Genossen Kolb bestritt, da sagte er, ich hätte es im Protokoll gestrichen. Ich antwortete ihm darauf, derartige Äußerungen streiche ich überhaupt nicht. Das ist ja auch klar. Solche Äußerungen werden naturgemäß sehr bemerkt, und sie zu streichen, wäre eine Dummheit. Es wurde dann der Zwischenruf gemacht, die Äußerung habe in dem Guttman'schen Bericht gestanden. Genosse Guttman kam daraufhin zu mir und sagte mir, das sei nicht wahr, worauf ich ihm erwiderte: selbstverständlich — das konnte nicht drinstecken, weil ich es nicht gesagt habe. Gleichwohl ist es gefallen, aber privatim. Ich habe auf dem Lübecker Parteitag zu einem Genossen, mit dem ich über die badenschen Zustände sprach, gesagt: „Na weißt Du, wenn man Euch Vadenfer von Mannheim bis Cannstatt nehmen und in den Bodensee stecken würde, so würde das für die Partei kein großes Unglück sein.“ Der Genosse lachte darauf und ich lachte mit.

Stücken: Genosse Timm sagte, ich hätte den Münchenern politischen Verständnis abgesprochen. Ich habe im Gegenteil gesagt, die Münchener sind keine Hammelherde, die ohne weiteres Vollmar nachläßt.

Richard Fischer-Berlin: Was die Erklärung Kolb's in Bezug auf das Protokoll betrifft.

Singer: Das gehört nicht in den Rahmen einer persönlichen Bemerkung.

R. Fischer (fortfahrend): Schön, dann werde ich das lassen. Nun zu Adolf Hoffmann! Würde es sich um ein Privatgespräch handeln über die Frage der Vorstandswahl, so wäre ich der letzte gewesen, der darüber ein Wort verloren hätte. Als Timm vorhin sagte, es seien Bestrebungen im Gange, um Auer herauszubringen, erhob sich dagegen Widerspruch und es fiel das Wort Lüge. Da bin ich vorgegangen und habe Timm zugerufen: Bleiben Sie dabei! Es ist wahr! Und als das wieder bestritten wurde, da habe ich gerufen: Hoffmann und Täterow werden doch nicht so feige sein, das zu bestreiten. (Unruhe.) Nun, als die Delegierten in Berlin zusammen waren und noch niemand wissen konnte, was hier vorging, da hat Adolf Hoffmann gesagt: Wir werden mal sehen, ob wir in Dresden diesmal im Ernst durchgehen, was wir in Lübeck probiert haben! (Hört! hört!) Bewegung. Stadthagen ruft: Das ist unwahr! Große Unruhe.) Wenn Sie sagen das ist unwahr, so ist das noch kein Beweis. (Stadthagen: Haben Sie denn Beweise?) Wenn ich etwas behaupte, so ist es wahr. Darauf können Sie sich verlassen. (Stadthagen: Es ist doch unwahr!) Was Sie bestreiten, geht mich gar nichts an. Es sind Parteigenossen zu mir gekommen und haben gesagt, was ist denn los? Die Berliner gehen ja hier herum, um gegen Auer zu agitieren. (Hört! hört!) Große Bewegung.) Darauf ging ich zu Werner, dem Vertrauensmann meines Wahlkreises, und fragte ihn, ob das wahr sei, denn ich habe es für unmöglich gehalten, daß die Berliner sich dazu hergeben, hinter dem Rücken jemandes ihn heimlich abzumachen. Werner sagte mir, daß das nicht wahr sei. Darauf kam ich zu dem, der mir die Mitteilung gemacht hatte und teilte ihm das mit, was Werner gesagt hatte. Er erwiderte mir, es hätten sich verschiedene Berliner damit beschäftigt. Täterow zum Beispiel sei zu ihm gekommen und habe gesagt, man könne Auer nicht mehr brauchen, auch Prollenbuhr und Bommelburg kämen nicht in Frage, denn die seien schon zu hoch, es müßte einer aus dem Volke sein. (Hört! hört!) Große Unruhe.) Ich hätte auch jetzt noch nichts gesagt, wenn man nicht diese Bestrebungen zu denen gesucht hätte mit der Behauptung, Bebel und Singer seien damit einverstanden. (Lebhafte Bewegung. Hört! hört!) Ich ging darauf zu Singer und der hat mir erklärt, es sei eine Gemeinheit, ihm so etwas zuzumuten. (Bravo!) Und nun, Genossen, frage ich, ob Sie das noch bestreiten wollen. (Rufe: Das ist einfach unwahr. Langanhaltende Unruhe.)

Singer: Wir kommen wieder in eine Erregung und Stimmung hinein, in der Verhandlungen nicht möglich sind. Ich bitte, daß die persönlichen Bemerkungen ruhig angehört werden. Die Genossen, deren Namen hier genannt sind, müssen uns doch das sagen, was sie zu sagen haben. (Sehr richtig!)

Adolf Hoffmann: Ich stelle hier vor den Berliner Delegierten, vor den Mitgliedern des Parteivorstandes Wengels und Eberhardt, fest, daß ich am Abend, wo die Berliner Delegierten zusammenkamen — die einzige Sitzung, die sie überhaupt zum Parteitag gehabt haben — in einer Fraktions-sitzung im Rathaus gewesen bin. Das werden mir Singer und Stadthagen bestätigen. Zu der Delegierten-sitzung kam ich ziemlich am Schluß, als zur Wahl des Vorstandes, der Revisionen usw. bereits Stellung genommen war. Ich war also gar nicht dabei gewesen. Das ist die erste Unrichtigkeit. Die zweite Unrichtigkeit ist, wenn uns Agitation hinter dem Rücken der Personen vorgeworfen wird. Gewiß, ich habe mit Täterow gesprochen. Er fragte: Wer? Ich sagte: Ja, ich weiß auch nicht, wen wir vorschlagen sollen, das muß überlegt werden, da müssen wir zusammenkommen. Man hat von einem derartigen Privatgespräch etwas aufgefangan und will Stimmung machen.

Täterow: Ich habe an der Zusammenkunft in Berlin nicht teilgenommen, kann also gar nicht bestätigt haben, daß so etwas unter den Delegierten vorgekommen ist. Im Gegenteil, ich habe für Auer von jeder eine ziemlich hohe Schätzung gehabt.

Singer: Sie können im Rahmen einer persönlichen Bemerkung sich nun gegen das wenden, was Fischer gegen Sie gesagt hat. Läterow (fortfahrend): Ich bestritte nicht, daß ich mit Delegierten darüber gesprochen habe, aber ich habe keineswegs behauptet, daß Vebel oder sonst jemand das wünscht. Ich wüßte gar nicht, wie ich dazu käme. Ich habe auch nicht gegen Auer gesprochen, sondern ich habe seine Tätigkeit anerkannt, und in Hannover, als Auer einige Stimmen weniger bekam, gehörte ich sogar zu denjenigen, die die Sache gegen Auer nicht mitmachen. Wir sind zusammen gewesen und da ist unter anderem auch die Frage angeregt worden — das wird mir Stadthagen bezeugen können — und da haben wir gesagt: Bevor wir Auer Stellung genommen hat, kann überhaupt über die Sache nicht gesprochen werden. Gerade ich war es, der das gesagt hat. Das Recht, darüber zu sprechen, wird man mir doch nicht wehren wollen.

Singer: Da Fischer-Vorlin meinen Namen genannt hat, so sehe auch ich mich zu einer persönlichen Bemerkung veranlaßt. Fischer hat erklärt, es wäre ihm mitgeteilt worden, daß Läterow und Hoffmann davon gesprochen hätten, daß auch ich gesagt haben soll — (Fischer ruft: Ich habe nicht gesagt, daß Läterow und Hoffmann davon gesprochen haben!) — also der Genosse Fischer hat gesagt, daß ich gleichgültig wenn gegenüber, die Meinung geäußert hätte, es wäre angenehm und wünschenswert, daß Auer aus dem Parteivorstand herauskäme. Wer es auch sei, der eine derartige angebliche Äußerung von mir widergegeben haben sollte, der hat gelogen. (Lebhafte Beifall.) Es ist mir nie in den Sinn gekommen, irgend einem Menschen gegenüber direkt oder indirekt einen solchen Wunsch zu äußern. (Beifall.) Ich glaube, daß ich nicht nötig habe, in pathetischer Weise diese Verleumdung zu verstärken, sondern daß es nach meinem Auftreten in der Partei für alle diejenigen, die mich kennen — und das sind glücklicherweise viele — genügen wird, wenn ich hiermit erkläre: Ich habe weder an so etwas gedacht, noch jemals eine solche Äußerung gemacht. (Lebhafte Beifall.)

Richard Fischer: Ich will nur konstatieren, daß ich nicht gesagt habe, Singer habe eine solche Äußerung getan, sondern ich habe erklärt, man habe versucht, diese Quertreibereien mit dem Namen Vebel und Singer zu decken; ich hätte Singer gefragt und er habe es selbstverständlich für eine Gemeinheit erklärt, ihm eine solche Handlungsweise zuzutreiben. — Was die andre Sache anbelangt, so soll man sich nicht um Kleinigkeiten streiten. Es ist ganz gleichgültig, ob Hoffmann im Anfang der Sitzung da war oder erst gegen Schluß, es ist ganz gleichgültig, ob er es zu A oder B gesagt hat, die Thatsache steht fest, daß er nicht, wie er behauptet, erst durch den Zwischenruf Auer, er habe die Vebelschen Briefe nicht gelesen, zu seiner Stellungnahme veranlaßt ist. Man versuche doch nicht, die Dinge hier anders darzustellen, als wie ich es gesagt habe. Ich sage nichts, was ich nicht beweisen kann. (Widerspruch.) Ich bemerke ferner, daß Stüden, Grünberg, Kagenstein und andre selbst diese Äußerung gehört haben und zu mir gekommen sind.

Kiepmann-Vorlin: Ich kann diese Sache, die ein gewisses Odium auf Vorlin wirkt, mit einigen Worten richtigstellen. Wie fast alljährlich, kamen die Berliner Delegierten vor ihrer Abreise zusammen, um die schwebenden Fragen zu besprechen und zu beraten, wen sie als Kontrolleur vorschlagen sollten und wen als Beisitzer für den Vorstand. Ich habe diese Vorschläge dem Genossen Auer im Namen der Berliner Delegierten zugesandt und eine Bestätigung dieses Briefes habe in Händen. In der ganzen Sitzung ist mit keinem Wort von Auer die Rede gewesen. Jede andre Behauptung ist eine Unwahrheit. (Sehr richtig.) Ich weiß das am besten, denn ich habe den Vorzug geführt. Läterow war überhaupt nicht zugegen, Hoffmann kam erst zum Schluß und die Diskussion betraf nicht den Genossen Auer, sondern die Frage der Revision. Wir kamen heute wieder zusammen und auch heute war von Auer kaum die Rede. Von bindenden Beschlüssen hat man abgesehen. (Zuruf: bindenden?) Es ist von einer Seite der Vorschlag gemacht, in Erwägung zu ziehen, ob man Auer wiederwählen solle, aber es wurde sofort von verschiedenen Seiten erklärt, wir können uns nicht binden, und andre erklärten, daß sie Auer wiederwählen. Hätte Fischer mich gefragt, dann wäre dem Parteitag diese Diskussion erspart geblieben.

Stadthagen: Ich kann nur vollinhaltlich bestätigen, was Kiepmann gesagt hat. Ich füge noch hinzu: Als wir heute aus ganz andern Anlaß zusammenkamen, wurde von einer Seite Klage darüber geführt, daß angeblich Fischer von Aneipe zu Aneipe gehe und die Mär verbreite: die Berliner wollen nicht Auer, sondern Antrid wählen. (Hört! hört! Große Unruhe.) Es wurde gefragt, ob irgend jemand zu dieser Lüge Veranlassung gegeben habe, und Freywaldt wurde beauftragt, Fischer mitzuteilen, daß das Ganze Unwahrheit sei. Das ist ihm mitgeteilt worden, aber trotzdem hat er die Unwahrheit aufrecht erhalten. (Rufe: Sehr richtig! Richard Fischer: Ist nicht wahr!) Bitte, Sie haben gesagt, daß die Berliner Delegierten einen solchen Beschluß gefaßt hätten. Wir haben Fischer gebeten, die weitere Verbreitung solcher Unwahrheiten zu unterlassen. Sie haben aber gesehen, daß er genau das Gegenteil that. (Große Unruhe.)

Vebel: Heute vormittag, als ich in den Sitzungssaal trat, teilte mir Victor Adler in lebhafter Entrüstung mit: Du glaubst gar nicht, was auf diesem Parteitag für ungläubige Gerüchte und Märchen umherfliegen. (Sehr richtig.) Ich habe doch schon vieles erlebt, aber so was noch nicht. — Ich erwiderte ihm: Das begreife ich; davon habe ich auch schon gehört. Die Leute sind läben und drüben sehr erregt und so erklärt es sich denn, daß, wenn einmal ein Wort fällt, sich das sofort weiter verbreitet und mit jeder Uebertreibung schlimmer wird. Nun hat sich Fischer auf Stüden, Kagenstein und Grünberg bezogen. Ich glaube, er hätte mit leichter Mühe noch Hundert finden können, die ähnliches gesagt haben, weil ähnliches überall herumwirrt. Das Gerücht, wobei auch ich eine Rolle spiele, ist mir bereits am Mittwoch früh mitgeteilt worden und zwar durch Wallfisch. Dieser trat in sehr lebhafter Erregung an mich heran und sagte: Hören Sie, Vebel, wissen Sie schon, daß man Auer abtügen will? Und er gab seiner lebhaften Entrüstung Ausdruck. Ich sagte: Gehört habe ich von diesen Sachen, aber daß man ihn abtügen will, ist ja Unsinn. Ich habe nur gehört, Auer wolle eine große Rede halten, er habe viel Exzerpte gemacht, und wenn er dann in ähnlicher Weise vorgehen würde, wie in Hannover, dann würde er einen gehörigen Denzettel bekommen. (Sehr richtig.) Und da habe ich denn gesagt: Kinder, laßt mich aus dem Spiel, ich will mit der ganzen Geschichte nichts zu thun haben.

Adolf Hoffmann: Nach den Ausführungen von Vebel habe ich kaum noch etwas hinzuzufügen: Es ist festgestellt, daß in Berlin nicht darüber gesprochen worden ist, und was hier darüber gesprochen ist, ist auch festgestellt. Ich habe ja ehrlieh erklärt, daß, wie die Situation liegt, ich persönlich der Meinung war, daß ein Zusammenarbeiten zwischen Vebel und Auer nicht möglich sei, und da wir die Partei über der Person steht, hielt ich es in meinem Fall für meine Pflicht und mein Recht, so zu handeln.

Richard Fischer-Vorlin: Ich will gegenüber Stadthagen nur bemerken: ich habe nicht behauptet, daß eine Konferenz der Berliner Delegierten den Beschluß gefaßt habe. Wenn Stadthagen von einem Aneipenlauden meinerseits sprach, so hat er die Unwahrheit gesagt — gleichviel, ob er oder ein anderer sie erfunden hat. Die Ausführungen Vebels könnten vielleicht zu der Vermutung Anlaß geben, als ob ich Adler diese Mitteilungen gemacht hätte. (Vebel: Nein, nein!) So, dann ist dieser Punkt erledigt. Im übrigen kann ich nur wiederholen, was ich sonst erklärt habe, besitze ich nicht auf Berlin, sondern auf das, was in diesem Saale vorgegangen ist. Und für alles, was ich darüber behauptet habe, habe ich Gewährsmänner. (Unruhe.) Bestritten sind diese Bemerkungen zuletzt nur von Stadthagen, was bekanntlich keine Bestreitung ist. (Große Unruhe und Zwischenrufe.)

Stadthagen (Große Unruhe und Schluß!): Es ist nicht meine Schuld, daß ich noch einmal reden muß. Es ist uns heute nachmittag mitgeteilt worden, daß Fischer von Aneipe zu Aneipe gehe und das Gerücht über Auer verbreite. Darauf ist er erwidert worden, das zu unterlassen, weil das Gerücht nicht wahr sei. Ein wahrheitsliebender Mann hätte diesen Anlaß mitgeteilt und den Parteitag nicht mit solchen Insanien ausgefüllt. (Lachen und große Unruhe.)

Auer: Kinder, laßt doch genug sein des grauen Spiels — das hält ja kein Viech aus. (Bewegung, Andauernde große Unruhe.)

Richard Fischer-Vorlin: Ich bin bereit zu beweisen, daß Stadthagen die Unwahrheit gesprochen hat, mit dem, was er zuletzt sagte. (Bewegung und Unruhe. Stadthagen ruft: Unerhört!)

Vorsitzender Singer verliest zunächst die bereits gestern mitgeteilte Erklärung des Genossen Vebeling:

Er fährt dann fort: Ich habe dem Parteitag noch eine Mitteilung zu machen, die seine Aufmerksamkeit erregen wird. Es ist mir mitgeteilt worden, daß nach Beobachtung einiger Delegierten Geheimagenten hier im Saale anwesend sind. Es sollen namentlich aus Leipzig solche Leute hier sein. Die betreffenden Leute werden vermutlich im Zuschauerraum sein, wir sind bei der Öffentlichkeit unserer Verhandlungen nicht gewöhnt, die Zuschauer nach der Legitimation zu fragen. Ich sehe deshalb von irgend welchen Maßnahmen ab, aber warum möchte ich die Parteigenossen vor dem Verkehr mit fremden Leuten (Sehr richtig!), das wird sehr nützlich sein, denn das Geschäft solcher Leute besteht darin, daß, was sie privatim zu hören bekommen, zu einer großen Affaire aufzubaulen. Also hier ist Vorsicht am Plage.

Nach Verlesung einiger Glückwunsch-Telegramme wird die Sitzung um 8 1/2 Uhr geschlossen.

Sechster Verhandlungstag.

Vormittags-Sitzung.

Dresden, 19. September 1903.

9 1/2 Uhr. Den Vorsitz führt Singer.

Eingelassen sind zahlreiche Begrüßungen.

Singer: Genosse Vorchard: Charlottenburg bittet in einem längeren Brief, aus dem ich nur die entsprechenden Stellen verlesen will, dem Parteitag mitzuteilen, daß er sich der Erklärung von Bernhard, Böhre, Braun und Heine, in der Folge keine Artikel in der „Zukunft“ mehr erscheinen zu lassen, für seine Person nicht anschließe. (Hört! hört!) Er sagt: „Der Grund, weshalb ich für den erwähnten Artikel gerade die „Zukunft“ als Ort der Veröffentlichung wählte, bestand nicht, wie Genosse Vebel annimmt, in der besonderen Höhe des zu erwartenden Honorars, sondern in der Empörung über den unbedingten Verbormündungsversuch, den ich in der am 8. März 1903 veröffentlichten Erklärung des Parteivorstandes erblickte, die nach meiner Empfindung weder der Würde der freien Schriftsteller, noch derjenigen der Partei entspricht, woran auch dadurch nichts geändert werden kann, daß der Parteitag sich der Meinungsäußerung des Parteivorstandes angegeschlossen hat.“ (Hört! hört!)

Singer (fortfahrend): Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, müssen wir uns über die weiteren Dispositionen klar werden. Mit dem vorliegenden Punkt der Tagesordnung müssen wir heute unter allen Umständen zu Ende kommen. (Zuruf: Schon Vormittag.) Geschieht es Vormittag, um so besser. Ich habe für die Morgenstunden, daß das Lokal am morgen und Montag zur Verfügung steht. Die polizeilichen Anmeldungen sind erfolgt. Ich schlage also vor, für den Fall, den ich als sicher annehme, daß wir heute nicht zu Ende kommen, morgen weiter zu tagen und wenn es nötig ist, auch Montag. Im Anschluß an den Parteitag soll dann die Preußen-Konferenz stattfinden.

Kiepmann-Vorlin: Ueber Montag hinaus kann der Parteitag doch nicht tagen. Ich möchte vorschlagen, daß wir heute eine Abend-sitzung abhalten.

Singer: Davon, daß wir über Montag hinaus tagen, war keine Rede. Werden wir heute fertig, nun gut. Das liegt ja in der Hand des Parteitages. Ich will nur unsere Geschäftsliste skizzieren und einen Beschluß herbeiführen, daß wir unsere Verhandlungen erst beendigen, bevor die Preußen-Konferenz stattfindet. Es liegt ja ganz in der Hand des Parteitages, seine Geschäfte so zu erledigen, wie er es für gut hält. Ich bin nur das Instrument des Parteitages.

Weiter bitte ich die Vorschlagsliste für die Wahlen des Vorstandes und der Kontrolleure mit Rücksicht darauf, daß die Druckerei morgen nicht arbeitet, innerhalb zwei Stunden auf dem Bureau niederzulegen. Endlich handelt es sich noch um die Wahl des Ortes für den nächsten Parteitag. Es liegen hierzu zahlreiche Anträge vor, doch erledigt sich die Frage am einfachsten dadurch, daß jeder auf seinem Stimmzettel den von ihm gewünschten Ort schreibt. Wir können uns eine Diskussion darüber ersparen, denn die Diskussion besteht ja gewöhnlich nur darin, daß ein Vertreter der Anträge hier auftritt und sagt, es würde seinem Orte eine Ehre und Freude sein, den nächsten Parteitag begrüßen zu können. (Heiterkeit.) Wenn die Genossen sich privatim über den Ort verständigen, dann können wir nach meinen Vorschlägen verfahren. Dadurch würden dann die Anträge 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 123, 124, 125 und 135 erledigt sein.

Rittler-Heilbronn: Es scheint also die Absicht zu bestehen, Punkt 9 der Tagesordnung überhaupt nicht zu verhandeln. Verhält es sich so?

Singer: Wir sind immer so verfahren, daß Vorschlagslisten eingereicht sind und daß dann die Wahl erfolgt. Ich weiß nicht, ob die Genossen in diesem Jahre eine Diskussion wünschen. Früher fand über die Personen niemals eine Debatte statt. Selbstverständlich ist der Parteitag souverän. Mein Vorschlag entspricht der bisherigen Gepflogenheit.

Rittler: Dann beantrage ich, den Punkt 9 diesmal zur Verhandlung zu stellen. Die Diskussion wird ja nicht lange dauern. Veranlaßt werde ich dazu durch das, was wir gestern gehört haben, was so hinter den Coulissen vor sich geht.

Leuter-Kolpa: Ich bitte den Antrag Rittler abzulehnen. (Zustimmung.) Wir haben gestern Abend schon gerade genug gesehen, wie weit wir mit solchen Debatten kommen.

Der Antrag Rittler wird abgelehnt.

Der Parteitag erklärt sich mit dem Vorschlage von Singer einverstanden.

Hierauf tritt der Parteitag in die Tagesordnung ein:

Forschung der Beratung über die Taktik.

In der fortgesetzten Diskussion erhält zunächst das Wort

Kautsky:

Zunächst einige persönliche Bemerkungen. Vollmar hat gestern geglaubt, das „Große Mißverständnis“ ernst nehmen und mich als den großen Parteipapst hinzustellen, der jeden Kezer braten lassen will, der es wagt, Kautskys Ansicht zu bezweifeln. Als Beweis hat er ein paar Citate angeführt, die ich aber in keiner Weise als von mir geschrieben anerkennen kann. Sie sind dadurch zu stande gekommen, daß Vollmar ein Wort von mir genommen und ein andres von sich selbst zugefügt hat. (Hört! hört!) Ich soll gesagt haben: Das Anzweifeln solle verboten werden. Ich habe „anzweifeln“ geschrieben; „verboten“ hat er hinzugefügt. (Hört! hört!) Damit aber die Genossen wissen, wie ich über die Meinungsfreiheit denke, will ich Ihnen eine Stelle aus meinem Artikel in der „Neuen Zeit“ vorlesen, von der ich annehme, daß sie Vollmar zu Grunde lag. Es heißt da: „Freilich Meinungsverschiedenheiten wird und muß es unter uns immer geben (hört! hört!), und sie müssen dem Charakter unserer Partei entsprechend öffentlich ausgeprochen werden, aber die Meinungsverschiedenheiten dürfen nicht überwachen. Wir haben für längere Zeit mehr als genug davon gehabt und können für ein paar Jahre unser Selbstkritik reduzieren, namentlich, wenn es eine solche ist, bei der nichts herauskommt.“ (Sehr richtig!) Also von einem Verbot habe ich nicht gesprochen; ich will mich nur, daß die Selbstkritik reduziert werde. Vollmar brief ich ferner auf meinen Artikel „Der Rückzug der Zehntausend“. Ich habe da ausgeführt, daß wir allerdings vom Staate Denkfreiheit fordern müssen, aber in der Partei müsse Einheitslichkeit herrschen. „Einheitslichkeit“ ist aber nichts andres als die Ansicht Kautskys, sagt Vollmar; damit verlangt Kautsky, daß alle Genossen seiner Ansicht sein sollen! Was ich nun in dem Artikel gesagt? Ich habe erklärt, daß das Problem der Denkfreiheit für Staat und Partei ganz verschieden ist. In den Staat werden wir hineingeboren, ob wir wollen oder nicht, er besteht aus Angehörigen der verschiedensten Klassen und Parteien, von denen der Staat keine Benachteiligung oder Bevorzugung darf. Etwas andres ist eine Partei. Eine Partei ist ein Zusammenschluß von Gleichgesinnten,

die dasselbe Ziel mit denselben Mitteln anstreben wollen. Verlangen, daß in einer Partei jede Richtung geübt werden solle, heißt verlangen, daß die Socialdemokratie offen stehen solle auch für Liberale, Konfessionäre, Ultramontane. (Sehr richtig!) Nun hat Vollmar einen andren Satz von mir citiert: „Die neue Methode ist aber nichts als Aufsehung gegen die Einheitslichkeit der Partei.“ Die neue Methode, — das ist in Frankreich die Bezeichnung für das, was bei uns Revisionismus genannt wird. Vollmar legt diesen Satz so aus: Einheitslichkeit der Partei ist die Ansicht von Kautsky, und Kautsky beurteilt die neue Methode deswegen, weil sie eine Aufsehung bedeutet gegen seine Ansicht. Was habe ich gemeint? Ich habe geschrieben, daß die neue Methode deswegen sich gegen die Einheitslichkeit der Partei aufhebt, weil sie auflösend wirkt. Das zeigt sich dort, wo sie, wenn auch nur auf kurze Zeit, in praktische Wirksamkeit tritt. Die Auflösung der Parteidisziplin ist freilich nicht ihr Zweck — ihre Zwecke sind sicher die besten — wohl aber ihre Wirkung. In Frankreich wurde zunächst der socialistische Minister außerhalb der Kontrolle der Partei gestellt. Dann kam der Kongreß von Lyon, der es ablehnte, eine Kontrolle über die Thätigkeit der Abgeordneten auszuüben. Damit wurde die Desorganisation auch in die Partei selbst hineingetragen. Jeder Abgeordnete sollte nur seinem Wahlkreis verantwortlich sein. Das ist nichts weiter als der reine Anarchismus, adoptiert den Bedürfnissen der Mandatjägererei. (Sehr richtig!) Das ist das, was ich unter Aufsehung gegen die Partei verstand und ich glaube, unter den Anwesenden wird es keinen geben, der nicht eine solche Aufsehung entschieden verurteilt. Andre Aufsehnungen aber habe ich nicht ausgegriffen. Es muß mich also wundern, daß ein Mann wie Vollmar, der von sich behauptet, daß er seine Worte genau abwäge, dazu kam, aus diesen meinen Worten einen Angriff auf die Denkfreiheit der Partei zu konstruieren. Vollmar hat sich dann aber auch genötigt gesehen, auf Gerüchte Bezug zu nehmen, die hier im Saale herumlaufen. Das Gerücht im Umlauf sind, ist bei einem so erregten Parteitag selbstverständlich. Es ist nur merkwürdig, daß diese Gerüchte von revisionistischer Seite in die Debatte hineingetragen und als eine höchst ernsthafte Sache betrachtet werden. (Lebhafte Zustimmung. Stadthagen ruft: Es sind Verleumdungen!) Heine: Der Kage die Schelle umhängen! (Große Unruhe.) Ich kann doch nicht annehmen, daß es gerade die Kautskys dieser Genossen ist, die sie veranlaßt, diese Gerüchte ernst zu nehmen. Es liegt näher, zu glauben, daß ein sehr starkes Kaffinement dazu gehört. Diese Gerüchte sollen unter andern dahin gehen, wir hätten die Absicht gehabt, eine Fassung zu finden, die es einzelnen Genossen unmöglich machen würde, der Resolution zuzustimmen. Wir sollen die Absicht gehabt haben, auf diesem Wege diese Genossen aus der Partei hinauszudrängen. Wie lächerlich dieses Gerücht ist, beweist ja schon der Text unserer Resolution. Oder glauben Sie, daß es uns unmöglich gewesen wäre, die Resolution in dem Sinne zu fassen, daß wir diesen angeblichen Zweck erreicht hätten. Wenn wir das gewollt hätten, dann wäre es uns leicht gewesen, die Resolution zu revidieren. Unsere Aufgabe war eine ganz andre. Nicht einzelne Personen wollten wir treffen, sondern dem Parteitag Gelegenheit geben, sich gegen eine bestimmte sachliche Richtung auszusprechen. (Sehr richtig!) Das aber ist unser Recht und das lassen wir uns nicht nehmen. (Sehr richtig!)

Nun zum Thema selbst: Bei der Fassung der Resolution glugen wir von der Erwägung aus, daß es in der Partei zwei Tendenzen giebt, die einander entschieden widersprechen, in jedem Gegenstand zu einander sind. Das ist von Vollmar und Auer bestritten worden, aber wenn diese Genossen recht hätten, wenn hier wirklich nur persönliche Differenzen in der Diskussion zum Ausdruck kommen würden, dann würde der Parteitag dadurch aufs tiefste degradirt sein. Wir haben auf diesem Parteitage so erregte Scenen erlebt, wie nie zuvor. Wenn das nichts ist, als der Ausfluß persönlichen Hasses, dann ist dieser Parteitag dazu verurteilt, eine der niederdrückendsten und deprimierendsten Erinnerungen für uns zu bilden. (Lebhafte Zustimmung. Zuruf: Stimmt!)

Ich hoffe, daß dieser Parteitag dadurch geloben werden wird, daß diese Leidenschaft nicht persönlicher Haß ist, sondern der leidenschaftliche Wunsch, dem Proletariat zu helfen, das Proletariat zu befreien. Weil wir alle diesen Wunsch haben, aber Differenzen haben über den Weg, der zum Ziele führt, deswegen sind wir so leidenschaftlich gegen einander verfahren und darum wird dieser Parteitag nicht den niederdrückenden Eindruck hinterlassen, den er sonst machen würde. Wenn Vollmar bestrittet, daß wirklich diese zwei Tendenzen bestehen, so muß ich gestehen, daß Kolb in diesem Punkte tiefer gesehen hat. Er hat vollständig richtig den großen Gegensatz ausgesprochen, der hier besteht, wenn er ihn auch etwas schief formuliert hat. Er hat gesagt, es sei der Gegensatz zwischen der Zusammenbruchstheorie und der Evolutionstheorie. Das ist etwas vage. Aber dieser Gegensatz hat einen richtigen Kern. Unsere bisherige Taktik ging dahin, daß wir immer rücksichtslos vorwärts drängten, daß wir dadurch die Gegenstände zu den herrschenden Klassen immer mehr erweiterten, die herrschenden Klassen immer mehr gegen uns erbitterten, daß wir mit jedem Zuwachs an Macht den Besitzenden immer mehr Furcht einflößten, daß sich die Konflikte immer mehr zuspitzten, so daß wir schließlich Zuständen entgegen drängten, wo es eine große Entscheidung gilt, in der wir dann gegen den Segner niederzuerwerfen und ihm die Macht abzuziehen. Das war unsere bisherige Taktik. Es giebt aber eine Reihe von Genossen, denen vor solchen Zuständen graut, die solche Konflikte zu mildern und darum herinzukommen suchen. Wenn wir darum herinkommen könnten, wenn es einen andren Weg gäbe, so würde es uns sicher allen recht sein. Niemand sucht den Konflikt um seiner selbst willen. Jeder sucht ihn nur als Mittel zum Zweck. Sind nun diese Konflikte in der Natur der Thatsachen begründet, dann ist es Thorheit, nach einem Weg zu suchen, um sie heranzukommen. Existiert aber diese Tendenz, die Gegenstände zuspitzen, nicht, dann könnte man allerdings annehmen, daß es unsere Schuld ist, wenn wir Konflikte entgegengehen, daß wir sie durch eine andre Taktik vermeiden könnten. Von der Theorie, ob die Gegenstände die Tendenz haben, sich zuspitzen oder nicht, hängt es ab, welche Taktik die richtige ist. Sie sehen, Genossen, die Fragen der Theorie sind nicht gleichgültig, sondern sie gehören aufs engste mit der Taktik zusammen. Jede Taktik beruht auf einer andren Theorie. Wenn die Marxistische Theorie falsch ist, dann hat die neue Taktik recht. Diese Taktik muß also ausgehen von einer Revision der Grundsätze, auf denen unsere Partei beruht. Sie hat z. B. angefangen mit der Forderung, diese Grundsätze zu revidieren und aus diesem Grunde den Namen Revisionismus bekommen. Zuerst sprach man von Vernfeinerer, wir haben es aber dann vorgezogen, der Sache einen weniger persönlichen Anstrich zu geben.

Bevor ich zu der Resolution selbst übergehe, muß ich zunächst an die Geschichte einer andren Resolution erinnern. Wir hatten bereits in Hannover einmal Gelegenheit, über den Gegensatz zwischen, ich will einmal sagen Marxismus und Revisionismus zu diskutieren und zu entscheiden. Damals ereignete sich das sonderbare Schauspiel, daß, nachdem wir Monate lang auf das entschiedenste gestritten, schließlich beide Richtungen sich einmütig in einer Resolution vereinigten. Die Revisionisten hatten unser Programm auf das entschiedenste angegriffen. In dieser Resolution aber stand der Satz, daß die Partei nicht die mindeste Ursache habe, an dem Programm, der Taktik oder dem Namen der Partei irgend etwas zu ändern. Im Laufe der Verhandlungen beantragte Kolb an Stelle von Programm zu setzen „Grundsätze und Grundforderungen“, darauf konnte es doch an. Die Resolution würde dadurch für jene Genossen annehmbar, die sonst vielleicht an der Resolution Anstoß nehmen würden. Vebel erklärte sich mit dieser Aenderung einverstanden, weil er sich sagte, daß man am Buchstaben des Programms ja natürlich nicht zu leben brauche. Er ging dabei selbstverständlich von der Voraussetzung aus, daß unter diesen Grundsätzen und Grundforderungen diejenigen zu verstehen seien, die hier im Programm niedergelegt waren. Anders legten die Revisionisten die Worte aus. Sie hielten es nach dem Parteitag für notwendig, ihre Abstimung zu motivieren. Es geschah das in den „Socialistischen Monatsheften“ in dem Artikel: „Warum konnten die Vernfeinerer für die Resolution Vebel stimmen?“ In diesem Artikel heißt es unter

„Aberm: die Revisionisten hätten deswegen dafür stimmen können, weil an Stelle des Wortes Programm, die Worte Grundzüge und Grundforderungen gesetzt worden seien. Damit sei bewiesen, daß das Programm unhalbar sei, daß die Konzentrations-Theorie, die Krisentheorie und alle diese Vorstellungen, die im Eingang des Erörterungs-Programms entweder direkt ausgesprochen oder doch daraus als Konsequenzen abzuleiten sind, falsch seien. Der naive Glaube an die unfehlbare Richtigkeit dieser Sätze sei in Hannover auf das tödlichste getroffen worden. Dieses sehr zu begrüßende Resultat der Stürme des Parteitages hätte doch auch von Bebel nicht unbemerkt bleiben können, daher seine Bereitwilligkeit, auf den Antrag Kolb einzugehen. Also die Bernsteinianer haben für diese Resolution gestimmt, weil in ihr an Stelle des Wortes „Programm“ das Wort „Grundzüge“ gesetzt worden ist. Als sie diese Erklärung veröffentlichten, hatten sie offenbar vergessen, daß Bernstein einen Brief an den Parteitag gerichtet hatte, worin er seine Zustimmung zur Resolution in ihrer ursprünglichen Fassung ausdrückt. (Hört! hört!) Wir sehen, unter uns Revisionisten giebt es Leute, die bereit sind, für eine Resolution zu stimmen, wenn sie sie dahin auslegen können, daß das Programm damit aufgehoben wird, und es giebt wieder andere unter ihnen, die bereit sind, für dieselbe Resolution zu stimmen, weil sie sie dahin auslegen, daß das Programm damit bestehen bleibt! (Hört! hört!) Das ist eine sehr sonderbare Auffassung. (Sehr wahr!) Bernstein sagt in seinem Briefe, daß er mit der Resolution einverstanden sei, wenn er das übliche Körnchen Salz hinzusetze. Ein merkwürdiges Körnchen Salz, das weiß in schwarz und schwarz in weiß verwandelt. (Sehr gut! Bernstein: Ach!) Das ist wohl derselbe Trank, mit dem im Leibe man zwar nicht Helene in jedem Weibe, wohl aber in Deutschland eine Republik stellt. (Lebhafte Heiterkeit und Bravo!) Damit bei der uns heute beschäftigenden Resolution nicht wieder falsche Auffassungen vorzukommen können, möchte ich sie näher erläutern, und damit diejenigen auf gewisse Punkte festlegen, die für die Resolution stimmen. (Sehr gut!)

Nebner verliest den zweiten Absatz der Resolution 130. Um diesen Satz näher zu erläutern, muß ich anknüpfen an das oben Gesagte über revisionistische und marxistische Auffassung über die Eroberung der politischen Gewalt. Wir haben gesehen, daß die Revisionisten diejenige Richtung darstellen, die da wünscht, daß Konflikte aus dem Wege gegangen wird und das Proletariat vorwärts zu bringen hofft möglichst auf friedlichem und geistlichem Wege. (Hört! hört!) Wären Sie das nicht? Gewiß wünschen wir das auch (Sehr richtig!) Aber die Ansichten über die Möglichkeit sind verschiedene! (Sehr gut!) Die Geschichte richtet sich nicht nach unsren frommen Wünschen. (Auf: Müssen Sie denn immer propheteien?) Auf welchem Gebiete stehen und nun die größten Konflikte bevor? Auf dem Gebiete der Staatsgewalt. Sie ist die Organisation, mit der die herrschenden Klassen die bezugslosen Klassen niederhalten. Die Gewerkschaften sind sicherlich notwendig, aber sollten sie einmal so weit kommen, daß sie der Bourgeoisie gefährlich werden, dann können Sie sicher sein, daß man Ihnen mit Hilfe der Staatsgewalt großen Abbruch thun wird. (Sehr richtig!) Denken Sie nur an England. Dann der Municipal-socialismus! Gewiß, wie können wir in den Gemeinden weiter kommen, aber nur in engegrenzten Grenzen, weil jeder weitere Fortschritt sofort von der Staatsgewalt verhindert würde. Und ebenso steht es mit dem Wahlrecht. Wenn die herrschenden Klassen in Gefahr kommen und ernsthaft im Besitz der Staatsgewalt bedroht würden, dann würden sie die Gesetze so ändern, daß jeder weitere Fortschritt aufgehoben wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Besitz der Staatsgewalt ist entscheidend. Erst im Besitze der Staatsgewalt haben wir die sichere Grundlage, um den Socialismus durchzuführen. Deshalb hängen sich die besitzenden Klassen an die Staatsgewalt. Nun sagt Kolb: Wir müssen die Bourgeoisie zwingen! Zwingen kann ich nur den, über den ich Herr geworden bin! (Sehr richtig!) Wenn wir aber die Macht haben, die Bourgeoisie zu zwingen, dann brauchen wir die Macht nicht mehr mit ihr zu teilen! (Lebhafte Zustimmung.) Wenn wir die Macht teilen wollen, dann müssen wir die Bourgeoisie oder einen Teil von ihr überzeugen, daß es ihr Vorteil ist. Nun, über diese Möglichkeit brauche ich kein Wort mehr zu verlieren. Wer anderer Meinung ist, der ist ein Missionar, ein Phantast, und wenn er sich auch noch so sehr einbildet, Realpolitiker zu sein. (Lebhafte Heiterkeit.) Für die revisionistische Taktik, die die großen Konflikte umgehen und die Bourgeoisie nicht niederwerfen, sondern ihre Macht von innen aushöhlen will, ist das unbedingte Erfordernis, daß einem Teil der Bourgeoisie die Ueberzeugung beigebracht werden muß, sie müsse einen Teil ihrer Interessen abtreten an die Socialdemokratie. Unsere Resolution verurteilt aber eine Taktik, die an Stelle der Eroberung der politischen Macht durch Ueberwindung unsrer Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung der Dinge setzen will.

Einige Citate werden daselbst beweisen. Der praktische Ausgangspunkt für den Revisionismus ist nicht bei uns zu finden; dazu ist Deutschland zu rückständig. Der Ausgangspunkt des Revisionismus ist in Frankreich — Jaurès und Millerand — und in England — der Fabianismus — zu finden. Um die deutschen Revisionisten zu begreifen, muß man nach diesen Ländern gehen; erst dann faßt man den logischen Zusammenhang. Wir müssen an den Fall Millerand anknüpfen. Es ist bemerkenswert, daß alle deutschen Revisionisten sich für Millerand ausgesprochen haben. Nun hat mir Auer einen Widerspruch nachweisen wollen und hat gesagt, in Paris sei ich selbst für Millerand eingetreten. Er, Auer, habe meine Resolution verteidigt, ich hätte Auer meine volle Zustimmung zu seiner Rede ausgesprochen. Ich glaube, daß Auers Gedächtnis trägt. Meine Anerkennung kann sich nur auf die formelle Geschicklichkeit der Auer'schen Rede bezogen haben, die großartig war, aber nicht auf ihren Inhalt, denn der hat mich sehr verärgert, weil die Rede am Kernpunkt der Dinge herumgegangen ist. Allerdings habe ich für meine Resolution nach einer Fassung gesucht, die sich principiell gegen Millerand wandte, sein Verhalten aber hinstellte als Fehler, nicht als Verbrechen. Ich wollte den grundsätzlichen Standpunkt wahren und doch die Einigkeit unter den Franzosen anbahnen. (Auf: Das ist Opportunismus!) Daran bin ich gescheitert. Nun, das ist auch schon andern passiert. Was sage ich nun in der Pariser Resolution? Ausdrücklich folgendes: „Die Eroberung der Regierungsgewalt kann dort, wo sie centralisiert ist, nicht stückweise erfolgen.“ Es heißt dann weiter: „Der Eintritt eines einzelnen Socialisten in ein bürgerliches Ministerium ist nicht als der normale Beginn der Eroberung der politischen Macht zu betrachten, sondern kann stets nur ein vorübergehender und ausnahmsweiser Nothbehelf in einer Zwangslage sein.“

Ich bin ebenfalls gegen die von den Revisionisten vertretene Anschauung, daß wir nur auf dem Wege der Eroberung eines Ministeriums nach dem andern zur politischen Macht gelangen und so ohne Revolution die politische Macht stückweise erobern können. Von diesen beiden Sätzen nun hat Auer in seiner Pariser Rede nicht gesprochen, er hat sogar gerade das Gegenteil gesagt. Ich habe in der Resolution den Eintritt eines Socialdemokraten in ein bürgerliches Ministerium als einen Ausnahmefall hingestellt, Auer aber hat in Paris gesagt: „Gewiß, ein Fall Millerand hat bei uns noch nicht gespielt; soweit sind wir noch nicht, aber ich hoffe, daß wir möglichst bald auch so weit sein werden.“ (Hört! hört!) Glauben Sie, daß ich Auer meine Zustimmung zu diesem Satze ausgesprochen habe? (Bebel: Sicher nicht!) Das ist eine der springenden Punkte in seiner Rede gewesen. (Sehr wahr!) Meine Ansicht über den Fall Millerand habe ich schon vor der Pariser Resolution ausgesprochen, ich habe denselben Standpunkt eingenommen wie jetzt, ich habe mich in dieser Frage durchaus nicht geändert. Nun sagt man, der Fall Millerand gilt nur für Frankreich. Selbstverständlich, in Deutschland sind wir noch nicht so weit, wie Auer gesagt hat. Wir wissen auch, daß der Gedanke einer großen bürgerlichen Union nicht mehr realisierbar ist. Die letzten Wahlen haben diesen Gedanken begraben, er ist unlängst selig im Herrn von Nauemann entschlafen. Aber der Gedanke spielt noch immer fort. Anders kann ich mir den Satz in der Vollmar'schen Rede nicht erklären, daß, wenn ein gerechter Vertretungsmodus und

ein wahrhaft konstitutionelles parlamentarisches Regime vorhanden wäre, ohne uns schon heute keine Regierung zu bilden sein würde. Nun, wir würden dann statt 81 Abgeordnete 125 haben, also noch immer nicht ein Drittel der Mitglieder des Reichstags. Wie kann man sagen, daß ohne ein Drittel der Abgeordneten keine Regierung zu bilden sei! Das wäre nur dann möglich, wenn wir, was Vollmar für selbstverständlich hält, einmal ein parlamentarisches Regime haben und die Socialdemokratie mit Freisinnigen und Nationalliberalen zusammen eine Regierung bildet. Macht man eine solche Voraussetzung, so hat dieser Satz überhaupt keinen Sinn.

Nun haben Vollmar und Auer den Wunsch ausgesprochen, wir möchten bald auch in Deutschland einen Fall Millerand erleben. Aber wie ist der Eintritt eines Socialdemokraten in ein bürgerliches Ministerium zu erlangen? Nur auf demselben Wege wie in Frankreich, dadurch, daß Socialdemokraten zusammen mit bürgerlichen Parteien eine Regierungsmehrheit bilden. Und das ist auch der Weg, den verschiedene unsrer Genossen und rufen einzuschlagen und den ich auch aus den Schriften von Bernstein herauslese. Ich muß hier auf Bernstein zu sprechen kommen. Vollmar hat es so hingestellt, als wenn ich bereit wäre, sofort Bernstein an die Gurgel zu springen, sobald er nur den Mund aufmacht, als ob ich von solchem Dab gegen ihn erfüllt wäre, daß ich kein Wort von ihm hören kann, ohne in die höchste Erntje zu geraten. Ich habe höchst ungern gegen Bernstein gesprochen und immer nur gestungen gegen ihn das Wort ergriffen. (Sehr richtig!) Erinnern Sie sich an den Anfang der Diskussion! Bernstein hatte schon ein halbes Jahr seine Ansichten entwickelt, ohne daß ich erwiderte, erst nach seiner Erklärung an den Stuttgarter Parteitag, als weiteres Schweigen geübt worden wäre, habe ich das Wort ergriffen. (Sehr richtig!) Auch jetzt, wo Bernstein mit seinem Vorschlag in der Vicepräsidentenfrage kam, habe ich zwei Monate geschwiegen, und da wirft man mir vor, daß ich jede Gelegenheit ergreife, um gegen Bernstein zu schreiben? Ich habe erst geschrieben, als die Sache solche Dimensionen angenommen hatte, daß ich nicht mehr schweigen durfte, ohne in den Verdacht der Feigheit zu kommen. (Sehr richtig!) Wenn ich jemals Groll gegen Bernstein gehabt habe, so ist dieser Groll längst verschwunden, seit ich sehe, wie er von seinen eignen revisionistischen Genossen behandelt wird, so daß man eigentlich Mitleid mit ihm haben muß. (Lebhafte Zustimmung.) Nein, wenn ich mich öfter gegen ihn wende, so, weil er die Gewohnheit hat, aus der Säule des Revisionismus zu plaudern (Sehr wahr!), also aus demselben Grunde, aus dem der Knabe Ede angefangen hat, den Revisionisten fürchterlich zu werden.

In seinen Voraussetzungen weist Bernstein darauf hin, daß selbst unter den Gegnern die Zahl derjenigen im Wachsen sei, die bereit seien, den Veränderungen in den Produktions- und Verkehrsverhältnissen und der Massenentwicklung auch im politischen Rechte Rechnung zu tragen. Die Zahl derer, die das einsehen, meint er, sei im Wachsen. (Hört! hört!) Ihr Einfluß würde ein viel größerer sein, als er heute ist, wenn die Socialdemokratie den Mut fände, sich von einer Phrasologie zu emanzipieren, die thatsächlich überlebt ist, und das Schein zu wollen, was sie heute in Wirklichkeit ist: eine demokratisch-socialistische Reformpartei.“ (Lebhafte Zustimmung.)

Glauben Sie wirklich, daß es irgend eine bürgerliche Partei giebt, die sich durch unsre Worte ins Bodhorn jagen läßt? Große Worte, hinter denen nichts steht, schrecken niemand, die machen denjenigen nur lächerlich, der sie gebraucht. (Sehr wahr!) Nicht unsre Worte, sondern unsre Thaten, unsre Macht, unsre Willen, diese Macht in einer bestimmten Richtung zu gebrauchen, sind es, die die Bourgeoisie uns zu eigen macht. Bernstein meint weiter:

„Je mehr die Socialdemokratie sich entschließt, das Schein zu wollen, was sie ist, umso mehr werden auch ihre Aussichten wachsen, politische Reformen durchzuführen. Die Furcht ist gewiß ein großer Faktor in der Politik, aber man täuscht sich, wenn man glaubt, daß die Erregung von Furcht alles vermag. Nicht als die Charistenbewegung sich am revolutionären geberdete, erlangten die englischen Arbeiter das Stimmrecht, sondern als die revolutionären Schlagworte verhallt waren und sie sich mit dem radikalen Bürgerthum zur Erlämpfung von Reformen verbündeten. Und wer mir entgegenhält, daß Ähnliches in Deutschland unmöglich sei, den ersuche ich nachzulesen, wie noch vor fünfzehn und zwanzig Jahren die liberale Presse über Gewerkschaftskämpfe und Arbeitergesetzgebung schrieb, und die Vertreter dieser Parteien im Reichstage sprachen und stimmten, wo darauf bezügliche Fragen zu entscheiden waren. Er wird dann vielleicht zugeben, daß die politische Reaktion durchaus nicht die beachtenswerthe Erscheinung im bürgerlichen Deutschland ist.“ (Hört! hört!)

Hier wird doch mit dünnen Worten empfohlen, mit dem radikalen Bürgerthum Reformen zu erlangen. (Sehr wahr!) Der Nehestundentag in England wurde damals erlangt, als die Charisten sich revolutionär geberdeten, und nicht als die Arbeiter sich mit dem Bürgerthum zur Erlämpfung von Reformen verbündeten. (Sehr richtig!) Und den ersten Schritt zur Erlangung des allgemeinen Stimmrechts haben die englischen Arbeiter ebenfalls erlangt und nicht im Verein mit den bürgerlichen Parteien erworben. (Sehr wahr!) Es war der Kampf des Jahres 1867, in dem Karl Marx so kräftig eingriff, und in dem die Internationale eine so große Rolle spielte. Erst später wurde eine weitere Erweiterung des Stimmrechts den Arbeitern gegeben, allerdings erst, nachdem sie sich mit dem Bürgerthum zur Erlämpfung von Reformen verbunden und nachdem sie aufgehört hatten, irgend ein selbständiges Glied der englischen Politik zu bilden, nachdem sie mit Haut und Haaren sich dem englischen Liberalismus ergeben hatten. Will Bernstein von uns die gleiche Politik verlangen? Doch sicher nicht! Dann aber ist sein ganzes historisches Beispiel hinfällig.

Bernstein wendet sich weiter in einem Artikel der „Socialistischen Monatshefte „Paris und Mainz“ gegen meine Pariser Resolution, er zeigt einen viel weiteren Blick als Jaurès und Auer, die für meine Resolution stimmten (Sehr richtig!); er war dagegen, er hat erklärt, daß diese Resolution den Possibilitäten viel mehr giebt, als sie ihnen nimmt, und von diesem Standpunkt aus polemisiert er mit vollem Recht gegen die Resolution. Er führt als Beweis dafür, wie das Proletariat die politische Macht erobern kann, England an:

„In England verzeichnet das Jahr 1886 den ersten Eintritt eines Arbeiters in das Ministerium dieses Weltreichs. Allerdings kann man einwenden, eines nichtsocialistischen Arbeiters. Aber es handelt sich hier um die Vertretung der Klasse, und was man sonst Broadhurst vorwerfen kann, jedenfalls war er der anerkannte Repräsentant der organisierten Arbeiter seines Landes, und es geschah mit ihrer Zustimmung, daß er den Posten annahm. Ebenso Burt im Jahre 1892. Ihnen hielten die Arbeiterorganisationen, deren bezahlte Beamte sie waren, ihre Posten für die Dauer der Ministerialthätigkeit offen. Waren Broadhurst und Burt keine Louis Blancs, so war dafür ihre Vererbung ins Ministerium nicht in Verbindung mit einem Handreich erfolgt, sondern geschah unter ganz normalen Verhältnissen, als Wirkung des erlangten politischen Einflusses der Arbeiterklasse. In diesem Umstand, daß der Eintritt unter normalen Verhältnissen erfolgte, liegt seine besondere geschichtliche Bedeutung. Es ist in England kein liberales Ministerium mehr möglich ohne mindestens einen anerkannten Vertreter der organisierten Arbeiter. . . . Kurz, gerade in den vorgeschrittenen Ländern sehen wir faktisch in der einen oder andern Form sich das Vollaufen, was die Resolution als „nicht normaler“ Beginn der Eroberung der politischen Macht bezeichnet. Die Wirklichkeit ist in der unglücklichen Lage, „nicht normal“ zu sein.“

Also die Fälle Burt und Broadhurst erscheinen Bernstein als der normale Anfang der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat! (Bernstein: Nein!) Das steht doch darin. (Bebel: Das steht ganz klar darin!) Nun muß man aber die Herren Burt und Broadhurst kennen, sie gehören zu derselben Sorte von Politikern, die Marx schon zur Zeit des Dauger Kongresses als Lumpenkerle gebrandmarkt hatte, mit denen die englischen Arbeiter aufräumen müßten. Das sind jene Arbeiter, die sich der liberalen

Bourgeoisie mit Haut und Haaren verkauft haben (Sehr richtig!), das sind Geschäftspolitiker. (Sehr wahr!) Und durch diese soll die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat vollzogen werden? Das glaubt doch von Ihnen kein Mensch. Dabin also führt das Streben, die politische Macht stückweise zu erobern, indem man die Regierungsgewalt allmählich aushöhlt, statt sie wie eine Festung im Sturm zu nehmen. (Auf: Im Sturm!) Ja wohl, im Sturm! Man kann sie auch belagern, aber der Sturm bildet den Abschluß der Belagerung.

Wenn aber dem so ist, warum haben wir dann in unsrer Resolution nicht einfach erklärt, daß wir eine Politik verstreben, die die stückweise Eroberung der politischen Macht erstrebt? Die Resolution wäre dann klarer gewesen, aber man hätte uns entgegengehalten, daß wie einen Fall im Auge haben, um den es sich in Deutschland noch gar nicht handelt. In Deutschland handelt es sich noch nicht darum, daß irgend jemand in ein Ministerium eintritt, nicht etwa weil die Revisionisten grundsätzlich dagegen sind, sondern weil unsre Gegner nicht wollen. (Sehr richtig!) In Deutschland bleibt der Revisionismus in seinen Anfängen stecken, er reicht über die vorbereitenden Stadien nicht hinaus, und dies vorbereitende Stadium ist naturgemäß ein Entgegenkommen gegen die bestehende Ordnung. Jeder, der logisch denkt und die stückweise Eroberung der politischen Macht anstrebt, würde sich in unmerklicher Weise festlegen, wenn er für diesen Fallus der Resolution stimmen würde. Nun sagen die Genossen: Wir wollen ja gar nicht der bestehenden Macht entgegenkommen. Aber auf das Wollen kommt es nicht an, die Dinge haben ihre Logik, und wenn es Leute giebt, die nicht logisch denken, so hindert das uns doch nicht, die Logik der Thatfachen zu sehen und unsre Schlüsse daraus zu ziehen. (Sehr richtig!) Das ist ja auch der Jammer des deutschen Revisionismus, daß er nie mit einem bestimmten Programm hervorkommt. (Auf: Wir haben das Programm der Partei!) Der Revisionismus, der in Frankreich und England bestimmte Formen angenommen hat, will in Deutschland immer neue Bahnen einschlagen. Wie oft ist nicht gesagt worden, wir müßten das Programm revidieren. (Auf: Das hat Bebel auch gesagt!) Ja, aber nicht den Inhalt! Und wenn es darauf ankommt, zu revidieren, dann erklären die Revisionisten, wir müßten im alten Geleise bleiben. Was passiert aber, wenn irgend jemand neue Bahnen einschlagen will und im alten Geleise bleibt? Er entgleist. (Lebhafte Zustimmung.) Nicht als bestimmte Richtung, sondern als eine ununterbrochene Reihe von Entgleisungen tritt der deutsche Revisionismus auf. (Sehr wahr!) Das ist durchaus logisch, denn die Entgleisung ist die klassische Form eines Vorgangs, bei dem das Ziel nichts ist, die Bewegung alles. (Stürmischer Beifall.)

Nun zum zweiten Satz der Resolution! Wir haben gesehen, wie der Revisionismus geizig um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu suchen, er kann sonst seine Ziele überhaupt nicht erreichen. Nun stehen aber die Revisionisten auf dem Boden der materialistischen Gesichtsauffassung und sie müssen den Klassenkampf anerkennen. Unsre Gegner erkennen ja sogar heute schon an, daß Klassenengegenseitigkeiten existieren, dazu braucht man nicht Socialdemokrat zu sein. Wenn man aber den Klassenengegenseitigkeiten anerkennt und gleichzeitig eine Anlehnung an bürgerliche Parteien sucht, so kann man das nur dadurch erreichen, daß man nicht eine Verschärfung der Klassenengegenseitigkeiten in der heutigen Gesellschaft sucht, sondern eine Milderung, daß man alle jene Erscheinungen in den Vordergrund schiebt, die den Anschein erwecken, als vollziehe sich eine Milderung der Klassenengegenseitigkeiten, dagegen alle jene Erscheinungen ignoriert, die auf eine Verschärfung hinweisen. Auch hier muß ich mich wieder auf Bernstein berufen, so ungern ich es thue. Er sagt in seiner Erklärung an den Stuttgarter Parteitag, daß die Zahl der Kapitalisten sich vermehre, indem die Arbeiter Sparkassenbücher erwerben. (Heiterkeit.) Bernstein ruft: Das habe ich nicht gesagt! oder vielmehr Aktienbesitzer werden! (Bebel: Die englische Pfund-Aktie!) In seiner Vorrede zu den „Voraussetzungen“ sagt Bernstein wörtlich:

„Aber und andre haben daran Anstoß genommen, daß ich mit der Entwicklung demokratischer Einrichtungen eine Milderung der Klassenkämpfe in Aussicht stellte, und meinen, da sähe ich die Verhältnisse lediglich durch die englische Brille. Letzteres ist durchaus nicht der Fall. Selbst angenommen, daß der Satz: „das entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten das Bild der eignen Zukunft“, neuerdings seine Geltung eingebüßt hätte und alle Unterschiede zwischen der festländischen und der englischen Entwicklung, die ja auch mir nicht ganz unbekannt sind, voll berücksichtigt, so stüßt meine Ansicht sich auf Erscheinungen aus dem Festlande, die man in der Hitze des Kampfes allenfalls zeitweise übersehen, die man aber nicht dauernd verkennen kann. Ueberall in vorgeschrittenen Ländern sehen wir den Klassenkampf mildere Formen annehmen.“ (Bernstein: Formen!)

Ja, natürlich, und er fährt dann fort: „und es wäre ein wenig hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft, wenn es anders wäre.“

Nun sehen Sie die Erscheinungen der letzten Jahre an! Wo haben die Klassenengegenseitigkeiten mildere Formen angenommen? Erinnern Sie sich an die milden Formen des Obstruktionsfeldzuges und des Wahlkampfes. (Auf: Lebhafter Urteil!) Auch in England haben sich die Kämpfe der Gewerkschaften viel mehr verschärft (Sehr wahr!) und wir sehen ja auch, wie jetzt die Unternehmer dort anfangen, ihre ganzen politischen Rechte zu benutzen, um die Socialdemokratie zu bekämpfen, wie auch dort die Klassenengegenseitigkeiten sich zuspitzen und der Klassenkampf nicht mildere, sondern schärfere Formen annimmt. (Lebhafte Zustimmung.) Bebel ruft: Auch in der Schweiz. Ja, auch in der Schweiz, wo Militär aufgebunden wird, um die Arbeiter niederzuwerfen. (Hört! hört!) Wer auf dem Standpunkt der Revisionisten steht, der kann diesen Satz unsrer Resolution nicht unterschreiben, wenn er nicht das berühmte Körnchen Salz genossen hat. (Sehr richtig!) Ohne dieses Körnchen Salz richtet sich dieser Satz entschieden gegen die revisionistischen Bestrebungen, und über diesen Satz unterschreibt, der giebt damit zu, daß er diese Anschauungen von Bernstein nicht mehr als richtig anerkennt. (Sehr wahr.) Thun Sie das, so ist uns das sehr angenehm. Wir wünschen durchaus nicht im Unfrieden mit unsren Genossen zu leben.

Ein weiterer Punkt in unsrer Resolution lautet:

„Der Parteitag erwartet, daß die Fraktion die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder und die durch die genossige Zunahme der hinter ihr stehenden Wählermassen erlangt, entsprechend den Grundzügen unsres Programms dazu benutzt, die Interessen der Arbeiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte für alle aufs kraftvollste und nachdrücklichste wahrzunehmen und den Kampf wider Militarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltpolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihr bisher möglich gewesen ist.“

(Fortsetzung in der 2. Beilage.)

Marktpreise von Berlin am 18. September 1903 nach Ermittlungen des kgl. Polizeipräsidiums.

Ware	Einheit	Preis	Ware	Einheit	Preis	
Wegeln, gut	D.-Gr.	15,90	Partoffen, neue D.-Gr.	7,00	4,00	
mittel		15,78	Rindfleisch, Rente 1 kg	1,50	1,20	
gering		15,78	do. Bouff	1,50	1,10	
*Koggen, gut		12,95	Schweinefleisch	1,00	1,20	
mittel		12,91	Kalbfleisch	1,80	1,20	
gering		12,87	Dammelfleisch	1,80	1,20	
†Gerste, gut		14,50	Butter	2,60	2,00	
mittel		13,40	Eier	60 Stück	4,60	2,60
gering		12,30	Karpfen	1 kg	2,40	1,20
†Hafer, gut		16,00	Kale		2,60	1,50
mittel		14,80	Fenster		3,00	1,20
gering		13,60	Hechte		2,40	1,20
Nachstroh		4,00	Parische		1,50	0,80
Heu		6,00	Schote		3,00	1,40
Erbsen		40,00	Weiz		1,40	0,80
Speisebohnen		60,00	Roehe	per Schod	18,00	8,00
Linzen		50,00	20,00			

* ab Bahn.
† frei Wagen und ab Bahn.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

(Fortsetzung aus der 1. Beilage.)

Hier möchte ich das Wort „Kolonialpolitik“ unterstreichen. (Auf: Wer recht scharf!) Denn dies Wort spielt im Revisionismus eine große Rolle und nicht nur das Wort, sondern auch die Sache! Wenn die revisionistischen Genossen sich den bürgerlichen Parteien nähern, wenn sie Hand in Hand mit ihnen gehen wollen, so wollen sie das natürlich nicht thun unter Preisgabe eines proletarischen Interesses, sie sind ebenso eifrige Vertreter der proletarischen Interessen wie wir. Das wollen wir keinen Augenblick bestreiten, und deshalb hat man auch nicht das Recht, uns vorzuwerfen, daß wir Exploitation treiben, wenn wir dem Revisionismus diese Tendenzen unterstehen. Nein, ich meine nicht, daß es eine Schande ist, Revisionist zu sein, es ist nur ein Pech, ein Pech für die Person und für die Partei. (Lebhafte Zustimmung.) Also, die proletarischen Interessen wollen von den revisionistischen Genossen ebenso gewahrt werden, wie von uns, aber sie verbünden sich mit den bürgerlichen Parteien auf Kosten eines Dritten, und dies Dritte liegt sehr nahe in Form der Kolonien. Man sagt dem Proletariat: Laßt uns hinausziehen in die weite Welt! Wandern wir die primitiven Völkerstaaten und teilen wir die Beute, dann wird für uns beide mehr abfallen als heute! Und so spielt die Kolonialpolitik als Interessenharmonie zwischen Bourgeoisie und Proletariat überall dort eine große Rolle, wo dieser Revisionismus zu Ende gedacht wird und nicht in seinen Anfängen stecken bleibt. Ich erinnere auch da wieder an England, wo die Fabier auf Seite der Kolonialen Eroberungspolitik stehen, an Frankreich, wo Sozialisten für den Chinafeldzug eingetreten sind. Und nun auf Deutschland zurückzukommen, muß ich wieder etwas von Bernstein vorlesen — nicht etwa, daß er der einzige wäre, der diese Anschauungen vertritt, es sind noch andre da, aber die huldigen dem Grundfay: So was thut man, aber man sagt es nicht! (Sehr wahr!) Bernstein sagt in seinem Artikel in den „Soz. Monatsheften“: „Der Sozialismus und die Kolonialfrage“: „Ohne koloniales Vordringen unserer Wirtschaft würde das Gland, das wir heute in Europa noch vor uns sehen und auszurollen beabsichtigen, unendlich viel größer, die Aussicht auf seine Ausrottung bedeutend geringer sein, als dies jetzt der Fall ist“ — Sie sehen, den Proletariaten wird da der Mund wässrig gemacht. — Selbst gegen das Schuldkonto der Kolonialgretel gehalten, fällt der Vorteil, den die Kolonien gebracht haben, immer noch sehr tief in die Waagschale. ... Die Sozialdemokratie ist in der Lage, die neueren Kolonialprojekte ganz unbefangenen auf ihren sachlichen Wert prüfen zu können. In Ländern, die nicht schon kolonial überlastet sind, gebietet ihr keine wirtschaftliche Rücksicht, solchen Kolonialvorhaben Widerstand entgegen zu setzen, die sich wirklich als erfolgversprechend erweisen.

Das ist die grundsätzliche Billigung der Kolonialpolitik. Bernstein führt weiter aus, daß es ganz unstimmig sei, wenn man auf der einen Seite darauf hinweist, der Drang nach kolonialer Expansion entspringe mit Notwendigkeit aus dem Wesen des Kapitalismus; gegen das, was notwendig sei, könne man nicht aufstehen, man müsse es mitmachen. Ich bin anderer Meinung. Hier muß man eine Parallele ziehen zwischen der kolonialen Expansion und den Bestrebungen des Kapitalismus, das Kleinhandwerk zu ruinieren. Daß der Kapitalismus das Kleinhandwerk ruiniert, ist eine Notwendigkeit, aber folgt daraus für uns etwa das Recht, bei diesem Expropriationsprozeß des Kleinhandwerks mitzumachen? Nein, das müssen wir dem Kapitalismus allein überlassen, und darauf berufen wir uns ja auch immer in unsren Agitationsreden. Dieselbe Haltung müssen wir gegenüber der Kolonialpolitik einnehmen. Gewiß, die Ausdehnung des Kapitalismus in den Kolonien ist notwendig, und es wäre kindisch, ihn daran hindern zu wollen, aber die Herren Kapitalisten sollen, wenn sie außerhalb Deutschlands gehen, dies auf eigene Kosten und Gefahr thun (Sehr gut!), sie sollen nach Venezuela, China, Südafrika gehen, wohin sie wollen, aber sie sollen nicht verlangen, daß das deutsche Volk auch nur die Knochen eines einzigen Grenadiers dafür opfert, daß die Bourgeoisie bei ihren Kolonialabenteuern auf die Kosten kommt. (Lebhafte Zustimmung.) Wir haben alle Ursache, gegen die Kolonialpolitik aufzutreten. Nun aber sehen wir hier das selbe, was ich schon oben gesagt habe: der Revisionismus will neue Bahnen einschlagen, aber dabei immer im alten Geleise bleiben. Es hat mich gewundert, daß Bernstein mir vorher nicht zurief: Weiter lesen! Denn nach dem Einspruchs kommt auch das Anderertheil. Er sagt: einerseits müssen wir natürlich für Kolonien sein, aber andererseits können wir die Kolonialpolitik nicht unterstützen, wenn sie von einer Regierung betrieben wird, der wir kein Vertrauen entgegenbringen. Das halte ich durchaus nicht für selbstverständlich. Ist die Kolonialpolitik im Interesse des Proletariats notwendig, dann verlieren wir jeden Rückhalt unter den Massen, wenn wir ihnen sagen würden: Die Kolonialpolitik ist für euch erforderlich, die Regierung vertritt hier eure Interessen; weil wir aber Gegner der Regierung sind, wollen wir sie daran hindern. Das ist Bernsteins Standpunkt. (Vernstein: O nein!) Wer auf diesem Standpunkt steht, der kann sich nicht festlegen auf einen grundsätzlichen Kampf gegen die Kolonialpolitik.

Ich bitte Sie alle, die Resolution genau durchzulesen; ich richte nicht das Ersuchen an Sie, möglichst einstimmig dafür zu stimmen, ich bitte nur diejenigen, dafür zu stimmen, die ohne das Bedürfnis nach und ohne jeden Rückhalt mit gutem Gewissen sich für alles festlegen können, was darin enthalten ist. (Lebhafte Beifall.) Allerdings wünsche ich, daß die Resolution eine möglichst große Stimmenzahl erhält. Denn je mehr es sich herausstellt, daß die Massen dieselbe Politik vertreten, wie wir, desto mehr haben wir Aussicht auf Frieden in der Partei, desto mehr haben wir Aussicht, daß den revisionistischen Genossen selbst die Revisionerei leid thut, weil sie sehen, daß dabei nichts herauskommt. Wenn wir eine recht große Stimmenzahl auf die Resolution vereinigen, so werden wir das 40. Geburtsjahr der deutschen Sozialdemokratie auf das würdigste begehen. Es war damals vor vierzig Jahren die unsterbliche That Lassalles, daß er das Proletariat von der Bourgeoisie losriß und ihm zum Bewußtsein brachte, daß alle bürgerlichen Parteien ohne Unterschied dem Proletariat feindlich gegenüberstehen und daß wir sie alle in gleichem Maße als unsre Feinde zu bekämpfen haben. (Lebhafte Beifall.) Die Resolution bekräftigt diese große und unsterbliche Wahrheit, die uns damals Lassalle ankündete, und die seitdem jedes Ereignis in unsrem politischen Leben aufs neue bekräftigt hat.

Aber wenn wir die Resolution annehmen, feiern wir noch ein andres Ereignis. Ich erinnere Sie an die Junischlacht vor 65 Jahren. Diese Schlacht war das erste große historische Ereignis, das das Proletariat in Masse von der Bourgeoisie losriß. Wir feiern dieses Jahr eine andre Junischlacht, eine Junischlacht, nicht minder glorieus als die des Jahres 1848, allerdings eine nicht so blutige, eine geschliche Schlacht, aber eine Schlacht von derselben historischen Bedeutung, die ebenso wie die des Jahres 1848 den Abgrund erweitert hat, der das Proletariat von der bürgerlichen Gesellschaft trennt. Ich möchte, daß Sie durch Annahme der Resolution das bekräftigen, um der ganzen bürgerlichen Welt zum Bewußtsein zu bringen, daß es ein Haben, ein Drüben nur giebt. (Stürmischer Beifall, Händelatschen.)

Singer macht darauf aufmerksam, daß die Vorschlagsliste geschlossen ist und in Druck gegeben wird.

Eduard Bernstein:

Parteiengenossen! Ich glaube, wir können alle dem Genossen Kautsky dankbar dafür sein, daß er die Diskussion über den

Revisionismus und die revisionistische Taktik auf das prinzipielle Gebiet hinübergetragen hat. (Vielfache Rufe: Sehr richtig!) Niemand kann diesen Dank lebhafter empfinden als ich selbst. Denn ohne, daß ich damit irgend einem von denjenigen, die man Revisionisten nennt, zu nahe treten möchte, weil sie erklärt haben, für diese Resolution zu stimmen, muß ich doch erklären: nicht erst von diesem Augenblick, sondern von Anfang an war ich entschlossen, dagegen zu sprechen.

Ich nehme keinen Anstand Ihnen von vornherein zu erklären, ich bin Revisionist (Pravdo!), ja wenn Sie noch etwas mehr wollen, ich bin Bernsteinianer! (Große Heiterkeit!)

Was ist der Revisionismus? Ich habe das Wort nicht zuerst geschmeidet. Es war Schönlanke, der es 1894 in Frankfurt aussprach, daß eine Revision der sozialistischen Begriffe notthue. Ich habe nie von einer Revision des Sozialismus gesprochen, sondern eine Reihe Fragen behandelt unter dem Titel: Probleme des Sozialismus. Was sagt der Revisionismus nun an? Wenn man alle diejenigen Leute, die früher oder jetzt eine von der Ansicht der großen Mehrheit der Parteigenossen abweichende Anschauung in praktischen oder theoretischen Fragen gehabt haben, generell Revisionisten genannt werden, so bekommt man eine große Schaar zusammen, in der ganz verschiedenartige Anschauungen vertreten sind. Die kritischen Geister sind überall viel schwerer zusammen zu bekommen, als die dogmatischen Geister. In der Reformationszeit hielt die katholische Kirche fest zusammen, während die protestantische in eine Anzahl kleiner Bewegungen zerbröckelte, was zeitweise ihre Schwäche ausmachte. So kann es kein Wunder sein, wenn die sogenannten Hauptrevisionisten in verschiedenen Punkten auseinander gehen. Ich habe mir nie eine Illusion darüber gemacht, ich habe mir nie eingebildet, daß der Theoretiker in allen Fragen mit Vollmar, Auer oder Feine einig sein würde. Schon von England aus habe ich erklärt: Das sind selbständige Politiker, Männer der praktischen Erfahrung; sie sind nicht für mich verantwortlich, ich bin nicht für sie verantwortlich. Und so ist es keine Desavouierung, sein Zutritt, den ich von ihnen empfangen habe. (Hört! hört!) Ich erkenne so wenig revisionistische Parteigenossen in der Partei an, daß ich bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt habe, daß mir diese Männer nicht näher stehen als andre Parteigenossen. Auer ist mir ein lieber Parteigenosse, aber er steht mir nicht näher als August Bebel. Als ich in diesem Sommer in die Schweiz fuhr, besuchte ich Bebel in Rühnstadt und auch Vollmar in München. Es handelt sich hier nicht um persönliche Beziehungen, und es ist falsch, zu glauben, daß eine einheitliche revisionistische Richtung vorhanden wäre, die gegen die Gesamtpartei konspiriert. (Sehr richtig!) Nur eine Anzahl Leute sind vorhanden, die eine zu den im offiziellen wissenschaftlichen Organ der Partei, der „Neuen Zeit“ vertretenen Anschauungen heterodoxe entgegengesetzte Anschauung haben. Wenn aber nun eine Kriegserklärung erfolgt, wie jetzt die von Bebel, dann ist es selbstverständlich, daß wir uns zusammenschließen, schon um das Recht der Meinungsfreiheit zu wahren. (Sehr richtig!) Dann, wenn das vorüber ist, geht jeder wieder seine eignen Wege und wirkt im Rahmen der Partei. (Mehrfache Rufe: Sehr richtig!)

Nach meiner Auffassung liegt die Aufgabe der Revision auf dem Gebiete der Theorie und nicht auf dem der Praxis. Und zwar verbannt die Theorie der praktischen Bewegung viel mehr, als die Bewegung der Theorie verbannt. (Sehr richtig!) Kautsky behauptet, die Revisionisten zweifelten das Programm an. Nein, das ist nicht richtig. Die Revisionisten zweifeln ein und nächst absolut nicht an, das ist der zweite Teil des Programms, alle Ihre politischen und wirtschaftlichen Forderungen. Sie werden mir nicht einen Satz nachweisen können, der diese Forderungen anzweifelt. Deshalb bin ich der Ansicht, daß die Gefahren, die der Partei von unsrer Arbeit drohen, nicht so groß sind. Auch die beiden letzten Abfälle des theoretischen Teiles unsres Programms zweifle ich nicht an. Was einer Revision Beifällig ist, das sind die ersten fünf und zum Teil auch der sechste Absatz dieses Teiles. Darin liegt die Aufgabe des Revisionismus, wie sie mir zufällt als theoretischen Arbeiter. Was die Revision der Praxis anlangt, so kann sie sich nur aus der praktischen Erfahrung ergeben. Zweifel können sich also nur darüber erheben, ob sich die von einzelnen von Ihnen vorausgesetzte wirtschaftliche und politische Entwicklung in der angegebenen Weise vollzieht. Über was nun die Forderung selbst anbetrifft, so will ich nur eins hervorheben: Wir haben im zweiten Teil unsres Programms die praktischen Forderungen der Demokratie in Reich, Staat und Gemeinde aufgenommen. Kautsky wird mir bestreiten, daß ich, als das Programm ausgearbeitet wurde, die Aufgabe hatte, gerade diesen Teil in der „Neuen Zeit“ zu erörtern, und ich kann sagen, daß einige Punkte dieses Teiles von mir in das Programm gebracht worden sind. In dieser Hinsicht habe ich meine Anschauungen nicht revidiert, sondern alle Zeit mit äußerster Entschiedenheit vertreten. Gegenüber den scharfen persönlichen Angriffen, die gegen mich gerichtet worden sind, muß ich bei dieser Gelegenheit auf einige persönliche Thatsachen eingehen. Wir hatten ja in der letzten Zeit nach den bekannten Reden wiederholt Gelegenheit, Stellung gegenüber dem Reichsoberhaupt zu nehmen und den Standpunkt unsrer Partei in den großen Verfassungsfragen des Reiches darzulegen. Wenn ich wirklich ein so gefährlicher Revisionist bin, habe ich denn etwa versucht, mich diesen Fragen so viel als möglich zu entziehen? Nichts weniger als das. Nach der Kaiserrede von Breslau habe ich in einer großen Breslauer Versammlung, es war gerade die Zeit der Posttarifverhandlungen, auf diese Rede geantwortet, und die Breslauer Genossen werden mir bestätigen, daß ich in dieser Rede nicht den geringsten Zweifel über die Stellung der Sozialdemokratie zur Verfassung des Reiches gelassen habe. Ich glaube nicht, daß die Breslauer Genossen über diese Rede irgendwie enttäuscht waren, und es handelt sich bei der Beurteilung der sogenannten Revisionisten doch vor allen Dingen auch um ihr praktisches Verhalten.

Um dieselbe Zeit war ich einer der Ersten, der sich in der Fraktion bereit erklärte, in Berlin über den Gegenstand zu sprechen und auch da habe ich aufs entschiedenste meinen prinzipiellen Standpunkt vertreten. Weiterhin habe ich in diesen Tagen bemerkt, daß es nicht vielen Genossen bekannt ist, daß ich bei den Reichstagswahlen in gleicher Weise meine Schuldigkeit zu thun bemüht war, wie die meisten, wahrscheinlich alle von Ihnen. Ich habe vor der Wahl wochenlang Tag für Tag Versammlungen abgehalten. (Zurufe: Das haben wir alle gethan.) Ich sage ja, daß es alle gethan haben. Ich habe mir keinen Tag Unterbrechung gegönnt, bis ich am Wahltag selbst mit meiner Stimme so erschöpft war, daß ich meinen Wählern nicht einmal sagen konnte: ich danke Euch. Drei Tage vor der Wahl wurde ich in Görtzig von einem Nationalsozialen interpelliert wegen meiner Stellung zur Endzielfrage, zum Militarismus und zur Monarchie. Auf die beiden ersten Fragen antwortete einer der Görtzger Genossen sehr gut. Auf die Frage über unsre Stellung zur Monarchie wollte er aber nicht antworten, weil diese Frage sehr provokatorisch sei. Ich hätte das ja als eine bequeme Deckung für mich benutzen können. Ich habe das nicht gethan, sondern ganz ruhig geantwortet, daß wir die Frage der Regierungsform allerdings nicht für die entscheidende Frage der Gegenwart halten, daß wir nicht, Staat und Gesellschaft in allen Einrichtungen zu demokratisieren, oder was dasselbe ist, zu republikanisieren, daß uns die Frage der Regierungsform eine verhältnismäßig untergeordnete zu sein scheint, daß wir Sozialdemokraten aber ganz selbstverständlich als eine demokratische Partei den Grundfay des Selbstbestimmungsrechts und der Selbstverwaltung der Völker vertreten und infolgedessen keine monarchische Partei sein können. Wenn ich den Vorschlag gemacht habe, den Vizepräsidenten-Posten in Anspruch zu nehmen und dabei sich auch auf die Gebräuche des Reichstages einzulassen, so kann daraus sicherlich nicht geschlossen

werden, daß ich irgendwie unsren politischen Grundfayen ab-geschworen hätte.

Ich bestreite ganz entschieden, daß die Vizepräsidenten-Frage mit meinen theoretischen Anschauungen irgend etwas zu thun hat. Man stellt es ja gerne so dar, als wenn ich immer da säße und überlegte, ob ich nicht irgendwo unser Programm revidieren sollte. Das ist nicht der Fall und speziell mein Vorschlag zur Vizepräsidenten-Frage entspringt keiner Grübele, sondern war das Resultat praktischer Erwägungen. Wenn jemals ein Vorschlag, so ist dieser das Produkt praktischer Erfahrungen gewesen, die ich in diesem Winter im Reichstage gesammelt habe. Sie mögen darüber denken, wie Sie wollen, aber ich bin zu diesem Vorschlage gekommen aus den Kämpfen bei den Posttarif-Verhandlungen heraus. Erinnern Sie sich doch an jene Posttarif-Verhandlungen und das, was wir den Umsturz im Reichstage genannt haben. Und verheimlichen wir uns nicht, daß das, was wir damals im Reichstage erlitten haben, eine Niederlage war; eine Niederlage, die uns beigebracht wurde durch Vermeidung brutaler Gewalt. (Wohel!: Es war ein moralischer Sieg!) Selbstverständlich ein moralischer Sieg, aber faktisch doch eine Niederlage. Wenn Kautsky aus solchen Vorlesungen wie beim Posttarif schließt, daß die Formen des politischen Kampfes nicht milder, sondern härter geworden seien, dann ist das doch wirklich eine ganz eigentümliche Art der Behandlung der Frage über die Entwicklung der Klassenverhältnisse. Es handelt sich doch nicht darum, wie wir den Kampf im Parlament, bei den Wahlen usw. zu führen haben, sondern darum, ob wir auf die Straße zu steigen und die Kämpfe blutig auszufechten haben oder ob wir mit andren Mitteln kämpfen wollen. Daß sich die Gegenfayen je nachdem ausprägen, habe ich gar nicht geleugnet. Ich habe mich also damals bei den Posttarif-Verhandlungen dem Eindruck nicht entziehen können, daß wir eine schwere Niederlage erlitten. Wir haben sie erlitten nach einem Kampfe, auf den die Sozialdemokratie meiner Ansicht nach stolz sein kann. Die schließliche Niederlage hat bei mir einen ähnlichen tiefen Eindruck gemacht, wie damals die Thatsache, daß man hier in Sachsen den Arbeitern ihr Wahlrecht nahm und daß nichts darauf erfolgte. Ich hatte übrigens nicht allein diesen Eindruck, sondern ich habe damals vielfach mit Genossen gesprochen, bei denen die Sache ganz ähnlich lag und die sich auch angesichts dieser Thatsache die Frage vorlegten, ob es nicht doch ein Fehler war, daß wir damals auf den Vizepräsidenten verzichtet haben. (Vedebour: Wer hat denn das gesagt?) Ich brauche da keine Namen zu nennen! (Vedebour: Dann verdächtigen Sie bitte nicht!) Ach, Genosse Vedebour, mit Ihnen spreche ich ja überhaupt nur sehr wenig! (Vedebour: Und ich mit Ihnen gar nicht!) Das mögen Sie halten, wie Sie wollen! Und nicht nur im Reichstage, sondern auch außerhalb hat man diese Frage erörtert, und es war ja gerade der radikale Partus, der in der allerhöchsten Weise die Ansicht aussprach, daß es ein Fehler war, um jener Formalitäten willen den Vizepräsidentenposten aus-zuschlagen. Er hat ja allerdings sich die größte Mühe gegeben, zu beweisen, daß er aus revolutionären Gründen und nicht aus opportunistischen Gründen zu der Ansicht kam und hat in seinem Artikel die häßlichsten Angriffe gegen mich gerichtet. Als ich den Artikel las, da sagte ich mir: Du armer Partus, das nicht Dir alles nichts, du mußt jetzt auch gehängt werden, so gut wie ich! Du kriegst vielleicht einen andren Galgen, einen revolutionären Galgen, während ich einen opportunistischen Galgen bekomme, aber hängen mußt du auch! (Heiterkeit.) Es ist wirklich so gekommen. Bebel hat in seiner Rede Partus ungefähr das selbe zugerufen wie mir, er ist mit mir in den opportunistischen Sumpf hineingeschlendert worden. — Wenn ich übrigens nicht sehr irre, so hat die „Leipziger Volkszeitung“ anfangs die Keuferung von Partus abgedruckt, ohne irgendwie darüber entsetzt zu sein. (Zuruf.) Ja gewiß, wenn es Partus sagt, dann ist es ja bei Euch etwas andres! Wir haben ja nun nach dieser parlamentarischen Niederlage einen ungeheuren Sieg bei den Wahlen im ganzen Lande errungen, der uns für das Vorherige doppelt und dreifach entschädigte, aber ich frage Euch: „Habt Ihr denn die Garantie, daß sich die Dinge immer so vollziehen werden, daß solche parlamentarischen Ueberrumpelungen jedes Mal gerade vor den Wahlen sind? Bedenken Sie, was gleich nach der Wahl in der Luft schwebte und möglicherweise sehr bald ins Werk gesetzt werden kann, sobald diejenigen, die die Sache betreiben, den Moment für günstig halten?“ Nun ist gesagt worden, mein Artikel sei eine tolle Ungeheuerlichkeit, eine Lappalie gewesen und dergleichen. Ja, wenn gegenüber soll der Artikel tatsächlich falsch gewesen sein? Gegenüber den Gegnern oder den eignen Genossen gegenüber? Was die letzteren betrifft, so will ich eines zugeben. Wenn ich getraut hätte, was ich erst nachträglich erfahren habe, weil ich eben mit den Vollmar, Auer, Feine nicht so intim stehe — das heißt, wir sind ja Freunde — wie es immer behauptet wird, also, wenn ich getraut hätte, daß schon ernsthafte Gegenfayen über diese Frage in der Fraktion bestanden hätten, dann hätte ich die Frage nicht öffentlich aufgeworfen. Ich wußte aber nicht, daß ich damit sozusagen alte Wunden aufriß, sondern ich behandelte die Frage rein sachlich als einen der Punkte, der sich etwa als Folgerung aus dem Wahlsiege ergäbe. Wir wissen nicht, was in der Zukunft Schicksal schmeckt. Kautsky selbst hat eben mit großem Pathos verhandelt, daß die herrschenden Klassen die demokratischen Rechte zu beseitigen versuchen werden, sobald sie sie ihren Interessen für gefährlich halten, und er folgerte daraus, daß wir uns in Bezug auf das Wahlrecht defensiv verhalten sollen. Diese Anschauung ist vielleicht nicht richtig; aber sie ist Opportunismus (Sehr richtig) und nichts andres! Ich erinnere Sie an ein Wort des Grafen Bismarck aus dem letzten Winter. Graf Bismarck führte da aus, wenn die Diätenfrage auf die Tagesordnung gestellt würde, dann hätten wir keine Sicherheit, daß nicht andre Elemente, die in anderer Weise das Wahlrecht ändern wollen, ebenfalls mit Forderungen kommen. Das ist immerhin ein Gesichtspunkt, den wir im Auge zu behalten haben. Bebel allerdings sieht die Sache sehr richtig an, wobei er wieder einmal den großen sozialen Kampf vor Augen hat. Aber das Entreten dieses Strahls ist doch immerhin noch eine zweifelhafte Sache. (Stadhagen: Oho!) Nun, wir wollen einmal ab-warten! Was Bebel von der amerikanischen Eisenindustrie erzählt, läßt auch eine andre Auffassung zu. Wir haben in Amerika die Erscheinung, daß die gesamte Produktion bereits sehr erheblich unter dem Einflusse der großen Trusts steht, die sehr gut wissen, daß das amerikanische Eisen im Allgemeinen angeht, daß die hohen Frachten so billig nicht nach Europa geschafft werden kann, daß es mit dem deutschen Eisen wirklich konkurrieren kann. Und es ist doch sehr zweifelhaft, ob die großen amerikanischen Eisenwerke dazu übergehen werden, uns Deutschen das Roheisen sozusagen zum Geschenk zu machen, und wenn sie es thäten, so ist es weiter fraglich, ob das wirklich die verheerenden Wirkungen auf unsre Industrie haben würde, wie Bebel glaubte. Es handelt sich da lediglich um Vermutungen, auf die man keine Politik aufbauen kann.

Nehmen wir nun aber einmal an, daß wirklich der Versuch gemacht würde, uns das jetzige Wahlrecht zu nehmen und ein reaktionäres Wahlrecht an die Stelle zu legen. Bebel sagt: „Die Herren mögen nur kommen, wir werden schon vortanzen.“ Aber wie liegt denn die Sache? Als im vorigen Herbst unsre belgischen Genossen einen politischen Streik für das allgemeine Wahlrecht gemacht hatten und unterlegen waren, da sind am Morgen nach der Niederlage in deutschen Parteiblättern Artikel erschienen, in denen eine Kritik an dem Vorgehen der belgischen Genossen geübt wurde, die nach meiner Ansicht, d. h. wenn jedes Wort richtig gewesen wäre, ganz gut Zeit gehabt hätte auf Wochen und Monate hinaus. Man kritisiert nicht eine Bruderpartei am Morgen nach ihrer Niederlage. Es wurde gesagt, da haben wir wieder einmal den Beweis, daß der politische Streik keine Waffe ist und da war ich es, der angebliche Eropportunist, der in einigen Berliner Versammlungen ausführte: Ja, habt Ihr

dem eine Sicherheit in der Hand, daß man niemals verführen wird, auch das Wahlrecht zu nehmen? Und wenn ein solcher Versuch gemacht wird, kann man ihn dann durch reine Versammlungsprotokolle zum Scheitern bringen? Nein, dann muß man zu anderen Formen der Demonstration greifen, die eine wirksamere Sprache sprechen. Wir haben gar keinen Grund, von vornherein und absolut den politischen Streit zu verwerfen. Wir haben vielmehr alle Ursache, ihn zu studieren. (Friedeberg: Sehr richtig.) Es wurden mir damals sofort von sehr radikalen Genossen Vorwürfe gemacht, ich hätte doch nur aufgefodert, die Frage zu studieren, da antwortete mir ein Genosse: Sie wollen die Leute unglücklich machen. Wenn diese Anschauungen berechtigt sind, dann liegt doch aller Grund vor, diejenigen Bürgerchaften zu schaffen, die in unserer Nacht liegen, und gegen eine Ueberrumpelung im Parlament möglichst zu schützen. Aus diesem Grunde hat sich bei mir die Ueberzeugung festgesetzt, daß wir auch auf den Kosten des Vicepräsidenten Anspruch erheben müssen und uns dabei durch Formalitäten nicht abfördern lassen dürfen.

Nun ist darüber ein Streit entstanden, ob die Stellung des Vicepräsidenten von irgendwelchem praktischen Wert ist. Es thut mir sehr leid, daß Webel im Augenblick nicht im Saal ist. (Zuruf: Doch, er ist da!) — Webel sitzt mit Vollmar im Hintergrund des Saales. — Zuruf: Er ist in Capua! (Große Heiterkeit!) Dann möchte ich eine Anfrage an den Genossen Webel richten. Darüber, ob der Posten des Vicepräsidenten praktischen Wert hat, kann man ja verschiedener Meinung sein. Das ist lediglich eine Thatsächlichkeitsfrage. Nehmen wir aber einmal an, daß wirklich dieser Posten und einen großen Einfluß in der Vertretung des Reichstages und bei der Ordnung der Geschäfte gäbe, daß er eine gewisse Garantie böte gegen Ueberrumpelungen, daß er also thatsächlich von praktischem Wert wäre. Würdest Du, Genosse Webel, Dich denn durch diese paar Formalitäten abfördern lassen? (Webel zuckt die Achseln und ruft: Ich kann ja gar nicht antworten. Das leidet der Vorsigende nicht. — Große Heiterkeit.) Ja, Genosse Webel, es ist ja Dein Recht, Dich der Abstimmung zu enthalten, aber man sieht doch daraus, daß die Frage nicht eine derartige ist, die man kurzer Hand mit Nein beantworten kann. Wenn dem so ist, warum dann die große Entrüstung darüber, daß ich die Frage aufgeworfen habe? Sie können ja sagen, der Posten hat keinen Wert, aber zu einem Entwürfsstadium in der Partei lag keine Veranlassung vor. Auf die Frage, ob der Posten uns Nutzen bringen könnte, will ich mich nicht lange einlassen, aber einen gewissen Einfluß giebt diese Stellung doch zweifellos. Erwinnern Sie sich an die Situation beim Zollkampf! Damals hatten wir neben Ballestrin einen konservativen und einen nationalliberalen Vicepräsidenten, Wasing. Dieser hat sowohl gegen den Antrag Kardorff wie gegen den ganzen Zolltarif gestimmt und sich beim Antrag Gröber der Abstimmung enthalten. Geseht nun, es hätte ihm während dieser Kämpfe ein Socialdemokratie zur Seite gestanden, der durch seine Persönlichkeit die Gabe gehabt hätte, einem solchen schwankenden Manne das Rückgrat zu steifen (Gelächter), die Möglichkeit kann doch einmal vorliegen, das eine Mal mißglückt's, das andere Mal kann's glücken, — dann wäre unter Umständen die Diktatur des ersten Präsidenten sehr erschwert. Außerdem handelt es sich doch im politischen Leben bei wichtigen Entscheidungen sehr oft um wenige Tage, ja manchmal selbst um Stunden. (Webel: Um Minuten!) Das gilt namentlich dann, wenn in den Reihen der Mehrheit Unentschiedenheit und Verwirrung herrscht. Das ist ja das Geheimnis des Erfolges so vieler Volksbewegungen, daß in den Reihen der herrschenden Klassen Unentschiedenheit eintritt. Kautsky hat heute wieder von der Zuspitzung der Gegensätze gesprochen, von dem Haß der Besitzenden gegenüber dem Proletariat und von der steigenden Verfolgungssucht der Bourgeoisie. Es ist nach meiner Ansicht einer der Hauptfehler des Genossen Kautsky, daß er immer mit solchen fossilen, versteinerten Begriffen operiert. (Webel: Na, na!) Ja wohl, und wenn man sie festhält, so ist seine Debatte von eherer Logik und es giebt kein Entweichen. Dann ist alles andere falsch und dann bin ich allerdings unheilbarer Konfusionsrat. (Große Heiterkeit; Aufse: Sehr richtig!) Ist denn aber die Voraussetzung Kautskys richtig? Sind wirklich die herrschenden Klassen gegenüber dem Proletariat diese Einheit, stehen wirklich alle Schichten der Besitzenden der Socialdemokratie gleichmäßig gegenüber? (Zuruf: Ja wohl!) Dann haben Sie sich ja selbst ins Gesicht geschlagen beim letzten Wahlkampf, wo wir doch einen Unterschied gemacht haben zwischen den Gegnern. Seht Euch einmal ehrlich die Entwicklung an. Große Industrien schließen sich in Deutschland unter der Herrschaft von Kartellen zusammen, um andre Industrien und die Arbeiterklasse terrorisieren zu können. Gegen diese Kartelle besteht schon heute eine große Opposition, und in diesem Punkte sind die Gegensätze zwischen den bürgerlichen Klassen außerordentlich tiefgreifend. Es heißt da immer, wie steht die Arbeiterpartei zu diesen Fragen? Und in dem entscheidenden Moment ist es wohl denkbar, daß die bürgerlichen Parteien gerade durch eine dieser Fragen gespalten sind. Wodurch haben wir in den Gewerkschaften bei Lohnkämpfen einen großen Teil unsrer Siege erzielt? Weil es oft eine Unmöglichkeit ist, die Unternehmer zusammenzubringen, weil der allgemeine Ausschluß der Arbeiter durch das ganze Land auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten ist. Die Unternehmer sehen ein, daß sie es gegen die Arbeiter auf die Dauer gar nicht aushalten und daß sie untereinander verschiedene Interessen haben. Ich könnte das mit konkreten Beispielen beweisen. Immer mehr wächst die Zahl derjenigen auch unter den Besitzenden, die aus sehr materiellen Gründen ein Interesse daran haben, mit den Arbeitern gut zu stehen. In meinem ersten Vortrag, den ich nach meiner Rückkehr aus England in Berlin hielt, habe ich schon davon gesprochen, wie die Subiler, bei denen die Socialdemokraten verkehren, allmählich die Ideen der Socialdemokratie in sich aufnehmen. (Gelächter.) Waschen Sie nur, in jener Versammlung wurde nicht gelacht, sondern mir zugestimmt. Und das gilt nicht nur von den Subilern, sondern auch allmählich für die großen Brauereien. (Gelächter und Unruhe; Zuruf: Ungeheuerlich!) Aber so erinnern Sie sich doch, wie noch vor kurzem, nachdem der „Vorwärts“ die Befehle mit dem Feindzug gegen das Wahlrecht veröffentlicht hatte, aus eigenem Antriebe eine ganze Reihe von Brauereien sich meldeten, um zu erklären, daß sie davon nichts wissen wollen. (Zuruf: Um ein Geschäft zu machen!) Ja, selbstverständlich; daß sie aus idealen Gründen nicht dazu kommen, ist klar. Aber sie haben ein Interesse, sich mit der Arbeiterpartei gut zu stellen. Es ist ja auch ganz selbstverständlich, je mehr die Arbeiterklasse anwächst, um so größer wird die Bedeutung der Arbeiter als Konsumenten, und um so größer ist das Interesse der Unternehmer, die Konsumtionskraft der Arbeiter zu heben. Das können Sie doch nicht leugnen. Und die Folge ist nicht nur, daß diese Leute den Bestrebungen der Arbeiter wohlwollend gegenüberstehen, sondern daß sie sie zuweilen auch thatsächlich unterstützen. Das wird sich mit der Zeit immer mehr steigern. (Schluß im Hauptblatt.)

Der Fall Breidenbach vor dem Oberkriegsgericht.

Die 1500 Fälle der Mißhandlungen von Untergebenen durch den Unteroffizier Breidenbach von der 11. Compagnie des 4. Garde-Regiments z. B. wurden in der heute morgen um 1/10 Uhr eröffneten Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht von neuem aufgerollt. Breidenbach war, wie bereits gemeldet, am 10. August d. J. von dem Kriegsgericht der 1. Garde-Division wegen Mißhandlungen in 1500 Fällen, darunter 300 schwerer Mißhandlungen, von dem eine zum Selbstmord des Füsiliers Hill führte, zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte sowohl der Gerichtsherr, als auch der Verurteilte selbst Berufung eingelegt. Nach Eröffnung der Sitzung wurde das Urteil der ersten Instanz verlesen. Der Angeklagte Breidenbach, welcher am 5. Juni 1881 geboren, ist seit 1899 Soldat. Seine Verurteilung erfolgte auf Grund der durch die Zeugen bewiesenen

und von ihm selbst zum großen Teil zugestandenen verübten Mißhandlungen an Untergebenen in 1200 Fällen und schweren Mißhandlungen in 300 Fällen, unter Anwendung von zum Teil schweren Gegenständen, wie Gewehrkolben, Seitenlinge, Klopfspeische, Besenstiel usw. Ebenso waren 8. mehrere Fälle der Nötigung und Veranlassung Untergebener zu schweren Straftaten zur Last gelegt worden. Die Mißhandlungen erfolgten zum Teil wegen keiner Vergehen seitens der Mannschaften und fanden gewöhnlich sofort statt. Am meisten unter den Mißhandlungen zu leiden hatten die Füsiliere Rademacher, Bohr, Fraeche, Nachow, Schätzeiger, Geschwind und Hill, welche letzterer infolge der entsetzlichen Mißhandlungen Selbstmord verübte. Die Mißhandlungen wurden mit großer Rohheit verübt. So schlug der Soldatensänger dem Füsiliere Bohr so lange mit der Klopfspeische, bis sich die Riemen vom Griffe lösten, mit welcher er dann die Mißhandlungen weiter fortsetzte. Dem Füsiliere Geschwind schlug er bei einem kleinen Versehen desselben so lange mit der Faust ins Gesicht, daß der Mißhandelte bestimmungslos zu Boden stürzte und von seinen Kameraden ins Leben zurückgerufen werden mußte. Füsiliere Hill duldete die meisten und schwersten Mißhandlungen durch seinen Vorgesetzten. So mußte sich H. in einem Fall auf einen Schemel legen und wurde fortwährend mit der Peitsche geschlagen. Die Klopfspeische hatte Breidenbach auf der Mannschafsstube stets zur Hand, legte jedoch dieselbe, sobald ein Vorgesetzter erschien, auf das Fensterbrett hinter dem Vorhang. In welchem Maße die fortwährenden Mißhandlungen auf das Gemüt des durch Selbstmord geendigten Füsiliere Hill eingewirkt, zeigt am besten eine Aeußerung, welche der Verstorbene einem Freunde gegenüber that. Wenn er durch die Strahlen gehe, dann bilde er stets in die Schaulusterscheiben, um sein Gesicht zu sehen und sich so zu vergegenwärtigen, ob er überhaupt noch da sei. Die in der ersten Verhandlung durch Zeugen bewiesene Behauptung, daß der Unteroffizier die Untergebenen, nachdem er dieselben mißhandelt, so lange, ob er sie geschlagen habe, und die letzteren dies bejahten, so lange auf die Untergebenen einschlug, bis sie nein sagten, bestreitet der Angeklagte in seiner Verurteilungseingabe.

Der Angeklagte giebt in dem beginnenden Inquisitorium auf alle Fragen des Verhandlungsführers stets an, daß er nicht gewußt habe, was er gethan.

Verhandlungsführer Dr. Weber: Was haben Sie sich denn eigentlich gedacht, die Leute so zu quälen; hat es Ihnen denn Vergnügen gemacht? Die Rekruten waren doch sehr willig, Sie aber haben geradezu vielfach geschlagen; zu etwas ist ja noch gar nicht dagewesen. Und da wagen Sie es noch, Verurteilung einzulegen? Verteidiger Justizrat Dr. Winterfeld: Ich bitte das Gericht, zu prüfen, ob der Angeklagte geistig normal oder zum mindesten hochgradig nervös ist. Darüber muß doch zum mindesten Beweis erhoben werden. Er hat die Rekruten ständig mißhandelt ohne jedweden Grund. Das thut doch ein geistig normaler Mensch nicht! Dem Angeklagten hat auch der Compagniechef vor der Front einmal gesagt: „Breidenbach, Sie leiden an Größenwahn. Sie sind ja wahnsinnig!“ Der Angeklagte war früher ein ganz ruhiger Mensch, erst in letzter Zeit hat er gemißhandelt. Ich beantrage Aufhebung des Termins und Untersuchung seines geistigen Zustandes durch einen höheren Militärarzt.

Nachdem der Vertreter der Anklage diesem Antrage widersprochen giebt sich das Gericht zur Beratung zurück und lehnt den Antrag des Verteidigers ab.

Als erster Zeuge wird der Compagniechef des Angeklagten, Hauptmann v. Grolman, vernommen. Derselbe sagt aus, daß B. wohl ehreuzig, aber nicht jähzornig gewesen sei. Er wolle das Lob seiner Vorgesetzten ernten. Zeuge giebt zu, daß die Korporalschaft des B. aus „kleinen und krummen Leuten“ bestanden habe.

Vorsitzender: Der Angeklagte behauptet, daß er zu den Mißhandlungen gezwungen gewesen sei, weil Sie, Herr Hauptmann, sobald die Unteroffiziere Meldungen über kleinere Vergehen der Mannschaften bei Ihnen gemacht haben, sie nicht unterzucht haben. Er behauptet, es sei den Unteroffizieren bedeutet worden, sie mögen sich selbst helfen.

Zeuge: Daß geschlagen wurde, davon weiß ich nichts. Ich habe den Unteroffizieren öfters gesagt, sie möchten doch nicht die Leute wegen jeder geringen Kleinigkeit melden, denn wenn sie meldeten, müßte ich strafen und wie bald ist die Disziplinarorganel eines Hauptmanns erschöpft. Dann träten schwerere Strafen ein und die Leute würden für ihr Leben unglücklich. Ich betone nochmals, daß ich keine Ahnung von den Mißhandlungen hatte.

Hierauf wird der Zeuge Unterlieutenant Joachim von Hellermann vernommen. Er giebt an, daß er zur Zeit Rekruten-Offizier gewesen. Breidenbach habe wohl ungeschickte aber willige Leute unter sich gehabt. Der Angeklagte wolle alles gut machen, aber er war heftig und aufgeregt. Geistig gestört war er jedoch nicht.

Verhandlungsführer: Haben Sie, Herr Lieutenant, jemals Rekruten geschlagen?

Zeuge: Ich verweigere hierauf die Antwort.

Verhandlungsführer: Sind die Unteroffiziere von Ihren Vorgesetzten nicht unterzucht worden?

Zeuge: Ich verweigere hierauf die Antwort.

Verhandlungsführer: Haben Sie zu Unteroffizier Breidenbach gesagt, er möge sich mit den Mißhandlungen vorsetzen?

Zeuge: Ich kann mich nicht entsinnen, dies gesagt zu haben.

Verhandlungsführer: Haben Sie vor dem Tage, als der Rekrut Hill sich erschoss, denselben mit der Faust unter das Kinn geschlagen?

Zeuge: Darauf verweigere ich die Antwort.

Nach Vernehmung des Unterarztes Dr. Michaelis, der den Hill wegen Zertrümmerung des Mittelhandgelenks im März vorigen Jahres behandelt, jedoch nur wenig Positives aussagen kann, wird der Füsiliere Rademacher vernommen. Derselbe sagt aus:

Ich bin fürchterlich von Breidenbach geschlagen worden und zwar von meiner Einstellung als Rekrut an bis zum 21. Juli d. J. dem Tage, als Hill sich erschoss. Wochentags und Sonntags wurde ich geprügelt. Breidenbach schlug mich mit der Faust, der Faust und Instrumenten. Die Schläge thaten mir stets sehr wehe. Wenn Vorgesetzte dabei waren, schlug B. nicht, aber oben auf der Stube belanien wir unsre Hiebe.

Verhandlungsführer: Aber, um Gotteswillen, Mann, warum haben Sie denn keine Meldung gemacht, Zeuge?

Zeuge: Das hat uns der Herr Unteroffizier gleich vom ersten Tage an streng verboten.

Dieser Zeuge sowohl, als auch der Füsiliere Bohr geben dann eine detaillierte Schilderung der erlittenen Mißhandlungen, die aller Beschreibung spotten.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde sodann der Selbstmordversuch des Füsiliere Rademacher

behandelt. Im Frühjahr d. J. hatte sich der Rekrut ein kleines dienstliches Versehen zu Schulden kommen lassen. Daraufhin ließ der Korporalschaftsführer Breidenbach die Mannschaften auf der Stube antreten und befahl ihnen, dem Rademacher die „Korporalschafts-Senge“ zu verabsolgen, zu deutsch, denselben durchzuprügeln. Dann entfernte sich der Unteroffizier aus der Stube. Rademacher aus Angst, daß ihm nun entsetzliche Schläge bevorstünden, sprang auf die Fensterbrüstung des im 3. Stockwerk belegenen Zimmers und schiedte sich an, zum Fenster hinauszuspringen, um, wie er später erzählte, den Händen seines Feindes zu entgehen. Es gelang seinen Kameraden, den Aufgeregten noch im letzten Augenblick herabzuziehen und ihm sein Vorhaben auszureden. Der Füsiliere Prälle sagt aus:

Ich bin sehr oft, namentlich in der ersten Zeit von Breidenbach geschlagen worden. Ich schätze, daß ich mindestens 60 mal Ohrfeigen und Faustschläge von ihm erhalten habe. Er hat mich auch mit dem Seitengewehr mißhandelt und einmal verfechtete er mir einen solchen Faustschlag ins Gesicht, daß mir das Blut aus Mund und Nase floß. Dann mußte ich mit dem Wüchsig den Wehen von meinem Blut säubern. Dosters auch habe ich mich

auf den Schemel legen müssen und dann schlug mich der Unteroffizier mit einer Stellstange, so daß ich heftige Schmerzen empfand. Ich kann annehmen, daß ich von der Zeit vom November vorigen Jahres bis zum Juli wohl 100 mal von B. mißhandelt worden bin.

Der verstorbene Hill aber wurde noch vielmehr geschlagen. Eines Tages befiel ihn der Unteroffizier auf der Stube zurück und hieß uns andre hinausgehen. Da hörten wir ein großes Geschrei und Hilserufe, dann kam Hill heraus und rief weinend, eben habe er sich auf den Schemel überlegen müssen und dann habe ihn der Unteroffizier mit der Stellstange verchauen.

Ein andermal ließ mich Breidenbach in der Stube vortreten und frag mich, ob ich schon von ihm geschlagen worden sei; ich erwiderte: „Ja, Herr Unteroffizier!“ Da erhielt ich einen heftigen Schlag ins Gesicht von ihm und wieder frag er: „Habe ich Dich schon einmal geschlagen?“ Abermals sagte ich: „Ja, Herr Unteroffizier!“ und erhielt eine weitere Ohrfeige von ihm. Erst als er mich zum drittenmal fragte, antwortete ich: „Nein, Herr Unteroffizier, Sie haben mich noch nicht geschlagen!“

Daß wir die Mißhandlungen nicht gemeldet, liegt daran, daß wir viel

zu viel Angst vor dem Unteroffizier hatten. Er hat uns gleich von vornherein gesagt: „Wenn Euch jemand fragt, woher Ihr die verstockten Gesichter habt, so erwidert nur: wir haben uns am Scharnt gestochen. Von den vielen Ohrfeigen habe ich öfters die Lippen gehabt.“

Der Füsiliere Nachow, der gleichfalls sehr oft durch B. mißhandelt worden ist, bemerkt auf die Frage des Verhandlungsführers, in welcher Laune B. beim Schlagen gewesen wäre, ganz naiv: „Der Herr Unteroffizier schlug uns, um uns zu erziehen.“

Füsiliere R r a c h t ist einer derjenigen Rekruten gewesen, welcher am meisten von den Angeklagten bestraft worden ist. Es konnten über 100 Fälle von Mißhandlungen durch B. an diesem Soldaten begangen, festgestellt werden. Der Füsiliere Denebin aus Lothringen gebürtig, wurde des öfters geprügelt, weil er nicht gut deutsch sprach. Im übrigen aber verläumtete es der „Rekruten-Erzieher“ nicht, wenn er sehr guter Laune war

seine Untergebenen anzupumpen. Der Photograph Fiedler, ein Freund des verstorbenen Hill, sagt aus, daß derselbe sehr gutmütig und intelligent gewesen sei. B. hat sich lebhaft bei F. beklagt, daß das Vadspeifen bei dem Unteroffizier an der Tagesordnung sei. Dem Zeugen sei es so vorgekommen, als ob der junge Soldat, der ein stark ausgeprägtes Ehrgefühl besaßen, sich in den letzten Tagen vor seinem Tode in einer auf fallenden leichten Depression befunden habe.

Nachdem sämtliche 11 von B. mißhandelte Rekruten vernommen worden und dieselben übereinstimmend detaillierte Schilderungen der Mißhandlungen gegeben, beantragte der Vertreter der Anklage, Oberkriegsgerichtsrat Dr. Böber, den Compagniechef, Hauptmann v. Grolman und den Lieutenant v. Hellermann nicht zu verurteilen. Das Gericht beschloß jedoch, die Verurteilung der beiden Herren vorzunehmen, weil ein Hinderungsgrund aus § 199 des Reichs-Militärstrafgesetzbuches nicht vorliege. Vor der Verurteilung der Zeugen tritt Lieutenant von Hellermann hervor und erklärt, daß er wohl öfter einen Mann angefaßt, aber niemals geschlagen habe. Auch habe er den Hill am Tage des Selbstmordes nicht etwa mit der Faust unter das Kinn gestochen, sondern er habe ihm nur den Helm abgenommen, weil die Schuppenletten abgerissen gewesen wären.

Verteidiger Justizrat von Winterfeld: Haben die Herren Offiziere der Compagnie nicht geglaubt, daß es bezüglich des Verstandes des Hill nicht ganz richtig sei.

Hauptmann von Grolman: Hill war wohl sehr ängstlich, wenn er Dienst that, aber nie habe ich solche Aeußerungen gethan, die etwa auf eine Geistesstörung des Mannes schließen ließen.

Dann wird die Beweisaufnahme geschlossen und der Vertreter der Anklage erhält das Wort zum

Plaidoyer.

Er fährt darin aus: „Von einer einzigen fortgesetzten Handlung bezüglich der Mißhandlungen, wie sie das Divisionsgericht angenommen, könne wohl nicht die Rede sein. Vielmehr müßte eine Einzelzahl der Mißhandlungen angenommen werden, auf welchen Standpunkt sich auch das Oberkriegsgericht gestellt hat. Der Gerichtsherr habe gegen das Urteil Berufung eingelegt, weil ihm daselbe zu mild erschienen sei. Der Fall Breidenbach habe großes Aufsehen weit über die Grenzen Deutschlands erregt; er wird zweifellos die gesetzgebende Körperschaft beschäftigen. Er hat Aufsehen erregt wegen der ungläublichen Rohheit, wegen des tragischen Endes eines der Mißhandelten und schließlich, er müsse das hier offen aussprechen, wegen der

ungenügenden Aufsicht, welche in der Compagnie geherrscht hätte. Wie ist es auch sonst möglich gewesen, daß zehn Monate hindurch mißhandelt worden wäre, ohne daß die Vorgesetzten davon getrußt hätten? Es ist ein befremdendes, häßliches Bild, das sich da vor unsren Augen entrollt. Es ist ja wahr, Mißhandlungen werden niemals aus dem Heere verschwinden, aber an uns ist es, systematisch betriebene Mißhandlungen auszurotten. Bedauerlich sei es gewesen, daß niemand der Mißhandelten den Mut gehabt, zu melden. Und da treffe die größte Schuld den Feldwebel Wischhoff, welcher den inneren Dienst in der Compagnie zu versehen hatte und der wissen mußte, daß derartige Mißhandlungen vorgekommen seien. Da heißt es, mit möglicher Strenge gegen solche Soldatenschänder vorzugehen und das Geschwür aufzutechen. Ein Menschenleben ist geopfert und von dieser Schuld der Anklage nicht freisprechen. Der Vertreter der Anklage stellt fest, daß 15 sehr schwere und über 1000 mildere und leichtere Mißhandlungen vorlägen. Wollte man nun für jeden schweren Fall sechs Monate Gefängnis und für jeden weiteren leichteren Fall drei Wochen Mittelarrest annehmen, so reichte ein ganzes Menschenalter nicht aus, um zu fähnen. Deshalb beantrage er zehn Jahre Gefängnis und Degradation. Die Berufung des Gerichtsherrn und des Angeklagten sei beiderseitig zu verwerfen. Je härter die Strafe, um so gerechter.“

Verteidiger Justizrat von Winterfeld bittet die Richter, sich nicht durch die unangenehme Stimmung, welche Presse und Publikum gegen Breidenbach hegen, beeinflussen zu lassen.

„Es raß der See und will sein Opfer haben.“

Daß die socialdemokratische Fraktion im Reichstag aus dem Fall Breidenbach Kapital schlagen und Anträge stellen will, das darf Sie nicht beeinflussen. Der junge unerfahrene Unteroffizier befand sich zweifellos in einer schwierigen Lage. Sein Compagniechef erklärt den Unteroffizieren, wenn sie Vergehen ihrer Untergebenen melden, daß er dies nicht wünsche; sie sollten sich selbst helfen. Da greift der Angeklagte zu dem allerdings verabschiedungswürdigen Gewaltmittel und schlägt seine Untergebenen, indem er sich sagt: Ach was, das ist in unsrer Compagnie so Mode. Im übrigen aber bitte ich nach wie vor den Angeklagten auf seinen Geisteszustand hin untersuchen zu lassen.

Hierauf zog sich das Gericht zu einer längeren Beratung zurück. Alsdann verurteilte der Verhandlungsführer das

Urteil.

Daselbe lautete auf acht Jahre Gefängnis und Degradation.

Die Untersuchungshaft wurde bei diesem Strafmaß nicht angedroht. Die Verurteilung sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Angeklagte geistig gesund ist und daß sein Verhalten zum Selbstmord des Hill beigetragen habe. Von den 1207 Fällen des Mißbrauchs der Dienstgewalt erkennt das Verurteilungsgeschicht 15 schwere Mißhandlungen an. Als strafverwehrend erkennt das Verurteilungsgeschicht die ungläubliche Rohheit, als strafmildernd die Jugend und den Ehrgeiz des Angeklagten an. Breidenbach, welcher das Urteil über seine fähbare Erregung aufnahm, behält sich das Recht einer Revision vor.

Landtagswahl.

Konfusion über Konfusion. Kaum war das Reglement vom 14. März 1903 veröffentlicht — die Veröffentlichung erfolgte erst nach mehrmonatlicher Ablagerung Mitte Juli —, so zeigten sich mehrfache „Anstalten“. Zu ihrer Beseitigung hat der Minister des Innern einen Ertrag veröffentlicht, der die „Vorschriften des Reglements erläutern“ soll. Nun können aber die Erläuterungen des Herrn v. Hammerstein einen Stein zum anderen werfen. Den Wählern steht eine Uebersetzung der Erläuterung nicht zu, und es ist namentlich auch ein solches Recht nicht für die Urwähler etwa aus der Vorschrift des § 15 herzuleiten, nach welcher die Eintragung des Abstimmungsvermerkes „in Gegenwart des Urwählers“ geschehen soll.

Für die Abgeordnetenwahl — nicht auch für die Urwahl — steht ferner das neue Reglement eine Erleichterung insofern vor, als bei der Eintragung der Abstimmungsvermerke der Gebrauch von Abkürzungen ausdrücklich zugelassen wird, welche keinen Zweifel über die gewählte Person lassen. (§ 27 Abs. 3.)

Also der Protokollführer muß die vom Wähler genannten Namen ohne Abkürzung eintragen, der Wähler soll bis zur erfolgten Eintragung am Wahlisch bleiben — das kann doch nur den Sinn haben, daß er sich von der Richtigkeit der Eintragung überzeugen darf; die „Erläuterung“ macht die Vorschrift des Reglements sinnlos!

Aber die „Erläuterung“ tritt auch in absoluten Gegensatz zum Reglement, und hier wird es sich fragen, gilt das vom Staatsministerium in seiner Gesamtheit erlassene Reglement oder die von Herrn v. Hammerstein gegebene „Erläuterung“. Vielleicht entschließt sich das Staatsministerium zu einer

Erläuterung der Erläuterung
der Vorschriften des Reglements zur Ausführung der Verordnung vom 30. Mai 1849.

Wie nötig das ist, dafür ein Beispiel: In einem Urwahlbezirk seien in der dritten Abteilung von 100 erschienenen Urwählern zwei Wahlmänner zu wählen. Die erste Abstimmung ergibt: A und B je 50, C und D je 28, E und F je 24 Stimmen; da die absolute Majorität 51, findet Stichwahl statt, in die A, B, C und D gelangen. Jetzt erhält, da die EF-Partei für die CD-Partei eintritt, jeder Kandidat 50 Stimmen. Nach dem klaren Wortlaut des Reglements wäre auszuwählen, welche zwei gewählt sind. (§ 17 Abs. 3 Satz 2.) Dagegen orakelt die Erläuterung:

„Erhält dagegen bei der Wahl zweier Wahlmänner auch in der ersten engeren Wahl noch niemand die absolute Stimmenmehrheit, so ist eine zweite engerer Wahl nicht mehr vorzunehmen (so weit richtig!), weil — (na, weil das Reglement bestimmt, daß jetzt gelöst werden soll, denn einen andern Fall kann es gar nicht ins Auge fassen) — sie zwischen denselben Kandidaten zu vollziehen sein, und, sofern die Wähler nicht zum Teil von ihrer ersten Abstimmung abgehen oder des ferneren Abstimmens sich enthalten, wiederum ergebnislos verlaufen würde. Die Urwahl in der betreffenden Abteilung ist in diesem Fall als nicht zu stande gekommen zu behandeln.“

Also in direktem Widerspruch zum Reglement in unserm Fall: Es ist niemand gewählt; die Abteilung wird erst für den Fall einer Abgeordneten-Ergebniswahl zu einer neuen Wahlmännerwahl eingeladen.

Uns scheint, dieses kleine Beispiel giebt ein treffliches Bild vom Zustande selbst der einfachsten Verwaltungstechnik in Preußen — trotz der so zuverlässigen alten Corpsstudenten!

Partei-Nachrichten.

Die Landtags-Ergebnisse in Anhalt haben unsere Genossen am Donnerstag einen erfreulichen Erfolg gebracht. Es waren von den ordentlichen Landtagswählern drei für ungültig erklärt worden, darunter auch die für Köhler-Coswig, wo das Mandat unserem Genossen Günther zugefallen war. In diesem Kreise waren 27 socialdemokratische, 25 gegnerische Wahlmänner gewählt worden. Bei der Abgeordnetenwahl erwies sich einer als unsicherer Kandidat und stimmte für den Gegner. Da somit jeder der beiden Kandidaten 26 Stimmen erhalten hatte, mußte gelöst werden und das Los entschied zu unserm Gunsten. Diesmal waren 58 Wahlmänner zu wählen. Es wurden 35 socialdemokratische und 23 gegnerische gewählt, so daß uns nunmehr das Mandat mit großer Mehrheit sicher ist. Aus den beiden andern Kreisen, Dessau-Land und Verburg-Land, liegen noch keine Nachrichten vor.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Eine Aussperrung der Metallarbeiter

wollen die Köhlermänner aus Anlaß des gegenwärtigen Streiks der Berliner Gärtler und Metallarbeiter ins Werk setzen. Die „Verbindung Berliner Metallwaren-Fabrikanten“ hat in ihrer letzten Generalversammlung im Sitzungssaal der Börse folgenden Beschluß gefaßt:

1. Der Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 10. September, die Forderungen der Arbeiter abzulehnen, wird aufrecht erhalten.
2. Jede Verhandlung mit der Leitung des Metallarbeiter-Verbandes, sei es privatim, sei es vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts, wird rundweg abgelehnt.
3. Zur Stärkung unsrer Fonds hat jedes Mitglied, so lange der Streik währt, für jeden pro 1903 der Geschäftsstelle gemeldeten Arbeitnehmer wöchentlich 50 Pf. zu zahlen.
4. Es soll zu Montag, 21. September, eine außerordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung einberufen werden: „Schließung sämtlicher Fabriken, falls die ausständigen Metallarbeiter bis zu einem in dieser Versammlung noch zu bestimmenden Tage nicht in allen Betrieben bedingungslos die Arbeit aufgenommen haben.“

Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller hat, wie bei jedem Streik, so auch bei diesem an seine Mitglieder die Aufforderung ergehen lassen, keinen aus Berlin kommenden Metallarbeiter während der Dauer des Gärtler- und Drückerstreiks einzustellen. Es ist das, wie gesagt, eine beim Köhlermännchen Verband gebräuchliche Maßnahme, welche die Aktion der organisierten Arbeiter noch niemals beeinflusst hat und auch diesmal nicht beeinflussen wird. Was nun die beabsichtigte Aussperrung betrifft, so wissen wir bestimmt, daß durch diese Maßnahme der Metallarbeiter-Verband sich nicht im geringsten hindern läßt, die begonnene Lohnbewegung in der ihm angemessen erscheinenden Weise durchzuführen. Der Stand des Streiks ist ein so günstiger, daß die Arbeiter mit dem bisherigen Verlauf desselben durchaus zufrieden sein können. Die Zahl der Firmen, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben, mehrt sich täglich, ja selbst nach dem Bekanntwerden des obigen Beschlusses der Fabrikanten sind noch zahlreiche Bewilligungen erfolgt. Ein Verweis, daß die Aussperrungsmaßnahme, welche bei den führenden Elementen der Fabrikanten zweifellos vorhanden ist, wenig Anklang bei denen findet, zu deren Gunsten die Aussperrung ins Werk gesetzt werden soll.

Auch in diesem Falle verhält es sich genau so, wie bei andern Kämpfen der Unternehmer gegen die organisierten Arbeiter. Die führenden Unternehmer sind Großfabrikanten. Ihnen schadet es nicht, wenn sie ihre Fabriken schließen. Sie können es auch verschmerzen, wenn ihnen das Hauptgeschäft der gegenwärtigen Saison verloren geht. Anders steht es dagegen mit den kleineren Unternehmern,

die gerade in der bei diesem Streik in Betracht kommenden Lampen- und Kronenindustrie recht zahlreich sind. Die Schließung der Fabrik bedeutet für diese Unternehmer den völligen Verlust des Saisongeschäfts, was für die meisten Kleinfabrikanten gleichbedeutend ist mit dem Bankrott. Die kapitalkräftigen Bestirwörter der Aussperrung mögen wohl einen solchen Erfolg ihrer Absicht nicht ungern sehen. Die Arbeiter niederhalten und gleichzeitig eine Anzahl unbehaglicher Konkurrenzanten geschäftlich erdroffeln ist kein schlechtes Geschäft für die führenden Großfabrikanten. Daß sich infolge der Aussperrung, von der mehr als 10 000 Arbeiter betroffen werden würden, auch mancher weniger kapitalkräftige Fabrikant den Hals brechen muß, ist sicher. Das wissen die kleinen Fabrikanten ganz genau, und deshalb werden sie, wenn auch ungern, lieber die nicht unbedeutenden Forderungen der Arbeiter bewilligen, als sich der Aussperrung, falls sie beschlossen werden sollte, anschließen.

Was auch die Fabrikanten am Montag beschließen mögen, die Streikenden sehen den Beschlüssen ruhig entgegen, sie lassen sich auch durch einen Aussperrungsbeschluß nicht zur bedingungslosen Aufnahme der Arbeit bewegen.

Zur Lohnbewegung der Omnibus-Angestellten

ist zu berichten, daß seitens des Centralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter ein weiteres Schreiben an die Direktion gerichtet wurde, worin der letzteren mitgeteilt wird, daß die Kommission, soweit dieselbe aus Angestellten besteht, am Montag, den 21. d. M., zwecks Vortragung ihrer Wünsche bei der Direktion vorstellig werden will. Da die drei Direktoren nicht zur Stelle waren, sondern nur einer, so sollte der Bescheid auf dieses Schreiben dem Verbandsvorstand sobald als möglich zugestellt werden. Ein solcher ist jedoch bis abends 6 Uhr nicht ergangen. Dagegen ist beifolgender Ullas auf allen Depots zum Ausschlag gelangt;

„Im der von unserer dritter Seite bei unsren Angestellten betriebenen Agitation die Spitze abzubrechen, haben wir heute in unsren Depots folgende Bekanntmachung angeschlagen lassen: Wir räumen hiermit unsren Angestellten für jetzt und späterhin das Recht ein, einen Ausschuss zu wählen, der berechtigt ist, uns etwaige Wünsche unsrer Angestellten vorzutragen.“

Die Wahl des Ausschusses erfolgt folgendermaßen: Auf jedem Depot wählen die Arbeiter, die Schaffner und die Stalleute durch Majorität je einen Vertreter ihres Standes und die auf diese Weise auf den 12 Depots gewählten 36 Mann wählen aus ihrer Mitte je vier Schaffner, vier Stalleute, vier Stalleute und diese bilden den Ausschuss.

Zu gleicher Zeit haben wir die Depot-Inspektoren angewiesen, die Wahl des 30er am Montag und die des 12er-Ausschusses am Dienstag vornehmen zu lassen, damit dieselben unverzüglich mit uns in Verbindung treten können.“

Wir können den Angestellten nur empfehlen, sich an dieser ihnen angetragenen Wahl nicht zu beteiligen, sondern daß dieselben unter allen Umständen darauf bestehen, daß die von ihnen einstimmig gewählte Kommission anerkannt wird. Nur von dieser können wir erwarten, daß die Interessen der Angestellten wirklich gewahrt werden.

Die Dreiverwaltung Berlin I.

Für die Grimmitzauer Textilarbeiter gingen beim Rixdorfer Gewerkschaftsamt ein:

Auf Liste 573	6,95	Liste 581	7,20	Liste 592	11,60	Liste 599	10,40
Liste 610	8,00	Liste 616	13,05	Liste 617	13,05	Liste 625	(Bereinsbauerei)
9,15	Liste 630	12,50					

Den Gebeten danken. Weitere Listen sind beim Obmann Hendrichs, Rixdorferstr. 2, zu haben.

Ausland.

Die Aussperrten in Grimmitzau haben eine geheime Abstimmung darüber vorgenommen, ob sie, wie die Fabrikanten verlangen, sich bedingungslos ergeben wollen. Einzelne Fabrikanten haben Arbeiter zu sich berufen und ihnen zugemutet, die Maschinen auf einige Stunden leer laufen zu lassen. Dabei haben sie Erklärungen abgegeben, nach welchen die Fabrikanten die Fabriken öffnen werden. Die Arbeiter haben nun darüber abgestimmt, ob sie eventuell die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit abzulehnen bereit sind. Die Antwort ist ein vernichtender Schlag gegen diejenigen, die da behauptet haben, die Arbeiter würden gern zu den alten Bedingungen weiter arbeiten, aber sie könnten das nicht wegen der Führer. Obwohl noch nicht von allen Fabriken das Resultat vorliegt, kann schon heute konstatiert werden, daß die Arbeiter fast einmütig in geheimer, nach Berufs-kategorien vorgenommener Abstimmung erklärt haben: Das Unternehmertum, das uns hinausgeworfen hat, kann nicht verlangen, daß wir, nachdem man uns vier Wochen ausgesperrt hat, bedingungslos zur Arbeit zurückkehren. Wir kämpfen weiter.

Die Aussperrten wissen ihre Taktik der Situation vortrefflich anzupassen. Bekanntlich muß die Polizei das Streikpostensystem dadurch unmöglich zu machen, daß sie jeden, der dieser Tätigkeit verdächtig ist, von der Straße weist. Um dem zu begegnen, haben die Aussperrten in Häusern, die den Fabriken gegenüberliegen, Fenster gemietet. Die Streikposten sitzen nun ganz gemütlich hinter den Fenstern, beobachten die Fabrikthore und sind so in der Lage, sich von allen zu informieren, was sie wissen wollen. Das Streikpostensystem im Zimmer hat zweifellos manche Vorzüge vor dem unbehaglichen Streikpostensystem auf offener Straße, und was die Hauptsache ist, die Streikposten sind so vor den Wefungen der über die „Ordnung und Sicherheit des Straßenverkehrs“ wachenden Beamten sicher, die wenigstens bis jetzt noch keine Handhabe gefunden haben, um auch das Streikpostensystem zu hintertreiben.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Genossinnen und Genossen! Donnerstagsabend 8 1/2 Uhr Versammlung in den Arminshallen. Bericht vom Dresdener Parteitag und von der Konferenz sowie Bericht und Neuwahl der Vertrauensperson.

Rixdorf. Den Parteigenossen und Genossinnen zur Nachricht, daß Dienstag, den 22. September, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Solbach, Hermannstr. 120, eine öffentliche Versammlung stattfindet. Tagesordnung: „Die Kinderarbeit in der Landwirtschaft.“ Referent Genosse Galda. Um zahlreichen Besuch bittet Die Vertrauensperson.

Schöneberg. Am Dienstag findet im Ob'schen Lokale eine Versammlung des Wahlvereins statt. Auf der Tagesordnung steht: Berichtserstattung von der Generalversammlung des Kreises und von dem Parteitag in Dresden.

Tempelhof. Dienstagabend 1/9 Uhr im Lokal von Dreibrödi, Ringbahnstr. 12: Bezirksversammlung für den 1. und 2. Reichstags-Wahlbezirk. Tagesordnung: 1. Reorganisation des Bezirks. 2. Eingehende Besprechung des Landtagswahl-Beschlusses. 3. Aufstellung von Wahlmännern. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich. Landtagswahl-Proflüre wird verteilt.

Mariensfelde. Die Sammelliste für den Parteitag Nr. 4841 ist verloren gegangen. Es wird gebeten, dieselbe an Genossen Fritz Urculich in Mariensfelde, Berlinerstr. 81, abzugeben.

Zehlendorf. Der Wahlverein hält am Dienstagabend 8 Uhr seine Generalversammlung bei Giese, Zeltowerstraße, ab. Tagesordnung: Bericht des Genossen Göhre über den Parteitag. Bericht des Vorstandes und Neuwahl desselben. Verschiedenes. Der Vorstand.

In **Johannisdahl** findet Dienstagabend 8 1/2 Uhr bei Mertins, Roonstr. 2, die Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt. Genosse Brunzel spricht über die Landtagswahlen, außerdem erfolgt Aufstellung der Wahlmänner.

Lichtenberg. Der Wahlverein hält am Dienstagabend 8 1/2 Uhr seine regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: Bericht vom Parteitag und Vereinsangelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Friedrichsfelde-Karlshorst. Dienstagabend 8 1/2 Uhr ist bei Haberland, Wilhelmstr. 88, eine Versammlung des Wahlvereins. Auf der Tagesordnung steht: Bericht von der Kreis- und Provinzial-Konferenz, sowie die Landtagswahl und die Wahl eines Wahlkomitees.

Friedenau. Bei Grube, Kaiser-Allee 85, findet am Dienstagabend 8 Uhr die General-Versammlung des Wahlvereins statt, in der Bericht vom Parteitag erstattet wird und Wahlen erfolgen.

Ober-Schöneberg. Am Mittwochabend 8 1/2 Uhr findet bei Kaufholt, Wilhelmshofstraße 18, eine außerordentliche Versammlung des Wahlvereins statt. Tagesordnung: Vortrag: „Die bevorstehende Landtagswahl.“ Diskussion. Vereinsangelegenheiten. Das Erscheinen aller ist Pflicht.

Gerichts-Zeitung.

Der verkaufte Schnurrbart. Wegen Körperverletzung, begangen dadurch, daß er dem Barbier Agel Wilde den Daumen der rechten Hand durchbohrt, stand der Brunnenuauer Schmidt vor dem Schöffengericht. „Ja beandrage Vertagung des Termins,“ sagte der Angeklagte, „da ich noch einige Zeilen zu laden beabsichtige.“ — Vorf.: „Was sollen diese betunden?“ — Angekl.: „Der der Zeile Wilde eine ganze rüdtige Kalle ist. Ein ausgeladter Postenreiter, der seinen biblischen Nächsten der Leben verbittet und Jott und der Welt verhöhnepepelt.“ — Vorf.: „Sie haben Zeit gehabt, Ihre Entlastungszeugen zu laden. Wir treten deshalb in die Verhandlung ein; erzählen Sie uns kurz, was Sie zu der unter Anklage gestellten Körperverletzung veranlaßt.“ — Angekl.: „Die Veranlassung war einer von die schlechten Wize, die der Zeile jenerweis und jehohnheitsmäßig verübt. Ich hatte mich um die fragliche Zeit umständlicher eine neue Stammneipe jehwält, nämlich der Restauration von P. Dort lernte ich den Zeilen an'n Stammisch kennen. Da er unter die Jäfte jehungend bekannt war und deshalb keener mehr uff seine Wäpends rinfiel, machte er mir als Antömmling zu'l Opferlamm, det bei jede Zeilezeit faule Wize über sich erjehen lassen mußte. An den kritischen Abend saßen wir jehmütlich an unsren Stammisch, da frägt mir Wilde plöglisch, ob id ihn nich meinen Schnurrbart verkaufen möchte. Natürlich, jag id, wenn Se'n jut bezahlen, warum denn nich? Wir einjitten uns schließlich uff 20 Mark. Er zahlte mir jehen Quittung drei Mark an un id sollte andern Tag in sein Schabe-Katfeh kommen, um mir det Mannes scheenste Bier abnehmen zu lassen. Der Dabier Anjeld wurde sofort in Bier anjeseht. Andern Morjen komme id mit enem gediejenen Deltopp in dem Barbierladen, um mich jehen Empfangnahme der restlichen 17 Mark den Bart abnehmen zu lassen. Wie er mich die ene Oberlippe abjehragt hat, nimmt er die Serviette weg, wijst mich det Jeseite ab und jagt: Die andre Hälfte lasse id noch bis nächsten Sonnabend stehen, die Spitten müssen noch uff die Seite 'n bisken länger wern; so kann id det Objekt nich brauchen! Wat soll id Sie jagen? Mein ganjet Reben mußte nijst! Weder er noch sein Jehilfe nahm mir die andre Hälfte ab, id sollte durchans drei Tage in enem Zustand rumloofen, als ob id eben aus Dalldorf entjungen wäre. Einmal reißt ooch der dicke Jedußsfaden. Wir kamen beede schließlich in't Handjehenge und id dridte ihn de Jurgel zu, det er jrien und blau in't Jeseite wurde, während er ma wie een Rafender an de jehenejehliebene Schnurrbarthälfte gerzte. Dabei lam er mit seinen Daumen in meinen Mund, so det id ihn vor Schmerz, wie'n Rufjknader, mit de Zähne etwas sichbar in seine jrohe Vorderzehe jwidete. Unjachtet dessen mußte id doch zu enem andern Barbier loofen, um den halben Schnurrbart los zu wer'n. Unterwegs habe id mir det Taschenduuch vorjehalten, als ob id Jahnjmerzen hätte. In det andre Barbierjehschäft wollte erst keener Hand an mir legen, weil die Seefenschaumjehster gloobten, id litte an'n Jrittrich. Erst nachdem id allen Ermpies meine Jurechnungsfähigkeit beteuert, wurde id erlöst.“ — Nach kurzer Beratung erkannte das Gericht auf Freijprechung, da der Angeklagte gereizt worden sei, ja sich vielleicht sogar in der Notwehr befunden habe.

Versammlungen.

Mit den Verhältnissen bei der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft beschäftigt sich eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Elektromonteurs, die am 18. September in den Johannisdahl stattfand. Referent Pawlowitsch stellte fest, daß in dem Riesenbetriebe der A. E. G. die Verhältnisse überaus schlechte seien, namentlich aber in der Abteilung Z. Trotz aller Kritik sei es bei den bisherigen Zuständen geblieben. Die Hilfsmonteur singen mit einem Stundenlohn von 28, 30 und 32 1/2 Pfennig an; nach 1 1/2 bis 2 Jahren gebe es dann 35 oder 37 1/2 Pfennig. Die Monteur selbst würden eingestellt mit 40 bis 45 Pfennig, in ausnahmeweise günstigen Fällen 50 Pfennig pro Stunde. Das sei eine traurige Entlohnung, wenn man bedenke, daß den einfachen Hilfsarbeitern bei den Hochlegern nach dem letzten Streik ein Mindest-Stundenbedienst von 40 Pfennig garantiert sei. Die bauleitenden Monteurs hätten darüber zu klagen, daß sie bei der Abrechnung für jede 10 Pfennig, die sie für Nägel oder Gips auslegten, eine Quittung beibringen müßten. Einem Kollegen habe ein Eisenhändler, der ihm eine Quittung über 10 Pf. ausstellen sollte, die gelauten Nägel mit dem Bemerkten wieder abgefordert, daß er nicht soviel dabei verdiene, daß er eine Quittung ausstellen könne. Es komme vor, daß Monteurs solche Auslagen aus ihrer Tasche zahlen müßten. In Fällen, wo Kollegen die Beträge für Gelegenheitsarbeiter, deren Hilfe sie in Anspruch nehmen müßten, im voraus haben wollten, sei es vorgekommen, daß ihnen Inspektoren gefagt hätten: Na, wenn Sie kein Geld haben, können Sie bei uns mit als Monteur sein. Vielfach seien die Kollegen selbst daran schuld, daß so etwas denkbar sei. — Im schroffsten Gegensatz zu den niederen Löhnen stehe die hohe Verrechnung der Arbeitsstunden den Kunden der Gesellschaft gegenüber. Redner sei in der Lage, nachzuweisen, daß nur an Arbeitslohn den Kunden das Doppelte des wirklich dem Monteur gezahlten Lohnes und noch mehr angerechnet worden sei. Als einen großen Miskstand riigte Redner das System des Ausfahrens. Einzelne Kollegen hätten 4 bis 18 Wochen aussetzen müssen. Sie müßten sich regelmäßig des Vormittags zur Verfügung stellen und erhielten nichts für ihre Vermählung, wenn keine Arbeit für sie toar. Jritivol und gesehwidrig sei es, daß mangels anderer Gelegenheiten Kollegen der A. E. G. ihre Speisen in dem Raum, wo die gesundheitschädlichen Akkumulatoren untergebracht seien, einnehmen müßten. Redner ermahnt zur Wachsamkeit und zum Anschluß an den Verband. (Lebhafter Beifall.)

Es entspann sich eine rege Debatte, in der Monteurs der A. E. G. die Angaben des Referenten bestätigten und ergänzten. Alle Redner sprachen sich in seinem Sinne aus. — Um die Monteurs mehr als bisher der Organisation zuzuführen, sollen die organisierten Maurer veranlaßt werden, die Monteurs auf den Bauten in diesem Sinne zu beeinflussen.

Socialdemokratischer Agitations-Verein für den Reichstags-Wahlkreis Kalau-Ludau. Dienstag, den 22. September, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung det Wiedemann, Reichensberger- und Kaufherstrassen-Üde. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Hermann Schubert. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. In dieser Versammlung sind ganz besonders die Bauhandwerker, die hier arbeiten und im Kreise wohnen, eingeladen. Der Vorstand.

Einsegnungs-Anzüge.

Reichhaltigste Auswahl in den neuesten Moden und verschiedensten Webarten, sowie Kammgarn, Satins, Cheviots, Ripsgarn, Drapés, Meltons u. s. w.

950 Mk.

Jeder Käufer eines Einsegnungs-Anzuges erhält reizende Geschenke umsonst.

Wäsche, Hüte, Handschuhe etc. für die Einsegnung sehr billig.

Billigste Herbst-Angebote:

- Herbst-Anzüge 50, 45, 36, 33, 30, 24, 21, 18 **15** Mk.
- Schwarze Gehrock-Anzüge 65, 50, 45, 40, 36, 33 **27** Mk.
- Stoff-Hosen sehr preiswert durch Ankauf einer Stoff-Fabrik **4** Mk.
- Herbst-Paletots 45, 36, 30, 27, 24, 21, 18, 15 **12** Mk.
- Herbst-Havelocks . . . 24, 21, 18, 15, 12, 10 **6** Mk. **75**
- Gummi-Regen-Mäntel . . . 30, 24, 21, 18 **15** Mk.
- Automobil-Leder-Jacketts Echt Leder, gefüllt . . . **18** Mk.
- Regen-Pelerinen 12, 10, 7, 50, 5, 50 **5** Mk.
- Radfahrer-Anzüge . . . 27, 24, 21, 18, 15, 12 **6** Mk.
- Knaben-Stoff-Anzüge 12, 10, 8, 6, 4, 3 **2** Mk.
- Prüfungs-Anzüge 27, 24, 21, 18, 15, 14, 12, 10 **9** Mk.
- Litewken, Loden-Joppen von **3** Mk. an.

Herbst-Neuheiten in Stoffen

Baer Sohn

Special-Haus grössten Massstabes
Chaussee-Str. 24a-25 11 Brücken-Str. 11
Gr. Frankfurter Str. 20.

Die 21^{te} Preisliste 1903 wird kostenlos zugesandt.

Niederlage Pforzheimer Goldwaren, Schweizer Uhren

Johannes Hothorn
Etabliert 1807. Brunnenstrasse 192 Etabliert 1807.
Alexanderstr. 34.



Einsegnungs-Garnituren von 3 M. an.



Marquis-Ringe, Massiv Gold, von 1,75 an.



Myrtenkränze mit Bouquets von 2,50 M. an.

Nur wenn Sie überzeugt sind, dass Sie bei mir bedeutend billiger kaufen, dass Sie eine tadellose Ware erhalten, wofür das 16jährige Bestehen meines Geschäftes bürgt, beehren Sie mich mit Ihrer Kundschaft. Jeder Gegenstand ist mit Preis versehen, streng feste Preise, daher Handeln ausgeschlossen.

Lange Damen-Ketten mit Schieber, Ia vergold., von 75 Pf. an. Massiv Silber v. 3 M. an. Prima Double von 2,50 M. an. Massiv Gold v. 14,50 M. an. Herren-Uhrketten, Nickel von 25 Pf. an. Ia vergold. v. 1,50 M. an. Ia Double v. 2,50 M. an. Massiv Gold v. 25 M. an.

Sparbüchsen - Mühle von 2,25 M. an. Tassen von 1,50 M. an. Becher von 2,- M. an.

Spazierstöcke mit silb. Griff von 2,50 M. an. Nickel-Kaffeesservice von 7 M. an. Tafel-Aufsätze mit Vasen von 3 M. an.

Regulateure, Hänge-Uhren v. 13,50 M. an. Wecker-Uhren von 1,50 M. an.



Massiv silb. Damen-Uhren von 8,75 M. an. Massiv gold. Damen-Uhren von 10,50 M. an. Herren-Uhren von 6,50 M. an.



Zwei Chemisott-Knöpfe von 75 Pf. an. Paar Wansch-Knöpfe von 1,50 M. an.



Massiv goldene Ringe von 75 Pf. an.

Ehe

Sie Möbel kaufen, sollten Sie erst unsere Muster-Zimmer (ohne Kaufzwang) besichtigen.

SPEZIALITÄT:

Wohnungs-Einrichtungen

unter kulantesten Zahlungs-Bedingungen!

Billigste Preise! Kleine Anzahlung! Langer Kredit!
— Streng reelle, fachmännische Bedienung! —

Central-Möbel-Halle BERLIN S., Kommandantenstr. 51
Ecke Alexandrinen-Strasse 43.

Möbel-Bartsch

Berlin S., Oranienstr. 73. zwischen Moritzplatz u. Alexandrinenstrasse.

Garantie 3 Jahre.

Spezialität:

Nur Fabrikgebäude, kein Laden.

Wohnungs-Einrichtungen

von 200, 300, 400, 500 bis 10,000 Mark.

Besichtigung erbeten.

— Prachtkatalog kostenfrei. — Coufante Zahlungsbedingungen.

Geöffnet Wochentags von 8 Uhr früh bis 9 Uhr Abends, Sonntags von 8—10 und 12—2 Uhr.



Grösstes Kaufhaus des Nordens für Herren- und Knaben-Bekleidung

Einsegnungs-Anzüge

in grosser Auswahl zu sehr billigen, festen Preisen.
Moritz Gross, Kastanien-Allee 42.

Wer sich auf dieses Inserat bezieht, erhält 5 Proz. Rabatt.

„Volkswille“

Beste deutsche **2 Pf.-Cigarette.**

Heller türk. Tabak! Hochfeines Aroma!
Leichte Mischung! Feinste Handarbeit!

Cigarettenfabrik „Alexandria“ Dresden.

Vertreter: Hugo Sprödowsky, Berlin N., Brunnenstr. 159.

Wilmersdorf! Geschäftseröffnung!

Dem geehrten Publikum teile mit, dass ich Anfang Oktober im Hause Berlinerstr. 23 ein Putz- und Modengeschäft eröffne.

20342* Hochachtungsvoll **Frieda Christoph.**

Gold-Electroplatt. Uhren.

Nur 15 Mk.



Wer einen verlässlich genauen Zeitmesser braucht, der sollte vertrauensvoll die edle Genter 14 tägige Gold-Platin-Remonteur-Uhr, welche auf der letzten Pariser Weltausstellung mit dem höchsten Preise ausgezeichnet wurde. Diese Uhren besitzen ein unerschütterliches Präzisionswerk und genauen reguliert und geprüft, und leisten wir für jede Uhr eine dreijährige schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus drei Teilen mit Korundbesten (Saphir) bestehen, sind praktisch ausgestattet, leicht aufzuschrauben oder zerlegen, von moderner hoher Form und aus dem neuerfindlichen, absolut unverwundlichen amerikanischen Gold-Metall hergestellt und außerdem noch auf elektrischem Wege mit 14 tägig Goldplattieren überzogen und von einer ersten goldenen Uhr, die 200 Mk. kostet, nicht zu unterscheiden. Diese Uhren tragen sich wie Gold, sind der einzige Preis für ein solches Uhren und behalten immer ihren Wert. Um diese Uhren allgemein einzuführen, haben wir den Preis für Herren- oder Damen-Uhren auf nur 15,-,- herab und stellen, früher 20,-,- herabgesetzt. Zu jeder Uhr ein Lederarmband gratis. **Gold-Ringe, Ketten u. Perlen u. Damen (auch Goldketten) à 2,-, 3,-, 4,-, 5,-, 6,-, 7,-, 8,-, 9,-, 10,-, 11,-, 12,-, 13,-, 14,-, 15,-, 16,-, 17,-, 18,-, 19,-, 20,-, 21,-, 22,-, 23,-, 24,-, 25,-, 26,-, 27,-, 28,-, 29,-, 30,-, 31,-, 32,-, 33,-, 34,-, 35,-, 36,-, 37,-, 38,-, 39,-, 40,-, 41,-, 42,-, 43,-, 44,-, 45,-, 46,-, 47,-, 48,-, 49,-, 50,-, 51,-, 52,-, 53,-, 54,-, 55,-, 56,-, 57,-, 58,-, 59,-, 60,-, 61,-, 62,-, 63,-, 64,-, 65,-, 66,-, 67,-, 68,-, 69,-, 70,-, 71,-, 72,-, 73,-, 74,-, 75,-, 76,-, 77,-, 78,-, 79,-, 80,-, 81,-, 82,-, 83,-, 84,-, 85,-, 86,-, 87,-, 88,-, 89,-, 90,-, 91,-, 92,-, 93,-, 94,-, 95,-, 96,-, 97,-, 98,-, 99,-, 100,-**

Schlafmöbel-Bazar „Baby“

Centrale Invalidenstr. 160. Filialen: Goldammerstr. 35, Tauentzienstr. 7a a. d. Lützowstrasse, Beusselstr. 19 Belle-Alliancestr. 107 Oranienstr. 31 Reinickendorferstr. 20 Brunnenstr. 92 Frankfurterstr. 115



8, 10, 15—60 Mk. Fertige Betten und Metall-Bettstellen für Kinder und Erwachsene. von 20,00 Mk. an. Teilzahlung gefattet. Lieferant des Hof-Par- und Vor-klub-Bereichs.

25 Jahre bewährt. Braut-Hochzeit-Seide. Ehe

Gebrüder 1876. Sie Seide kaufen, überzeugen Sie sich, welche bedeutenden Vorteile mein Einzel-Verkauf zu Engros-Preisen an das Privat-Publikum bietet. Braut- u. Hochzeits-Seiden, sowie Roben u. Blusen-Seiden jeder Art von 75 Pf. bis zu den schwersten Qualitäten. Reinsidene schwarze Damaste, Merveilleux etc. v. 15,00, 20,00, 25,00 pro Robe. Rasch- und Falter-Seiden für Volles, Etamines und Jacken von 75 Pf. Schwarze und farbige Sammete v. 75 Pf. Seiden-Pfische in allen Farben v. 1,00. Bitte genau auf Engros-Firma und Adresse zu achten. **Die Seiden-Engros-Haus Hermann Herzog, Berlin** Jetzt nur Spandauer Strasse 33—35, 1 Treppe, Ecke Simons-Apotheke. **Master franko.**

Lokales.

Krystpraxis in Arbeitervierteln.

Aus der Tätigkeit eines Arztes, der in einem der Arbeiter-
viertel Berlins wohnt und dort seinen Beruf ausübt, wird uns ein
Geschichtchen mitgeteilt, das aus verschiedenen Gründen in weiteren
Kreisen bekannt zu werden verdient. In der Ulricherstraße
erkrankte einem Arbeiter O. u. sein wenige Wochen altes Kind.
O. zog den Arzt Dr. A. zu Rate, und Dr. A. machte in der
Ouischen Wohnung nach einander drei Besuche. Als die Familie O.
dann ihren für Mitte September in Aussicht genommenen Umzug
nach der Liebenwalderstraße bewerkstelligen wollte, wurde
der Arzt gebeten, in der neuen Wohnung seine Besuche fortzusetzen.
Dr. A. war nicht sehr erbad, als er vernahm, wohin man ziehen
wollte, doch er versprach, auch dorthin zu kommen. Der Umzug
mühte zur verabredeten Zeit ausgeführt werden, aber noch in der
ersten Nacht, die die Familie in der neuen Wohnung zubrachte,
stach das Kind. Am andern Tage wurde Dr. A. nach der Ouischen
Wohnung gerufen, um die Leiche zu besichtigen und den Totenschein
auszustellen. Herr Dr. A. kam und schrieb den Schein, er verlangte
aber, daß ihm stehenden Fußes für 4 Besuche 8 M. und für den Schein
3 M. ausgezahlt würden. Frau O. erklärte, das sei ihr im Augen-
blick nicht möglich, da der eben vorgenommene Umzug Ausgaben
verursacht habe, und im übrigen sei ein Besuch zuviel berechnet.
Dr. A. ermähigte dann die Forderung auf 6 M. für 3 Besuche und
3 M. für den Schein; aber diese 9 M. müsse er auf der Stelle be-
kommen. Er fügte hinzu, „Totensachen“ seien immer sofort zu be-
zahlen. Der Sarglieferant und der Totengräber borge ja doch auch
nicht, warum denn immer der Arzt borgen solle. Als aber Frau O.
dabei blieb, daß sie auch 9 M. nicht sofort erlegen könne, aber
wenigstens den Schein bezahlen wolle, nahm Dr. A. den Schein,
legte ihn in sein Notizbuch und empfahl sich. Es blieb nun dem
Ehepaar O. nur übrig, die den Totenschein fordernde Polizei davon
in Kenntnis zu setzen, daß die Leiche durch einen Arzt besichtigt
und von diesem ein Totenschein geschrieben worden sei, daß der Arzt
aber den Schein nicht herausgebe. Auf dem Polizeibureau war man sehr
erstaunt über das Verhalten des Herrn Dr. A., und man erklärte
Herrn O., der Arzt sei nicht berechtigt, einen einmal ausgestellten
Totenschein wieder an sich zu nehmen. Dr. A. muß das nachträglich
wohl selber eingesehen haben — es soll übrigens auch ein Polizist
zu ihm geschickt worden sein, um ihn darüber aufzuklären —, er
hat es dann am andern Tage vorgezogen, sich einmischen mit den
ihm als Abschlagszahlung angebotenen 3 M. zu begnügen und den
Schein herauszugeben. Auf die dabei von dem Arzt vorgebrachte
Klage, er verliere dadurch viel ausstehende Honorare und wolle
namentlich in der Liebenwalderstraße überhaupt nicht mehr borgen,
konnte O. nur erwidern, daß er dem Herrn Doktor bisher noch
mit keinem Honorar durchgegangen sei, und daß er den Rest baldigst
zahlen werde.

Man wird diese unerquicklichen Verhandlungen, je nachdem
man sie von der einen oder andern Seite betrachtet, als einen kleinen
Ausschnitt aus dem Leben eines Arbeiters oder auch aus dem Leben
eines Arztes auffassen. Wir wünschen, daß das Vorwissen von
beiden Seiten betrachtet würde. Selbstverständlich gilt der Satz:
„Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert“, auch dem Arzt gegenüber.
Auch er hat den berechtigten Wunsch, für seine Leistung bezahlt zu
werden und nicht erst lange auf seinen Lohn warten zu müssen.
Mancher in einem ärmeren Stadtviertel praktizierende junge Arzt
führt, obwohl es ihm an Beschäftigung nicht fehlt, eine recht be-
scheidene, ja dürftige Existenz, weil seine Honorare erst nach Jahren
und oft überhaupt nicht bezahlt werden können. Im Hinblick hierauf
muß man es beklagen, daß es bei uns zu Lande nicht üblich ist,
den Arzt nach jedem Besuch einzeln zu bezahlen. Solange aber diese
Sitte hier nicht besteht, muß es allerdings als unbillig bezeichnet
werden, daß ein Arzt in der geschätzten Weise sofortige Bezahlung
durchzusetzen versucht. Der Hinweis auf Sarglieferant und Toten-
gräber läßt die Sache nicht in milderen Licht erscheinen. Manche
Sarglieferanten borgen in der That, weil unbemittelte Familien
auch hier nicht im stande sind, sofort zu zahlen. Verdrigungskosten
sind ja meist unerwartete Ausgaben, genau so wie Krankheitskosten
und Arzthonorare. Kirchgemeinden freilich bezichtigen nicht auf
Vorg, aber gerade mit ihnen sollte sich kein Arzt vergleichen wollen.
Gerade die Strenge, mit der die Kirchgemeinden in Verdrigungss-
achen ihre geschäftlichen Grundzüge aufrecht erhalten, findet in
weiten Volkstreffen die herzlichste Beurteilung.

Wegen der Beteiligung der Stadt Berlin an der Weltausstellung in
St. Louis hat sich der Reichskommissar für diese Weltausstellung an
den Magistrat gewandt. Es wird eine Kollektivausstellung deutscher
Städte und besonders der auf der deutschen Städte-Ausstellung in
Dresden vertretenen Städte auf der Weltausstellung in St. Louis
angeregt. Der Vorstand und Hauptausgeber der Städte-Ausstellung
haben zu einer Vermittlung in dieser Angelegenheit ihre Hand ge-
boten. In Anbetracht dessen, daß eine hervorragende Beteiligung
der deutschen Städte an der Weltausstellung in St. Louis sich
empfehlen, um so mehr, als auch die arbeitsreichen Städte nach Mit-
teilung des Reichskommissars in umfangreicher Weise ausstellen, hat
auch der Magistrat von Berlin eine Beteiligung an der geplanten
Kollektivausstellung in St. Louis in Aussicht genommen und wird
die Stadtvorordneten-Versammlung ersuchen, einem dahingehenden
Beschluss beizutreten.

Die Militärbahn-Strecke Mariensfeld-Jossen wurde gestern vor-
mittags von Vertretern der eisenbahn-technischen Aufsichtsbehörde
besichtigt. Es handelte sich insbesondere um die Revision der
Weichen-Anlagen auf den Bahnhöfen, welche bekanntlich für
durchgehende Schnellzüge immer einen Gefahrenpunkt bilden. Da
die elektrischen Motorwagen der Studien-Gesellschaft
meist mit einer Geschwindigkeit von hundert und mehr Kilometer
per Stunde durch die Stationen laufen, so mußte bei dem Umbau
der Militärbahn ganz besonders auf die Weichenanlagen geachtet
werden. Auf der Anfangs- und Endstation sind die vor-
handenen Weichen für den elektrischen Schnellbetrieb un-
bedenklich, weil dort mit bedeutend geringerer Geschwindigkeit
gefahren wird; Schwierigkeiten bot nur die Weichenanlage der
Station Rangsdorf, welche mit voller Geschwindigkeit zu
passieren ist. Um jede Gefahr auszuschließen, haben sich die be-
teiligten Behörden dahin geeinigt, daß die Rangsdorfer Weiche
während der Schnellfahr-Veruche einseitig laßiert, der
Militär-Bahnhof Rangsdorf also völlig ausgeschaltet wird, so daß
eine durchlaufende, ohne jede Weiche unterbrochene Eisenbahnstrecke
für die Fahrten zur Verfügung steht. Selbstverständlich halten die
Personen- und Güterzüge der Militärbahn nach wie vor bei Rangsdorf,
es können aber dort Güterwagen einseitig nicht auf die
Nebengleise rangiert werden.

Konsumgenossenschaften. Der Umsatz der Konsumgenossen-
schaften Berlins und seiner näheren Umgebung betrug im Monat
August in den 11 Verkaufsstellen des Berliner Konsumvereins
46 824,22 M. (4238,50 M. pro Verkaufsstelle), in den 13 Ver-
kaufsstellen der „Spar- und Produktiv-Genossenschaft Nixdorf“
41 308,57 M. (3177,50 M. pro Verkaufsstelle), in den 3 Verkauf-
stellen des Konsumvereins Charlottenburg 12 440 M. (4146,50 M.

pro Verkaufsstelle), in den 2 Verkaufsstellen des Konsumvereins
Adlershof 12 172,17 M. (6086,00 M. pro Verkaufsstelle) und im
Konsumverein Jeshendorf 3295,78 M. Zusammen also 115 840 M.
in 30 Verkaufsstellen. Doch ist zu bemerken, daß hierbei die
Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend fehlt, da sie ihre Umsatz-
zahlen noch nicht eingesandt hat.

In dem Befinden des Stadtverordneten-Vorsieher Dr. Langer-
hans ist leider eine Verschlimmerung eingetreten. Der 88 jährige
Patient leidet an einer sehr schmerzhaften Nierenentzündung; man
hofft, daß die gute Natur des alten Herrn auch diesen Nüdfall
überwinden wird.

Die „General-Schulliste“ der Berliner Haus- und Grundbesitzer-
Vereine enthält jetzt 5797 Namen nicht empfehlenswerter Mieter.
Zugänglich ist diese schwarze Liste den 16 Berliner Bundesvereinen
und 11 Haus- und Grundbesitzer-Vereinen von Berliner Vororten.
Glücklicherweise ist dadurch, daß er in der General-Schulliste steht,
noch kein Mieter obdachlos geworden. Ueber die von Mieter-
vereinen angelegte „Schwarze Liste“ hat man lange nichts gehört; es
mag auch schwierig sein, die vielen „nicht empfehlenswerten Haus-
wirte“ alle namentlich aufzuführen.

Der „Raubanfall“ im Tiergarten, an dessen Echtheit wir von
Anfang an zweifelten, hat sich thatsächlich als erdichtet herausgestellt.
Der Schneidergehilfe Häudler ist soweit wieder hergestellt, daß er
heute vormittag von der Kriminalpolizei im Krankenhaus ver-
nommen werden konnte. Zunächst blieb er allen Vorhaltungen
gegenüber bei seiner ersten Darstellung. Schließlich aber gab er zu,
den Raubanfall erdichtet zu haben. Thatsächlich habe er sich das
Leben nehmen wollen und sich durch zwei Schüsse selbst verlegt.
Er habe den Versuch in der Nähe der Tiergartenwache gemacht, um
für den Fall, daß er sich nicht tödlich treffen sollte, die Gewisheit
zu haben, daß er aufgefunden würde. Wie wir vermuteten, wollte
er seinem Leben aus Furcht vor der Klimentenklage und den Vor-
würfen seines Oheims ein Ende machen.

Im Osten haben die Maschinenbauer, Mechaniker und Schlosser
ihre Fachschule in der 5. Abteilung des Gewerbehauses, Strahmann-
straße 8, wo auch die Lehrlinge und Gehilfen aus den Vororten auf-
genommen werden. Es wird unterrichtet im Fachzeichnen, in Algebra
(Ober- und Unterkursus), Mechanik und Maschinenlehre. Für An-
fänger sind Vorkurse eingerichtet. Meldungen: Strahmannstraße 8,
abends von 7—9 und Sonntags von 9—1 Uhr.

Die 7. städtische Fortbildungsschule für Mädchen, älteste ge-
werbliche und kaufmännische Bildungsanstalt in der Luisenstadt,
beginnt ihre Unterrichtskurse für das Wintersemester am Mittwoch,
den 7. Oktober 1903. Der Unterricht findet teils des Nachmittags,
teils des Abends statt. Die Unterrichtsgegenstände sind: Deutsch
(Nachschreibung, Briefstil, Aufsätze, Lektüre), kaufmännische Kor-
respondenz, Schreiben, praktisches Rechnen, einfache und doppelte
Buchführung, gewerbliches Zeichnen und Malen, Gesang, Turnen,
alle Arten von weiblichen Handarbeiten, wie Hand- und Maschi-
nennähen, Waschezuschnähen und Waschenähen; besondere Kurse für
Stichtarbeiten, Plätten, Schneidern, Fußmachten und Maschi-
nensiderei. Außerdem wird im Französischen und Englischen für den
praktischen Gebrauch Unterricht erteilt. Auch Stenographie nach
Stolze-Schrey wird gelehrt und Übung im Gebrauch bewährter
Schreibmaschinen erworben. Das Schulgeld beträgt monatlich 50 Pf.,
für Schneidern und Plätten 1 M., für Französisch und Englisch halb-
jährlich 3 M. Anmeldung neuer Schülerinnen werden schon im
September des Nachmittags von 6 Uhr ab im Amtszimmer der
42. Gemeindefchule bei dem Leiter der Anstalt, Rektor Jander,
SO. Rannysstraße 83, entgegengenommen.

Im Berliner Zoologischen Garten ist dieser Tage ein Edel-
hirsch aus dem Harz eingetroffen, der gegenüber den Damhirsch-
gehörigen, zwischen Leier- und Schomburgk-Hirsch, eingestellt ist. Der
auffallend hochgewachsene Kätender ist ein Gegenstück zu unserem
bayerischen Gebirgshirsch und vervollständigt die Reihe der Rothirch,
von denen der Gorten außerdem Exemplare vom Kaukasus, Nord-
afrika und Sardinien, sowie einen seltlichen Reising besitzt. Die
Hirschbrunst ist in vollem Gange, und Tag und Nacht antworten sich
die erregten Hirsche mit ihren verschiedenartigen Schreien, die auf-
fallenderweise in keinem Verhältnis zur Größe ihrer Erzeuger stehen;
haben doch gerade die stärksten unter ihnen, die Wapitis, die flög-
lichste, geradezu querschneidende Stimme, die mit dem tiefen, kraftvollen
„Orgeln“ der deutschen oder kaukasischen Verwandten gar nicht zu
vergleichen ist. Da die Hirschsammlung etwa vierzig Arten auf-
weist, so ist auch sonst genug Gelegenheit zu vergleichenden Studien
gegeben.

Auf der Treptow-Sternwarte spricht Direktor Archenhold
am Sonntag, den 20. September, nachmittags 5 Uhr über „Welt-
anschauung und Himmelskunde“, um 7 Uhr über „Das Auffinden
der Sternbilder“. Nach dem Vortrag werden auf der oberen Platt-
form des Instituts praktische Übungen im Auffinden der Sterne
angestellt. Am Montag, den 21. ds., wird Direktor Archenhold
in dem Vortrag „Rückblick auf die Astronomie des 19. Jahrhunderts“
die hauptsächlichsten neueren Entdeckungen in Lichtbildern vorführen.

Das Berliner Aquarium hat nach dem soeben erfolgten Ein-
treffen mehrerer Sendungen von der Adriastation Rovigno zwei
seiner Becken mit besonderen Seltensheiten besetzen können. Die Fahr-
zeuge der Station hatten mancherlei Meerespolypen emgeholt und
nachdem diese in den Bassins der genannten Station an die Gefangen-
schaft gewöhnt waren, wurden sie auf den Transport gebracht. Die
nun hier angelangten Polypen gehören zwei Gattungen an. Der eine
ist der achtfüßige Strake oder Polpo, der infolge seiner eigen-
tümlichen Gestalt mit den riefigen, schlangenartig sich bewegenden
acht Armen, mit dem zur Entleerung des Atmungsapparates dienenden
Trichter und den schönen, auf einer hohen Stufe der Ausbildung
stehenden Augen, ferner infolge des Vermögens des Farbwechsels
und anderer Eigenheiten zu den merkwürdigsten und anziehendsten
Geschöpfen gehört. Während dieser Zintenfisch ein Becken für sich
allein bedroht, sind die fünf Exemplare der anderen Gattung zu-
sammen in einem zweiten Bassin untergebracht worden. Diese sind
zwar auch achtfüßig, indessen sind ihre Fangarme nicht zweifelhig,
sondern nur einreihig mit Saugnapfen besetzt.

Strasensperungen. Das Polizeipräsidium giebt bekannt: Die
Woffestraße von der Stralauer Allee bis zur Gohlerstraße bleibt
wegen Reupflasterung vom 23. d. Mts. ab bis auf weiteres für
Fuhrwerke und Reiter gesperrt. Ferner erfolgt die Sperrung der
Ackerstraße von der Elbasserstraße bis zum Stoppelplatz sowie der
Linienstraße von der Kleinen Hamburger- bis zur Kleinen August-
straße behufs Herstellung des Rotenlag-Kanals vom 18. d. Mts. ab
bis auf weiteres für Fuhrwerke und Reiter.

Hus den Nachbarorten.

Nixdorf. Von einem Beiträger gemeldet wurde der Richardstr. 88
hier selbst wohnhafte Drochsenkutscher Eduard Haase. In einer der
letzten Nächte wurde H. von einem jungen Mann in der Friedrich-
straße zu Berlin zu einer Fahrt nach Jeshendorf engagiert, für
welche ein Fahrgeld von 8 M. ausgemacht wurde. Vor einem
Lokal in Jeshendorf stieg der Fahrgast aus und reichte dem Kutscher
ein Zwanzigmarkstück hin. Bevor H. dasselbe an sich nahm, gab
er dem Fahrgast 12 M. heraus und steckte sodann das Goldstück in
die Tasche. Wieder in Berlin angelangt, bemerkte H. zu seinem
Schreck, daß der Fahrgast in geschickter Weise das 20-Markstück mit
einem 1-Markstück vertauscht und den armen Drochsenkutscher
somit um 19 Mark geprellt hatte. H. hat den Fall zur
Anzeige gebracht. — In der Prinz Handjerystraße wurde einem
jüngjährigen Knaben von einem unbekanntem Mann der Betrag von

2,40 M. entwendet, für welchen das Kind Einkäufe machen sollte.
Leider entkam der Räuber, indem er auf einen nach Berlin fahrenden
elektrischen Straßenbahnwagen sprang. — An der Ecke der Berg-
straße und Kirchhofstraße wurden zwei Kinder des Druckers Nau, Berg-
straße 115 wohnhaft, von einem übermäßig schnell fahrenden Ber-
liner Geschäftsfuhrwerk umgerissen und überfahren, wobei beide
Kinder erhebliche Verletzungen erlitten. Der Kutscher, welcher das
Unheil angerichtet, entkam leider, doch ist Aussicht vorhanden, den-
selben nachträglich zu ermitteln.

Einspruch beim Kultusminister. Gegen den Direktor der städtischen
Hohenzollernschule in Schöneberg, Dr. Bartels, der sich in der
maison de santé befindet, hatte bekanntlich nach Einholung ärztlicher
Gutachten auf Antrag der städtischen Schuldeputation für das höhere
Schulwesen der Magistrat bei dem Kultusminister die Genehmigung
zur zwangsmäßigen Pensionierung nachgesucht, die dann auch erteilt
wurde. Daraufhin wurde beschloffen, Dr. Bartels vom 1. November
dieses Jahres in den Ruhestand zu versetzen. Hiergegen hat jetzt
Frau Direktor Bartels in ihrer Eigenschaft als gerichtlich bestellte
Pflegerin ihres Mannes beim Kultusminister Einspruch erhoben.
Frau Dr. Bartels bleibt noch bis zu Ostern nächsten Jahres in der
Amtswohnung in der Eisenacherstraße wohnen.

Die Konsumvereinsaffäre in Köpenick beschäftigt jetzt die Staats-
anwaltschaft. Gestern wurden die Geschäftsbücher des Konsumvereins
„Vorwärts“, bei dem, wie wir gemeldet haben, größere Unregelmäßig-
keiten vorgekommen sind, beschlagnahmt und nach dem Amtsgericht
gebracht. Die Prüfung durch einen vereideten Revisor ist angeordnet
worden.

Vermischtes.

Eine Volksausgabe von David Friedrich Strauß' beiden Haupt-
werken ist jetzt im Verlage von Emil Strauß in Bonn erschienen.
Es ist dies derselbe Verlag bekanntlich, der auch Hädels „Weltträfel“
in einer billigen Ausgabe auf den Büchermarkt gebracht hat. In
drei Bänden liegen die Werke des kühnen Vorläufers für freie
Geistesforschung vor uns; die beiden ersten betragen „Das Leben
Jesu für das deutsche Volk bearbeitet“ und der dritte das Bekenntnis
„Der alte und der neue Glaube“. Jeder Band kostet 1 Mark. Im
Leben Jesu handelt es sich um das erste hervorragende Werk des
Theologen Strauß, das 1835 herausgegeben wurde und seinem Ver-
fasser nach den heute noch bei den deutschen Regierungen geltenden
Grundsätzen eine Rahregelung eintrachte; er wurde seiner
Repetentenstelle am Seminar zu Tübingen entzogen und als Lehrer
an das Lyceum in Ludwigsburg versetzt, von wo man ihn ebenfalls
bald weggraulte. Die vorliegende Ausgabe ist ein Abdruck der 1864
erfahrenen Auflage, die Strauß ausdrücklich nicht den Theologen,
sondern den Laien gewidmet hat. Der alte und der neue Glaube ist
1872, zwei Jahre vor dem Tode des Forschers, als dessen letztes
aufsehenerregendes Werk erschienen, eine tapfere Kundgebung für
die naturalistische Weltanschauung und die Darwinischen Theorien.
Wie Hädels berühmtes Buch, so werden auch die beiden Werke von
Strauß nicht zum geringsten in Arbeiterkreisen eine weite Ver-
breitung finden.

Ueber den Selbstmord des deutschen Professors Franz von Protter,
Vorsieher des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, verbreitet
die „Preussische Korrespondenz“ folgendes: Nachdem der Gelehrte
drei Tage lang schon vermisst war, drang man in sein Zimmer in
der Anstalt. Dort wurde er in einer Blutlache liegend, in jeder
Hand einen Revolver haltend, mit zerstücktem Schädel gefunden.
Drei Briefe lagen auf dem Schreibtisch. In dem ersten, an den
Leiter der Polizei in Athen, schrieb der Professor, er lege Hand an
sich, weil er fürchte, dem Wahnsinn zu verfallen. Der zweite und
der dritte Brief sind gerichtet an den stellvertretenden Vorsieher der
Anstalt, Herrn Schrader, und ein andres Mitglied, Herrn Kirl.
Der Selbstmord ist begangen worden, weil Professor von Protter
nicht mehr Kraft genug in sich fühlte, ein größeres Studienwerk
über die Mythologie, an dem er schon längere Zeit arbeitete, zu Ende
führen zu können.

Feuerbrünste in Galizien. Die großen Brände in Galizien,
die wir schon kurz erwähnt haben, haben fast ganze Dörfer zerstört,
da der Sturm die Ausbreitung des Feuers sehr begünstigte. In
Plozow sind 1500 Gebäude, darunter 600 Wohnhäuser und viele
öffentliche Gebäude ein Raub der Flammen geworden; vier gänzlich
verlohrte Leichen wurden im Schutt gefunden. Der Brand brach
gestern um 6 Uhr nachmittags in der Werkstätte einer armen
Schneiderin aus. Binnen kurzer Zeit stand das sogenannte Lemberger
Viertel in Flammen. Wassermangel erschwerte die Rettung. Aus Man-
n über hinausgeworfene Waren brannten auf den Straßen fort. Um
3 Uhr morgens lag der größte Teil des Ortes in Trümmern; ver-
braunt sind auch beide Krankenhäuser; eine Gravin ist im Stiechen-
hause in den Flammen umgekommen. Der Schaden wird auf
mehrere Millionen beziffert. Es spielten sich schreckliche Szenen der
Berzweisung ab. Ein Vater suchte wie wahnsinnig in den Trümmern
nach seinen vier Kindern. Die Stadt Monasterzschola ist zur Hälfte
eingesichert. Vier tausend Personen sind ohne Unterhand, das Land
ist sehr groß.

Neunzig Stunden in einem Brunnen. Der Maurer Johann
Citron zu Treviso stieg am 9. d. M. in einen Brunnen, um zu arbeiten
und wurde dabei von dem plötzlich einströmenden Erdreich begraben.
Citron geriet aber zwischen einige Balken, die ihn schützten, und da
seitwärts eine Oeffnung blieb, so vermochte der Mann auch zu
atmen. Sein Gefährte holte sofort andre Arbeiter herbei, da aber
diese nicht anreichten, wurde eine Abteilung Pioniere an Ort und
Stelle beordert. Zu ihnen stiegen später noch 20 Feuerwehrlente.
Aber das Rettungswerk gestaltete sich überaus schwierig. Die Erde
drohte beständig nachzustürzen, und so mußte man seitwärts einen
Stollen anlegen. Nach fünfzig Stunden gab der Verschüttete, mit
dem man anfangs reden konnte, keine Antworten mehr. Man blies
nach Sauerstoffgas zu ihm hinab, worauf er sich erhobte. Endlich
nach 90 Stunden vermochte der Feuerwehrmann Friedrich De Woll
den Verschütteten unter eigener Lebensgefahr an ein Seil zu binden,
worauf die Rettung gelang.

Briefkasten der Redaktion.

Juristischer Teil.

Schulz, Gersfelde. 1. Reiz: nicht die Gewerbe-Ordnung, sondern
die Gewerbe-Ordnung trifft zu. 2. Amtsgericht II. Halle'sches Ufer 20/31.
2. Beide sind kreuzbar. — C. P. 24. Es kann auf Zahlung und Ver-
rentlichung zur Zahlung angemessener Alimmente gedrungen werden. Lassen
Sie die Klage weiter verfolgen. — R. W. Roth. Ohne Kenntnis der
auf den Vorfall bezüglichen Aktenstücke ist ein Bescheid unmöglich. — T. G.
Ja. — G. M. Cranienburg. 1. Nein. 2. Ja. — G. B. 1. Ja.
2. Das ist unmöglich; sprechen Sie mit dem Urteil nbn. in der juristischen
Sprechstunde vor. 3. Ja; an den Justizminister. — Sembek, Gbersir.
Eine Klage wäre auschließlos.

Witterungsübersicht vom 19. September 1903, morgens 8 Uhr.

Table with 4 columns: Stationen, Barometer (hohen mm), Windrichtung, Windstärke. Rows include: Eimünde, Hamburg, Berlin, Frankfurt a.M., München, Wien, Caparanda, Petersburg, Gort, Alfordem, Paris.

Wetter-Prognose für Sonntag, den 20. September 1903.
Troden und vorwiegend heiter, nachts etwas kühler, um Mittag warm
bei ziemlich frischen östlichen Winden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonntag, 20. September.
Freie Volkshäuser. 7/8. Ubr.: Metrop. Theater. 9/10. Ubr. nachmittags: Klein Ubr. 2/3. Ubr. Poffing-Theater. 2/3. Ubr. nachmittags: Kathan der Welle.
Anfang 7 Uhr.
Schauspielhaus. Don Carlos, Infant von Spanien.
Montag. König Heinrich der Dritte. (II. Teil.) Anf. 7 1/2 Uhr.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Oberhaus. Indine.
Montag. Tristan und Isolde. Anf. 7 Uhr.
Neues Operntheater. Goldfische. Montag. Geschlossen.
Welfen. Die beiden Schützen.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Boccaccio.
Montag. Dalibar.
Leffing. Kaseration.
Montag. Johannisfeuer.
Berliner. Geographie und Liebe.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Ueber unsre Kraft. (I. Teil.)
Montag. Alt-Friedberg.
Residenz. Das beste Mittel.
Nachmittags 3 Uhr: Winterschlaf.
Montag. Das beste Mittel.
Neues. Eine Frau ohne Bedeutung.
Montag. Diefelbe Vorstellung.
Deutsches. Kollege Crampton.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Rosenmontag.
Montag. Jant.
Central. Der Zigeunerbaron.
Nachmittags 3 Uhr: Die Fledermaus.
Montag. Boccaccio.
Zofka. Der Hochtourist.
Nachmittags 3 Uhr: Der Hochtourist.
Montag. Der Hochtourist.
Anfang 8 Uhr.

Schiller O. (Wallner-Theater.)
Der Bibliothekar.
Nachmittags 3 Uhr: Der Talsman.
Montag. Der Talsman.
Schiller N. (Friedrich-Wilhelmstadt.)
Am weißen Rößl.
Nachmittags 3 Uhr: Die Räuber.
Montag. Was ihr wollt.
Aleines. Rasthals.
Nachmittags 3 Uhr: Serenissimus.
Zwischenstücke, Liebesträume u. a.
Montag. Rasthals.
Trionon. Die Liebeshaukel.
Montag. Die Roftrüde.
Deutsch-Amerikanisches. Ueber'n großen Teich.
Montag. Diefelbe Vorstellung.
Carl Weh. Amor in Wichs.
Nachmittags 3 Uhr: Wilhelm Tell.
Montag. Amor in Wichs.
Luisen. Einer von unsre Leut'.
Nachmittags 3 Uhr: Kabale und Liebe.
Montag. 100 000 Thaler.
Apollo. Die Liebesinsel. Specialitäten.
Montag. Diefelbe Vorstellung.
Winter-Garten. Specialitäten.
Metropol. Neues! Ueber'n großen Teich.
Passage-Theater. Specialitäten.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Urania. Taubensstrasse 48/49.
Anfang 8 Uhr.
Invalidenstrasse 57/62. Sternwarte.
Anfang 8 Uhr.

Neues Theater.
Schiffbauerdamm 4a-5.
Eine Frau ohne Bedeutung.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Kleines Theater.
Unter den Linden 44.
Nachmittags 3 Uhr: bei bedeutend ermäßigten Preisen:
Liebesträume. Familienidyll.
Kollegen.
serenissimus-Zwischenstücke.
Abends 8 Uhr:
Nachtasyl.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.
Deutsch-Amerikanisches Theater
(ex. Bunte Theater), Köpcke-Str. 67/68.
Jeden Abend Anf. 8 Uhr.
Gastspiel Adolf Hilftyp.
Der Sensations-Erfolg
Ueber'n großen Teich
Weitere Bilder mit Gesang aus dem Leben der Deutsch-Amerikaner in 5 Akte.
Billets 4 Wochen im voraus.
Luisen-Theater.
Nachmittags 3 Uhr, zu kleinen Preisen:
Kabale und Liebe.
8 Uhr:
Einer von unsre Leut'.
Montag: 100 000 Thaler.
Dienstag: Einer von unsre Leut'.
Mittwoch: 100 000 Thaler.
Donnerstag zum erstenmal: Die Jungfrau von Orleans.
Central-Theater
Sonntagabend 3 Uhr, halbe Preise:
In erster Belegung:
Die Fledermaus.
Abends 7 1/2 Uhr:
Der Zigeunerbaron
Montag: Boccaccio.

Residenz-Theater
Direktion E. Lantzenburg.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Das beste Mittel.
Schwan in 3 Akten von A. Bisson.
Bearbeitet von H. Jacobsohn.
Morgen und folgende Tage: Diefelbe Vorstellung.
Heute nachmittags 3 Uhr: Winterschlaf.
Trionon-Theater.
Georgenstrasse, zwischen Friedrich- und Universitätsstrasse.
Die Liebeshaukel.
Montag: Die Roftrüde.
Metropol-Theater.
Der grösste Erfolg dieser Saison!
Emil Thomas a. G.
Josef Josephi. Henry Bender.
Frid Frid. Rosa Marton.
Grete Meyer. Müller Lincke.
Neuestes!
Allerneuestes!
Dramatische Revue in 5 Bildern.
Glänzende Balletts. 300 Mitwirkende.
Anfang 8 Uhr.
- Rauchen überall gestattet. -
Carl Weiss-Theater.
Grosse Frankfurter Strasse 132.
Nachm. 3 Uhr, Parterre 60 Pf.:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Akten v. Fr. v. Schiller.
Abends 7 1/2 Uhr:
Amor in Wichs.
Morgen: Amor in Wichs. 8 Uhr.

Passage-Theater
Anfang Sonntags 3 Uhr, Wochentags 5 Uhr. Anfang der Abendvorstellung 8 Uhr.
Das Moto-Mädchen.
Mensch oder Maschine?
Das neue Rätsel für Berlin!
Lona
in ihrer Scene „Im Boudoir“.
14 erstklassige Nummern.
W. Noacks Theater.
Direktion: Robert Dill.
Brunnenstrasse 10.
Maria Stuart.
Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf.
Nach der Vorstellung:
Familien-Ball.
Montag: Farinelli.
Bernhard Rose-Theater
Gesundbrunn, Badstrasse 58.
Sonntag, den 20. September 1900,
nachmittags 3 Uhr,
zu ermäßigten Preisen:
Robert und Bertram.
Abends 7 Uhr:
Mensch, ärgere dich nicht.
Kofke mit Gesang in 4 Akten
von Leopold. - Musik von Stejsend.
Montag: Die Löwenbraut.
Stadt-Theater Moabit
Alt-Moabit 47/49.
Sonntag, den 20. September cr.:
Die Löwenbraut.
Schwan in 3 Akte v. Schiller-Parasini.
Anfang 6 Uhr.
Hohlweins
Kegler-Schlösschen.
Trepow, Köpenicker Landstr. 27.
Großer schattiger Garten.
Jeden Sonntag:
Frei-Konzert. Am Grosser Ball.
Kaffeehäde 1/2, Ubr. 70, 1/2, Ubr. 30 Pf.
Was Bier 10 Pf. Al. Weiss 10 Pf.
Gute Speisen zu soliden Preisen.

Urania.
Taubensstrasse 48/49.
Abends 8 Uhr:
Von der Zugspitze zum Watzmann.
Sternwarte
Invalidenstrasse 57/62.
Castano Panoplicum
Friedrichstr. 165
Lebend!!
Die grössten Orgelwerke
Schwestern.
20 Jahre alt.
Violin-Virtuosinnen!

ZOOLOGISCHER GARTEN
Heute Sonntag.
Eintritt 50 Pf.
Kinder unter 10 J. die Hälfte.
Von nachm. 4 Uhr ab:
Militär-Doppelkonzert.
In der Arena:
Raubtier-Spielschule.
6 Löwen, 1 Leopard, 1 Hyäne,
1 Bär. - Vorstellungen:
Wochentags 3/4 u. 5 Uhr.
Sonnt. 12 Uhr, 3/4 u. 5 Uhr.
Eintritt: Sperrsitze 1 M.,
Steckplatz 50 Pf. Kinder
unter 10 Jahren die Hälfte.

Berliner Aquarium
Unter den Linden 62a
Eingang Schadow-Strasse No. 14.
Heute Sonntag Eintrittspreis
50 Pfg.
Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden Säugetieren, Reptilien etc. 25/10
Casino-Theater.
Kofringerstrasse 37.
Anfang 8, Sonntags 7 1/2 Uhr.
Großer Sensations-Erfolg!
Tolle Kadetten.
Vorher das glänz. Eröffnungspogr.
Sonntagabend 4 Uhr: Ein odlos Weib.
Passage-Theater
Anfang Sonntags 3 Uhr, Wochentags 5 Uhr. Anfang der Abendvorstellung 8 Uhr.
Das Moto-Mädchen.
Mensch oder Maschine?
Das neue Rätsel für Berlin!
Lona
in ihrer Scene „Im Boudoir“.
14 erstklassige Nummern.
Residenz-Theater
Direktion E. Lantzenburg.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Das beste Mittel.
Schwan in 3 Akten von A. Bisson.
Bearbeitet von H. Jacobsohn.
Morgen und folgende Tage: Diefelbe Vorstellung.
Heute nachmittags 3 Uhr: Winterschlaf.
Trionon-Theater.
Georgenstrasse, zwischen Friedrich- und Universitätsstrasse.
Die Liebeshaukel.
Montag: Die Roftrüde.
Metropol-Theater.
Der grösste Erfolg dieser Saison!
Emil Thomas a. G.
Josef Josephi. Henry Bender.
Frid Frid. Rosa Marton.
Grete Meyer. Müller Lincke.
Neuestes!
Allerneuestes!
Dramatische Revue in 5 Bildern.
Glänzende Balletts. 300 Mitwirkende.
Anfang 8 Uhr.
- Rauchen überall gestattet. -
Carl Weiss-Theater.
Grosse Frankfurter Strasse 132.
Nachm. 3 Uhr, Parterre 60 Pf.:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Akten v. Fr. v. Schiller.
Abends 7 1/2 Uhr:
Amor in Wichs.
Morgen: Amor in Wichs. 8 Uhr.

Berliner Aquarium
Unter den Linden 62a
Eingang Schadow-Strasse No. 14.
Heute Sonntag Eintrittspreis
50 Pfg.
Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden Säugetieren, Reptilien etc. 25/10
Casino-Theater.
Kofringerstrasse 37.
Anfang 8, Sonntags 7 1/2 Uhr.
Großer Sensations-Erfolg!
Tolle Kadetten.
Vorher das glänz. Eröffnungspogr.
Sonntagabend 4 Uhr: Ein odlos Weib.
Passage-Theater
Anfang Sonntags 3 Uhr, Wochentags 5 Uhr. Anfang der Abendvorstellung 8 Uhr.
Das Moto-Mädchen.
Mensch oder Maschine?
Das neue Rätsel für Berlin!
Lona
in ihrer Scene „Im Boudoir“.
14 erstklassige Nummern.
Residenz-Theater
Direktion E. Lantzenburg.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Das beste Mittel.
Schwan in 3 Akten von A. Bisson.
Bearbeitet von H. Jacobsohn.
Morgen und folgende Tage: Diefelbe Vorstellung.
Heute nachmittags 3 Uhr: Winterschlaf.
Trionon-Theater.
Georgenstrasse, zwischen Friedrich- und Universitätsstrasse.
Die Liebeshaukel.
Montag: Die Roftrüde.
Metropol-Theater.
Der grösste Erfolg dieser Saison!
Emil Thomas a. G.
Josef Josephi. Henry Bender.
Frid Frid. Rosa Marton.
Grete Meyer. Müller Lincke.
Neuestes!
Allerneuestes!
Dramatische Revue in 5 Bildern.
Glänzende Balletts. 300 Mitwirkende.
Anfang 8 Uhr.
- Rauchen überall gestattet. -
Carl Weiss-Theater.
Grosse Frankfurter Strasse 132.
Nachm. 3 Uhr, Parterre 60 Pf.:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Akten v. Fr. v. Schiller.
Abends 7 1/2 Uhr:
Amor in Wichs.
Morgen: Amor in Wichs. 8 Uhr.

Palast-Theater Feen-Palast.
Burgstr. 22.
2 Vorstellungen
3 Uhr! Preise 3 Uhr!
Die goldene Spinne.
Abends 7 Uhr:
Grosse Specialitäten-Vorstellung.
Abends 8 1/2 Uhr:
Geniehet das Leben.
Lebensbild in 2 Akten mit Gesang.
Ulrich Grottel. - Dir. Rich. Winkler.
Morgen und folgende Tage:
Geniehet das Leben.
Entree 50 Pf.

Palast-Theater Feen-Palast.
Burgstr. 22.
2 Vorstellungen
3 Uhr! Preise 3 Uhr!
Die goldene Spinne.
Abends 7 Uhr:
Grosse Specialitäten-Vorstellung.
Abends 8 1/2 Uhr:
Geniehet das Leben.
Lebensbild in 2 Akten mit Gesang.
Ulrich Grottel. - Dir. Rich. Winkler.
Morgen und folgende Tage:
Geniehet das Leben.
Entree 50 Pf.

Palast-Theater Feen-Palast.
Burgstr. 22.
2 Vorstellungen
3 Uhr! Preise 3 Uhr!
Die goldene Spinne.
Abends 7 Uhr:
Grosse Specialitäten-Vorstellung.
Abends 8 1/2 Uhr:
Geniehet das Leben.
Lebensbild in 2 Akten mit Gesang.
Ulrich Grottel. - Dir. Rich. Winkler.
Morgen und folgende Tage:
Geniehet das Leben.
Entree 50 Pf.

Palast-Theater Feen-Palast.
Burgstr. 22.
2 Vorstellungen
3 Uhr! Preise 3 Uhr!
Die goldene Spinne.
Abends 7 Uhr:
Grosse Specialitäten-Vorstellung.
Abends 8 1/2 Uhr:
Geniehet das Leben.
Lebensbild in 2 Akten mit Gesang.
Ulrich Grottel. - Dir. Rich. Winkler.
Morgen und folgende Tage:
Geniehet das Leben.
Entree 50 Pf.

Socialdemokrat. Wahlverein des 6. Berliner Reichstagswahlkreises
(Schönhauser Vorstadt.)
Sonntag, den 26. September, in der Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee 10/11:
Herbst-Fest.
Volkstümlicher Kunst-Abend.
Vortrag des Genossen Dr. Alberty: „Kunst und Proletariat“.
Künstler-Vorträge erstklassiger Kräfte. - Musik. Gesang. Recitation.
Nach den Vorträgen **Tanz.** Teilnehmende Herren zahlen 50 Pfennig nach.
Während der künstlerischen Vorträge ist das Rauchen sowie das Herumreichen von Getränken nicht gestattet.
Am Eingang des Lokals findet kein Billet-Verkauf statt. 24/6
Eröffnung 8 Uhr. Billet 30 Pfennig. Anfang Punkt 9 Uhr.

Schiller-Theater.
Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).
Sonntag nachmittags 3 Uhr:
Der Talsman.
Dramatisches Märchen in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda.
Sonntagabend 8 Uhr:
Der Bibliothekar.
Schauspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
Montagabend 8 Uhr:
Der Talsman.
Dienstagabend 8 Uhr:
Der Bibliothekar.

Apollo-Theater.
Zum **Die Liebes-Insel**
mit dem grandiosen Post-Ballett.
Miss Mildred de Grey
Original-Barfuss-Tänzerin.
Montrol. - Clermonts Circus.
Pöhlings Schwed. Damen-Quintett.
Neu! Messers Biophon. leib. u. sprech. Photographie.
In Vorbereitung: Frühlingsluft.

Palast-Theater Feen-Palast.
Burgstr. 22.
2 Vorstellungen
3 Uhr! Preise 3 Uhr!
Die goldene Spinne.
Abends 7 Uhr:
Grosse Specialitäten-Vorstellung.
Abends 8 1/2 Uhr:
Geniehet das Leben.
Lebensbild in 2 Akten mit Gesang.
Ulrich Grottel. - Dir. Rich. Winkler.
Morgen und folgende Tage:
Geniehet das Leben.
Entree 50 Pf.

W. Noacks Theater.
Direktion: Robert Dill.
Brunnenstrasse 10.
Maria Stuart.
Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf.
Nach der Vorstellung:
Familien-Ball.
Montag: Farinelli.
Bernhard Rose-Theater
Gesundbrunn, Badstrasse 58.
Sonntag, den 20. September 1900,
nachmittags 3 Uhr,
zu ermäßigten Preisen:
Robert und Bertram.
Abends 7 Uhr:
Mensch, ärgere dich nicht.
Kofke mit Gesang in 4 Akten
von Leopold. - Musik von Stejsend.
Montag: Die Löwenbraut.
Stadt-Theater Moabit
Alt-Moabit 47/49.
Sonntag, den 20. September cr.:
Die Löwenbraut.
Schwan in 3 Akte v. Schiller-Parasini.
Anfang 6 Uhr.
Hohlweins
Kegler-Schlösschen.
Trepow, Köpenicker Landstr. 27.
Großer schattiger Garten.
Jeden Sonntag:
Frei-Konzert. Am Grosser Ball.
Kaffeehäde 1/2, Ubr. 70, 1/2, Ubr. 30 Pf.
Was Bier 10 Pf. Al. Weiss 10 Pf.
Gute Speisen zu soliden Preisen.

W. Noacks Theater.
Direktion: Robert Dill.
Brunnenstrasse 10.
Maria Stuart.
Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf.
Nach der Vorstellung:
Familien-Ball.
Montag: Farinelli.
Bernhard Rose-Theater
Gesundbrunn, Badstrasse 58.
Sonntag, den 20. September 1900,
nachmittags 3 Uhr,
zu ermäßigten Preisen:
Robert und Bertram.
Abends 7 Uhr:
Mensch, ärgere dich nicht.
Kofke mit Gesang in 4 Akten
von Leopold. - Musik von Stejsend.
Montag: Die Löwenbraut.
Stadt-Theater Moabit
Alt-Moabit 47/49.
Sonntag, den 20. September cr.:
Die Löwenbraut.
Schwan in 3 Akte v. Schiller-Parasini.
Anfang 6 Uhr.
Hohlweins
Kegler-Schlösschen.
Trepow, Köpenicker Landstr. 27.
Großer schattiger Garten.
Jeden Sonntag:
Frei-Konzert. Am Grosser Ball.
Kaffeehäde 1/2, Ubr. 70, 1/2, Ubr. 30 Pf.
Was Bier 10 Pf. Al. Weiss 10 Pf.
Gute Speisen zu soliden Preisen.

W. Noacks Theater.
Direktion: Robert Dill.
Brunnenstrasse 10.
Maria Stuart.
Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf.
Nach der Vorstellung:
Familien-Ball.
Montag: Farinelli.
Bernhard Rose-Theater
Gesundbrunn, Badstrasse 58.
Sonntag, den 20. September 1900,
nachmittags 3 Uhr,
zu ermäßigten Preisen:
Robert und Bertram.
Abends 7 Uhr:
Mensch, ärgere dich nicht.
Kofke mit Gesang in 4 Akten
von Leopold. - Musik von Stejsend.
Montag: Die Löwenbraut.
Stadt-Theater Moabit
Alt-Moabit 47/49.
Sonntag, den 20. September cr.:
Die Löwenbraut.
Schwan in 3 Akte v. Schiller-Parasini.
Anfang 6 Uhr.
Hohlweins
Kegler-Schlösschen.
Trepow, Köpenicker Landstr. 27.
Großer schattiger Garten.
Jeden Sonntag:
Frei-Konzert. Am Grosser Ball.
Kaffeehäde 1/2, Ubr. 70, 1/2, Ubr. 30 Pf.
Was Bier 10 Pf. Al. Weiss 10 Pf.
Gute Speisen zu soliden Preisen.

W. Noacks Theater.
Direktion: Robert Dill.
Brunnenstrasse 10.
Maria Stuart.
Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf.
Nach der Vorstellung:
Familien-Ball.
Montag: Farinelli.
Bernhard Rose-Theater
Gesundbrunn, Badstrasse 58.
Sonntag, den 20. September 1900,
nachmittags 3 Uhr,
zu ermäßigten Preisen:
Robert und Bertram.
Abends 7 Uhr:
Mensch, ärgere dich nicht.
Kofke mit Gesang in 4 Akten
von Leopold. - Musik von Stejsend.
Montag: Die Löwenbraut.
Stadt-Theater Moabit
Alt-Moabit 47/49.
Sonntag, den 20. September cr.:
Die Löwenbraut.
Schwan in 3 Akte v. Schiller-Parasini.
Anfang 6 Uhr.
Hohlweins
Kegler-Schlösschen.
Trepow, Köpenicker Landstr. 27.
Großer schattiger Garten.
Jeden Sonntag:
Frei-Konzert. Am Grosser Ball.
Kaffeehäde 1/2, Ubr. 70, 1/2, Ubr. 30 Pf.
Was Bier 10 Pf. Al. Weiss 10 Pf.
Gute Speisen zu soliden Preisen.

Schiller-Theater.
Schiller-Theater N. (Friedrich-Wilhelmstädter Theater).
Sonntag nachmittags 3 Uhr:
Die Räuber.
Schauspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller.
Sonntagabend 8 Uhr:
Im weissen Rössl.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.
Montagabend 8 Uhr:
Was ihr wollt.
Dienstagabend 8 Uhr:
Was ihr wollt.

Fröhels Allerlei-Theater
fr. Puhmanns Vaudeville-Theater.
Schönhauser Allee 148.
Inhaber: **Wilhelm Fröbel.**
Sonntag, den 20. September cr.:
Erstes Auftreten der beliebtesten **Norddeutschen Sänger.**
Nach der Vorstellung:
Um 10 Uhr: Um 10 Uhr:
Großer Extra-Ball.
Deren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf.
der Vorstellung 5 Uhr.
d. Langes Punkt 10 Uhr.
Entree 30 Pf.
Diese Vorstellungen und Ball finden jeden Sonntag statt.

Steidl-Theater.
Oranienb. Th. Lindenstr. 182.
Täglich 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr:
Soires der beliebtesten **FRITZ**
Steidl-Sänger
Entree 50 Pf. (Vorverkauf 40 Pf.)
Sonntag u. Donnerstag n. d. Soires:
TANZKRÄNZCHEN im Festsaal

Germania - Prachtsäle
Arnold Scholz.
Chaussee-Strasse Nr. 103a.
Sonntag, den 20. September:
Hamburger Sänger
(Steidl, Wolf).
Knubbe auf dem Sühneterrain.
Nach der Vorstellung:
Grosser Familien-Ball.
Im weissen Saale von 5 Uhr ab:
Grosser Ball
bei stark besetztem Orchester.
Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pf.
8 große und kleine Säle stehen zu constanten Bedingungen zur Verfügung.

Germania - Prachtsäle
Arnold Scholz.
Chaussee-Strasse Nr. 103a.
Sonntag, den 20. September:
Hamburger Sänger
(Steidl, Wolf).
Knubbe auf dem Sühneterrain.
Nach der Vorstellung:
Grosser Familien-Ball.
Im weissen Saale von 5 Uhr ab:
Grosser Ball
bei stark besetztem Orchester.
Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pf.
8 große und kleine Säle stehen zu constanten Bedingungen zur Verfügung.

Germania - Prachtsäle
Arnold Scholz.
Chaussee-Strasse Nr. 103a.
Sonntag, den 20. September:
Hamburger Sänger
(Steidl, Wolf).
Knubbe auf dem Sühneterrain.
Nach der Vorstellung:
Grosser Familien-Ball.
Im weissen Saale von 5 Uhr ab:
Grosser Ball
bei stark besetztem Orchester.
Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pf.
8 große und kleine Säle stehen zu constanten Bedingungen zur Verfügung.

Germania - Prachtsäle
Arnold Scholz.
Chaussee-Strasse Nr. 103a.
Sonntag, den 20. September:
Hamburger Sänger
(Steidl, Wolf).
Knubbe auf dem Sühneterrain.
Nach der Vorstellung:
Grosser Familien-Ball.
Im weissen Saale von 5 Uhr ab:
Grosser Ball
bei stark besetztem Orchester.
Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pf.
8 große und kleine Säle stehen zu constanten Bedingungen zur Verfügung.

Cirkus Schumann
Heute Sonntag, den 20. September, nachm. 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr:
2 Große Vorstellungen 2
Nachmittags ein Kind frei.
Weitere Kinder zahlen halbe Preise.
In beiden Vorstellungen:
Die beste Löwen-Gruppe
in Berlin.
Der **Julius Seeth** mit seinen **25 männlichen Löwen.**
Zoologisches Potpourri.
7 Affen, 2 Hunde, 3 Katzen, 2 Kanarienvögel.
Sämtliche Clowns mit neuen Witz.
Die hervorragendsten, sensationellen, neuen Dressuren des **Dir. Albert Schumann.**

Reichshallen
Stettiner Sänger
(Meisel, Weiss, Britton, Steidl, Böhm, Böhm, Blättner, Schrader u. Eberino.)
Anfang 8 Uhr.
Nachmittags 7 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.

Schweizer-Garten
am Königsplatz, am Friedrichshain.
Jeden Sonntag:
Extravorstellung und Ball.
Volksbelustigungen.
Entree 30 Pf. Anfang 4 1/2 Uhr.
In Bodenlagen ist der Saal zu Privatfestlichkeiten an Vereine zu vergeben. 25022*

San'ssouci.
Kottbuscher - Stat. der Hochbahn.
Jeden Sonntag, Montag und Donnerstag:
Hoffmanns
Norddeutsche Sänger.
Nach jeder Soire:
Tanzkränzchen.
Dienstag:
Theaterabend.
Die Lieder des Musikanten.
Volkstümlich mit Gesang in 5 Akten. 25022*

WINTER GARTEN
Das Original Motogirl.
Mile. Marguerite,
sensationelle Löwen-Nummer.
Alexia, Bravour-Tänzerin.
Anna Danerey,
Pariser Soubrette.
Ten Ichi, die kaiserl. japanische Gauklergruppe.
Die Papstbilder des Biographen und das diesmonatliche Sensations-Programm.

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Streichkonzert.
Dienstag und Donnerstag:
Harburger Sänger.
Nach d. Vort.: Tanzkränzchen.
Bovanzüge! Vom 1. Oktober ab jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag:
Schauss' Künstler-Ensemble
„Nordsterne“.
Nach jed. Vort.: Tanzkränzchen.

Brochnows Fest-Säle,
17. Weberstr. 17.
Empfehle meine hochbegabten Säle mit großer Theaterbühne zu Festlichkeiten und Versammlungen; ganz besonders mache ich auf meinen neuerbauten kleinen Saal, circa 100 Personen fassend, aufmerksam; auch sind noch Vereinszimmer zu vergeben mit Piano u. Weinbier-Zehant. 25612*
Jeden Sonntag: Gr. Ball.
Entree, Garderobe inkl. Tanz Herren 70 Pf., Damen 30 Pf.
Jeden Donnerstag nachmittags 3 Uhr:
Bäckerball.
Einige Sonnabende sind noch frei.

Alhambra
Wallnertheater-Str. 15.
Jeden Sonntag und Dienstag:
Großer Extra-Ball bei doppelt besetztem großen Orchester. Anfang 5 Uhr. Empfehle mein Lokal für Vereine und Versammlungen. 19982*
A. Zameitat.

Gesellschaftshaus
Zwinemünderstr. 42.
Tägl. Theater u. Specialitäten-Vorstellung. Jeden Sonntag: Ball. Säle für Gesellschaften, Vereine coulant zu vergeben. Noch einige Sonnabende frei. 19822*

Schützenhaus Köpenick
direkt am Bahnhof.
Recht schattiger Garten m. gross. Spielflächen. Jeden Sonntag:
Tanz-Kränzchen. Kaffee-tische, Stengelbier, Ausspannung. Saal f. Vereine u. Versammlung.

Café-Haus
Zsh. Fritz Heinisch. Bertr. Fritz Mayer.
Amstörbener Thor, Dresdenerstr. 128.
Kaffee 10 u. 15 Pf., Thee, Chokolade etc. - 50 Helungen liegen aus. - 2 Billards stehen zur Verfügung.

Konkurrenzlos Rohtabake
aus A. Goldschmidts Konkursmasse
600
Wir kaufen ca. 600 Pakete **Sumatra** edelste Marke, **Java, Carmen, Brasil, Domingo, Seedleaf, Havanna, Mexico** durchweg fast nur Einheitsfabrike, deutsche Tabake, ca. 1000 Bildeformer alt u. neu.
Ausverkauf
verzollt oder unverzollt ausserordentlich billig
in den früheren Räumen der Handlung **A. Goldschmidt** werktäglich 9-11 Uhr
Berlin C., 28532
Dirksenstr. 42,
an der Stadtbahn, Station Börse, zw. Spandauerbrücke u. Rochstr.

Auf allerbequemste Art Teilzahlung!!!
(wöchentlich 1 Mark)
Herrn-, Damen-, u. Wecker-Uhren, Regulateure, Broschen, Ringe, Ketten.
Jahre & König, Strahe 72.

Filz-Hüte
in grösster Auswahl für Damen und Kinder, garniert und ungarziert, zu anerkannt billigen Preisen, auch Trauerhüte.
W. A. Peschke, Berlin, 1. Gehöft, Vossstr. 30, 2. Gehöft, Vossstr. 39. Eigne Stroh- u. Filzfabrik bei den Gehöftsdämmen. Begr. 1871. Fernspr. Amt 9, 6341.

Echte Kornbranntweine
aus reinem Roggen u. Rals gebrannt sind besser u. bekömmlicher als böhmer Cognac oder Rone. Echter Biesdorfer 65 Pf., Weizenbier 1,00, Rühnenberger 95 Pf., Bockelauer 1,25, Wänteländer 1,10, Nordhäuser 1,00, Wismarer 1,00, Tafel-Kornalt 1,10, Steinbäcker, Dooch-Laak, Rühperlen, Sommerländer etc.
F. Willmet, Alexanderstr. 62, Skalitzerstr. 135, Reichenbergerstr. 87 u. Potsdamerstr. 49, Eing. Rastplatzstr.

Baustellen Biesdorf.
Vom 1. Oktober ab **Stadtbahnverkehr**
trotzdem noch zu billigen Preisen mehrere 700 Parzellen, □, Rate 12 Pf. an. Verkäufer auch Sonntags im Restaurant am Bahnhof. Nieschke, Rieger u. Co., 54/2 Gontardstr. 5.

A. JANDORF & CO

Spittelmarkt 16/17
Ecke Leipzigerstrasse.

Belle Alliance-Strasse 1/2
Am Blücherplatz.

Grosse Frankfurter Strasse 113
Ecke Andreasstrasse.



Toque aus Velvet und Taffet mit eleganter Garnirung **6²⁵** M.



Moderne Form mit Stoffgarnitur **2⁹⁵** M.



Eleganter Damenhut mit reicher Velvet-Garnitur **3⁹⁵** M.



Capline-Form mit reicher Taffet-Garnit. und Vogel garniert **7⁹⁵** M.



Rembrand-Hut mit Velvet, Band und Posen garniert **4⁷⁵** M.



Rundhut aus Velvet, m. plissiert. Bandsarnitur und Posen **6²⁵** M.



Toque aus eleganten Fantasiestoffen mit Reiber **9⁵⁰** M.



Moderne Form mit Bandgarnitur **1⁷⁵** M.



Bolero mit Stoffgarnitur **1⁵⁵** M.



Toque aus Velvet mit eleganter Bandgarnitur und Posen **5⁸⁵** M.



Toque aus elegantem Bandstoff m. reicher Bandgarnitur u. Laub garniert **9⁵⁰** M.



Bolero mit Velvet-Garnitur **2⁶⁵** M.



Frauenhut m. reicher Garnitur **2⁶⁵** M.



Breton-Form aus Taffet mit Flügelgarnitur **8²⁵** M.

Von Mittwoch den 16. September bis Sonnabend den 26. September
soweit der Vorrat reicht

Ungarnierte Damen- und Kinderhüte 75 Pf., 1¹⁵ M., 1⁴⁵ M., 1⁶⁵ M., 1⁹⁵ M.

Rembrand-Rüschen-Form aus Japon in vielen Farben **5²⁵** M.

Toque-Rüschen-Form aus Japon in vielen Farben **5²⁵** M.

Weisswaren

Straussfeder-Boa in divers. Farben Stück **3⁹⁵** M.

Mädchen-Hut aus Pongé mit Plüsch-kopf Stück **3⁷⁵** M.

Mädchen-Hut aus Pongé Stück **1⁹⁵** M.

Cravatten-Band getupft Meter **38, 48** Pf.

Lousin-Band reine Seide, ca. 12cm br., in viel. Farb., Met. **58** Pf.

Cravatten-Band Chiné-Must., ca. 12 cm br., Meter **68** Pf.

Hutband modern gemustert, ca. 20 cm breit Meter **75** Pf.

Spachtel-Damen-Kragen Stück **2⁶⁵** M.

Flitter-Kragen besonders preiswert Stück **1⁴⁵** M.

Damen-Gürtel

Lackgürtel moderne geschweifte Form Stück **48** Pf.

Ledergürtel geschweifte Form in vielen Farben, Stück **38** Pf.

Velvet-Gürtel rot oder schwarz, geschweifte Form **65** Pf.

Federn

Federposen Stück **3, 5, 8, 18** Pf.

Federpompon Stck. **8, 12, 15, 28** Pf.

Strauss-Federpompon **38, 55** Pf.

Flügel Paar **15, 25, 38, 45** Pf.

Vogel Stck. **28** Pf. **45** Pf. **75** Pf. **1¹⁵** M.

Fantasie-Federn St. **18, 23, 28** Pf.

Strauss-Federn

circa 34 37 43 47 cm lang

1¹⁵ M. **1⁶⁵** M. **2¹⁵** M. **3²⁵** M.

Hut-Reiher Stück **48, 95** Pf. **1²⁵** M.

NEUHEITEN
in Tüll- und Gaze-Schleiern



Rembrand-Hut aus Sammet mit eleganter Seidengarnitur **10⁵⁰** M.



Capline-Form mit eleganter Pongé-Garnitur und Federposen **7²⁵** M.

Verfammlungen.

Der Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter (Zahlstelle Berlin) besuchte sich in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung in Rummelsburg am 18. September mit der dortigen Anilinfabrik. In dieser Fabrik wurden 5 Mitglieder dieses Verbandes entlassen, angeblich wegen Arbeitsmangel. Nachdem der Referent Dr. Bruns und die Entlassenen die besonderen Umstände ihrer Hinauswerfung bekannt gemacht hatten, waren die zahlreich Versammelten einstimmig der Meinung, daß Maßregelung vorlag. Einige der Gemäßigten waren bis zu 3/4 Jahren in diesem Werke beschäftigt. Als einer der größten Treiber gegen Verbandsangehörige wurde der sogenannte Vertriebsmeister bezeichnet. Nach Rücksprache mit der Direktion wollte dieser zwar einen der Entlassenen wieder einstellen, derselbe verzichtete aber darauf, wenn seine vier übrigen Kollegen nicht wieder aufgenommen würden.

Zum Schluß der Versammlung wurde eine scharfe Protestresolution einstimmig angenommen, in welcher die Anwesenden sich

dahin ausdrückten, sich noch fester als bisher dem Verbandsanzuschließen, um bei nochmaligen derartigen Vorkommnissen der Geschäftsleitung ein energisches „Galt“ bieten zu können.

Eine Vertrauensmänner-Versammlung des Holzarbeiter-Verbandes, die am Mittwoch stattfand, beschloß, in kurzen aufeinanderfolgenden Zeiträumen statistische Erhebungen zu veranstalten. Mit der Sammlung des statistischen Materials und Ausfüllung der Listen werden die Kontrollkommissionen beauftragt. Den Vertrauensleuten wurde es zur Pflicht gemacht, den Kommissionen mit genauen ausführlichen Angaben behilflich zu sein. — Sodann wurde berichtet, daß seit der letzten Vertrauensmänner-Versammlung in 40 Betrieben Differenzen ausgebrochen waren. Reifens handelte es sich um Lohnforderungen, wobei hauptsächlich Bautischlereien beteiligt waren. In 29 Betrieben kam es ohne Arbeitsniederlegung zur Einigung. In 11 Betrieben traten die Kollegen in den Streik. Sechs von diesen Betrieben haben bereits die Forderungen der Gesellen bewilligt. Im Laufe dieser Woche sind wieder in 25 Werkstätten Streiks und Differenzen ausgebrochen.

Groß-Lichterfelde. In einer am 15. d. M. stattgehabten öffentlichen Versammlung referierte Dr. Alberty-Charlottenburg über die Landtagswahlen. Referent legte die Gründe klar, welche die Sozialdemokraten veranlassen, entgegen ihrer bisherigen Gepflogenheit sich an den bevorstehenden Landtagswahlen zu beteiligen, um dann sogleich das preussische Wahlgesetz für welches der Ausdruck „Schandgesetz“ noch viel zu milde sei, zu kritisieren. — Die Versammlung spendete dem Referenten reichen Beifall und nahm eine im Sinne seiner Ausführungen gehaltene Resolution einstimmig an.

Friedenau. Der erst im März d. J. gegründete Wahlverein hatte in einer seiner letzten Versammlungen beschlossen, eine Bibliothek zu schaffen und wählte als Bibliothekare die Genossen Kuntel jun. und Jungnickel. Da nun der hiesigen jungen aber rührigen Organisation Mittel zur Anschaffung von Büchern noch nicht zur Verfügung stehen, das Interesse seitens der Mitglieder für die geschaffene Neueinrichtung jedoch groß ist, so werden die Genossen, welche dem Wahlverein Bücher zuwenden, Vereine und Gewerkschaften, die Dubletten abgeben können und wollen, gebeten, entsprechende Benachrichtigungen oder Sendungen an Robert Kuntel, Friedenau, Wohlerstraße 24, gelangen zu lassen.

Th. Fork, Kretzschmar & Co.

Vereinigte Tischler- und Tapezierer-Meister

An der Jannowitzbrücke 4.
Eingang dicht neben dem Stadtbahnhof Jannowitzbrücke.

BERLIN

An der Jannowitzbrücke 4.
Eingang dicht neben dem Stadtbahnhof Jannowitzbrücke.

Deutschlands grösstes Möbelkaufhaus

für Wohnungseinrichtungen in allen Preislagen.

Grosse Ausstellung von Musterzimmern in allen Stilarten,

wie romanisch, gothisch, vlämisch, nordisch, friesisch, Renaissance, englisch,
Chippendale, Empire, modern, neudeutsch.

Eigene Tischlereien
und
Tapezier-Werkstätten

Weitgehendste
Garantie
bei billigen Preisen.



Kostenanschläge
Wohnungspläne

umsonst.

Zahlreiche Anerkennungen
aus allen Kreisen.

Musterbuch auf Wunsch frei und umsonst.

Wegen Neuaufbau unsres Geschäftshauses verkaufen wir
bis 15. November d. J. zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Metzner's Korbwarenfabrik

Grösstes Spezialgeschäft Deutschlands.

BERLIN O., 23 Andreas-Strasse 23, gegenüber Andreasplatz.

- II. Geschäft: Brunnen-Strasse 95, gegenüber Humboldthain.
- III. Geschäft: Beussel-Strasse 67 (Moabit), Haus-Nummer achten!
- IV. Geschäft: Leipziger Strasse 54-55, unter den Spittel-Kolonnaden.

Verkauf auf dem Hof in eigenen grossen Fabrikgebäuden.


- Kinderwagen
- Sportwagen
- Triumphstühle
- Kinderbettstellen
- Leiterwagen
- Leitern, Kinderpulte
- Kinderstühle u. Tische
- Puppenwagen
- Sämtl. Korbwaren.

Grösste Auswahl, Billigste Preise, Reelle Bedienung.

1000 Mark Belohnung

zahle ich Jedem, der mir in Berlin ein grösseres Spezial-Geschäft in der Branche, als das meinige ist, nachweist.

GESCHAFTSORDNUNG 1873.



Chemiker Dr. phil. Bernh. Landmann, Inhaber der 1887 selbst gegründeten Firma
Dr. B. Landmann, Berlin 55,
fabriziert — der Güte der Waare entsprechend — die besten Wundmittel in 4 verschiedenen Prima-Qualitäten und liefert dieselben nur in Originalpackungen zu 10 und 20 Pf. (best. Dosen 50 und 100 Pf.)

Dr. Landmann's Silber-Putzpulver
= gleicht Silber- u. Goldgegenständen oxidirte Stellen.
Dr. Landmann's Hanne-Putzpulver
= erzielt bei Weisung, Bleich u. brennenden Spiegelglanz.
Dr. Landmann's Putz-Wasser
= wirkt schnell wie der Bleich auf Kupfer, Weisung, Bleich u.
Dr. Landmann's Messer-Putzpulver
= macht scharf blank polirte Messer, Weisung u.

Meine gründliche, wissenschaftliche Bildung, mein Vertrauen, mein Ehrgefühl garantiren für eine gleichmäßige, andauernde Waare, wie sie sonst nicht geboten werden kann. Der bessere, gewissenhafte Kaufmann wird bemerkt sein, das Beste für seine verehrte Kundenschaft zu liefern und wird dieser in erster Reihe meine echten Präparate anbieten. Dagegen warne ich vor der Abgabe anderer Artikel unter meinem Namen und weisse Sie die an Stelle meiner echten Waare vorgegebenen, oft warum ungenügenden werthlosen Ersatz-Artikel zurück zu schicken u. es im nächsten besseren Geschäft nur Dr. Landmann's echte Präparate einzukaufen. — Meine echten Präparate hab durch Aufdruck meines Namens u. Namenszuges geteiltlich geschützt und daher sofort erkennlich.

29 Cardhaus Bernhard Schorsch Ballstr. 29 Nur-Eing.

Kriegers Vereinshaus „Sängerheim“
Raumnitzstrasse Nr. 6.
SAAL für Vereins- und Gewerkschafts-Sitzungen.
Mittag und reichhaltige Abendstube. Große Küche 20, kleine 10 Pf.
Jeden Sonntag: Familienfrühchen. 23022*

Unsre heutige Beilage bitten zu beachten! **Lehmann & Assmy, Spremberg, L.** Einzige Tuchfabrik Deutschlands, die ihre Fabrikate an jeden Privatmann versendet.

Bekanntmachung.

Der Grundpreis der Elektrizität für Beleuchtungszwecke wird vom 1. Januar 1904 ab von 55 Pfg. auf

40 Pfg. für die Kilowattstunde

unter Aufrechterhaltung der Umsatzerabatte herabgesetzt. Die bisherigen Bestimmungen über Ausführung von Installationen für Rechnung der Gesellschaft gegen Beisteuer werden dahin erweitert, dass in Zukunft auch

Beleuchtungskörper

gegen mässiges Entgelt leihweise abgegeben werden. Anträge bitten wir an unser Bureau, Luisenstrasse 35, zu richten, woselbst jede gewünschte Auskunft bereitwillig erteilt wird. 2052L*

Berlin, im September 1903.

Berliner Elektrizitäts-Werke.

Paul Voigts Handels-Akademie, Berlin SW.,

Leipzigerstr. 57, am Spittelmarkt.

Am 5. Oktober d. J., morgens 9 Uhr, Beginn der neuen Vormittagskurse:

A. Für Damen zur Ausbildung zur Buchhalterin, Geschäftsstenographin, Korrespondentin etc.

B. Für Herren zur Ausbildung für die gesamte Comptoirpraxis.

Honorar: 20 Mk. pro Monat, wofür alle technischen Lehrmittel (Buchführungshefte, Lehrbücher etc.) geliefert werden, worauf ganz besonders aufmerksam gemacht wird. Damen und Herren werden getrennt von einander unterrichtet.

Unterrichtsstunden pro Woche: { Buchführung (alle Arten) 4, kaufmännisches Kurzrechnen 4, Stenographie 4, Schönschreiben 4, Schreibmaschine 4, Handelskorrespondenz 2, Wechselrecht und Comptoirkunde 2.

Sprachen: { Englisch, Französisch, Deutsch. Bei Belegung eines halbjährlichen Kurses bei 2 Stunden wöchentlich pro Sprache 4 Mk. monatlich ohne Lehrmittel. 2388L*

Abend-Kurse { für Damen und Herren, welche am Tage geschäftlich thätig sind. Beginn: täglich. Dauer 3 Monate, wöchentlich 8 Stunden. Honorar: 15 Mk. pro Monat inkl. Lehrmittel. Unterrichtsfächer: Doppelte Buchführung, Korrespondenz, Kurzrechnen und Wechselrecht.

Täglich { Unterrichtszeit: Nach Wahl morgens 8 bis 2 Uhr mittags oder 5 Uhr nachmittags bis 1/2 10 Uhr abends. Alle Honorare verstehen sich inkl. Lehrmittel und bis zur Beherrschung des belegten Faches. Einfache 10 Mk., doppelte Buchführung 25 Mk., Rechnen 15 Mk., Stenographieren 9 Mk., Schreibmaschine 8,50 M., Korrespondenz 16 Mk., deutsche Schrift 9 Mk. etc.

Urteil der Presse: { Anmeldung täglich 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Prospekte gratis. Reifezeugnis, Stellennachweis für Schüler kostenlos. Mitteilungen vom Verein junger Kaufleute: Dieses Blatt schreibt: Die unter Leitung des Bücherrevisors Herrn Paul Voigt stehende Lehranstalt hat durch ihre tüchtigen Leistungen sich einen sehr guten Ruf erworben und in den letzten 2 Jahren über 630 Schüler in den verschiedensten Zweigen der kaufmännischen Wissenschaft ausgebildet. Der von Herrn Voigt stets persönlich überwachte und zum grossen Teil selbst erteilte Unterricht ist nicht nur ein theoretischer, sondern führt den Lernenden in der Hauptsache durch praktische Lehrmethode in die belegten Fächer ein. Herr Voigt ist ein aus der Praxis hervorgegangener Fachlehrer von hervorragender pädagogischer Begabung, die von ihm erzielten Resultate sind deshalb auch durchweg sehr günstige.

Möbel-Fabrik Fechner & Preidel, Berlin C.,

Neue Schönhauserstr. 2, am Hackeschen Markt, im Fabrikgebäude.

Specialität: **Komplette Einrichtungen.**

= Einfache und elegante Möbel. =

Verlangen Sie Preisliste gratis und franco.

5 Jahre Garantie.

Frachtfrei durch ganz Deutschland.

Gekaufte Sachen können beliebige Zeit in unserem Speicher lagern. 2375L*



Dieser Schrank, echt nussbaum

Mk. 48.—



Dieses Nachtschrank, echt nussbaum mit Marmorplatte

Mk. 16.50



Diese Bettstelle, nussbaum, mit Matratze und Keilkissen

Mk. 49.—



Dieser Trumeau mit geschliffenem Glas

Mk. 36.—



Dieses Vertiko, echt nussbaum

Mk. 48.—

Abends bis 9 Uhr, Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Verlobte!

Komplette Küchen-Einrichtungen:

130 Teile für Mk. 35.—

200 „ „ Mk. 75.—

300 „ „ Mk. 150.—

Aufstellung auf Wunsch gratis und franco. Alle Artikel auch einzeln sehr billig.

L. Katz & Co.

Spandauerstr. 45, am Molkenmarkt, u. Ecke König- u. Spandauerstr.

Die schönsten Herren-

Sommer-Paletots, Frühjahrs-Anzüge, Hosen in neu, sowie speziell 2016L*

Monatsgarderobe

v. Cavalieren zurückgelegte Sachen, wenig getragen, 1. jede Fig. pass., sind in gr. Ausmass stets zu staunend billigen Preisen zu haben.

J. Wand, 1. Geschäft: Prinsenstr. 17, an der Wasserbörse. 2. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 116, an der Andreasstrasse.

Aus erster Hand

läuft das Publikum ganz entschieden am vorteilhaftesten, da der sonst dem Zwischenhandel zufallende Nutzen naturgemäß dem Käufer zu gute kommen muss. Unfrei von Jahr zu Jahr sich steigenden Umsätze sind nur dem Umstände zuzuschreiben, dass wir unsere Waarenliste direkt an das laufende Publikum abgeben, welches durch die ihm gebotenen Vorteile uns nicht nur treu gebildet, sondern auch stets bemüht ist, durch Empfehlung unserer Firma den Absatzfeld zu erweitern.

Wir haben nun für die bevorstehende Herbst- und Winter-Saison wieder einen Erweiterungsbau unserer Geschäftshäuser Oranienstrasse 40/41 vornehmen müssen, so dass wir jetzt vier Etagen zu Lager- und Verkaufsräumen für Herren- und Damen-Garderobe verfügen haben. Aus der grossen Zahl unserer Herbst- und Winter-Neuheiten empfehlen wir als besonders vorteilhaft einige Paletots, die geeignet sein dürften, alles von uns bisher Gebotene noch zu übertreffen. 2512L*

Wir fertigen unter der Marke:

„Treffer“

5300 Stück Winter-Paletots in dunkelgrauer Marsengo-Farbe oder schillerndem, fein gestreiftem oder punktiertem Gebirot. Kräftige Ware mit gutem Halbfutter oder gestepptem Atlasfutter, ein- oder zweireihig mit Sammetkragen, die Röhre zweimal gesteppt, schräge oder gerade Taschen, in Bearbeitung II: Mk. 18.—

Dieselben befinden in hochgelegener Fabrikat, höchst vornehm gefertigt, in Bearbeitung I, Mk. 28.—

Die Annahmefrist für Einsegnungs-Anzüge behalten wir nur bis Ende September bei. Marke „Komet“ und „Treffer“ sind gesetzlich geschützt und können nur von uns bezogen werden. Auch für anormale Figuren halten wir darin stets reichhaltiges Lager.

Die Preise sind auf jedem Gegenstand in Zahlen deutlich aufgedruckt und streng fest.

Heitinger & Co., Deutsche Compagnie
Berlin, Oranienstrasse 40/41.

„Komet“

3000 Stück Winter-Paletots aus hochgelegentem, reinwollenem, kräftigen feingemustertem Oberstoff, in dunkelgrauer, Fischgräten- oder mit feinen, weichen, dunkelblauen Effekten gemustert, gestreift o. punktiert, oder mit Schneeflocken. Gediegenes, dunkelgraues Sammetfutter, schräge oder gerade Taschen, echtem Sammetkragen mit Bindfäden, sämtliche Röhre zweimal gesteppt, einreihig, Grössen für Maß: Mk. 36.—

Anker



Brikets

Stettin: Hohenzollernstr. 3. Filialen: Berlin: Bellealliancastr. 98, Magazinstr. 2. Chausseestr. 54.

Mass-Anzüge

24 und 30 Mark 2438L*

unter Garantie der Haltbarkeit und tadelloser Sitzens bei peinlichst gewissenhafter Anprobe und strengster Realität liefere ich von prima Stoffresten die elegantesten Mass-Anzüge zu obigen Preisen.

Ich warne

vor solchen sogenannten Resterhandlungen, die durch Nachahmung meiner Anzeigen den Schein erwecken wollen, als würden sie auch das liefern, was ich meinen Kunden biete.

Sonnenscheins Engros-Resterhaus,

Chausseestr. 54, 1 Tr. Bellealliancastr. 98, 1 Tr.

Blusen

für alle Gewerke. **J. Opitz,** Berlin SW. 13, Alexandrinenstrasse 125.

Med. **Ungarwein** süss, Ltr. M. 2.—

Stonsdorfer vorzüglich, Ltr. M. 1.—

Deutscher Cognac

angenehm, mild im Geschmack 2015L*
* * * a Liter M. 2,10, 2,50, 3.—

Eugen Neumann & Co.

Belle-Alliance-Platz 6a, Amt IV No. 9676, Genthinerstrasse 29, Wilsnackerstr. 25, Schöneberg, Hauptstr. 129, Stralauerstr. 56.

Älteste Special-Steppdeckenfabrik

von Ph. Bernfeld, jetzt nur Andreasstr. 22 I. Gr. Auswahl eleganter Handarbeit-Decken zu spottbilligen Preisen. Alle Decken werden aufgearbeitet. 20432*

Resterhandlung

1 Treppe. 38 Prinzenstr. 38 am Moritzplatz.

mit prima Stoffresten liefere ich unter Garantie des guten Sitzes mit guten Qualitäten in sauberer Verzerrichtung

Anzüge nach Mass

Serie I: 24 Mk. Serie II: 27 Mk. Serie III: 30 Mk.

Paletots nach Maß 22 Mark an.

August Löther, Prinzenstr. 38 I, Moritzplatz (vormals Leiter der Resterhandlung Bellealliancestr. 38 I).

Gesundheit ist Reichtum!

Dampf- und Heissluft-Bäder

wirkamstes, erfolgreichstes und billigstes Mittel gegen Erkältung, Gicht und Rheumatismus. Lieferung an sämtliche Krankenhäuser. 19072*

Bad Frankfurt | **Ritter-Bad**
136 Gr. Frankfurterstr. 136 | 18. Ritter-Strasse 18.

Specialität:

Russ. bezw. Dampfkasten-, Röm. bezw. Heissluft-, Lohantannin-, Sool- und Schwefelbäder täglich für Damen und Herren.

Möbel

ganze Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer- und Küchen-Einrichtungen, sowie jedes Stück einzeln, zu den billigsten Preisen, in guter, gediegener Arbeit empfohlen. 24189*
Wilh. Lambrecht, Berlin SW., Simonstrasse 19, a. d. Ellen-Jacobstr.
Verlangen Sie, bitte, illustrierte Preisliste.

Restverkauf
einer Gelegenheitspartie
imit. Perser
Teppiche
Gebet- u. Dekorationsstücke,
getreue Kopien echter Perser
von wunderbarer Farbenpracht
auf beiden Seiten benutzbar.

90x185 cm M.	3,75 (bish. 6,00)
130x200 "	5,50 " 8,25
160x230 "	8,25 " 12,75
200x300 "	12,50 " 18,50
250x350 "	19,50 " 28,50
300x400 "	26,00 " 39,00

Passende Bett- u. Pult-Teppiche
Stück 75 Pf., 1,00 u. 1,50 Mk.
Nach auswärts per Nachnahme.

Teppich - Specialhaus
Emil Lefèvre
Berlin Oranienstr. 158.
Katalog 1903 mit ca. 600
Illustrat. auf Wunsch gratis u. franco.

Bekanntmachung!
Für die Tage
bis zum 25. September
sind wieder für sämtliche
Herren-Stoffe
wie bekannt die
billigen Preise
angesetzt.

Tuchfabrik-Niederlage
Berlin C., Rossstr. 2.
Koch & Seeland.
Sonnlagenv. 8-10 u. 12-2 Uhr geöffnet.

Gardinen-Reste
Ausverkauf
500 bis 1000 Reste spottbillig
um zu räumen.
Grüner Weg 80, parterre
Bruno Güther.

Nur noch wenige Tage
Total-Ausverkauf
meines 1886 gegründeten Specialgeschäfts.
J. Adler Teppichhaus
jetzt nur **28 König-Strasse 28** jetzt nur
an der neuen Friedrichstrasse.
Zum schnelligsten freihändigen Verkauf kommen:
Teppiche, Portieren, Gardinen, Tisch-, Diwan-,
Bett- und Steppdecken, Sofastoffe etc., um schnell
zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise.
Infolge grossen Andrangs bitte mit dem Einkauf schon
vormittags zu beginnen. 25/18
Günstige Kaufgelegenheit für die neue Wohnung.

Lebens-Versicherung.
Victoria zu Berlin. Gesamt-Vormögen: über 390 Millionen M.
Gewinn-Reserven für die Versicherten 66 039 335 M.
Prämien- und Zinsen-Einnahme in 1902 85 823 033 M.
Die „Victoria“ ist die grösste deutsche Versicherungs-Gesellschaft, sie hat die praktischsten Versicherungs-Formen und die liberalsten Bedingungen.
Pro 1902 erhalten die Versicherten 16876995 M. Uberschuss als Dividende. 1784 L.

Villen-Kolonie Nieder-Schönhausen
Baustellen in schönster Lage Nieder-Schönhausen an vollständig regulierten Straßen mit Gas- u. Wasserleitung; nur hochliegendes, trodenes Land, per □-M. von 85 Mk. an. 7692
Auskunft jederzeit im Bureau, Kaiserweg 3, Nieder-Schönhausen.

Möbel
Berliner Möbel-Halle „Norden“
Königsplatz 120, am Gartenplatz.

Möbel
Reelle Ware. Solide Preise. Teilzahlung gestattet.
Hermann Menner,
Reichenbergerstrasse 57.

Keinen Bruch mehr!!
Beispiellos gross ist die Zahl derjenigen, die bei Anwendung meiner Methode von ihrem Bruchleiden geheilt worden sind. — Höchste Auszeichnungen, laufende Dankschreiben. Verlangt Geschäftsprospect von Dr. Reimanns, Ballenberg Nr. 5, Holfand, da Ausland: Doppelpost. für Deutschland: Conrad Carduck, Aachen. 11336

Kronleuchter-Fabrik
für Gas, Petroleum u. elektrisch Licht 18/18
Siegel & Co.,
Berlin, Prinzenstr. 33.
Grösste Auswahl.
Verkauf z. Fabrikpreis.
an Private. Musterbuch franco.
Versäufene Pfänder!
Goldschmuck wie Brillanten jeder Art, gold- u. silb. Damen- wie Herren-uhren, Ketten, Ringe, Souverän u. schön, spottbillig verl. Pfandleihe, Pringstrasse 28, I, Ede Ritterstrasse. 24672

Berlin SW., Alte Jakobstr. 124.
Elektrotechnikum
Maschinenbau- und Bau-Schule.
Werkstätten. Geegründet 1874.
Elektro-Maschinen-, Bau-, Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-, Monteur-Ausbild. Vorkenntnis nicht erforderlich. Unbegabtheit kein Ausbildungshindernis. Ingenieur-Diplom.
„Neue Abendkurse.“
Prospekt kostenlos.

Möbel
Specialität:
Solide, komplette Einrichtungen von 250-3500 Mark.
Bar oder Teilzahlung
Keine Ladom. Reelle Waren Ger. Unkosten. Kleiner Nutzen. Niedr. Preise. Gr. Umsatz.

Berlin NO.,
Gr. Frankfurterstr. 45/46

2906 L.
Wilhelm Misch

Credit. Monatlich 10 Mark. Befreie Anzüge, Paletots nach Maß. Der Kasse allerschilligste Preise. Der selbst Stoff hat v. 20 M. an. J. Tomporowski, Schneidmstr., Prinzenstr. 55.

Herren-Moden
elegante Ausführung geringe Teilzahlung
J. Kurzberg, Neue Königstr. 47
direkt am Alexanderplatz.

Möbel
Wegen Räumung stehen neue und gebrauchte Sachen zum billigen Verkauf, Teilzahlung gestattet. Ganz besonders zu empfehlen ist: Kleider- und 23. Sofa mit Auszug 30, Chaiselongue 17, Bettstelle mit Matratze 19, Rauchspind, Vertigo 27, Tischgarnitur 90, Pflanzstisch 50, Säulentrucneau geschliffen 30, Panoletto 60, Schreibtische 15 M. Gebrauchte Möbel werden löstentfrei aufbewahrt. Rein Laden, direkt Fabrik-Debitorenstrasse 58, Sonntags geöffnet. 24432

Boebel. Möbel
Spiegel u. Polsterwaren
H. Strelow, Tischlermeister, Rixdorf, Richardstrasse 116, am Denkmal.
Günstige Gelegenheit für Brautleute!
Wegen Aufgabe des Geschäftes im Oktober d. J. billiger Möbel-Ausverkauf.
Wieder, Berlin, Neue Königstr. 67.

TOD und TEUFEL
Reichs verstärktes Wanzentaid 50 Pf. 1.-, 2.- u. 3.-, Alter 5 M. Reichs Special-Schwabenpulver, Poudre Martial 50 Pf. 1.- u. 2.-, Pfund 4.- 29. Nur „Tod und Teufel“ hilft! Anerkennungen aus aller Welt. Erfolgs garantiert. Sprüganparate 50 Pf.

Otto Reichel,
Berlin SO., Eisenbahnstrasse 4.
Hier frei Haus. T. u. IV 616 u. 3190.

Rohtabak.
Belannt beste Qualitäten.
F. Wienert Nachf. L. Lehmann, Rosenthalerstr. 23.

Roh-Tabak,
sämtliche Utensilien zur [1902] Cigarren-Fabrikation
offertiert in der grössten Auswahl zu den billigsten Preisen
W. Hermann Müller,
22 Alexanderstrasse 22.

Rohtabak!
Feinste Brattis, pro Pfd. 1,20 u. 1,30 M. Korbblatt, gerund., pro Pfd. 0,85 M. Karl Roland, Kottbuserstr. 3a. Genau auf Hausnummer achten!

Rohtabak!
Filialen in Berlin:
im Norden: Brunnenstr. 25,
im Osten: Koppenstr. 9,
im Südost: Kottbuserstr. 2.
Filiale in Sachsen:
Chemnitz, Brückenstr. 19.
Filiale in Schlesien:
Rathor, Jungfernstr. 11.
Emil Berstorff, Berlin G. 2.

Roh-Tabak.
Grosse Auswahl, billige Preise.
Formen: Original-Fabrikpreise.
5. J. Fränkel, Promenade 5.
11. Kottbuserstrasse 11.
Sebastian Gröbel 181.
Brunnenstrasse

Roh-Tabak
Max Otto, Königstr. 6.
Filiale Brunnenstr. 152.
Alle Sorten Tabak zu billigsten Preisen.
Filiale geöffnet: Vorm. 9 bis abds. 9 Uhr. Sonntags 8-10 Uhr vormitt.

Rohtabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise. Guter Brand! — Vorzügliche Qualität. Sämtliche 1907
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr grobe Auswahl zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.
Cigarren-Händler
erhöhen ihren Umsatz, wenn sie die Fabrikate der renommiertesten Cigarrenfabriken Deutschlands liefern. In Berlin und Vororten in Hunderten von Geschäften eingeführt. Specialität: 25832

Malinda.
General-Vertretung: S. H u d., Marsiliusstr. 23. Amt VII, 1924.
Roh-Tabak 1903
Max Jacoly, Strelkerstr. 52.

Wohlfahrts-Geld-Lotterie
Ziehung: 28. Sept. — 2. Okt.
16 870 Geldgewinne bar ohne jeden Abzug zahlbar von Mk.
575 000
Hauptgewinn: Mark
100 000
50 000
25 000
etc. etc. etc.
Originallose à Mk. 3,30.
Für Porto und Liste 30 Pf. extra.
Max Lippold, Mainz,
Hauptkoll. d. Hess.-Thür. Staatslott. Wiederverkäufer gesucht.

Wohlfahrts-Geld-Lotterie.
Hauptgewinne:
100 000 Mark
50 000 Mark
25 000 Mark
Ziehung 28. Sept. bis 2. Oktober. Originallose à Mk. 3,50. Porto und Liste 30 Pf.
J. Eisenhardt,
Neustrelitz.
Nur bestellte Lose, kein Ersatz, werden versandt. [24]11

Abessinier-Brünnchen
b. 15 M. an in garant. bekannter Güte und besser Ausführung
Kohlank & Co.,
Berlin N.,
Reinickendorferstr. 51a
Erhöhter leihweise gratis. Multiverteilsatze gratis. Alle, gut erhaltene Pumpen spottbillig.

Kleine Anzeigen.

Verkäufe.
Restauration, nachweislich gutgehend, umständelicher sofort zu verkaufen. Ledertstrasse 48a. 191
Restauration mit mehreren Vereinen sofort zu verkaufen. Grosse Säulenhalle, billige Miete, bei Einzer, Adolfsstrasse 5 (Osten).
Schöne große gangbare Expedition im Südwesten ist umständelicher zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Hilfenstraße Drauzer am Tempelhofer Berg 6. 17046
Gardinenhaus Grosse Frankfurterstrasse 9, parterre. 197
Hochparade Herrensätze, Herrenpaletots, feinsten Rohstoffen herrührend, 20-38, Herrenhosen 8 bis 12 Mark. Deutsches Versandhaus, Jägerstrasse 63, I Trepp. 16285
Herrensätze, Paletots, wenig getragene Romalgarderobe, große Auswahl, auch zurückgelehnte neue lauft man am billigsten direkt nur beim Schneidermeister Hüttenzell, Holtenauerstrasse 15, III. 9620
Herrensätze und Paletots, extra gute und gute Maharbeit, Möbeln sehr preiswert. Julius Lindenbaum, Grosse Frankfurterstrasse 141, Ede Fruchtstrasse. 18548
Remontoirhosen, Ketten, Regulatoren, spottbillig Leihhaus, Neanderstrasse 6. 22/15

Weiche Herrenhüte, gute Qualität, Etad 96 Pfennige. Bessere Sachen enorm billig. Kaufadrit, Comptoir Kaiserstrasse 25A, früher Barnimstrasse 4 und 5. Sonntags geöffnet.
Krawattenstoffe, große Auswahl, Wasserleuchtstrasse 30. 14675
Anzuareile, 8,00, Kletterhandlung Nichtenbergstrasse 9. 18906
Wegen Umzug verkauft früherer Tischfabrikant schöne moderne Stoffe billig, einzelne Meter. Romanbantenstrasse 68/69, III. 16915
Steppdecken, spottbillig, Fabrik Weinstrasse 20. 198
Steppdecken! Gelegenheitskauf! Seidenstoff, statt 8 M. jetzt durchweg 3,75. Posten Teppiche (Reichenheller) 198
Teppiche! (schlechte) in allen Größen für die Hälfte des Wertes im Teppichlager Braun, Dörfelstr. 4, Bahnhofsstr. 93/92
Teppiche, Portieren, Tischdecken, spottbillig Leihhaus, Neanderstrasse 6.
Betten, Steppdecken, Matze, spottbillig Leihhaus, Neanderstrasse 6.
Kleiderpind, nussbaum, Nähmaschine verkauft Reichenbergerstrasse 182, Laden. 757
Möbelmagazin Meyer, Jussowstrasse 38, liefert Möbel, Teppiche, Gardinen. Große Auswahl. Billigste Preise. Beste Ausführung. Teilzahlung gestattet. 18373

Gardinen, Stores, Kleidungsstücke, spottbillig Leihhaus Neanderstrasse 6. 22/15
Möbel, Spiegel, Bilder, spottbillig Leihhaus, Neanderstrasse 6. Teilzahlungen gestattet. 22/15
Zwei Zimmer Möbel, fast alles neu, will auch einzeln billig verkaufen. Auch Küchenmöbel, Teppich, Bilder, Spiegel 10,00, Säulentrucneau 35,00, Panoletto, Tischgarnitur, Verkleidung, sofort kann eventuell bis Oktober stehen. Gartenstrasse 85, I links (Ettlinger Bahnhof). 1198
Nussbaum - Tischstuhl, Pflanzstisch, Tischgarnitur, Teppich, billig verkauflich Bollinerstrasse 17, Silberbrandt. 96/17
Möbel-Fabrik Drankstrasse 173, am Oranienplatz, liefert geschmackvolle Einrichtungen von 285,00, 428,00, elegante 650,00-5000,00. Englisches Schlafzimmer 280,00, Tischgarnitur 65,00, Kleiderkasten, Vertigo 45,00, geschliffenes Bett 125,00, Tischgarnitur 65,00, Spiegel 15,00, Spiegelständer 25,00, Tischgarnitur, allen Garten, 100,00, Küchenmöbel. Auch Teilzahlung. 18368
Möbel-Händler, Brautleuten empfehle meine Möbel-Händler für gediegene Wohnungs-Einrichtungen, reelle Arbeit, bekannt billig, weitgehende Garantie. Garnad, Tischlermeister, Dresdenerstrasse 124. 18168
Sandstein für Töpfe, Braum, Dosenheide 16/19. 18778

Waffeln, elegante Garnituren, Schlafzimmer, herrliche Küchenmöbel, Schreibische 55,00. Billigste billige Möbel in tadelloser Ausführung unter Garantie verkauft Möbel-Händler, Prinzenstrasse 7a. 1223
Teppiche mit Jardenstücken, niedrige Grosse Frankfurterstrasse 9, parterre. 197
Wäschegeschäfts-Einrichtungen, Möbel, Kammern, Kasse, Wäsche, Waschküchen, Putzmaschinen usw. billig Karl Kaufmann, Rixdorfstrasse 28, I. 18278
Wäschegeschäfts-Einrichtungen, Möbel, Kammern, Kasse, Wäsche, Waschküchen, Putzmaschinen, alle billige Preise. Stähler, Waisen-Ofen 27, Oranienplatz. 15645
Fahrräder, Teilzahlungen, 125 Mark, Anwalderstrasse 148, Stahlstrasse 40. 18508
Fahrräder, Nähmaschinen, gebrauchte, nagelneue, spottbillig Hand-Leihhaus Seidelstrasse 20. 17406
Frankfurter Allee 10, am Ringbahnhof, Nähmaschinen sämtlicher Systeme, ohne Anzahlung, Woche 1,00, Postkarte genügt. 1129
Ringhaken, wie neu, zu verkaufen. Reparaturen billig. Sachler, Rixdorf, Reuterstrasse 27. 1135

Nähmaschinen sämtlicher Systeme, ohne Anzahlung, Woche 1,00, gebrauchte 12,00. Frankfurter Allee 10, am Ringbahnhof. 80. Wienerstrasse 6, SW. Belle Alliancestrasse 78, N. Adersstrasse 113. 1123
Nähmaschinen! Ringhaken, Adler, Central-Bobbin, Orion, Lambourer-Becker u. Wilson, Clavic, Säulen, u. a. m. Prima Qualität, solide und elegante Ausstattung, Preise billig, bei Abzahlung konstante Bedingungen. Drei Jahre reelle Garantie. G. Bellmann, Gollnowstrasse 26, nahe der Landsbergerstrasse. Alle Nähmaschinen nehme in Zahlung. 17288
Wald- und Bringmaschinen, beste Qualität, billigste Preise. Bei Anzahlung konstante Bedingungen. G. Bellmann, Gollnowstrasse 26, nahe der Landsbergerstrasse. 17288
Strickmaschinen, Nähmaschinen, Schlauchschloß, guter Erwerb. Erlernen leicht, günstige Bedingungen. Damburger, Spandauerbrücke 2.
Geoschloß! Einlochkastner 1,00, Jweilochkastner 8,00, Dreilochkastner, Gasbratfen 7,00, Gas-Backofen, Gasplättchen, Gasbrennvorrichtung, spottbillig Petroleumlampen - Umänderungen. Wollauer, Wallnertheaterstrasse 32. 13065
Hochlegante Herrenhosen aus feinsten Rohstoffen 9 bis 12 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21. 18428
Krankensfabrik für Zimmer und Strasse. Künftig und teilweise in allen Geschäften. Kopp, Gollnowstrasse 95.

Steppdecken billig Fabrik Grosse Frankfurterstrasse 9, parterre. 197
Langhaardel, reizende Stubenhunde, verlässlich. Seeland, Landsberger Allee 123. 17145
Fretten, Rehe, Nautiförchen, Schellenbunde billig. Schnelle, Grosse Frankfurterstrasse 13. 18798
Restaurateurin verkauft 10 Zimmer Möbel, Küche, auch einzeln, alles unbenutzt. Brautleuten seltene Gelegenheiten. Tischgarnitur, Waschküchengeräte, komplett 33,00, Wäsche, Tischgarnitur 6,00, Korbhaken 4,00, Säulentrucneau, Säulenverkleidung 45,00, Panoletto 50,00, Salomisch 15,00, ganz echter Wäschekasten, Waschküchengeräte 17,00, Bilder, Säulentrucneau 33,00, Regulator, Stores 2,25, Gardinen, Teppich 5,50, Wäsche, Tischgarnitur 45,00. Beschäftigung empfohlen. Auch Sonntags. Schönhauser Allee 101/102, Restaurant. 18015
Nähmaschinen, habe bis zehn Mark wer Teilzahlung Nähmaschine lauft oder nachricht, alle Systeme, Woche 1,00. Postkarte genügt. Sachler, Jördenstrasse 50. 17896
Hochfeine Herrensätze und Paletots aus besten Rohstoffen 20-40 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21. 18428
Krankensfabrik für Zimmer und Strasse. Künftig und teilweise in allen Geschäften. Kopp, Gollnowstrasse 95.

Der Wahlkravall in Lurahütte.

Deutzen, 17. September 1903.

Der Vorsitzende erklärt die Beweisaufnahme für geschlossen und erteilt dem Staatsanwalt Zipper zur Anklage das Wort: Wenn man, sagt er, die Zeitungen in den letzten Tagen gelesen hat, könnte man glauben, daß hier ein sensationeller politischer Prozeß stattfindet. In der Verhandlung handelt es sich aber nicht darum, ob dieser oder jener Angeklagte dieser oder jener Partei angehört — ob diese oder jene Partei den Kravall hervorgerufen hat. Wir haben uns deshalb hier von jeder Einmischung in die Politik zu enthalten. Der Thatbestand ist einfach folgender: Zu Sonntag, den 21. Juni, hat der Pfarrer Schwieder eine Versammlung für Centrumswähler angefaßt. Im Saale war der Gendarm Beder mit noch einem Beamten, draußen waren einige Beamte und vier Feuerwehrlente postiert. Im Saale war eine große Menschenmenge versammelt. Die Beamten begleiteten den Pfarrer in den Saal. Der Pfarrer forderte die anwesenden Nicht-Centrumslente auf, den Saal zu verlassen. Da erhob sich ein Lärm und alle Versuche des Pfarrers, zu Wort zu kommen, waren vergeblich. Da erklärte der Pfarrer die Versammlung für geschlossen und forderte den Gendarm Beder auf, die Versammlung aufzulösen. Beder that dies und forderte die Menge wiederholt auf, den Saal zu verlassen. Dann ließ er die draußen stehenden Polizeibeamten hereinziehen, um ihm bei Räumung des Saales zu helfen. Nun wurde die Menge herausgedrängt und die Türen wurden freigegeben. Auch die Feuerwehrlente waren dabei behilflich, sie waren schon vor der Versammlung zur Unterfütterung der Polizei von dem Amtsvorsteher hingeschickt worden. Nachdem ein großer Teil der Menge den Saal verlassen hatte, fiel es einem andern Teil der Leute gar nicht ein, aus dem Saal zu gehen. Beder notierte die einzelnen Personen, die sich dabei entfernten und nur ein einziger blieb zurück. Die Menge haute sich draußen an und da haben die Gendarmen Beder und Knaust die Menge aufgefordert, auseinander zu gehen, aber vergeblich. Beder mußte nun den Mann im Saal, der nicht herausgehen wollte, verhaften. An der Thür riß sich der Verhaftete los und lief davon. Draußen wurde er angehalten und es gelang den Beamten, dem Verhafteten eine Handfette anzulegen. In demselben Augenblick kam auch die Menge und rief: „Laßt ihn nicht“. Dann wurde der Arrestant den Beamten entlassen. Vorher schon, als die Versammlung aufgelöst wurde, wurde „Feuer“ gerufen. Der Brandmeister nahm an, daß wirklich Feuer entstanden wäre und ließ durch den Feuerwehrmann Alarm blasen.

Es folgt die Schilderung der weiteren Vorgänge. Der Staatsanwalt ist der Überzeugung, daß der Aufruhr und Landfriedensbruch in dem Augenblick begonnen hat, wo sich die Menge auf die Beamten, welche den Gefangenen abführen wollten, stürzte. An anderer Stelle sprach der Staatsanwalt aus: Am Hüttentam endlich blieb den Beamten nichts andres übrig, als zu thun, was sie längst hätten thun sollen: von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen.

Der Staatsanwalt erörtert nun die Schuldfrage und hält nur vier von ihnen für nichtschuldig. Eine große Zahl der Angeklagten hatte zugegeben, in den betreffenden Strafen kurze Zeit gestanden oder durchgegangen zu sein. Das genügt für den Staatsanwalt: Er stellt dann fest, daß die Betreffenden wissen mußten, die Menge sei zu unerlaubtem Thun beisammen und habe durch Stehenbleiben

am Landfriedensbruch bzw. Aufruhr teilgenommen. Die unklaren Aussagen der Angeklagten über das, was sie gesehen haben, genügen dem Staatsanwalt, um so zu argumentieren: Der Betreffende hat die Spitze oder dergleichen gesehen, also muß er da gestanden haben, also muß er gewußt haben, daß hier etwas Unerlaubtes geschieht, also hat er sich am Landfriedensbruch bzw. Aufruhr beteiligt. Die meisten Angeklagten werden durch solche eignen Erklärungen befristet — ein Teil dagegen durch alderne Nennmisterieen, denen einfach geglaubt wurde.

Das Verschlagen eines Scheibenrostes ist auch Zerstörung einer Sache, denn — sagt der Staatsanwalt — aus dem übrig gebliebenen Stück hätte man noch ein kleineres Fenster ausfüllen können!

Gegen Andreas Korfanti, den jüngeren Bruder des Abgeordneten, liegt kein Zeugnis vor. Da stützt sich der Staatsanwalt auf sein „Geständnis“, daß er 2 Minuten an einem Ort gestanden, wo nach Ansicht der Anklage schon der Aufruhr war. „Er hätte gleich gehen sollen, statt — nach seinen eignen Angaben — 2 Minuten stehen zu bleiben.“ Schuldig — 2 Jahre Gefängnis!

Vom alten Korfanti hält der Staatsanwalt für erwiesen, daß er gerufen hat: „Jungens, laßt Euch nicht!“ Und wieder doppelte Logik: Aus den belastenden Worten ergibt sich selbstverständlich, daß Korfanti den Aufruhr gefasst hat, daß er ihn gebilligt, gewollt hat, daß er an ihm bewußt teilgenommen hat!

Nun ist durch einwandsfreie Zeugen festgestellt worden, daß der alte Mann etwa zu gleicher Zeit gesagt hat: „Es wäre besser, wenn die Leute nach Hause gingen.“ Das ist aber selbstverständlich für den Staatsanwalt „nichts Befangenes“, „verlos“, „ohne Verlang“. Selbstverständlich!

Nach der Mittagspause setzt der Staatsanwalt mit seinen Strafentwürfen an: „Die Angeklagten sind teils minderjährig, teils noch nicht vorbestraft. Pfarrer Schwieder sagt, sie waren verleitet worden. Wenn das der Fall wäre, so würde es strafverjährkend wirken, da es auf einen organisierten Kravall schließen ließe, die Verhandlung hat aber für diese Annahme nichts ergeben.“

Strafverjährkend ist nach Ansicht des Staatsanwalts der „starke verbrecherische Wille“. Er betrachtet anscheinend die Angeklagten als eine zusammenhängende Masse, deren jedes Glied solidarisch für alle Thaten der andren haftet — bei denen es nicht mehr beteiligt war.

Der Staatsanwalt stellt seine Strafentwürfe, die bereits telegraphisch mitgeteilt und in unferer Freitagsnummer veröffentlicht sind. Die Verteidiger bemühen sich nachzuweisen, daß einzelne Angeklagte in keiner Weise an den Straftaten beteiligt waren. Im übrigen wurde für mildernde Umstände plaidiert. Nur einzelnes hierbei sei hervorgehoben.

Rechtsanwalt Dr. Herrstadt: Bezüglich der jugendlichen Angeklagten muß festgestellt werden, ob sie die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht besaßen. Das ist in diesem Fall nicht so einfach, als sonst, wenn es sich um einen Diebstahl oder dergleichen handelt. Man thut den Jungens eine unverständige Ehre an, wenn man gegen sie die Anklage wegen Aufruhrs und Landfriedensbruch erhebt. Es ist festzustellen, daß Hunderte von Leuten sich auf der Straße bewegt haben, da und dort gestanden haben. Es sind ehrenwerte Zeugen aufgetreten, die auf den Strafen waren. Wenn solche Leute nicht die Einsicht besaßen, daß sie sich event. strafbar machen — da sollen es diese 13-, 14- und 16-jährigen Jungen wissen? Die Jungen haben — soweit ihnen etwas Strafbares nach-

gewiesen wird — groben, ja sogar ganz groben Unfug verübt, aber keinen Aufruhr.

Die einzelnen Feuerwehrlente haben in ganz unsinniger Weise den Feuerlärm hervorgerufen. Sie haben gerade dadurch die Leute erbittert, Hunderte von Leuten herangelockt und dadurch die Ausschreitungen hervorgerufen. In dieser Beziehung sind diese Leute mehr schuldig als die Angeklagten. Dazu war doch die Feuerwehre nicht da, den Kravall unnütz zu vergrößern. Diese Aufregung hat sich von der Feuerwehre auf die Menge übertragen.

So war die Aufregung angefaßt und vergrößert von einer Seite, welche nicht die der Angeklagten war.

Rechtsanwalt Dr. Seyda: Typisch für die Nennmisterieen war der Fall Stodnioll. Durch seine Prozeduren hatte er sich selbst zuzuführen, daß er in das Ermittlungsverfahren hineingezogen wurde. Jetzt ist kein Zweifel mehr an seiner Unschuld. (Stodnioll ist sogar während der Verhandlung aus der Haft entlassen worden.) Er hat aber alle diese Beweise und Zeugen bei Beginn des Ermittlungsverfahrens angegeben. Es war Pflicht der Ermittlungsbehörde, schon damals die Zeugen zu vernehmen. Stodnioll befindet sich zu Unrecht auf der Anklagebank. Bei diesem Angeklagten beantrage ich der Staatsanwaltschaft die Kosten der Verteidigung aufzuerlegen.

Rechtsanwalt Steinig: Der Staatsanwalt behauptet: Eine Zeugin hat erklärt, daß ihr die Schwester des Angeklagten Nießsch gesagt habe, der Nießsch habe ihr erzählt, daß er einen Stein getragen habe. Das ist kein Beweis. Denn wenn man auch alles für wahr hält, weiß man noch immer nicht, welches Delikt der Angeklagte eventuell begangen hat. Und wenn der Herr Staatsanwalt nun sagt: Nießsch ist daraufhin des Aufruhrs und des Landfriedensbruchs schuldig, so stützt sich eine solche Feststellung mehr auf Phantasie als auf Logik.

Der Dolmetscher überreicht die Anträge der Staatsanwaltschaft und der Verteidiger. Aber nur die formellen Anträge — mehr schreibt die Prozedurordnung nicht vor. Die Angeklagten, welche nur polnisch sprechen, wissen gar nicht, was der Staatsanwalt gegen sie gesagt hat.

Nach kurzen Erklärungen einiger Angeklagter wird die Verhandlung geschlossen. Das Urteil wird — wie schon telegraphisch mitgeteilt — am Sonnabend um 3 Uhr verkündet werden.

Das Urteil lautet — wie uns ein Privattelegramm meldet —: 6 Angeklagte werden freigesprochen. Kubitz drei Jahre Gefängnis, Czerner zwei Jahre, sieben Monate, Schulz 2 1/2 Jahre, 7 Angeklagte, darunter Redakteur Wicik vom „Gornosolaz“ und Privatgelehrer Solik zu zwei Jahren, Kozlik 1 1/2 Jahre, Jylka, Wawrosch gleichfalls. Drei Angeklagte je 15 Monate, drei Jugendliche und der alte Korfanti je 1 Jahr, 4 jugendliche und 3 erwachsene Angeklagte je 9 Monate, der 63-jährige Wazecha 7 Monate, jugendlicher Kuzma 6 Monate, 8 Angeklagte, darunter Jugendliche je 3 Monate, der 12-jährige Chudel 2 Monate, ein Angeklagter 6 Wochen, vier Angeklagte 2 Wochen. Im übrigen Geldstrafen für Uebertretung des Vereinsgesetzes. Woznika, Sornik, Andreas Korfanti, Wolny, Tataru wurden in Untersuchungshaft genommen. Nach Verkündung des Urteils brach vor dem Gerichtsgebäude ein herzergreifendes lautes Jammern der Frauen der Angeklagten aus.

Central-Verband der Köpfer Deutschlands.
Filiale Berlin.
Am 17. d. M. verstarb unser Mitglied, der Köpfer **Ernst Heiland.**
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Gethsemane-Friedhof in Nieber-Schönhausen statt.
Um rege Beteiligung ersucht
1896/13 Der Vorstand.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau lagen wir allen Teilnehmern, besonders dem Gesehenswerten Edelweih 1 unsern tiefgefühlten Dank.
28552
Albert Schaplin,
nebst Kindern und Mutter,
Waldemarstr. 74.

Münchs Gesellschaftshaus
N., Triftstrasse 41.
Jeden Sonntag: **GROSSER BALL.**
Empfehle meinen Saal, 408 Personen fassend, mit vorzüglicher Musik und feiner Bühne zu allen Festlichkeiten. **Schöner Garten** mit veränderter Regelmäßigkeit. **Vereinszimmer** für 25 und 50 Personen; lehrer des vorzüglich geeigneten für Gesangsvereine. **Sonnabende** noch frei. **Ph. Münch.**

Urania.
Wrangelstrasse 10/11.
Jeden Sonntag: **Grosser Ball.**
Am 4 Uhr. Siehe Anschlagtafel.
Empfehle mein Lokal zu Festlichkeiten und Versammlungen.
1902/2
C. F. Walter.

J. Baer
Ecke Badstr. 28, Prinz-Alton u. Schliemannstr. 87.
Herren- und Knaben-Moden, Barufakkordung. Elegante 1903/2 Palotots und Mäntel. Elegante Einsoosanzüge. Grosses Lager in- und ausländischer Stoffe zur Anfertigung nach Mass. Allerbilligste, streng feste Preise.

Am 18. Juli 1903 verstarb nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere innigst geliebte Tochter, Schwester, Braut und Schwägerin **Mellita**
im 22. Lebensjahre.
Dies zeigt statt besonderer Meldung an
1811b
namens der trauernden Hinterbliebenen **A. Brandes.**

Verlag v. Max Richter, Berlin SO., 30.
Soeben erschien: Preis 1 Mark (auch d. alle Buchhandlg. erhältlich).
Die Harnleiden,
ihre Verhütung, Behandlung und Beseitigung von
Dr. med. Schaper,
Berlin, Königgrätzerstr. 27.
Homöop. Arzt, spec. für Haut- u. Harnleiden, Frauenkrankheiten.

Märkischer Hof, Admiralstr. 18c.
Säle, 150 bis 500 Personen fassend, und zu Versammlungen und Festlichkeiten. Der kleine Saal ist Sonntag bei freiem Drahtseil an Vereine zu vergeben.
25042
Jeden Sonntag: **Großer Ball.** Starke Orchester. Anfang 5 Uhr. **Fritz Schulz.**

Luisenstädt. Klubhaus, Saal für Vereine.
Munsterstr. 16. J. H. Gruppe.
3 Vereinszimmer. Fernstr. 7a, 7301.

Künstl. Zähne,
tadellose Ausführung
von 3 M. an, Plomben von 2 M. an
Max Guckel,
Lausitzer Platz 2.
Vorzugler dieses erhält: 4 M. Ermäßigung bei Auftrag von 20, 30 M., unter 20 M. 2 M. 20512
Teillzahlung gestattet. 26

Deutsche Metallarbeiter-Gewerkschaft
Ortsverwaltung Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht, daß am 16. d. M. unser Mitglied, der Dreher

Willy Reinhard,
an der Königl. Universitäts-Klinik als Techniker thätig gewesen,
Institut für Zahnersatz,
eigenes Verfahren. Gesetzlich geschützt No. 176 342. Poststanz.
Prinzenstr. 103,
Ecke Wasserthorstrasse.
25/9

Restaurant des Gewerkschaftshauses.
frühstück * Mittagessen * Abendessen.
Reichhaltige Speisekarte.
Täglich: **Sisbein mit Sauerkohl 60 Pf.**
Stamm-Abendessen a 50 Pf.
Montag: Gulasch mit Bratkartoffeln.
Dienstag: Hammelfleisch mit Zwiebelsauce, Püreekartoffeln.
Mittwoch: Kalbsleber mit Heringskartoffeln.
Donnerstag: Erbsen, Sauerbraten, Püreekartoffeln.
Freitag: Heiße Curry mit Sauerbraten.
Sonnabend: Schweinebraten mit Nüssen.
Wichtigste empfehle ich meine Fest- und Versammlungssäle sowie die drei aus neuester angelegten Regelmäßigkeiten. — In einzelnen Sonnabenden und Sonntagen sind der große Festsaal wie kleinere Säle noch zu vergeben.
25992
Carl Pohlt, Oekonom.

Nathan Wand,
129 Staltherstr. 129.
Die schönsten 15335
Herren-Winter-Paletots
und Anzüge in neu, sowie speciel
Monats-Garderobe
von Kavallieren getragene Sachen, fast neu, für jede Figur passend, sind in großer Auswahl bei uns staunend billigen Preisen zu haben.

5 Pf. kostet es ein Sühnerauge
radikal und schmerzlos in einigen Minuten nach Gebrauch der **Freundschen Thilophag-Platten**
leicht zu entfernen. Dieselben sind in Gewerkschaft, enthalten 12 Stück für 60 Pf. oder 3 Stück für 20 Pf. in allen Apotheken und Drogerien zu haben. Engros-Verkauf bei J. Bachmann, Berlin SO., Adalbertstr. 75.

im Alter von 36 Jahren an Blinddarmentzündung verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Sonntag, den 20., nachm. 5 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Luisen-Friedhofes, Hüttenbrunnen Weg, aus statt.
Rege Beteiligung erwartet
280/11 Die Ortsverwaltung.

Land, Bodz 2 M. Abspaltung, 840 qm 300 M. Bodzort. Nur mündlich.
Herronimy, Blumenstr. 79.

Graumanns Festsäle und Garten,
Rauhnstr. Nr. 27.
Empfehle meine eleganten Festsäle zu Versammlungen und Festlichkeiten aller Art.
Einige Sonnabende und Sonntage sind noch frei!
25822
Gustav Graumann.

Nathan Wand,
129 Staltherstr. 129.
Hochstationierung Kottbuscherstr. Bitte auf Hausnummer zu achten.

Land- u. Waldparzellen
schöner Lage, nahe dem Bahnhofs in **Hermisdorf und Gliencke**
-Rute von 12 M. an, bieten die allerbeste Charge-Anlage.
Dickel & Naraschk,
Hermisdorf, Schlossstr. 17.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
(Verwaltungshilfe Berlin.)
Die Beerdigung des Kollegen **Bertrams**
sahd bereits am Sonnabend statt.
121/18 Die Ortsverwaltung.

Berufskleidung
kauft jedermann nur im Spezialgeschäft von **Adolf Wecker,**
3. Mühlendamm 3, der Poststraße. oder 1. Ritterstrasse 1, Luisen- u. Ufer.
Von **36 Mk. an**
Werbung nach Maß; neueste reines Stoffe, feinst. Halb. 2 Anpr. für tadellosen Sitz besam goldene Medaillen. Ludwig Engel, Preislauderstr. 23. Alexanderbr. Gegr. 1892. 97/3

Berliner Ressource
Kommandantenstr. 57.
Hochlegante Festsäle für 500 bis 1000 Personen, empfiehlt zu constanten Bedingungen
25192
Adolf Stein.
Sonnabende und Sonntage noch frei.

Bau-Klempnerei
und Installationsgeschäft, gut gebend, ist bei 500 M. Anzahlung sofort zu verkaufen. Angebote richte man unter: **Klempnerei** postlagernd Königs-Waltherstr. 11.

Künstliche Zähne, Plomben etc.
Karl Goeringer, Zahnarzt, N. Eichendorferstr. 21, fr. Brunnenstr. Bei Vorzeigung d. Annonce Preisermäss.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes lagen wir allen Teilnehmern unsern tiefgefühlten Dank.
Witwe **Anna Pohlmann**
nebst Kindern.
26623

Stoppdecken
kauft man am preiswertesten nur direkt in der Fabrik. 72 Waldstr. 72, wo auch alle Stoppdecken aufbewahrt werden.
S. Strohmundel, Berlin 14,
Hüttenbrunnenstr. 23/24.

Jannaschks Festsäle, Inselstr. 10.
Saal u. Vereinszimmer für Festlichkeiten u. Versammlungen frei — Wols: Buhtag, Sonnabend, den 21. November und Totensonntag frei. Um geneigten Aufpruch bittet **G. Jannaschk.**

Englisch. Unterricht
im und außer dem Hause (Mittel- oder im Urteil) erteilt 19712
G. Swienty geb. Liebknecht,
Schöneberg, Sedanstr. 57, III

Josef Fischer
Cltbahnhof, Wronbergerstr. 19/21
verkauft die Kohlen am billigsten ab seinem Lagerplatz. Von 10 Ctr. an 1 Ctr. Hansa Halbleiste nur 60 Pf. 1 Ctr. Eisenberger Brilleis 6-7 Pf. nur 65 Pf. 1 Ctr. eist Eisenberger, Denfels Werke, 7 Pf. nur 75 Pf.
Bessere Kohlen als letztere gibt es nicht, mag der Name der Dreifels sein, oder er will. Unter 10 Ctr. pro Ctr. 5 Pf. frei Haus, in den Resten 10 Pf. der Centner mehr. 50 Handloagen verleihe zur Kohle a 10 Pf. 22622

Creptom. Bade's Volksgarten
Parkstraße. Haltestelle d. elektrischen Strassenbahn (Siemens).
Jeden Sonntag: **Ball.** — Vereinen bestens empfohlen. [26582]

Tuch-Stoffe
zu Herren- u. Knaben-Anzügen, Palotots und Hosen kauft man in u. uns. Fabrikpreis in d.
Tuch-Niederlage
Weinbergsweg 11 A.
a. Sonnt. 8-10u. 12-2.

Warzen, selbst angebo- borens, verschwinden zusehends nur durch **Freundsche** Warzantinktur (Thilothan). Zu hab. in all. Apoth. u. Dro. od. direkt aus d. Generaldep. das Fläschchen für 50 Pf. **J. Luchmann, Berlin SO., Adalbertstr. 75.**

Warenhaus A. Wertheim

Leipzigerstr. 132/135 (Versand-Abteilung). —
Rosenthalerstr. 27/29. — Oranienstr. 52/55

Extra-Preise

Montag, Dienstag, Mittwoch
soweit der Vorrat reicht!

Gemüse- und Frucht-Konserven

Stangenspargel extra stark	1/2 Dose 1.65, Dose 88 Pf.
Stangen-Spargel I*	" 1.30, " 70 Pf.
Stangenspargel II	" 1.15, " 63 Pf.
Stangenspargel III	" 90 Pf., " 50 Pf.
Abschnittspargel	" 45 Pf., " 28 Pf.
Bruchspargel I	" 85 Pf., " 48 Pf.
Kaiserschoten	" 1.15, " 63 Pf.
Extra feine Schoten	" 80 Pf., " 45 Pf.
Junge Schoten	" 48 Pf.
Schoten u. Karotten	" 55 Pf., " 32 Pf.
Gemischt. Gemüse	" 60 Pf., " 35 Pf.
Morcheln I	" 1.25, " 68 Pf.
Morcheln	" 1 Mk., " 55 Pf.
Pfefferlinge	1/2 Dose 48, Spinat 1/2 D. 55 Pf.
Brech- u. Schneidebohnen I*	" 40 Pf.
Wachsbohnen	1/2 Dose 38 Pf.

Aprikosen halbe Frucht	1/2 Dose 1.30, 1/4 Dose 70 Pf.
Stachelbeeren	" 65 Pf.
Saure Kirschen ohne Steine	" 1 Mk., " 55 Pf.
Saure Kirschen mit Steinen	" 80 Pf., " 45 Pf.
Dunstfrüchte:	
Stachelbeeren	} à Glas 55 Pf.
Johannisbeeren rot	
Kirschen	
Heidelbeeren	
Pflaumen ohne Steine	
Birnen weiss	} ohne Steine, in Glas 65 Pf.
Kirschen	
Zum Einmachen:	
Raffinade geschlagene, ungeblaute	Pfd. 24 Pf.
Einmache-Essig in Korbflasche von ca. 5 u. 10 Ltr. exkl. Ltr.	24 Pf.

Hülsenfrüchte

Victoria-Erbsen	Pfd. 14 Pf.
Gesch. Erbsen glasiert	Pfd. 17 Pf.
Kleine Erbsen	Pfd. 13 Pf.
Grüne Erbsen	Pfd. 15 Pf.
Grosse Linsen	Pfd. 16 Pf.
Mittelgrosse Linsen	Pfd. 12 Pf.
Grosse Bohnen	Pfd. 20 Pf.
Runde Bohnen	Pfd. 13 Pf.
Rangoon-Reis	Pfd. 15 Pf.
Japan-Reis	Pfd. 18 Pf.
Java-Reis II	Pfd. 23 Pf.
Java-Reis I	Pfd. 28 Pf.
Eierschnittnudeln leicht gefärbt	ungefärbt Pfd. 35 Pf., Paket ca. 1 Pfd. 38 Pf.
Maccaroni	Paket ca. 1 Pfd. 32 Pf.
Eierfadennudeln	Paket ca. 1 Pfd. 38 Pf.

Weizen-Mehl 00	in Beuteln von 5 u. 10 Pfd. Pfd. 13 Pf.
Kaiserauszug-Mehl	in Beuteln von 5 u. 10 Pfd. Pfd. 16 Pf.
Budapester Mehl	in Beuteln von 5 u. 10 Pfd. Pfd. 19 Pf.

Mettwurst Pfd. 80 Pf.
Cervelatwurst in Rinddarm Pfd. 1.15 Mk.

Haushalt-Tafelschokolade in Tafeln ca. 1/4 Pfd. Pfd. 78
Haushalt-Cakes Karton ca. 1 Pfd. 48 Pf.

Ungar. Cognac
** 1/2 Flasche 1.65 Mk.
*** .. 1.95 Mk.

Gebrannter Kaffee Extra-Mischungen Pfund 1 Mk. u. 1.20 Mk.

Moselwein

Obermoseler	1/2 Fl. 52 Pf.
1901 ^{er} Cröwer	" 70 Pf.
Lieserer	" 80 Pf.
1900 ^{er} Zeltinger	" 90 Pf.
1900 ^{er} Trabener	" 95 Pf.
1901 ^{er} Enkirch. Steffansberg	1.30 Mk.

Rheinwein

Alsheimer	1/2 Fl. 65 Pf.
Lorcher	" 75 Pf.
Dienheimer	" 85 Pf.
1900 ^{er} Niersteiner	" 1 Mk.
1900 ^{er} Rüdesheimer	" 1.10
1895 ^{er} Liebraumilch	Stiftswein 2.75 Mk.

Bordeauxwein

Montferrand	1/2 Fl. 80 Pf.
Medoc	" 85 Pf.
1900 ^{er} Chât. Malecot	" 90 Pf.
1900 ^{er} Margaux	" 1.10
1900 ^{er} Chât. Palmer Margaux	" 1.45
1895 ^{er} Chât. Citran	" 1.75

Engl. Porter u. Ale

Flasche 32 Pf.



Original-Entwurf!

72 eigene Geschäfte
1500 Arbeiter u. Beamte

Wöchentliche Fertigstellung 22 000 Paar

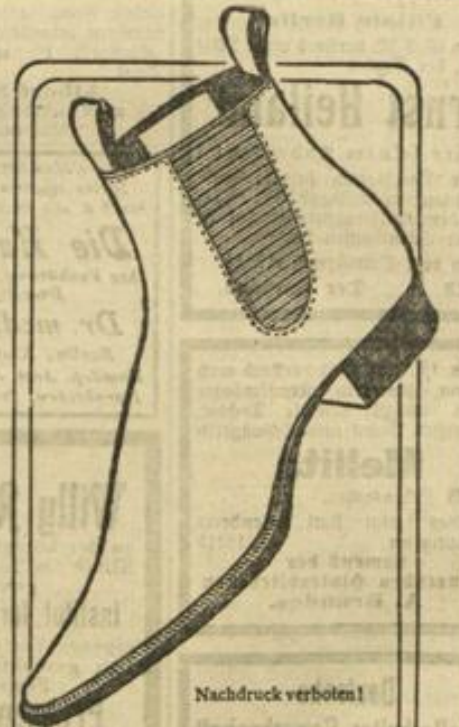
Preisgekrönt mit der Goldenen Medaille

Wenn der Herbst beginnt

tritt an alle Familien die Notwendigkeit zur Anschaffung neuer, besonders solider und widerstandsfähiger Fussbekleidung heran. Wir empfehlen daher unsere Firma als ständige Bezugsquelle zu wählen, weil unsere Erzeugnisse bei bekannter Güte und hervorragend billigen Preisen tatsächlich konkurrenzlos dastehen.

Die Preise sind in unseren Fabriken jeder Sohle aufgestempelt!

Damen-Filz-Pantoffel mit kräftiger Filzsohle	0.75 Mk.
Damen-Spangenschuhe für Strasse und Haus	2.95 Mk.
Damen-Spangenschuhe weiss Olacéleder	2.95 Mk.
Damen-Zug-Stiefel kräftiger Strassenstiefel	2.90 Mk.
Herren-Zug-Stiefel kräftiger Strassenstiefel	3.75 Mk.
Herren-Schaft-Stiefel derb und dauerhaft	5.80 Mk.



Nachdruck verboten!

Eigene Niederlagen in Berlin und Umgegend:

- C. Rosenthaler Strasse 14
- C. Spittelmarkt 15
- W. Potsdamer Strasse 50
- S. Oranien-Strasse 65
- SW. Friedrich-Str. 240-241
- NW. Beussel-Strasse 29
- NW. Thurm-Strasse 37
- NW. Wilsnacker Strasse 22
- O. Andreas-Strasse 50
- O. Gr. Frankfurter Str. 139
- N. Danziger Strasse 1
- N. Müller-Strasse 3

Charlottenburg: Wilmersdorferstr. 122
Rixdorf: Bergstrasse 30-31
Potsdam: Brandenburgerstr. 54

Conrad Tack & Cie.

BURG bei Magdeburg. • Deutschlands bedeutendste Schuhwarenfabriken.